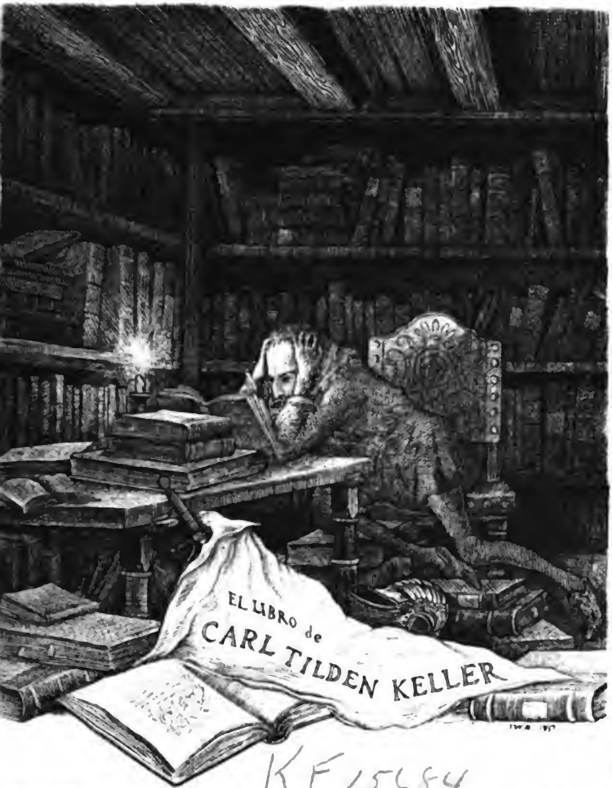
ANSFER
FY Z

Digitized by Google



KF 15654

by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Cervantes
ſämmtliche Werke.

Aus
der Urſprache neu überſetzt.

Drittes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig,
bei Gottfried Baſſe.
1825.

Digitized by Google

KF 156.84

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Der ſcharfſinnige Junker

Don Quixote von la Mancha.

Drittes Bändchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Andere ſeltſame Begebenheiten, die ſich in der Schenke zutrugen.

Indem rief der Wirth, der an der Thür der Schenke ſtand:

„Da kommt eine ſchöne Geſellſchaft von Gäſten! Wenn die hier einkehren, wird's Freude geben!“

„Was ſind es für Leute?“ fragte Cardenio.

„Vier Männer,“ entgegnete der Wirth, „kommen geritten, in kurz geſchnallten Bügeln, mit Lanzen und Schilden; Alle haben ſchwarze Larven vor, und mit ihnen kommt eine Dame auf einem Querſattel, ebenfalls mit bedecktem Geſicht, und noch zwei Burſche zu Fuß.“

„Sind ſie ſchon nahe?“ fragte der Pfarrer.

„Sie ſind ſo nahe,“ antwortete der Wirth, „daß ſie ſchon da ſind.“

Wie dies Dorotea hörte, bedeckte ſie ſich das Geſicht, und Cardenio ging in Don Quixote's Gemach. Kaum hatten ſie Zeit dazu gehabt, als alle die, von denen der Wirth geredet hatte, in der Schenke ankamen. Die vier Reiter, die von ſehr gutem Aeußern waren, ſtiegen ab und halfen auch

Digitized by Google

der Dame von ihrem Querſattel. Einer von ihnen nahm ſie in ſeinen Armen auf und führte ſie zu einem Seſſel, der vor dem Gemache ſtand, in welchem Cardenio ſich verborgen hatte. Währen dieſer ganzen Zeit nahmen weder die fremde Dame, noch ihre Begleiter die Masken ab und ſprachen auch kein Wort, nur die Dame ſtieß, als ſie ſich in dem Seſſel befand, einen tiefen Seufzer aus und ließ die Arme ſinken, als wenn ſie krank und ohnmächtig wäre; die Diener, welche zu Fuß waren, führten die Pferde in den Stall.

Als der Pfarrer dies alles ſah, wünſchte er zu wiſſen, wer die Leute wären, die in einem ſolchen Aufzuge und ſo ſchweigend einherzögen? Er ging alſo dahin, wo die Burſche waren, und einer derſelben, den er nach dem fragte, was er zu wiſſen verlangte, antwortete ihm:

„Wahrlich, Herr, ich kann Euch nicht ſagen, was das für Leute ſind, das weiß ich aber, daß ſie ſehr vornehm ſeyn müſſen, und vorzüglich der, welcher die Dame, die Ihr geſehen habt, in ſeinen Armen aufnahm. Ich meine das, weil die Uebrigen ihn mit Ehrfurcht behandeln, nichts anderes geſchieht, als was er anordnet und befiehlt.“

„Und wer iſt die Dame?“ fragte der Pfarrer.

„Das kann ich Euch eben ſo wenig ſagen,“ erwiederte jener, „denn auf dem ganzen Wege habe ich ihr Geſicht nicht zu ſehen bekommen; ſeufzen höre ich ſie oft und ſo wehklagen, daß es ſcheint, als wolle ſie mit jedem Seufzer den Geiſt aufgeben. Es

iſt übrigens auch kein Wunder, daß wir nichts weiter wiſſen, als das, was ich eben geſagt habe; denn mein Gefährte und ich ſind erſt ſeit zwei Tagen in ihrem Gefolge. Wir begegneten ihnen auf dem Wege und ſie baten und überredeten uns, mit ihnen bis nach Andaluſien zu gehen, wobei ſie uns gute Bezahlung anboten.“

Und habt Ihr nicht irgend Jemand von ihnen nennen hören?“ fragte der Pfarrer.

„Nein, gewiß nicht,“ entgegnete der Diener, „denn ſie reiſen Alle ſo ſtillſchweigend, daß es zum Verwundern iſt. Man hört ja bei ihnen weiter nichts, als das Seufzen und Schluchzen der armen Dame, welches unſer Mitleid erregt, und wir glauben ohne Zweifel, daß ſie nur gezwungen dahin geht, wohin man ſie führt. Nach ihrer Kleidung zu urtheilen, iſt ſie eine Nonne, oder, was noch wahrſcheinlicher iſt, ſie will es werden, und eben, weil das von ihrer Seite nicht gutwillig geſchieht, iſt ſie vielleicht ſo traurig.“

„Das kann alles wohl ſeyn,“ ſprach der Pfarrer, verließ die Burſche und ging wieder zu Doroteen, welche, da ſie die verhüllte Dame hatte ſeufzen hören, von natürlichem Mitleiden bewegt, ſich ihr näherte und zu ihr ſagte:

„Welches Uebel drückt Euch, liebe Dame? Iſt es eines von denen, wo weibliche Erfahrung und Hülfe anwendbar iſt, ſo biete ich Euch von meiner Seite guten Willen und freundſchaftliche Dienſte an.“

Zu dem Allem ſchwieg die betrübte Dame, und

Digitized by Google

ob ihr gleich Dorotea noch mehr Anerbietungen machte, ſo beharrte ſie doch bei ihrem Stillſchweigen, bis der verhüllte Ritter hinzu kam, von welchem der Burſche geſagt hatte, daß die Andern ihm gehorchten; dieſer ſprach zu Doroteen:

„Gebt Euch keine Mühe, mein Fräulein, dieſer Dame etwas anzubieten, denn es iſt ihre Gewohnheit, nichts zu verdanken, was man für ſie thut; verlangt auch nicht, daß ſie Euch antworte, wenn Ihr nicht irgend eine Lüge aus ihrem Munde hören wollt.“

„Nie habe ich eine Lüge geſagt,“ fiel hier die ein, welche bis jetzt geſchwiegen hatte; „im Gegentheile, weil ich ſo wahrhaft und ohne lügenhafte Winkelzüge bin, ſehe ich mich jetzt ſo unglücklich und rufe Euch ſelbſt dabei zum Zeugen auf, denn meine Wahrhaftigkeit macht Euch zum falſchen Lügner.“

Deutlich und vollſtändig hörte Cardenio dieſe Worte, denn er war ſo nahe bei der Sprechenden, daß nur die Thür von Don Quixote's Kammer ihn von derſelben trennte; als er nun die Stimme hörte, rief er ganz laut:

„Gott im Himmel, was höre ich? Was iſt das für eine Stimme, die zu meinen Ohren drang?“

Bei dieſem Rufen wendete ſich die ganz Erſchrockene um, und als ſie Niemand erblickte, ſtand ſie auf und wollte in die Kammer gehen; wie dies aber der Ritter ſah, hielt er ſie zurück, ſo daß ſie keinen Schritt thun konnte. In ihrer Verwirrung und Unruhe ließ ſie den Taffet fallen, der ihr Ge-

Digitized by Google

ſicht bedeckte; die Umſtehenden erblickten eine unvergleichliche Schönheit und ein wundervolles, obgleich farbenloſes und finſteres Antlitz; denn ſie rollte die Augen nach allen Seiten umher, wohin ſie nur blikken konnte, und zwar mit einer ſolchen Anſtrengung, daß ſie wahnſinnig zu ſeyn ſchien, und durch dieſe traurigen Zeichen wurden Dorotea und die andern Gegenwärtigen zu großer Theilnahme bewegt. Der Ritter hielt ſie feſt an den Schultern, und da er hiermit ſo ſehr beſchäftigt war, ſo konnte er nicht nach ſeiner Larve greifen, welche zu fallen drohte und endlich auch in der That herabfiel. Als Dorotea, welche die Dame umfaßt hielt, die Augen erhob, ſah ſie, daß der, welcher ſie ebenfalls in ſeinen Armen hatte, ihr Gemahl Don Fernando ſey, und kaum hatte ſie ihn erkannt, als ſie aus der tiefſten Bruſt ein langes, ſchmerzliches Ach! hervordrängte, und rückwärts ohnmächtig niederſank, und wenn der Barbier nicht in der Nähe geweſen wäre, der ſie in ſeinen Armen auffing, ſo würde ſie zu Boden geſtürzt ſeyn. Der Pfarrer kam ſchnell hinzu, um ihr Geſicht zu enthüllen und mit Waſſer zu beſprizzen, und wie dies geſchah, erkannte ſie Don Fernando (denn der war es wirklich, der die Andere noch in ſeinen Armen hielt), und war bei ihrem Anblicke halb todt; er ließ indeß Lucinden nicht los (denn dieſe war es, welche ſich ſeinen Armen zu entwinden ſtrebte), welche den Cardenio, ſo wie dieſer ſie, erkannt hatte. Auch Cardenio hatte Doroteens Angſtruf gehört, als dieſe ohnmächtig niederſank; da

er glaubte, es ſey Lucinda, kam er erſchrocken aus der Kammer und das erſte, was er erblickte, war Don Fernando, der Lucinden umarmt hielt. Auch Don Fernando erkannte Cardenio'n ſogleich, und alle Drei, Lucinda, Cardenio und Dorotea, waren ſtumm und verwirrt, gleichſam, als wenn ſie nicht wüßten, was ihnen begegnet ſey. Sie ſchwiegen Alle und ſahen ſich einander an; Dorotea Don Fernando'n, Don Fernando Cardenio'n, Cardenio Lucinden und Lucinda Cardenio'n. Die Erſte, welche das Stillſchweigen brach, war Lucinda; ſie ſprach zu Don Fernando'n:

„Laßt mich los, Don Fernando, bei dem, was Ihr Euch ſelbſt ſchuldig ſeyd, wenn Ihr es auch aus keiner andern Urſache thut; laßt mich los, daß ich den Stamm umſchlinge, deſſen Epheu ich bin, und von welchem weder Eure Zudringlichkeit, noch Eure Drohungen, Verſprechungen und Geſchenke mich haben abwendig machen können. Seht, wie der Himmel mich auf ungewöhnlichen und uns unbekannten Wegen meinem wahren Gemahl gegenüber geſtellt hat, und durch tauſend theure Erfahrungen wißt Ihr, daß nur der Tod im Stande ſeyn kann, ſein Andenken aus meinem Gedächtniſſe zu verlöſchen. So klare Beweiſe mögen Euch bewegen, daß Ihr, wenn Ihr nichts Anderes thun könnt, Eure Liebe in Wuth, Euer Wohlwollen in Haß verwandelt und mir ſo das Leben nehmt; da ich es für meinen geliebten Gatten hingebe, glaube ich es auf eine gute Art zu verlieren; denn vielleicht überzeugt ihn mein Tod von der

Treue, die ich bis zum letzten Athemzuge für ihn hegen werde.“

Dorotea war indeß wieder zu ſich gekommen und hatte alles gehört, was Lucinda geſagt hatte, woraus ſie entnahm, wer dieſe war. Als ſie nun ſah, daß Don Fernando Lucinden noch immer nicht aus ſeinen Armen ließ, noch auf ihre Reden antwortete, ſtrengte ſie ſich ſo viel als möglich an, kniete zu ſeinen Füßen nieder und ſprach, indem ſie eine Menge ſchmerzlicher Thränen vergoß:

„Wenn die Strahlen der Sonne, die verdunkelt in Deinen Armen liegt, Dir, mein Gebieter, nicht das Licht Deiner Augen genommen oder verblendet haben, ſo mußt Du ſchon geſehen haben, daß es die unglückliche Dorotea iſt, welche zu Deinen Füßen liegt und elend ſeyn wird, bis Du es anders beſchließeſt. Ich bin das geringe Landmädchen, welches Du durch Güte oder Wahl zu der Höhe emporheben wollteſt, ſich Dein Eigenthum nennen zu dürfen. Umgeben von den Schranken der Sittſamkeit führte ich ein zufriedenes Leben, bis die Stimme Deiner Zudringlichkeit und Deines ſcheinbar rechtlichen und ernſten Liebesgefühles die Pforten meiner Zurückgezogenheit öffnete und ich Dir die Schlüſſel meiner Freiheit übergab. Dies Geſchenk haſt Du ſchlecht belohnt, welches deutlich daraus hervorgeht, daß ich gezwungen bin, da zu ſeyn, wo Du mich findeſt und Dich ſo zu erblicken, wie ich Dich erblicke. Bei dem Allem aber wünſchte ich nicht, daß Du Dir einbilden möchteſt, ich wäre meiner Schande

wegen hierher gekommen, denn nur das Gefühl meines Schmerzes, mich von Dir verlaſſen zu ſehen, hat meine Schritte geleitet. Du wollteſt, daß ich die Deinige ſeyn ſollte, und verlangteſt es auf eine Art, daß, wenn Du auch jetzt nicht wollteſt, daß ich die Deinige ſeyn ſollte, Du doch unmöglich aufhören könnteſt, der Meinige zu ſeyn. Bedenke, mein Geliebter, daß die unerreichbare Neigung, die ich zu Dir habe, Dir Erſatz ſeyn kann für Schönheit und Adel, denen Du mich aufopferſt. Du kannſt der ſchönen Lucinda nicht angehören, denn Du biſt mein Eigenthum; ſie aber kann nicht Dein werden, denn ſie gehört dem Cardenio an. Leichter wird es ſeyn, wenn Du darauf denkſt, Deine Zuneigung wieder auf diejenige zu wenden, die Dich anbetet, als diejenige, die Dich haßt, auf den Weg der Liebe zu Dir zu führen. Du verführteſt mich in meiner Sorgloſigkeit, und Deinen Bitten ergab ſich meine Unſchuld; mein Stand war Dir nicht unbekannt, ſo wie Du auch recht gut weißt, auf welche Art ich mich Deinem Willen überließ, und es bleibt Dir alſo weder Gelegenheit noch Urſache, irgend einen Irrthum vorzuſchützen. Iſt das nun ſo (wie es wirklich der Fall iſt), und Du biſt eben ſowohl Chriſt, als Ritter, warum verzögerſt Du es durch ſo viele Umwege, mich am Ende ſo glücklich zu machen, wie Du mich im Anfange gemacht haſt? Und wenn Du mich nicht als das anerkennen willſt, was ich bin, nämlich als Deine wirkliche, rechtmäßige Gattin, ſo nimm mich wenigſtens als Deine Sklavin auf, denn wenn ich

Digitized by Google

Dir nur angehöre, werde ich mich für vollkommen beglückt halten. Gieb es nicht zu, daß ich, von Dir verlaſſen, öffentlich verſpottet werde. Bereite meinen Eltern kein ſo unglückliches Alter, denn ſolcher Lohn gebührt nicht den weſentlichen Dienſten, die ſie Deiner Familie als treue Unterthanen geleiſtet haben, und wenn Du Dein Blut durch die Vermiſchung mit dem meinigen zu erniedrigen glaubſt, ſo bedenke, daß es wenig oder gar keinen Adel in der Welt giebt, wo nicht ähnliche Dinge vorgefallen wären, und daß die Frauen erlauchte Geſchlechter weder wichtiger noch unwichtiger machen, vorzüglich da wahrer Adel nur in der Tugend beſteht. Wenn Du alſo ſo wenig Tugend beſitzeſt, mir das zu verweigern, was Du mir ſo rechtmäßiger Weiſe ſchuldig biſt, ſo werde ich mehr Adelsvorzüge behalten, als Du. Zuletzt noch ſage ich Dir, daß ich Deine Gemahlin bin, Du magſt es nun wollen, oder nicht, und das bezeugt Dein Verſprechen, welches nicht lügen kann und darf, wenn Du an Dir ſelbſt das achteſt, deſſen Mangel Du an mir gering ſchätzeſt; der Schwur beſtätigt es, den Du thateſt, und der Himmel, den Du zum Zeugen deſſen anriefſt, was Du mir verſprachſt. Und wenn dies alles für Dich nicht da iſt, ſo wird Dein eigenes Gewiſſen nicht unterlaſſen, mitten in Deinen Freuden ſeine Stimme zu erheben; es wird Dir die Wahrheiten wiederholen, die ich Dir eben geſagt habe, es wird Deine Zufriedenheit, Deine höchſten Vergnügungen ſtören.“

Dies und noch viel mehr ſagte die betrübte Do-

Digitized by Google

rotea mit innigem Gefühl und unter ſo häufigen Thränen, daß ſelbſt Don Fernando's Begleiter und auch alle Umſtehenden mit weinen mußten. Don Fernando hörte zu, ohne ein Wort zu entgegnen, bis ſie ihre Rede geendigt hatte und ſo zu ſchluchzen und zu ſeufzen begann, daß ein ehernes Herz dazu gehört hätte, um bei ſolchen Zeichen des Schmerzes nicht erweicht zu werden. Lucinda betrachtete ſie und war durch ihr Unglück nicht weniger zum Mitleid bewogen, als durch ihre Klugheit und Schönheit zur Bewunderung; ob ſie nun gleich ſich ihr zu nähern und ihr einige tröſtende Worte zu ſagen wünſchte, ſo ließ ſie doch Don Fernando nicht aus ſeinen Armen, womit er ſie feſt umſchlungen hielt. Er ſtand voller Verwirrung und Schrecken; nachdem er aber Doroteen eine ziemliche Weile aufmerkſam betrachtet hatte, öffnete er die Arme, ließ Lucinden los und ſprach:

„Du haſt geſiegt, reizende Dorotea, Du haſt geſiegt; denn es iſt nicht möglich, daß man ſo harten Sinn haben könnte, ſo viele vereinte Wahrheiten abzuläugnen.“

Die ohnmächtige Lucinde war im Begriffe, zu Boden zu ſinken, als Don Fernando ſie losließ; aber Cardenio, der ſich in der Nähe befand und ſich hinter Don Fernando geſtellt hatte, damit ihn derſelbe nicht erkennen ſollte, ſetzte alle Furcht bei Seite und wagte Alles. Er eilte hinzu, um Lucinden zu unterſtützen, nahm ſie in ſeine Arme und ſprach zu ihr:

„Wenn es der Wunſch und die Fügung des

Digitized by Google

barmherzigen Himmels iſt, meine rechtmäßige, treue und reizende Gemahlin, daß Du einiger Ruhe genießeſt, ſo wirſt Du ſie an keinem Orte ſo ſicher finden, als in dieſen Armen, die Dich jetzt aufnehmen und die Dich ſchon früher umfangen haben, als mir das Glück zu Theil wurde, Dich mein zu nennen.“

Nach dieſen Worten richtete Lucinda die Augen auf Cardenio, und hatte ſie ihn erſt an der Stimme erkannt, ſo wurde ſie nun durch ſeinen Anblick überzeugt, daß e r es ſey; faſt bewußtlos und ohne auf weibliche Sittſamkeit Rückſicht zu nehmen, ſchlang ſie ihre Arme um ſeinen Hals, näherte ihr Antlitz dem ſeinigen und ſprach:

„Ja, Du, mein Gebieter, Du biſt mein wahrer Herr, wenn es auch das widrige Schickſal noch mehr zu verhindern ſuchte, wenn auch mein Leben, das nur in dem Deinigen beſteht, noch mehr bedroht würde.“

Dies war ein ſeltſames Schauſpiel für Don Fernando und alle Umſtehenden, welche einer ſo unerhörten Begebenheit ihre Bewunderung nicht verſagen konnten. Es ſchien Doroteen, als ob Don Fernando die Farbe ſeines Geſichtes verloren hätte und ſich anſchickte, an Cardenio'n Rache zu nehmen; denn ſie ſah, daß er zum Degen greifen wollte. Wie ſie dies aber ahnete, fiel ſie mit unerhörter Geſchwindigkeit vor ihm nieder, umfaßte ſeine Knie, drückte ſie an ſich, hielt ihn ſo feſt, daß er ſich nicht zu bewegen vermochte, und ſprach unter unaufhörlichen Thränen:

Digitized by Google

„Was willſt Du, meine einzige Zuflucht, bei dieſem unglaublichen Ereigniſſe beginnen? Zu Deinen Füßen liegt Deine Gattin; diejenige, die es nach Deinen Wünſchen werden ſoll, liegt in den Armen ihres Gemahls — verſuche, ob es gut, oder ob es Dir nur möglich ſey, die Fügung des Himmels zu vernichten und diejenige bis zu Dir zu erheben, welche, jedes Hinderniß beſeitigend, ihre Wahrhaftigkeit und Treue beſtätigt hat und jetzt vor Dir ſteht, und deren Angeſicht und Buſen bethaut iſt von den Thränen der Liebe ihres wirklichen Gatten? Um Gottes, um Deiner ſelbſt willen flehe ich Dich an, laß durch dieſe einleuchtende Aufklärung nicht allein Deinen Zorn nicht erregen, ſondern dämpfe ihn auch ſo weit, um es ruhig und friedlich zu dulden, daß dieſe beiden Liebenden ſich einander ohne Hinderniß von Deiner Seite ſo lange beſitzen können, als der Himmel es ihnen erlaubt. Auf dieſe Art wirſt Du die Großmuth Deines erhabenen und edeln Herzens zeigen, und die Welt wird ſehen, daß die Vernunft bei Dir mehr vermag, als die Begierde.“

Während Dorotea dies ſagte, verwandte Cardenio, ob er gleich Lucinden umfaßt hielt, kein Auge von Don Fernando'n und war entſchloſſen, wenn er dieſen eine Bewegung zu ſeinem Nachtheile machen ſähe, ſich nach Möglichkeit gegen Alle zu vertheidigen, die ſein Verderben ſuchen würden, ja, ſie nöthigen Falles ſogar ſelbſt anzugreifen, und wenn es ihm auch das Leben koſten ſollte. Nun kamen indeß Don Fernando's Freunde hinzu, ſo wie auch der

Pfarrer und der Barbier, welche bei der ganzen Sache gegenwärtig geweſen waren, und ſelbſt die ehrliche Haut, Sancho Panza fehlte nicht; Alle umringten Don Fernando'n und baten ihn, ſich von Doroteens Thränen erweichen zu laſſen und ſie nicht in ihren ſo gerechten Hoffnungen zu täuſchen, wenn, wie ſie unbezweifelt glaubten, alles wahr ſey, was ſie geſagt hätte; er möchte bedenken, daß ſie nicht aus Zufall, wie es den Anſchein hätte, ſondern durch beſondere Fügung des Himmels an einem Orte zuſammengetroffen wären, wo jeder von ihnen am wenigſten an ein Zuſammentreffen gedacht hätte.

„Seyd verſichert," fügte der Pfarrer hinzu, „daß nur der Tod Lucinden und Cardenio'n von einander ſcheiden kann, und wenn ſie wirklich durch die Schärfe des Schwertes getrennt würden, ſo würden ſie ihren Tod noch für das höchſte Glück halten. In unabänderlichen Fällen iſt es Klugheit, ſich ſelbſt zu bezwingen und zu beſiegen und ein großmüthiges Herz zu zeigen. Duldet daher aus eigenem, freiem Willen das Glück dieſer beiden Liebenden, das der Himmel ihnen beſchert hat, wendet die Augen auf Doroteens Schönheit, worin ihr wenig oder gar keine Mädchen gleich kommen und noch viel weniger ſie übertreffen können; fügt zu dieſer Schönheit ihre Demuth und die außerordentliche Liebe, die ſie für Euch fühlt, vorzüglich aber bedenkt, daß Ihr, in ſo fern Ihr einen Werth darauf ſetzt, Ritter und Chriſt zu ſeyn, gar nichts anderes thun könnt, als Euer gegebenes Wort erfüllen, und thut Ihr das, ſo voll=

Digitized by Google

bringt Ihr Gottes Willen und befriedigt alle edeldenkenden Menſchen, welche recht gut wiſſen, daß Schönheit ein Vorzug iſt, wenn ſie auch nur einen niedrigen Gegenſtand ziert, und, wenn ſie von Sittſamkeit begleitet iſt, ſich wohl auch erheben und der Größe gleichſtellen kann, ohne den geringſten Nachtheil für denjenigen, der ſie erhebt und ſich ſelbſt gleich macht. Wenn man dem heftigen Drange der Leidenſchaft nachgiebt und ihrer Stimme folgt, iſt man tadellos, im Falle nur mit dieſem Nachgeben keine Sünde verknüpft iſt."

In der That fügten alle die Uebrigen dieſen Vernunftgründen noch ſo viele andere und kräftige bei, daß endlich Don Fernando's ſtarke, doch immer von edeln Geſinnungen bewegte Bruſt ſich erweichte und der Stimme der Wahrheit nachgab, welcher er nichts hätte entgegenſetzen können, wenn er auch wirklich gewollt hätte. Zum Zeichen, daß er ſich ergäbe und der ihm vorgelegten, guten Meinung fügte, neigte er ſich zu Doroteen, umarmte ſie und ſprach:

„Steh auf, meine Geliebte, denn es iſt nicht ſchicklich, daß diejenige zu meinen Füßen kniee, die ich im Herzen trage, und wenn ich bis jetzt das noch nicht beſtätigt habe, was ich ſage, ſo iſt das vielleicht auf Anordnung des Himmels geſchehen, damit ich durch den Anblick der Treue, womit Du mir anhängſt, ſoll bewogen werden, Dich ſo zu ſchätzen, wie Du es verdienſt. Ich bitte Dich nur, mir mein übles Benehmen und meine große Nachläſſigkeit nicht vorzuwerfen; denn dieſelbe Gelegenheit und Gewalt,

Digitized by Google

die mich bewegte, Dich zu der Meinigen zu machen, trieb mich auch an, der Deinige nicht ſeyn zu wollen, und um zu ſehen, daß dies die Wahrheit ſey, ſo wende Dich und blicke der bereits befriedigten Lucinda in die Augen — dort wirſt Du die Entſchuldigung aller meiner Irrthümer finden. Weil dieſe nun das fand und erreichte, wonach ſie ſich ſehnte, und auch ich in Dir gefunden habe, was mich beglückt, ſo lebe ſie ſicher, zufrieden, lange und glücklich mit ihrem Cardenio, und ich werde den Himmel auf meinen Knien bitten, daß er mich eben ſo mit meiner Dorotea leben laſſe.“

Nach dieſen Worten umarmte er ſie auf's neue und hing mit ſo innigem Gefühl an ihrem Munde, daß er ſich ſehr zwingen mußte, um die Thränen zurück zu halten, welche als nicht zu bezweifelnde Zeugen ſeiner Liebe und ſeiner Reue hervorbrechen wollten. Lucinda und Cardenio aber, ſo wie die meiſten Gegenwärtigen, hielten ihre Thränen nicht zurück, welche ſehr reichlich zu fließen begannen, bei dem einen über eigenes, bei dem andern über fremdes Glück, ſo, daß es nicht anders ſchien, als wenn ein ſehr unglücklicher Zufall ſie Alle betroffen hätte; ſelbſt Sancho Panza weinte, ob er gleich ſeit der Zeit geſtanden hat, daß es bloß deshalb geſchehen ſey, weil er geſehen hätte, Dorotea ſey nicht, wie ſeine Meinung geweſen wäre, die Prinzeſſin Micomicona, von der er ſo viele Vortheile erwartete.

Weinen und Verwunderung dauerten bei Allen einige Zeit, hierauf knieten Cardenio und Lucinda

vor Don Fernando nieder und dankten ihm ſo herzlich für die ihnen erwieſene Güte, daß er gar nicht wußte, was er ihnen antworten ſollte; er hob ſie alſo auf und umarmte ſie mit den Zeichen der herzlichſten Liebe. Zugleich bat er Doroteen, ihm zu ſagen, wie ſie an dieſen von ihrem Wohnplatze ſo entfernten Ort gekommen ſey? Mit kurzen und bündigen Worten erzählte ſie ihm alles, was ſie vorher Cardenio'n erzählt hatte, wodurch Don Fernando und alle ſeine Begleiter ſo erfreut wurden, daß ſie wünſchten, die Erzählung möchte noch länger dauern, ſo viel Anmuth legte Dorothea in die Darſtellung ihres Unglückes. Als ſie geendet hatte, machte Don Fernando das bekannt, was in der Stadt vorgefallen war, nachdem er in Lucindens Buſen das Papier gefunden hätte, worin dieſe erklärte, daß ſie Cardenio's Gemahlin wäre, und alſo die Seinige nicht werden könnte. Er habe ſie, fuhr er fort, umbringen wollen und würde es auch gethan haben, wenn er nicht durch ihre Eltern davon wäre abgehalten worden; ſo habe er zornig und beſchämt das Haus verlaſſen, entſchloſſen, ſich auf bequemere Art zu rächen. Am andern Tage habe er erfahren, daß Lucinda das Haus ihrer Eltern ebenfalls verlaſſen hätte, ohne daß Jemand zu ſagen wiſſe, wohin ſie gegangen ſey, nach einigen Monaten aber habe er Nachricht bekommen, daß ſie ſich in einem Kloſter befinde, mit dem Vorſatze, ihr ganzes Leben hindurch dort zu bleiben, wenn ſie nicht an Cardenio's Seite leben könnte. Auf dieſe Nachricht habe

er unter ſeinen Freunden die gegenwärtigen drei Cavaliere gewählt und ſich an den Ort ihres Aufenthaltes begeben, habe aber nicht geſucht, ſie zu ſprechen, aus Furcht, daß man im Kloſter aufmerkſamer ſeyn möchte, wenn man wüßte, daß er in der Nähe wäre. Als er hierauf einſt bemerkt habe, daß das Kloſterthor offen ſey, habe er dies von zweien ſeiner Begleiter bewachen laſſen und er ſelbſt, mit dem Dritten, ſey hinein gegangen, um Lucinden zu ſuchen, welche ſie in einer Zelle, im Geſpräch mit einer Nonne gefunden hätten. Nun hätten ſie ſie, ohne ihr Zeit zu etwas Anderem zu geben, mit Gewalt entführt und an einen Ort gebracht, wo ſie die nöthigen Vorbereitungen hätten machen können, ſie bequemer fortzuſchaffen. Alles dies hätten ſie mit großer Sicherheit thun können, weil das Kloſter mitten im Felde und ziemlich entfernt vom Dorfe läge. „Wie ſich Lucinda,“ fuhr er fort, „in meiner Gewalt ſah, verlor ſie ihre ganze Beſinnung, und als ſie wieder zu ſich gekommen war, that ſie weiter nichts, als weinen und ſeufzen, ohne ein Wort zu reden. So ſind wir, begleitet von Stillſchweigen und Thränen, bis zu dieſem Wirthshauſe gekommen, und hier habe ich den Himmel erreicht, wo alles Unglück der Erde aufhört und ſein Ende erlangt.

Zweites Kapitel.

Fortſetzung der Geſchichte von der berühmten Infantin Micomicona, und noch andere anmuthige Abentheuer.

Alles das hörte Sancho mit nicht wenigem Seelenſchmerz an, weil er ſah, daß ſeine Hoffnung auf hohe Würden verſchwand und in Rauch aufging, die ſchöne Prinzeſſin Micomicona ſich in Doroteen und der Rieſe in Don Fernando'n verwandelt hatte, und ſein Herr, unbekümmert um Alles, was vorgefallen war, in tiefem Schlafe lag. Dorotea konnte ſich noch nicht überzeugen, daß ihr Glück kein Traum ſey; Cardenio war in dieſelben Gedanken verſunken und auch Lucinden ging es nicht anders. Don Fernando dankte dem Himmel für die Gnade, die er ihm erwieſen und ihn aus dieſem verworrenen Labyrinthe geleitet hatte, wo er ſo nahe daran geweſen war, den Glauben an ſich ſelbſt zu verlieren. Alle endlich, die ſich in der Schenke befanden, waren zufrieden und vergnügt über den guten Ausgang ſolcher verwickelten und gefährlichen Händel. Der Pfarrer, als ein kluger Mann, brachte Alles in gehörige Ordnung und wünſchte einem Jeden Glück zur Erreichung ſeiner Wünſche; wer aber am meiſten frohlockte und ſich freute, das war die Wirthin; denn Cardenio und der Pfarrer hatten ihr verſprochen, ihr allen Schaden und Nachtheil zu erſetzen, den ihr Don Quixote zugefügt hätte. Nur Sancho war, wie ſchon geſagt

Digitized by Google

worden iſt, betrübt, unglücklich und traurig, und ſo trat er ſchwermüthigen Angeſichts zu ſeinem Herrn, der eben vollkommen aufgewacht war, und ſprach zu ihm:

„Ihr könnt nun wohl, gnädiger Herr Trauergeſtalt, nach Herzensluſt ſchlafen, ohne daß Ihr daran zu denken braucht, einen Rieſen umzubringen, noch der Prinzeſſin ihr Reich wieder zu verſchaffen; denn alles iſt ſchon gethan und abgemacht.“

„Das glaube ich wohl,“ antwortete Don Quixote, „denn ich habe ja ſchon mit dem Rieſen die furchtbarſte, erſchrecklichſte Schlacht beſtanden, die ich wohl in meinem ganzen Leben halten werde. Mit einem Hiebe, ſchwapp! hieb ich ihm den Kopf ab, daß er zur Erde fiel, und es kam ſo viel Blut heraus, daß Ströme davon auf der Erde hinfloſſen, wie Waſſer.“

„Wie rother Wein, mögt Ihr lieber ſagen, denn Euer Gnaden ſoll nur erfahren, wenn Ihr es etwa noch nicht wißt, daß der Rieſe ein durchlöcherter Weinſchlauch, und das Blut nichts anderes iſt, als ſechs Arrobas rothen Weins, die der Schlauch in ſeinem Bauche verſchloß. Der abgehauene Kopf iſt vielleicht ein Krautſtrunk, und der Teufel mag den ganzen Kram holen!“

„Was ſagſt Du da, Narr? Haſt Du Deinen Verſtand beiſammen?“

„Steht auf, gnädiger Herr, dann werdet Ihr wohl die ſchönen Dinge ſehen, die Ihr gemacht habt, und was wir zu bezahlen haben; Ihr werdet auch

Digitized by Google

die Königin ſehen, die ſich in ein ganz gewöhnliches Frauenzimmer, Namens Dorotea, verwandelt hat, und noch andere Begebenheiten, über die Ihr Euch gewiß wundern ſollt, wenn ſie Euch nur erſt zu Geſicht kommen.“

„Ueber nichts von dem Allem werde ich mich wundern, denn wenn Du Dich recht erinnerſt, ſo ſagte ich Dir neulich, als wir hier waren, daß alles, was hier vorginge, Zauberei ſey, und es wäre alſo kein Wunder, wenn jetzt derſelbe Fall einträte.“

„Das würde ich alles wohl glauben, wenn meine Prelle auch eine Sache von dieſer Art geweſen wäre; aber das war ſie nicht, ſondern ſie beſtand in der That und Wirklichkeit. Ich ſah ja, daß der Wirth, der noch heutiges Tages hier iſt, einen Zipfel des Prelltuches hielt und mich mit großer Freude und Geſchicklichkeit, ſo wie mit lautem Gelächter und vieler Stärke bis in die Wolken ſchleuderte, und wo der Fall eintritt, daß man ſeine Leute erkennt, da glaube ich, ob ich gleich nur ein einfältiger Menſch und armer Sünder bin, daß keine Hexerei im Spiel iſt, ſondern viel Verdruß und Unglück.“

„Nun gut, Gott wird helfen! Gieb mir meine Kleider und laß mich hinaus, denn ich will die Begebenheiten und Verwandlungen ſehen, von welchen Du redeſt.“

Sancho gab ihm ſeine Kleider, und während er ſich anzog, erzählte der Pfarrer Don Fernando'n und den Uebrigen die Verrücktheit Don Quixote's und den Kunſtgriff, deſſen er ſich bedient hätte, um

den Ritter vom Armuthsfelſen hinwegzubringen, wohin er ſich in der Einbildung, von ſeiner Dame verachtet zu ſeyn, begeben hätte. Zugleich erzählte er ihnen alle die Abentheuer, die ihm Sancho mitgetheilt hatte, worüber ſie nicht wenig lachten und ſich verwunderten, weil es ihnen, ſo wie jedem, der davon hörte, vorkam, daß es die ſeltſamſte Art von Thorheit ſey, welche in einem verrückten Kopfe hauſen könnte. Der Pfarrer meinte ferner, da der gute Ausgang von Doroteens Schickſal ihn hindere, ſeinen Plan weiter fortzuführen, ſo würde es nöthig ſeyn, einen andern zu erſinden, um den Ritter nach ſeiner Heimath bringen zu können. Cardenio erbot ſich, das einmal angefangene fortzuſetzen, da Lucinda ſehr gut Doroteens Rolle übernehmen und ſpielen könnte; Don Fernando aber ſprach:

„Nein, das gebe ich nicht zu, ſondern Dorotea mag ihre Erfindung fortſetzen, und da der Wohnort des guten Ritters nicht weit von hier iſt, ſo werde ich mich freuen, wenn wir ihm helfen können. Seine Heimath iſt nur zwei Tagereiſen von hier; wenn ſie aber auch weiter entfernt wäre, ſo würde ich mir aus dieſem Wege ein Vergnügen machen, um nur ein ſo gutes Werk zu vollbringen.“

Indem kam Don Quixote heraus, mit allen ſeinen Waffenſtücken bedeckt; Mambrins Helm (ob derſelbe gleich voller Beulen war) ſaß auf ſeinem Haupte, den Schild hatte er am Arme, und auf ſeine Stange oder Lanze ſtützte er ſich. Don Fernando und die Uebrigen verwunderten ſich höchlich über Don Qui-

Digitized by Google

xote's ſeltſames Ausſehen, denn ſie ſahen ſein eine halbe Stunde langes, mageres und blaſſes Geſicht, die Ungleichheit ſeiner Waffen und ſeine abgemeſſene Haltung; ſie ſchwiegen indeß, um abzuwarten, was er ſagen würde, er richtete aber die Blicke auf die ſchöne Dorotea und ſprach mit vielem Ernſt und groſser Gelaſſenheit:

„Mein Schildknappe, reizende Dame, hat mich benachrichtigt, daß Eure Hoheit ſich erniedrigt, daß Euer Weſen ſich geändert hat; denn aus einer Königin und großen Dame, die Ihr bis jetzt waret, habt Ihr Euch in ein gewöhnliches Mädchen verwandelt. Iſt dies auf Anordnung des ſchwarzkünſtleriſchen Königs, Eures Vaters, geſchehen, weil er vielleicht fürchtete, daß ich Euch nicht die nöthige und gebührende Hülfe leiſten möchte, ſo behaupte ich, daß er von der Sache nicht das Geringſte weiß oder gewußt hat, und in den Rittergeſchichten wenig iſt erfahren geweſen; denn wenn er ſie ſo aufmerkſam und ſo lange geleſen und durchdacht hätte, wie ich, ſo würde er auf jeder Seite gefunden haben, wie andere Ritter von geringerem Ruhm, als der meinige, noch ſchwierigere Sachen ausgeführt haben, denn es iſt ja eben nichts Großes, ein Rieslein zu ermorden, ſo übermüthig es auch ſeyn mag, da es nicht lange her iſt, daß ich ihn vor mir geſehen, und .... ich ſchweige, damit man nicht ſagen kann, daß ich lüge; allein die Zeit, die Entdeckerin aller Dinge, wird es einſt an das Licht bringen, wann wir am wenigſten daran denken."

Digitized by Google

„Zwei Schläuche ſaht Ihr vor Euch und keinen Rieſen,“ ſprach hier der Wirth, welchem aber Don Fernando befahl, zu ſchweigen und Don Quixote's Rede auf keine Art zu unterbrechen, und der Ritter fuhr fort:

„Ich ſage alſo, erhabene, Eures Erbes beraubte Dame, wenn Euer Vater aus der Urſache, die ich angegeben, dieſe Verwandlung mit Euch vorgenommen hat, ſo meßt ihm keinen Glauben bei; es giebt keine Gefahr in der Welt, durch welche mein Schwert ſich nicht Bahn brechen könnte, denn mit ihm werde ich das Haupt Eures Feindes zur Erde werfen und dann in wenigen Tagen die Krone Eures Reiches auf das Eurige ſetzen.“

Don Quixote ſagte nichts weiter und erwartete die Antwort der Prinzeſſin; da dieſe den Entſchluß Don Fernando's ſchon wußte, daß die Täuſchung fortgeſetzt werden ſollte, bis man den Ritter nach ſeiner Heimath würde gebracht haben, ſo antwortete ſie mit vieler Anmuth und Ernſthaftigkeit:

„Wer Euch auch immer geſagt haben mag, tapferer Ritter von der traurigen Geſtalt, daß ich mich umgewandelt und mein Weſen verändert habe, der hat Euch nicht die Wahrheit geſagt; denn dieſelbe, die ich geſtern war, bin ich auch noch heute. Wahr iſt es allerdings, daß gewiſſe glückliche Vorfälle einige Veränderung in mir bewirkt und mich zum Beſitze des Beſten gebracht haben, was ich mir nur hätte wünſchen können; deswegen habe ich aber nicht aufgehört zu ſeyn, wer ich vorher war, ſon-

Digitized by Google

dern ich habe noch dieſelbe Meinung, die ich ſonſt hatte, daß ich mich nämlich der Gewalt Eures tapfern, unbeſiegbaren Armes bedienen will. Alſo, Herr Ritter, gebt dem Vater, der mich erzeugte, ſeine Ehre wieder und haltet ihn für einen unterrichteten und klugen Mann, da er durch ſeine Wiſſenſchaft einen ſo leichten und richtigen Weg fand, meinem Unglück abzuhelfen, denn ich glaube, wenn es nicht durch Euch geſchehen wäre, ſo würde ich das Glück, das ich jetzt beſitze, nie wieder erlangt haben; und hierin rede ich die Wahrheit, wie die meiſten dieſer hier gegenwärtigen Herren mir bezeugen können. Was uns noch zu thun übrig bleibt, iſt, daß wir uns morgen auf den Weg begeben, da wir doch heute nicht mehr weit reiſen könnten, und was übrigens den Ausgang meines Schickſals betrifft, ſo will ich ihn Gott und Eurem großmüthigen Herzen überlaſſen.“

So ſprach die kluge Dorotea; als Don Quixote dies hörte, wandte er ſich an Sancho und ſagte höchſt zornig zu ihm:

„Jetzt behaupte ich, Du verdammter Sancho, daß Du der größte Schurke in ganz Spanien biſt! Sage mir, landſtreicheriſcher Spitzbube, haſt Du mir nicht ſo eben erzählt, daß dieſe Prinzeſſin ſich in ein Mädchen, Namens Dorotea, verwandelt habe, und daß der Kopf, den ich einem Rieſen abgehauen zu haben denke, ein Krautſtrunk ſey, nebſt andern verrückten Dingen, die mich in die größte Verwirrung verſetzt haben, in der ich mein ganzes Leben

hindurch geweſen bin? Ich ſchwöre . . . (er blickte zähneknirſchend gen Himmel), daß ich Dich vernichten will, damit alle lügenhaften Schildknappen künftiger fahrender Ritter ein Beiſpiel an Dir nehmen ſollen.“

„Beruhigt Euch, gnädiger Herr,“ antwortete Sancho, „es könnte ja wohl ſeyn, daß ich mich in dem geirrt hätte, was die Verwandelung der gnädigen Prinzeſſin Micomicona betrifft; mit dem Kopfe des Rieſen aber, mit der Durchlöcherung der Schläuche und darin, daß das Blut nichts, als rother Wein iſt, irre ich mich wahrlich nicht, denn die Schläuche hängen ja noch durchlöchert über Eurem Bette, und in der Kammer ſchwimmt ein See von rothem Weine, und wenn die Eier geſotten ſind, d. h., wenn der gnädige Herr Wirth hier Euch den Schadenerſatz für Alles abfordern wird, dann werdet Ihr ſchon ſehen, was Ihr gemacht habt. Daß übrigens die Frau Königin geblieben iſt, was ſie war, freut mich recht herzlich, denn es trägt mir, ſo gut wie jedem Andern, auch meinen Theil ein.“

„Du biſt ein dummer Eſel,“ antwortete Don Quixote, „vergieb mir aber, und damit genug!“

„Genug,“ ſprach Don Fernando, „redet nicht weiter davon, und da die gnädige Prinzeſſin meint, daß wir morgen abreiſen ſollen, weil es heute ſchon zu ſpät iſt, ſo wollen wir es auch thun, und dieſe Nacht bis zum Anbruche des Tages in guter Unterhaltung zubringen; hierauf wollen wir Alle den Herrn Don Quixote begleiten, weil wir Zeugen der

tapfern und unerhörten Thaten ſeyn möchten, die er im Laufe der großen Unternehmung ausüben wird, zu welcher er ſich anheiſchig gemacht hat.“

„Ich meinerſeits will Euch dienen und Euch begleiten,“ ſprach Don Quixote, „und danke Euch ſehr für die Gnade, die Ihr mir erzeigt, und für die gute Meinung, die Ihr von mir habt, welche zu rechtfertigen ich mich bemühen werde, oder es ſoll mir das Leben koſten, und ſelbſt noch mehr, wenn das möglich iſt.“

So fielen noch mehr höfliche Reden zwiſchen Don Quixote und Don Fernando vor; ein Reiſender aber, der eben in der Schenke eintraf, machte, daß ſie ſchwiegen. An ſeiner Kleidung ſah man, daß er ein erſt kürzlich aus dem Mohrenlande gekommener Chriſt ſey; denn ſie beſtand aus einem weiten, kurzen Ueberkleide von blauem Tuche, mit kurzen Aermeln und ohne Kragen, Beinkleidern von ebenfalls blauer Leinwand und einer Mütze von derſelben Farbe. Er trug dattelbraune Halbſtiefeln und einen mohriſchen Säbel in einem Koppel, welches ihm über die Bruſt hing. Gleich hinter ihm kam auf einem Maulthiere eine mohriſch gekleidete Frau, deren Geſicht durch einen Schleier verhüllt wurde. Auf dem Kopfe trug ſie ein brocatnes Häubchen und hatte einen Mantel um, der ſie von den Schultern bis auf die Füße bedeckte. Der Mann war ſtark gebaut und von angenehmen Aeußerem, etwas weniger als vierzig Jahre alt, etwas braun von Geſicht, mit breitem Zwickelbarte und zierlich geordnetem Schnurr-

Digitized by Google

barte; kurz, er zeigte durch ſein ganzes Aeußeres, daß man ihn für einen Mann von Stand und guter Geburt halten würde, wenn er gut gekleidet wäre. Er verlangte bei ſeinem Eintritte ein Zimmer, und als man ihm ſagte, daß in der Schenke keines vorhanden ſey, ſchien er verdrießlich werden zu wollen; indeß näherte er ſich der, welche ihrer Kleidung nach eine Mohrin zu ſeyn ſchien, und hob ſie in ſeinen Armen von ihrem Thiere herab. Dorotea, die Wirthin und ihre Tochter, und Maritornes, welche durch die ungewöhnliche, von ihnen noch nie geſehene Kleidung waren aufmerkſam gemacht worden, umringten die Mohrin, und da es Doroteen, die immer wohlwollend, artig und verſtändig war, vorkam, als wenn ſowohl die Fremde, als auch ihr Begleiter über den Mangel eines Zimmers verdrießlich würden, ſo ſprach ſie zu jener:

„Beunruhigt Euch nicht, meine Liebe, über den hier obwaltenden Mangel an Bequemlichkeit, denn dieſe wird gewöhnlich in den Schenken nicht gefunden; iſt es indeß Euern Wünſchen gemäß, in unſerer Geſellſchaft zu bleiben (ſie zeigte auf Lucinden), ſo habt Ihr doch vielleicht während Eurer Reiſe manche andere, weniger gute Geſellſchaft gefunden.“

Die Verhüllte antwortete darauf nichts, ſondern ſtand nur von da auf, wo ſie ſich niedergeſetzt hatte, legte beide Hände kreuzweis über die Bruſt, neigte das Haupt und beugte den Körper, zum Zeichen, daß ſie dankte. Aus ihrem Schweigen ſchloſſen die Andern, daß ſie ohne Zweifel eine Mohrin ſeyn

Digitized by Google

müſſe und die Chriſtenſprache nicht ſprechen könnte. Indem kam der Sklav hinzu, der bis jetzt mit etwas anderem beſchäftigt geweſen war, und als er ſah, daß Alle ſeine Begleiterin umgaben, ſprach er:

„Meine Damen, dieſes Mädchen verſteht meine Sprache kaum, noch kann ſie eine andere ſprechen, als die ihres Landes, und deshalb hat ſie wohl nicht geantwortet, noch antwortet ſie je auf das, was man ſie fragt.“

„Wir haben ſie nichts gefragt,“ antwortete Lucinda, „ſondern ihr nur für dieſe Nacht unſere Geſellſchaft angeboten und einen Theil des Platzes, den wir einnehmen werden, wo ihr von unſerer Seite alle, hier mögliche Bequemlichkeit zu Dienſten ſteht, welche guter Wille gern allen Fremden darbietet, welche deren bedürfen, und vorzüglich, wenn es Frauen ſind, denen man dient.“

„Für ſie und für mich,“ entgegnete der Sklave, „küſſe ich Euch, meine Dame, die Hände und erkenne ganz, wie es ſich gebührt, den Werth Eures Anerbietens, welcher durch die Umſtände und durch Perſonen, wie Ihr zu ſeyn ſcheint, auf jeden Fall vergrößert wird.“

„Sagt mir doch, mein Herr,“ fragte Dorotea, „iſt ſie eine Chriſtin oder eine Mohrin? Denn ihre Kleidung und ihr Schweigen machen uns glauben, daß ſie das ſey, was ſie nach unſern Wünſchen nicht ſeyn würde.“

„Ihrer Kleidung und Geburt nach iſt ſie Moh-

Digitized by Google

rin, aber im Herzen iſt ſie eine gute Chriſtin, denn ſie wünſcht eifrig, es zu werden.“

„Sie iſt alſo noch nicht getauft?“ fragte Lucinda.

„Es hat ſich, ſeit ihrer Abreiſe aus Algier, ihrem Vaterlande, noch keine ſchickliche Gelegenheit dazu gezeigt, auch hat ſie ſich noch in keiner ſo dringenden Todesgefahr befunden, daß es nöthig geweſen wäre, ſie zu taufen, ohne daß ſie vorher mit allen den Feierlichkeiten bekannt wäre, welche unſere Mutter, die heilige Kirche, befiehlt; Gott wird es indeß fügen, daß ſie bald mit allem dem Anſtande kann getauft werden, den ihr Rang verdient, welcher höher iſt, als ihre und meine Kleidung es zeigen.“

Durch die Rede erweckte der Sklave in allen ſeinen Zuhörern das Verlangen, zu wiſſen, wer die Mohrin, und wer er ſey; Niemand aber wollte für den Augenblick fragen, weil es Allen ſchien, als wenn es nöthiger ſey, Beiden jetzt Ruhe zu verſchaffen, als nach ihren Begebenheiten zu forſchen. Dorotea nahm ſie bei der Hand, ließ ſie neben ſich niederſetzen und bat ſie, den Schleier abzunehmen. Sie ſah den Sklaven an, als bäte ſie ihn, ihr zu ſagen, was Dorotea verlangte, und was ſie thun ſollte. In arabiſcher Sprache ſagte er ihr, daß man ſie bäte, den Schleier zu heben, und daß ſie es thun möchte. Sie nahm ihn hinweg und enthüllte ein ſo reizendes Geſicht, daß Dorotea ſie viel ſchöner fand, als Lucinden, und Lucinde fand ſie wieder viel ſchöner, als

Doroteen, und alle Umſtehenden entſchieden: wenn irgend Jemand mit dieſen Beiden ſich vergleichen könnte, ſo wäre es die Mohrin, obgleich Einige ihr in manchen Stücken den Vorzug gaben. Wie nun die Schönheit immer Macht und Gewalt hat, Seelen zu vereinigen und Gemüther zu einander zu ziehen, ſo hegten auch Alle ſchnell den gleichen Wunſch, der ſchönen Mohrin zu dienen und gefällig zu ſeyn.

Don Fernando fragte den Sklaven, wie ſie hieße, und dieſer antwortete, ihr Name ſey Lela Zorayda; ſo wie ſie dies hörte, begriff ſie, was man ihren chriſtlichen Begleiter gefragt hatte und rief ſchnell und mit liebenswürdiger Haſtigkeit:

„Nicht, nicht Zorayda, Maria, Maria!“

Sie gab hierdurch zu verſtehen, daß ſie Maria heißen wollte und nicht Zorayda. Dieſe Worte und die große Bewegung, womit die Mohrin ſie ſagte, machten, daß mehrere der Zuhörenden und vorzüglich die Frauen, die von Natur zart und mitleidig ſind, mehr als eine Thräne vergoſſen. Lucinda umarmte ſie ſehr liebevoll und ſprach:

„Ja, ja, Maria, Maria!“

Worauf die Mohrin antwortete: „Ja, ja, Maria; Zorayda macange,“ welches letztere Wort nicht oder nein bedeutet.

Indem brach ſchon der Abend herein und auf Anordnung der Begleiter Don Fernando's hatte der Wirth alle Mühe und Sorgfalt darauf verwendet, eine ſo gute Mahlzeit zuzubereiten, wie es ihm nur möglich geweſen war. Als es Zeit dazu war, ſetz=

Digitized by Google

ten ſich Alle an einen breiten Schenktiſch (denn ein runder oder viereckiger Tiſch war nicht in der Schenke zu haben), und gaben den Ehrenplatz dem Ritter Don Quixote, ſo ſehr dieſer ſich auch weigerte, ihn anzunehmen; er verlangte, daß die Prinzeſſin Micomicona an ſeiner Seite ſitzen ſollte, weil er ihr Vertheidiger ſey. Hierauf ſetzten ſich Lucinda und Zorayda und ihnen gegenüber Don Fernando und Cardenio, ſodann der Sklav und die übrigen Ritter, und neben die Damen der Pfarrer und der Barbier. So ſpeiſten ſie ſehr zufrieden und hatten noch mehr Vergnügen, als ſie ſahen, daß Don Quixote zu eſſen aufhörte und, beſeelt von demſelben Geiſte, der über ihn gekommen war, als er bei dem Mahle der Ziegenhirten ſeine lange Rede hielt, ſo zu ſprechen begann:

„In Wahrheit, meine Herren, wenn man es recht betrachtet, ſo erfahren die, welche den Orden der fahrenden Ritterſchaft ausüben, große, unerhörte Dinge. Welcher lebendige Menſch in der Welt könnte zum Thore dieſes Caſtels hereinkommen, uns in unſerer jetzigen Geſtalt ſehen und uns für das halten, was wir ſind? Wer würde ſagen können, daß dieſe Dame, die hier an meiner Seite ſitzt, eine ſo große Königin ſey, wie uns Allen bekannt iſt; und daß ich derſelbe Ritter von der traurigen Geſtalt bin, von welchem das Gerücht hier ſo viel redet? Nun iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß dieſe Kunſt und dieſer Stand alle andern, von den Menſchen erfundenen, übertrifft, und um ſo höher

Digitized by Google

geachtet werden muß, je mehr Gefahren er ausge=
ſetzt iſt. Nichts mag ich wiſſen von denenjenigen,
welche behaupten, die Wiſſenſchaften hätten den Vor=
zug vor den Waffen; denn ich werde ihnen, ſie mö=
gen ſeyn, wer ſie wollen, antworten, daß ſie nicht
wiſſen, was ſie reden. Der Grund, den ſie anzuge=
ben pflegen und worauf ſie ſich ſtützen, iſt die Be=
hauptung, daß die Anſtrengungen des Geiſtes die
des Körpers überträfen, und daß das Waffenhand=
werk nur mit dem Körper ausgeübt würde, als ob
dieſe Ausübung nur die Beſchäftigung eines Tagelöh=
ners ſey, wozu weiter nichts gehört, als tüchtige
Kräfte, oder als wenn in dem, was wir das Hand=
werk der Waffen nennen, nicht Handlungen der
Stärke lägen, welche zu ihrer Ausübung eines gro=
ßen Verſtandes bedürfen, oder als wenn ein Krieger,
dem der Befehl über ein Heer oder eine belagerte
Stadt obliegt, nicht eben ſo gut mit dem Geiſte,
als mit dem Körper arbeiten müßte. Will man dies
nicht zugeben, ſo unterſuche man erſt, ob körperliche
Kräfte hinreichen, die Abſichten des Feindes, ſo wie
deſſen Pläne und Kriegsliſten zu wiſſen und zu ver=
muthen, Schwierigkeiten zu überſteigen, und Un=
fällen, die man zu befürchten hat, zuvorzukommen?
Denn alle dieſe Dinge ſind Handlungen des Verſtan=
des, an denen der Körper keinen Theil hat. Da es
nun der Fall iſt, daß die Waffen eben ſo viel Geiſt
erfordern, als die Wiſſenſchaften, ſo wollen wir nun
auch betrachten, welcher Geiſt, ob der des Gelehrten,
oder der des Kriegers, mehr angeſtrengt werde, und

Digitized by Google

das können wir an Ende und Ziel erkennen, nach welchem jeder dieſer beiden Stände ſtrebt, denn diejenige Abſicht iſt am höchſten zu ſchätzen, deren Gegenſtand der edelſte Zweck iſt. Es iſt das Ende und der Zweck der Wiſſenſchaften (ich rede aber hier nicht von den göttlichen, welche den alleinigen Zweck haben, die Seelen auf den Weg des Heiles zu leiten, und mit einem ſo unendlichen Beſtreben kann man kein anderes vergleichen), der Zweck der menſchlichen Wiſſenſchaften, von denen ich rede, iſt, die ausübende Gerechtigkeit in Ordnung zu halten, einem Jeden das Seinige zu geben und über die Beibehaltung guter Geſetze zu wachen, und dieſer Zweck iſt gewiß groß, erhaben und lobenswerth, aber doch nicht ſo ſehr, als der, nach welchem der Wehrſtand ſtrebt, deſſen Gegenſtand und Zweck der Friede iſt, das höchſte Gut, welches die Menſchen in dieſem Leben wünſchen können. So lag die erſte Stimme des Heils, die der Welt erſcholl und die die Menſchen vernahmen, in dem Geſange der Engel, welcher in der Nacht, die unſer Tag wurde, die Lüfte durchſchallte: Ehre ſey Gott in der Höhe und Friede allen gutdenkenden Menſchen auf Erden! Und der Gruß, den der größte Meiſter der Erde und des Himmels ſeine Vertraute und Günſtlinge lehrte, war, daß ſie bei ihrem Eintritte in ein Haus ſagen ſollten: Friede ſey mit dieſem Hauſe. Und oft noch ſagte er zu ihnen: Ich gebe Euch meinen Frieden, meinen Frieden laſſe ich Euch, Friede ſey mit Euch! Und ſo war dies, von ſolcher Hand ertheilt, ein

Digitized by Google

Kleinod und ein Unterpfand, ohne welches weder auf Erden, noch im Himmel das Heil zu finden iſt. Dieſer Friede nun iſt der eigentliche Zweck des Krieges und Krieg und Waffen ſind eine und dieſelbe Sache. Indem wir die Wahrheit vorausſetzen, daß der Zweck des Krieges Friede iſt, und daß er deshalb einen Vorzug vor dem der Wiſſenſchaften hat, wollen wir nun auch zu den körperlichen Anſtrengungen des Gelehrten, ſo wie zu denen des Kriegers übergehen, und unterſuchen, welche die bedeutendſten ſind.“

Don Quixote fuhr auf dieſe Art und in ſo geſuchten Ausdrücken in ſeiner Rede fort, daß Alle, die ihm zuhörten, gezwungen waren, ihn für nichts weniger, als für wahnſinnig zu halten; im Gegentheile, da die Meiſten Ritter waren, deren Sache die Waffen ſind, ſo hörten ſie ihm mit dem größten Vergnügen zu und er fuhr fort:

„Meiner Meinung nach ſind die Leiden des Studirenden folgende: Vorzüglich Armuth; nicht etwa, daß ſie alle arm wären, ſondern nur, um den Fall in die äußerſte Möglichkeit zu verſetzen. Habe ich nun geſagt, daß der Studirende Armuth zu erdulden hat, ſo glaube ich, nichts mehr von ſeinem Unglück ſagen zu dürfen; denn der Arme kann nichts Gutes mehr ſein Eigenthum nennen, und dieſe Armuth wird ihm fühlbar gemacht bald durch Hunger, bald durch Froſt, bald durch Mangel an Bedeckung, bald durch dieſe ſämmtlichen Dinge zugleich; bei aller dieſer Noth aber bekommt er doch zu eſſen, wenn auch ein

Digitized by Google

wenig ſpäter, als es gebräuchlich iſt und von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fallen, denn das iſt das größte Elend Studirender, daß ſie an anderer Leute Tiſchen ihre Nahrung ſuchen müſſen; auch mangelt es ihnen nicht an einer fremden Feuerſtelle, oder einem Camin, wo ſie ſich, wenn auch nicht vollkommen wärmer, aber doch ihren Froſt ein wenig mildern können, und endlich ſchlafen ſie doch bei Nacht unter einem Dache. Andere Kleinigkeiten will ich übergehen, wie z. B. Mangel an Wäſche und Schuhen, ſelten angeſchaffte und immer abgenutzte Kleidung, ſo wie, daß ſie ſich, wenn das gute Schickſal ſie einmal zu einem Schmauſe führt, gewöhnlich den Magen verderben. Auf dieſem, von mir beſchriebenen, rauhen und beſchwerlichen Wege ſtraucheln ſie hier, fallen dort, ſtehen an einem Orte auf, um an dem andern wieder zu fallen, und gelangen auf dieſe Art zu der Höhe, nach der ſie ſtreben. Viele, die bis zu dieſem Gipfel gekommen ſind, haben wir durch dergleichen Syrten, Scyllen und Charybden dringen ſehen, als wenn ſie von dem günſtigen Schickſal im Fluge davon geführt würden; wir haben ſie Befehle austheilen und von einem Thronſitze herab die Welt beherrſchen ſehen; ſie verwandelten ihren Mangel in Ueberfluß, ihren Froſt in Glut, ihre Blöße in Feierkleider und ihren Schlaf auf einer Binſenmatte in ſüßen Schlummer auf Damaſt und feinem Linnen — eine, mit Recht verdiente Belohnung ihrer Tugend. Setzen wir aber dieſen Anſtrengungen die des Kriegers entgegen und

vergleichen beide Arten miteinander, ſo erſcheinen jene als bei weitem geringer, wie ich ſogleich beweiſen will.“

Drittes Kapitel.

Merkwürdige Rede Don Quixote's über die Waffen und die Wiſſenſchaften.

Don Quixote fuhr fort und ſprach:

„Da wir bei der Armuth der Studirenden und deren Folgen angefangen haben, wollen wir auch unterſuchen, ob der Soldat reicher iſt, und wir werden ſehen, daß ſelbſt die Armuth nichts Aermeres aufzuweiſen hat. Er iſt beſchränkt auf ſeinen geringen Sold, der entweder ſpät, oder gar nicht kommt, oder auf das, was er mit augenſcheinlicher Gefahr ſeines Lebens und ſeines Gewiſſens mit eigenen Händen erbeutet. Oft iſt er dabei noch ſo von Kleidern entblößt, daß ein zerſchlitzter Koller ihm als Gewand und Hemd dient; und mitten im Winter muß er in freiem Felde die Rauheit der Witterung ertragen, bloß von dem Athem ſeines Mundes erhalten, der meiner Meinung nach unnatürlich kalt ſeyn muß, da er aus einem leeren Raume hervorgeht. Nun denkt Ihr aber wohl, er könnte ſeine Hoffnung auf die Nacht ſetzen, um ſich von allen dieſen Unbequem-

Digitized by Google

lichkeiten in dem ihn erwartenden Bette zu erholen, welches, geſchieht es nicht durch ſeine eigene Schuld, niemals zu eng ſeyn wird, denn er kann die Beine, ſo weit es ihn nur gelüſtet, auf der Erde ausſtrecken und ſich auf derſelben nach Belieben umwenden, ohne daß er zu fürchten braucht, die Betttücher zu zerreißen. Nun kommt der Tag und die Stunde heran, wo er die höchſte Staffel ſeines Standes erreichen kann — der Tag einer Schlacht iſt da; es wird ihm ein Bund Charpie in den Schädel gedreht, um einen ihm etwa durch die Schläfe gegangenen Schuß zu heilen, oder er wird auch wohl an einem Arme oder Beine verſtümmelt. Und wenn dies nicht geſchieht, ſondern der barmherzige Himmel ihn geſund erhält und ihm das Leben bewahrt, ſo bleibt er am Ende eben ſo arm, als er vorher war, muß vielleicht noch einem und dem andern Gefecht, einer und der andern Schlacht beiwohnen und aus allen als Sieger zurückkommen, wenn ſein Glück wachſen ſoll; ſolche Wunder ſind indeß äußerſt ſelten. Nun ſagt mir, meine Herren, wenn Ihr darüber nachgedacht habt, wie viel geringer iſt nicht die Zahl derer, die durch den Krieg belohnt, als derer, die darin umgekommen ſind? Ohne Zweifel müßt Ihr mir antworten, daß hier kein Vergleich Statt finde, ſondern daß man die Zahl der Todten nicht berechnen, die der Belohnten, Lebenden aber mit wenigen Ziffern ſchreiben könne. Von dem allem finden wir bei den Gelehrten das Gegentheil; denn dieſe haben Alle, wenn auch nicht reichlich, aber doch nothdürftig, ihren Un-

Digitized by Google

terhalt, ſo daß, obgleich die Anſtrengung des Soldaten größer, doch ſeine Belohnung viel kleiner iſt. Hierauf kann man zwar antworten, daß es leichter ſey, zweitauſend Gelehrte, als dreißigtauſend Soldaten zu belohnen; denn jene belohnt man dadurch, daß man ihnen Aemter giebt, die man durchaus nur Leuten ihres Standes geben kann, dieſe aber können nur durch das Eigenthum des Herrn belohnt werden, dem ſie dienen, und dieſe Unmöglichkeit beſtärkt ſchon die Meinung, die ich aufgeſtellt habe. Setzen wir das indeß bei Seite (denn es iſt ein Labyrinth, deſſen Ausgang man nur ſehr ſchwerlich findet), und wenden wir uns wieder zu den Vorzügen, welche die Waffen vor den Wiſſenſchaften haben; dies iſt ein Stoff, der noch erſt unterſucht werden muß, und zwar nach den Gründen, die jeder von beiden Theilen für ſeine Behauptung aufſtellt. Unter andern Dingen, deren ich bereits erwähnt habe, ſagen die Gelehrten, daß ohne Wiſſenſchaft die Waffen nicht beſtehen könnten, indem auch der Krieg ſeine Geſetze habe, denen er unterworfen ſey, dieſe aber in das Gebiet der Wiſſenſchaften und Gelehrten gehörten. Hierauf antwortet der Krieger, daß die Geſetze nicht ohne Waffen beſtehen können, weil durch die Waffen Republiken vertheidigt, Königreiche erhalten, Städte beſchützt, Landſtraßen geſichert, Meere von Seeräubern gereinigt werden, kurz, wenn ſie nicht wären, ſo würden Republiken, Königreiche, Monarchien, Städte, Wege zu Waſſer und zu Land der Unordnung und Verwirrung Preis gegeben ſeyn, die der

Krieg während der Zeit ſeiner Dauer mit ſich führt, wo er Freiheit hat, ſich aller Gewalt, aller Kräfte zu bedienen, und es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß das, was am meiſten koſtet, auch am höchſten geſchätzt werden muß. Wenn Jemand in den Wiſſenſchaften zu einer gewiſſen Höhe gelangen will, ſo koſtet ihm das Zeit, Nachtwachen, Hunger, Blöße, Schwindel und verdorbenen Magen, nebſt andern damit zuſammenhängenden Dingen, die ich bereits angeführt habe; wenn aber einer auf den Punkt gelangen will, ein guter Soldat zu werden, ſo koſtet es ihm alles das, was der Studirende anwenden muß, und zwar in einem um ſo höhern Grade, daß eine Vergleichung unmöglich wird, da er bei jedem Schritte in Gefahr iſt, ſein Leben zu verlieren. Und welche Bedrückung von Dürftigkeit und Armuth kann den Studirenden treffen und quälen, die ſo weit ginge, als diejenige, der der Soldat unterworfen iſt, der ſich in irgend einer Feſtung eingeſchloſſen befindet und vielleicht auf einem Ravelin oder Bollwerk auf Poſten oder Wache ſteht, während die Feinde bis unter dem Platze, wo er ſich befindet, Minen anlegen? In keinem Falle kann er ſich von dort entfernen, noch der Gefahr entgehen, die ſo nahe ihn bedroht. Das Einzige, was er thun kann, iſt, daß er ſeinem Vorgeſetzten Nachricht giebt von dem, was vorgeht, damit eine Gegenmine geführt werde, während er zwiſchen Furcht und Hoffnung ſtehen bleibt, bis er etwa unvorhergeſehener Weiſe und ganz unwillkührlich in die Wolken fliegt und

Digitized by Google

wieder in den Abgrund hinunterſtürzt. Und wenn dieſe Gefahr unbedeutend zu ſeyn ſcheint, ſo unterſuche man, ob diejenige ihr gleich kommt, oder ſie übertrifft, wenn zwei Galeeren mitten im weiten Meere mit den Vordertheilen zuſammentreffen; ſie entern und werden an einander gehängt, und es bleibt dem Soldaten nur der, zwei Fuß breite Raum auf dem Vordertheile; und ob er nun gleich ſich gegenüber ſo viele, ihm drohende Diener des Todes erblickt, als Kanonen der Gegner, die kaum in der Entfernung der Länge einer Lanze auf ihn gerichtet ſind, ob er gleich weiß, daß er bei dem erſten Fehltritte ſeines Fußes in die Untiefen von Neptuns Reiche hinabſtürzen wird, ſo ſtellt er ſich doch unerſchrockenen Herzens und angetrieben von der Ehre, die ihn beſeelt, als Ziel ſo vieler Feuerſchlünde auf und bemüht ſich, mittelſt eines ſo ſchmalen Weges auf das gegenſeitige Fahrzeug zu gelangen. Am meiſten aber iſt es zu bewundern, daß wenn Einer dahin geſtürzt iſt, von wo er nicht eher wieder auferſtehen kann, als am Ende der Welt, ſogleich ein Anderer dieſelbe Stelle einnimmt; und wenn auch dieſer in's Meer ſtürzt, das wie ein Feind ihn erwartet, ſo folgt ein Dritter und Vierter, ohne daß ſie der Zeit zu ihrem Würgen Zeit geben, und dies iſt der höchſte Muth, die größte Kühnheit, die man in allen Gefahren des Krieges finden kann. Heil den glücklichen Jahrhunderten, welche die ſchreckliche Wuth jener verteufelten Werkzeuge der Geſchützkunſt noch nicht kannten, deren Erfinder, wie ich bei mir

ſelbſt überzeugt bin, in der Hölle den Lohn der teuflischen Erfindung bekommt, durch welche er Urſache iſt, daß der Arm eines Nichtswürdigen, eines Feigen, einem tapfern Ritter das Leben nimmt, und daß, ohne zu wiſſen, wie oder woher? mitten in dem Aufwallen des Muthes und Feuers, wovon tapfere Herzen entzündet und beſeelt werden, eine verlorene Kugel kommt, abgeſchoſſen von einem, der vielleicht floh und ſich beim Abſchießen der verfluchten Maſchine vor dem Schimmer des Feuers entſetzte; die Kugel kommt und endigt in einem Augenblicke das Leben desjenigen, der es lange Zeit zu genießen verdient hätte. Wenn ich nun dies überlege, ſo bleibe ich dabei, daß es mich in der Seele ſchmerzt, in einem ſo abſcheulichen Jahrhundert, wie das iſt, worin wir leben, den Stand der fahrenden Ritter erwählt zu haben; denn ob ich gleich keine Gefahr ſcheue, ſo erregt es mir doch immer einige Bangigkeit, wenn ich daran denke, daß Pulver und Bley mir die Gelegenheit nehmen können, mich durch die Tapferkeit meines Armes und die Schärfe meines Schwertes in der ganzen entdeckten Welt berühmt und bekannt zu machen. Es geſchehe indeß Alles nach der Fügung des Himmels; denn ich werde um ſo höher geachtet werden, wenn ich mein Vorhaben ausführe, ob ich mich gleich in noch größere Gefahren ſtürzen muß, als die fahrenden Ritter früherer Zeiten.“

Don Quixote hielt dieſe ganze lange Rede, während die Andern ſpeiſten, und vergaß darüber,

Digitized by Google

einen Biſſen in den Mund zu nehmen, ob ihm gleich Sancho einigemal geſagt hatte, er möchte doch eſſen, indem er hernach Zeit genug haben würde, zu reden, ſo viel er nur wollte. Die, welche ihm zugehört hatten, wurden von neuem zum Mitleiden bewegt, daß ein Menſch, der ſcheinbar einen ſo geſunden Verſtand hätte und über alle Dinge, die er abhandelte, ſo gut reden könnte, dieſen Verſtand ſo ganz verloren habe, ſobald die Rede von ſeiner traurigen, verwünſchten Ritterſchaft ſey. Der Pfarrer ſagte, Don Quixote hätte vollkommen Recht in allem, was er zu Gunſten der Waffen geſagt hätte, und obgleich er ſelbſt Gelehrter und Geiſtlicher ſey, ſo wäre er doch gleicher Meinung.

Das Mahl wurde beendigt, man deckte den Tiſch ab, und während die Wirthin, ihre Tochter und Maritornes, Don Quixote's Rumpelkammer zurichteten, wo nach dem allgemeinen Beſchluſſe die Frauen dieſe Nacht allein ſchlafen ſollten, bat Don Fernando den Sklaven, ihnen ſeinen Lebenslauf zu erzählen, welcher, wie man ſchon aus ſeiner Ankunft in Zoraydens Geſellſchaft abnehmen könnte, nicht anders als ungewöhnlich und unterhaltend ſeyn müßte. Der Sklave antwortete, er würde ſehr gern dieſen Befehl vollziehen, fürchtete aber nur, daß die Erzählung nicht von der Art ſeyn möchte, ihnen ſo viel Vergnügen zu gewähren, als er wünſchte; indeß würde er bei dem Allem erzählen, um dem erhaltenen Befehle nicht ungehorſam zu ſeyn. Der Pfarrer und die Andern dankten ihm deshalb und baten ihn

von neuem, und da er ſah, daß ſo viele ihn baten, meinte er, Bitten wären da nicht nöthig, wo ein Befehl ſchon ſo viele Gewalt hätte. „Euer Gnaden,“ fuhr er fort, „mögen nur meiner wahren Erzählung aufmerkſam zuhören, mit welcher vielleicht manche lügenhafte ſich nicht meſſen kann, die ſeltſam und kunſtreich erdichtet iſt.“

Dieſe ſeine Worte machten, daß Alle ſich niederließen und ein tiefes Stillſchweigen beobachteten, und da er ſah, daß ſie ſchwiegen und auf das harrten, was er ſagen würde, begann er mit angenehmer und ruhiger Stimme folgendermaßen:

Viertes Kapitel.

Lebenslauf des Sklaven.

Meine Familie ſtammt aus einem der Gebirgsorte von Leon. Die Natur war gütiger und freigebiger gegen dieſelbe geweſen, als das Glück, obgleich mein Vater bei der Dürftigkeit jenes Volkes immer den Ruf eines reichen Mannes würde erlangt haben, und es auch wirklich geweſen ſeyn würde, wenn er ſo viel Geſchicklichkeit gehabt hätte, das Seinige zu bewahren, als er ſich Mühe gab, es zu verſchwenden. Seine Neigung zur Freigebigkeit und Verſchwendung aber rührte daher, daß er in ſeiner Jugend Soldat

Digitized by Google

geweſen war; denn der Soldatenſtand iſt eine Schule, in welcher der Geizhals freigebig, und der Freigebige ein Verſchwender wird, und wenn es auch einige geizige Soldaten giebt, ſo ſind ſie doch nur ſelten, wie die Ungeheuer. Mein Vater überſchritt die Grenzen der Freigebigkeit und zeichnete ſich in der Verſchwendung aus, eine für einen verheiratheten Mann, der Kinder hat, welche ſein Geſchlecht und ſeinen Namen fortpflanzen ſollen, in keinem Falle nützliche Sache. Mein Vater hatte drei Kinder, alle drei männlichen Geſchlechts und in dem Alter, einen Stand wählen zu können. Da er ſah, daß er, wie er ſagte, ſeiner Neigung keinen Zügel anzulegen vermochte, wollte er ſich ſelbſt des Mittels berauben, das ihn freigebig und verſchwenderiſch machte, nämlich ſeines Eigenthumes, ohne welches auch ein Alexander geizig werden muß; daher rief er uns eines Tages alle Drei ohne Zeugen in ein Zimmer und hielt ungefähr folgende Anrede an uns: „Meine Kinder, um Euch zu überzeugen, daß ich Euch liebe, iſt es genug, zu wiſſen und Euch zu ſagen, daß Ihr meine Kinder ſeyd; um aber zu verſtehen, daß ich Euch nicht liebe, iſt es genug, zu wiſſen, daß ich nicht im Stande bin, Euer Eigenthum zuſammen zu halten; damit Ihr aber von jetzt an einſeht, daß ich Euch liebe, wie ein Vater und nicht geſonnen bin, Euch zu Grunde zu richten, wie ein Stiefvater, will ich eine Uebereinkunft mit Euch treffen, über die ich ſchon ſeit langer Zeit nachgedacht und mit reifer Ueberlegung mich darauf vorbereitet habe. Ihr ſeyd

bereits in dem Alter, einen Stand zu ergreifen, oder wenigſtens ein Gewerbe zu wählen, das Euch, wann Ihr älter ſeyd, ehre und nähre. Ich habe alſo mein Vermögen in vier gleiche Theile getheilt; drei davon will ich Euch geben, einem pünktlich ſo viel als dem andern, und mit dem vierten Theile will ich ſelbſt mich begnügen, und die Lebenstage, die es dem Himmel gefallen wird, mir noch zu ſchenken, damit erhalten. Indeß wünſchte ich, daß jeder von Euch, wenn er den Theil des Vermögens, der ihm zukommt, wird in Beſitz genommen haben, einen von den drei Wegen betreten möchte, die ich Euch vorſchlagen werde. Es giebt in unſerm Spanien ein Sprichwort, welches meiner Meinung nach ſehr wahr iſt, wie alle Sprichwörter, denn ſie ſind kurze, auf lange und kluge Erfahrung gegründete Sittenſprüche; das, welches ich meine, heißt: „Kirche oder Meer, oder Königshaut,“ und das heißt mit deutlichern Worten: Wer ſich geltend zu machen und reich zu werden wünſcht, der folge entweder der Kirche, oder durchſegle als Kaufmann das Meer, oder trete in den Dienſt des königlichen Hauſes, denn man ſagt: „das Brot des Königs iſt mehr werth, als die Gnade des Edelmanns.“ Ich ſage Euch dies, weil es mein Wunſch und Wille iſt, daß einer von Euch die Wiſſenſchaften, der Zweite die Handlung wähle, und der Dritte dem König im Kriege diene, da es ſchwer iſt, zum unmittelbaren Dienſte ſeines Hauſes zu gelangen; der Krieg gewährt zwar nicht viel Reichthümer, macht aber tapfer und berühmt. In

acht Tagen werde ich jedem von Euch ſeinen Antheil in baarem Gelde geben, ohne Euch, wie Ihr ſelbſt ſehen werdet, um einen Heller zu verkürzen; ſagt mir nun, ob Ihr meine Meinung und meinen Rath in dem, was ich Euch vorgeſchlagen habe, befolgen wollt?“ Nun verlangte er von mir, als dem Aelteſten, daß ich antworten ſollte, worauf ich ihm ſagte, er möchte ſich doch ſeines Vermögens nicht berauben, ſondern damit ganz nach ſeiner Willkühr freigebig ſeyn, da wir junge Menſchen wären, die ſich ihren Unterhalt ſelbſt verdienen könnten; er ſelbſt möchte nur immer ſeiner Neigung folgen, die Meinige aber ſey, die Waffen zu ergreifen und mit ihnen Gott und meinem Könige zu dienen. Der zweite Bruder machte dem Vater dieſelben Anerbietungen und beſchloß, nach Indien zu gehen und das Seinige dort anzulegen. Der Jüngſte und, wie ich glaube, der Klügſte, ſagte, daß er den Weg der Kirche einſchlagen und zu Salamanca ſeine angefangenen Studien beendigen wollte. Wie wir mit unſern Beredungen fertig waren und ein Jeder ſeinen künftigen Stand gewählt hatte, umarmte uns mein Vater Alle und ſetzte in der kurzen Zeit, die er uns genannt hatte, das uns gegebene Verſprechen in's Werk. Er gab einem Jeden ſeinen Theil, welches, ſo viel ich mich beſinne, in dreitauſend Ducaten beſtand; denn ein Oheim von uns kaufte die ſämmtlichen Beſitzungen und bezahlte ſie baar, damit ſie nicht von der Familie wegkommen ſollten. An einem Tage nahmen wir alle Drei Abſchied von unſerm guten Vater;

Digitized by Google

da es mir aber eine Unmenſchlichkeit zu ſeyn ſchien, ihn in ſeinem Alter mit ſo geringem Eigenthum allein zu laſſen, ſo überredete ich ihn, von meinen dreitauſend Ducaten zweitauſend zu behalten, weil das Uebrige mir hinreichend war, um mich mit allem verſehen zu können, was ein Soldat bedarf. Meine beiden Brüder, durch mein Beiſpiel dazu bewogen, gaben ihm jeder tauſend Ducaten, ſo daß er viertauſend Ducaten in baarem Gelde behielt, und noch dreitauſend, als wahrſcheinlichen Werth des ihm bleibenden Gutes, welches er nicht verkaufen, ſondern als Grundeigenthum behalten wollte. Wir nahmen alſo, nicht ohne große Rührung und häufige Thränen von allen Seiten, Abſchied von unſerm Vater und von dem Oheime, deſſen ich erwähnt habe, und ſie baten uns, ihnen jedesmal, wann ſich bequeme Gelegenheit dazu darbieten würde, von unſern günſtigen oder ungünſtigen Schickſalen Nachricht zu geben, was wir auch verſprachen; ſie umarmten uns nochmals, gaben uns ihren Segen, und einer von uns ſchlug den Weg nach Salamanca ein, der andere den nach Sevilla, ich aber ging nach Alicante, wo ich erfuhr, daß ein genueſiſches, mit Wolle nach Genua beladenes Schiff dort läge. Es werden nun zwei und zwanzig Jahre her ſeyn, daß ich das Haus meines Vaters verließ, ich habe aber, ob ich gleich einigemal geſchrieben habe, weder von ihm, noch von meinen Brüdern, die geringſte Nachricht erhalten, und werde kürzlich erzählen, was mir im Laufe dieſer ganzen Zeit begegnet iſt. Ich ſchiffte mich in

Alicante ein und kam nach einer günſtigen Fahrt zu Genua an, ging von da nach Mailand, wo ich mich mit Waffen und den für einen Soldaten nöthigen Kleidern verſah und nach Piemont zu gehen beſchloß, wo ich mich um eine Stelle bewerben wollte; als ich aber ſchon auf dem Wege nach Alexandria de la Palla war, erfuhr ich, daß der große Herzog Alba nach Flandern zöge, weßhalb ich meinen Entſchluß änderte und ihm folgte. Ich diente ihm in den Feldzügen, die er machte, befand mich bei dem Tode der Grafen Egmont und Horn, wurde Fähnrich bei einem berühmten Hauptmann aus Guadalaxara, welcher Diego de Urbina hieß, und nachdem ich einige Zeit in Flandern geweſen war, hörte man die Nachricht von dem Bündniſſe, welches Seine Heiligkeit, der Papſt Pius V., glücklichen Andenkens, mit Venedig und Spanien wider den gemeinſchaftlichen Feind, nämlich die Pforte, geſchloſſen habe, welche gerade damals mit ihrer Flotte die, unter venezianiſcher Herrſchaft ſtehende, berühmte Inſel Cypern erobert hatte — ein beklagenswerther, unglücklicher Verluſt! Man erfuhr für gewiß, der Feldherr dieſes Bündniſſes werde der erlauchte Don Juan de Auſtria ſeyn, ein natürlicher Bruder unſeres guten Königs Philipp. Die großen Kriegsrüſtungen, die man machte, wurden bekannt; das alles reizte mich an und bewegte mein Herz zu dem Wunſche, dem zu erwartenden Feldzuge beiwohnen zu dürfen, und ob ich gleich Vermuthungen und faſt gewiſſe Verſprechungen hatte, daß ich bei der erſten, ſich darbietenden Gelegenheit

Digitized by Google

zum Hauptmanne würde ernannt werden, ſo gab ich doch das Alles auf und zog es vor, nach Italien zu gehen. Mein günſtiges Schickſal fügte es, daß Don Juan de Auſtria gerade damals zu Genua ankam, von wo er nach Neapel ging, um ſich mit der venezianiſchen Flotte zu vereinigen, welches er hernach zu Meſſina bewerkſtelligte. Ich wohnte dieſem glücklichen Feldzuge ſchon als Hauptmann der Infanterie bei, zu welchem ehrenvollen Poſten mich vielmehr das Glück, als mein Verdienſt erhoben hatte, und an jenem Tage, der für die Chriſtenheit ſo glücklich war, weil an ihm die Welt und alle Völker von dem Irrthume zurückgebracht wurden, in welchem ſie ſich befanden, da ſie glaubten, die Türken wären zur See unüberwindlich; an jenem Tage, ſage ich, an welchem der Stolz und Hochmuth der Ottomannen gedehmüthigt wurde, war ich unter ſo vielen Glücklichen, die es dort gab (denn die Chriſten, welche dort umkamen, waren glücklicher, als die lebenden Sieger), allein unglücklich, denn anſtatt daß ich zu den Zeiten der Römer, eine Schiffskrone hätte erwarten können, ſah ich mich noch in derſelben Nacht, welche dieſem glücklichen Tage folgte, an Händen und Füßen gefeſſelt, und das ging folgendermaßen zu: Uchali, König von Algier, ein verwegener und glücklicher Seeräuber, hatte die Hauptgaleere von Malta angegriffen und genommen, und nur drei Ritter darauf waren, obgleich ſchwer verwundet, lebendig geblieben. Die Hauptgaleere des Juan Andrea, auf welcher ich mich mit meiner Com=

Digitized by Google

pagnie befand, kam jener zu Hülfe; ich that, was bei dieſer Gelegenheit meine Schuldigkeit war, ſprang in die feindliche Galeere, die ſich aber von der, die von ihr war angegriffen worden, losmachte, und ſo meine Soldaten hinderte, mir zu folgen. Auf dieſe Art befand ich mich allein unter den Feinden, denen ich bei ihrer groſen Anzahl nicht widerſtehen konnte; ich wurde mit Wunden bedeckt und, wie ihr, meine Herren, gewiß gehört habt, daß Uchali damals mit ſeinem ganzen Geſchwader glücklich davon kam, ſo blieb ich als Gefangener in ſeiner Gewalt und war der einzige Traurige unter ſo vielen Frohen, der einzige Gefangene unter ſo vielen Freien; denn an dieſem Tage erlangten funfzehntauſend Chriſten, welche ſich auf den Ruderbänken der türkiſchen Flotte befanden, die gewünſchte Freiheit. Man führte mich nach Conſtantinopel, wo der Großherr Selim meinen Herrn zum Admiral ernannte, weil derſelbe in der Schlacht ſeine Schuldigkeit gethan und zum Zeichen ſeiner Tapferkeit das heilige Pannier von Malta mitgebracht hatte. Im folgenden, nämlich im Jahre zweiundſiebzig, befand ich mich als Ruderer auf der Galeere der drei Leuchten. Dort ſah und bemerkte ich die Gelegenheit, die man vorbei ließ, die ganze türkiſche Flotte im Hafen zu überfallen; denn alle Matroſen und Soldaten derſelben waren in der gewiſſen Erwartung, daß man ſie im Hafen ſelbſt angreifen würde und hielten ihre Sachen, Kleider und Schuhe bereit, um ſogleich an das Land zu fliehen, ohne daß ſie abwarten wollten, bis ſie geſchlagen

würden, ſo groß war die Furcht, welche ſie vor unſerer Flotte bekommen hatten. Der Himmel ordnete es aber anders an, und zwar nicht durch die Schuld oder Nachläſſigkeit des chriſtlichen Admirals, der die Unſrigen befehligte, ſondern wegen der Sünden der Chriſtenheit, und weil Gott will und erlaubt, daß es immer eine Geißel gebe, die uns züchtiget. Kurz, Uchali zog ſich nach Modon, einer nicht weit von Navarino gelegenen Inſel, zurück, ſetzte die Mannſchaft an das Land und blieb ruhig, bis Don Juan abſegelte. Während dieſer Fahrt wurde die Galeere genommen, welche la Preſa hieß und deren Befehlshaber ein Sohn jenes berüchtigten Corſaren Barbaroſſa war. Es war die neapolitaniſche Hauptgaleere, la Loba, welche ſie nahm und welche von jenem Blitzſtrahl des Krieges befehligt wurde, von jenem Vater der Soldaten, jenem glücklichen, nie beſiegten Feldherrn, Don Alvaro von Bazan, Marquis von Santa Cruz, und ich kann nicht unterlaſſen, zu erzählen, was bei der Wegnahme der Preſa ſich zutrug. Der Sohn Barbaroſſa's war ſo grauſam und behandelte ſeine Gefangenen ſo übel, ſo daß die an den Rudern befindlichen, als ſie ſahen, daß die Galeere la Loba auf ſie zukam und ſie erreichte, alle zu gleicher Zeit die Ruder wegwarfen, ihren Befehlshaber ergriffen, der auf dem Hintertheile der Galeere ſtand und ihnen zurief, ſie ſollten ſchnell rudern, ihn von Bank zu Bank, von hinten nach vorn ſchleuderten und ihn ſo zerriſſen, daß er ſchon, wie er kaum dem großen Maſte vorbei war, ſeine Seele der

Hölle übergeben hatte; ſo groß war, wie ich ſchon geſagt habe, die Grauſamkeit, mit der er ſie behandelte und ihr Haß gegen ihn. Wir kehrten nach Conſtantinopel zurück und im folgenden Jahre, nämlich 1573, erfuhr man, daß Don Juan Tunis erobert, den Türken dieſes Reich entriſſen und den Muley Hamet dort eingeſetzt habe, wodurch dem Muley Hamida, dem grauſamſten, tapferſten Mohren von der Welt, die Hoffnung genommen wurde, je wieder dort zu herrſchen. Der Sultan fühlte dieſen Verluſt empfindlich, bediente ſich der in ſeiner Familie üblichen Liſt, machte Frieden mit den Venezianern, welche denſelben noch mehr wünſchten, als er ſelbſt, und griff im folgenden Jahre, 1574, Goleta und das Fort an, welches Don Juan in der Nähe von Tunis halb vollendet zurückgelaſſen hatte. Während aller dieſer Vorfälle befand ich mich am Ruder, ohne die geringſte Hoffnung zur Freiheit, wenigſtens konnte ich ſie nicht durch Loskaufung erwarten, weil ich mir vorgenommen hatte, meinem Vater keine Nachricht von meinem Unglücke zu geben. Goleta fiel endlich und auch das Fort ging verloren; denn man hatte zur Belagerung dieſer Plätze fünfundſiebzigtauſend Mann wirkliche türkiſche Soldaten genommen und mehr als viermalhunderttauſend Mohren und Araber aus ganz Afrika, welche eine ſolche Menge anderes Volk, ſo viel Munition und Kriegsgeräth und ſo viele Schanzarbeiter bei ſich führten, daß ſie bloß mittelſt ihrer Hände und mit Erdſchollen Goleta und das Fort hätten bedecken können.

Zuerſt fiel Goleta, welches man bis jetzt für unüberwindlich gehalten hatte; es fiel aber nicht durch die Schuld ſeiner Vertheidiger, welche bei dieſer Vertheidigung alles thaten, was ihre Schuldigkeit war und was ſie vermochten, ſondern weil die Erfahrung lehrte, mit welcher Leichtigkeit man in dieſer Sandwüſte Laufgräben führen konnte; denn man fand ſonſt gewöhnlich zwei Spannen tief ſchon Waſſer, die Türken aber fanden es kaum zwei Ruthen tief; daher führten ſie ihre Laufgräben mit vielen Sandſäcken ſo hoch, daß ſie über die Mauern der Feſtung emporragten, welche ſie von ihren Laufgrabenkatzen dermaßen beſchoſſen, daß Niemand in der Vertheidigung beharren, noch dieſelbe unterſtützen konnte. Es war die allgemeine Meinung, daß die Unſrigen ſich nicht hätten in Goleta einſchließen, ſondern im freien Felde, am Landeplatze warten ſollen; die aber das behaupten, urtheilen nur aus der Ferne und zeigen wenig Erfahrung in dergleichen Fällen; denn da in Goleta und in dem Fort kaum ſiebentauſend Soldaten waren, wie hätte dieſe kleine Anzahl, und wenn ſie Alle noch ſo muthig geweſen wären, ſich im freien Felde aufſtellen, die Feſtungen beſetzt halten und der großen, feindlichen Macht widerſtehen ſollen? Und wie iſt es möglich, den Verluſt einer Feſtung zu verhindern, wenn dieſelbe keine Hülfe bekommt, vorzüglich, wenn ſie die Feinde in großer Menge, hartnäckig und in ihrem eigenen Lande belagern? Vielen aber, und auch mir, ſchien es, daß es eine beſondere Gnade und Gunſt war, welche der Himmel Spanien

erwies, indem er erlaubte, daß dieſe Werkſtätte, dieſer Deckmantel von Gräueln zerſtört wurde, dieſer Schlund, oder Schwamm, oder nagende Wurm, der die unendlichen Geldſummen verſchlang, in ſich ſog und verzehrte, die hier ohne Nutzen vergeudet wurden, und zu weiter nichts dienten, als zum Andenken, daß der unbeſiegbare Carl V. dieſe Plätze erobert habe, als wenn es dieſer Steine bedürfte, um ſein Andenken ſo unvergeßlich zu machen, wie es iſt und ſeyn wird. Auch das Fort ging verloren, die Türken mußten aber jede Spanne Land erobern, denn die Soldaten, welche es vertheidigten, fochten ſo muthig und tapfer, daß ſie in zweiundzwanzig Hauptſtürmen mehr als fünfundzwanzigtauſend Feinde tödteten. Von dreihunderten, welche am Leben geblieben waren, wurde kein Einziger unverwundet zum Gefangenen gemacht, ein ſicherer und klarer Beweis ihrer Tapferkeit, ihres Muthes und der Feſtigkeit, womit ſie ihre Poſten vertheidigt und behauptet hatten. Abgeſondert von dieſen ergab ſich ein kleines Fort, oder ein Thurm, welcher mitten im See lag und unter den Befehlen des Don Juan Zanoguera ſtand, eines valenzianiſchen Edeln und berühmten Kriegers. Die Feinde nahmen den Befehlshaber von Goleta gefangen, Don Pedro Puertocarrero, welcher alles Mögliche gethan hatte, um ſeine Feſtung zu vertheidigen und die Nothwendigkeit, ſie übergeben zu müſſen, ſo tief empfand, daß er aus Gram darüber auf dem Wege nach Conſtantinopel ſtarb, wohin man ihn gefangen führte. Auf gleiche

Digitized by Google

Art wurde der Befehlshaber des Forts gefangen genommen, welcher Gabrio Cervellon hieß, ein mailändiſcher Ritter, großer Ingenieur und ſehr tapferer Krieger war. Es ſtarben in dieſen beiden Feſtungen viele bedeutende Männer und unter dieſen Pagan de Oria, ein Ritter vom Orden des heiligen Johannes, ein von Natur großmüthiger Mann, was er durch ſeine außerordentliche Freigebigkeit gegen ſeinen Bruder, den berühmten Juan Andreas de Oria bewieſen hatte. Was ſeinen Tod noch bedauernswerther machte, war, daß er unter den Händen einiger Araber ſtarb, denen er ſich anvertraute, indem er ſah, daß das Fort ſchon verloren war. Sie erboten ſich, ihn in mohriſcher Kleidung nach Tabarca zu führen, einem kleinen Hafen oder Landungsplatze, den die Genueſer, der Perlenfiſcherei wegen an jenen Ufern haben. Die Araber ſchnitten ihm den Kopf ab und überbrachten denſelben dem Befehlshaber der türkiſchen Flotte, welcher Letztere an ihnen unſer caſtilianiſches Sprichwort in Erfüllung brachte, welches heißt: Obgleich der Verrath willkommen iſt, ſo verachtet man doch den Verräther; daher ſagt man, der türkiſche Befehlshaber hätte diejenigen, die ihm das Geſchenk überbracht hätten, aufhängen laſſen, unter dem Vorwande, daß ſie ihm den Gegner nicht lebendig ausgeliefert hätten. Unter denen, die im Fort gefangen genommen wurden, war auch ein gewiſſer Don Pedro de Aguilar aus, ich weiß nicht welchem Orte von Andaluſien gebürtig. Er diente als Fähnrich, war ein guter Soldat und einſichtsvol-

ler Mann und hatte vorzüglich Geſchicklichkeit in der Dichtkunſt. Ich erwähne dies, weil ſein Schickſal ihn auf dieſelbe Galeere, ja auf dieſelbe Ruderbank führte, wo ich mich befand, denn er wurde Sklave meines Herrn. Ehe wir noch den Hafen verließen, machte dieſer Ritter zwei Sonette in der Form von Grabſchriften, eines auf Goleta, und das andere auf das Fort. Ich kann ſie Euch wirklich vorſagen, denn ich weiß ſie auswendig und glaube, daß ſie Euch eher Vergnügen, als Langeweile verurſachen werden.“

So wie der Gefangene den Don Pedro de Aguilar nannte, ſahe Don Fernando ſeine Gefährten an, und alle Drei lächelten; als der Gefangene aber der Sonette erwähnte, ſprach einer von jenen:

„Ehe Ihr weiter geht, bitte ich Euch, mir zu ſagen, was aus dem Don Pedro de Aguilar geworden iſt, deſſen Ihr erwähnt habt?“

„So viel ich weiß,“ entgegnete der Gefangene, „nahm er nach einem zweijährigen Aufenthalte zu Conſtantinopel in arnautiſcher Kleidung mit einem griechiſchen Spion die Flucht, und ich weiß nicht, ob er ſeine Freiheit erlangte; indeß glaube ich es, denn ein Jahr ſpäter ſah ich den Griechen in Conſtantinopel wieder, konnte ihn aber nicht über den Erfolg jener Reiſe fragen.“

„Die Reiſe war gut,“ antwortete der Cavalier, „denn Don Pedro iſt mein Bruder, befindet ſich jetzt in unſerm Dorfe, iſt in guten Umſtänden, reich, verheirathet und Vater von drei Kindern.“

Digitized by Google

„Dafür ſey Gott gedankt!“ ſprach der Gefangene, denn auf Erden giebt es, meiner Meinung nach, keine Glückſeligkeit, welche der wiedererlangten Freiheit gleich käme.“

„Was noch mehr iſt,“ fuhr der Ritter fort, „ich weiß auch die Sonette, die mein Bruder damals dichtete.“

„Nun, ſo ſagt Ihr ſie, gnädiger Herr,“ ſprach der Gefangene, „denn Ihr werdet das beſſer können, als ich.“

„Das will ich ſehr gern thun,“ entgegnete der Cavalier; „das auf Goleta heißt ſo:“

Fünftes Kapitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Sklaven.

Ihr ſel'gen Geiſter, ſchon dahin geſchwunden
Seyd ihr, wo keine Erdenfeſſel drückt,
Wo euch des Himmels reinſtes Licht beglückt —
Dort wird euch auch des Ruhmes Kranz gewunden.

Mit edlem Zorn habt ihr den Preis gefunden,
Womit der Nachruhm eure Namen ſchmückt,
Und nicht zum Staub der Erde mehr gebückt,
Habt ihr vielmehr dem Staub' euch kühn entwunden.

Das Leben wohl konnt' eurer Bruſt entfliehen,
Doch nicht der hohe, kühne Heldenmuth,
Und ſieghaft, ſelbſt beſiegt, floß euer Blut.

Das Lorbeerreis muß eure Stirn umziehen;
Auf dieſer Welt erlangt ihr ew'gen Ruhm,
Und Freuden in des Himmels Heiligthum.

„Eben ſo," ſprach der Sklave, „weiß ich das Sonett auch."

„Das auf das Fort," fuhr der Cavalier fort, „heißt, wenn ich mich recht beſinne, ſo:

Glorreich empor von dieſem dürren Sande,
Von dieſen Thürmen, die im Staube liegen,
Entſchwangen ſich zum beſſern Vaterlande
Dreitauſend Heldenſeelen, ſtark im Siegen.

Und jeder dieſer edeln Helden wandte,
Eh' er des Feindes Macht wollt' unterliegen,
Die letzte Kraft des Armes an und ſpannte
Die Sehnen an, den Gegner zu bekriegen.

Dies iſt das Land, wo viele bitt're Klagen
In jetz'gen Zeiten und in frühern Tagen
Erſchollen ſind und ſind zu Gott gedrungen.

Doch haben Helden niemals hier gerungen,
Die denen glichen, die jetzt aufwärts ſchwebten,
Als Helden ſtarben und als Helden lebten.

Digitized by Google

Die Sonette gefielen; der Gefangene freute ſich über die Nachrichten, die man ihm von ſeinen Cameraden gab und fuhr folgendermaßen in ſeiner Erzählung fort:

Als Goleta und das Fort ſich ergeben hatten, gaben die Türken Befehl, Goleta zu ſchleifen (das Fort befand ſich in ſolchen Umſtänden, daß nichts mehr daran zu ſchleifen war). Um ihr Vorhaben deſto kürzer und mit weniger Mühe auszuführen, unterminirten ſie die Werke an drei Orten; konnten aber doch das nicht ſprengen, was am wenigſten ſtark geſchienen hatte, nämlich die alten Mauern; was aber von der neuen Befeſtigung, welche Fratin gebaut hatte, ſtehen geblieben war, wurde mit großer Leichtigkeit niedergeſtürzt. Kurz, die Flotte kehrte triumphirend und ſiegreich nach Conſtantinopel zurück. Wenige Monate darauf ſtarb mein Herr, Uchali, den man Uchali Fartax nannte, welches in türkiſcher Sprache der geizige Renegat heißt, denn das war er wirklich. Es iſt nämlich der Gebrauch bei den Türken, Namen von irgend einem Fehler oder Vorzuge zu führen, und dies geſchieht deshalb, weil es unter ihnen nur vier Geſchlechtsnamen giebt, welche von dem ottomanniſchen Hauſe herkommen; die Uebrigen nehmen, wie ich ſchon geſagt habe, Vor- und Zunamen von körperlichen Gebrechen oder von Vorzügen der Seele an. Dieſer Geizige diente dem Großherrn vierzehn Jahre lang als Sklave und Ruderknecht, und fiel in einem Alter von mehr als vierunddreißig Jahren, aus Verdruß über einen Tür-

Digitized by Google

ken, der am Ruder ſtand und ihm eine Ohrfeige gab, vom Chriſtenthum ab; um ſich rächen zu können, verließ er ſeinen Glauben. Seine Tapferkeit war ſo groß, daß er, ohne ſich der ſchimpflichen Mittel und Wege zu bedienen, welche ſelbſt die vertrauteſten Günſtlinge des Großherrn einſchlagen müſſen, König von Algier, und hernach Admiral wurde, welches in jenem Reiche die dritte Würde iſt. Er war ein geborner Calabreſe, hatte einen moraliſch-guten Charakter und behandelte ſeine Sklaven, deren er faſt dreitauſend hatte, mit vieler Menſchlichkeit. Dieſe wurden nach ſeinem Tode, wie er es in ſeinem Teſtamente verordnet hatte, unter dem Großherrn (der eben ſo gut, wie die Kinder, Alle beerbt, welche ſterben, und mit jenen gleiche Theile bekommt) und die Renegaten des Verſtorbenen getheilt. Ich fiel an einen venezianiſchen Renegaten, der Bootsknecht auf einem Schiffe geweſen war, und den Uchali gefangen hatte; er liebte ihn ſo, daß er einer der Begünſtigſten von ſeinen Dienern war, aber auch der grauſamſte Renegat wurde, den ich in meinem Leben geſehen habe. Er hieß Haſſan Aga, wurde ſehr reich und endlich König von Algier, wohin ich von Conſtantinopel aus mit ihm ging und ſehr zufrieden war, nun Spanien ſo nahe zu ſeyn, und das nicht etwa, weil ich daran gedacht hätte, irgend Jemanden ſchriftlich von meinem unglücklichen Schickſale zu benachrichtigen, ſondern nur, weil ich zu ſehen wünſchte, ob das Schickſal mir in Algier günſtiger ſeyn würde, als in Conſtantinopel, von

wo aus ich ſchon auf tauſend Arten zu entfliehen geſucht hatte, niemals aber glücklich geweſen war. In Algier glaubte ich andere Mittel zur Erreichung deſſen ergreifen zu können, was ich ſo ſehr wünſchte, denn noch niemals hatte ich die Hoffnung aufgegeben, meine Freiheit wieder erlangen zu können, und wenn der Erfolg deſſen, was ich gethan, gedacht und ausgeführt hatte, meiner Meinung nicht entſprach, ſo verzweifelte ich nicht, ſondern erfand und ſuchte wieder eine andere Hoffnung, die mich unterſtützte, wenn ſie auch ſchwach und unhaltbar war. So friſtete ich mein Leben, eingeſchloſſen in einem Gefängniſſe oder Hauſe, welches die Türken ein Bad nennen. Hier werden die Chriſtenſklaven verwahrt, und auch die des Königs, die einiger Privatleute, und die, welche Magazinſklaven heißen; dies ſind die Gefangenen des Rathes, welche die öffentlichen Arbeiten der Stadt und noch andere Dinge verrichten. Dieſe Sklaven erhalten ihre Freiheit nur ſehr ſchwerlich; denn da ſie dem Staate angehören und keine beſondern Gebieter haben, ſo haben ſie auch Niemand, mit dem ſie wegen ihrer Auslöſung unterhandeln könnten, wenn ſie auch wirklich im Stande wären, dieſelbe zu bewerkſtelligen. In dieſe Bäder thun, wie ich ſchon geſagt habe, manche Privatleute ihre Sklaven, vorzüglich wenn dieſelben ſich auslöſen wollen, denn dort werden ſie ſo lange und ſicher bewahrt, bis ihre Auslöſung ankommt. Auch die Sklaven des Königs, welche ausgelöſt werden ſollen, gehen nicht mit dem übrigen großen Haufen an die

Arbeit, wenn nicht etwa die Auslöſung verzögert wird; denn in dieſem Falle läßt man ſie arbeiten, damit ſie deſto dringender nach Geld ſchreiben ſollen, und ſie müſſen mit den übrigen Holz zutragen, welches keine leichte Arbeit iſt. Ich war nun einer von denjenigen, welche ſich auslöſen ſollten; denn da man wußte, daß ich Hauptmann war, ſo half es mir nicht, daß ich die Unmöglichkeit und meinen Mangel an Eigenthum vorſchützte — man that mich unter die Zahl der Ritter und derjenigen, die ſich auslöſen ſollten. Man legte mir eine Kette an, mehr zum Zeichen, daß ich zu den Auszulöſenden gehörte, als um mich damit feſtzuhalten, und ſo brachte ich mein Leben im Bade zu mit vielen andern Cavalieren und vornehmen Leuten, welche zur Auslöſung aufgezeichnet und beſtimmt waren. Ob uns nun gleich Hunger und Mangel an Kleidern oft, ja faſt immer, peinigte, ſo ging uns doch nichts über die Marter, daß wir jeden Augenblick Zeugen der nie geſehenen und unerhörten Grauſamkeiten ſeyn mußten, welche mein Herr gegen die Chriſten ausübte. Jeden Tag ließ er Einen hängen, den Andern ſpießen, einem Dritten die Ohren abſchneiden, und das geſchah wegen ſo geringfügiger Urſachen, ja, oft ganz ohne dieſelben, daß ſelbſt die Türken einſahen, er thue es nur, um es zu thun, und weil ſeine natürliche Neigung ihn dazu trieb, ein Mörder des ganzen Menſchengeſchl chts zu ſeyn. Nur ein ſpaniſcher Soldat, welcher Saavedra hieß, konnte gut mit ihm auskommen; denn ob dieſer gleich, um ſeine Freiheit

wieder zu erlangen, Dinge unternommen hatte, welche lange im Gedächtniſſe der Einwohner jener Stadt bleiben werden, ſo ſchlug er ihn doch nie, befahl auch nicht, ihn zu ſchlagen, noch gab er ihm ein böſes Wort, und dennoch fürchteten wir Alle (und er ſelbſt fürchtete es oft), daß er für die Geringſte ſeiner Handlungen geſpießt werden würde, und wenn die Zeit es mir geſtattete, ſo würde ich noch manches von dem erzählen, was dieſer Soldat unternahm, was Euch beſſer unterhalten und mehr in Verwunderung ſetzen würde, als die Erzählung meiner Geſchichte. Auf den Hof unſeres Gefängniſſes gingen die Fenſter eines Hauſes, das einem reichen und vornehmen Mohren gehörte. Dieſe Fenſter waren, wie das bei den Mohren gewöhnlich der Fall iſt, mehr Löcher, als Fenſter, und waren auch noch überdies mit ſehr engen, dichten Jalouſien verſchloſſen. Nun befand ich mich einſt mit noch dreien meiner Gefährten auf einer Terraſſe bei unſerm Gefängniſſe, und wir verſuchten es zum Zeitvertreibe, mit unſern Ketten zu ſpringen, wir waren allein, denn alle die andern Chriſten waren zur Arbeit gegangen. Zufällig erhob ich den Blick und ſah, daß aus einem der verſchloſſenen Fenſter, deren ich erwähnt habe, ein Rohr hervorkam, an deſſen Ende ein Tuch befeſtigt war; das Rohr ſchwankte hin und her und bewegte ſich, gleichſam, als wenn man uns ein Zeichen damit geben wollte, uns zu nähern und es wegzunehmen. Wir ſahen genau hin und einer von denen, die bei mir waren, ging hin und

Digitized by Google

ſtellte ſich unter das Rohr, um zu ſehen, ob man es herabwerfen, oder was man thun würde? Als er aber hinkam, wurde es in die Höhe gezogen und nach beiden Seiten bewegt, als wenn man durch Kopfſchütteln nein ſagen wollte. Der Chriſt kehrte zu uns zurück und das Rohr kam wieder herab und machte dieſelben Bewegungen, wie vorher. Ein anderer meiner Gefährten ging hin, und daſſelbe Verfahren wurde wiederholt. Endlich ging der Dritte, und auch dieſer hatte gleiches Schickſal. Als ich dies ſah, mochte ich es nicht unterlaſſen, auch mein Schickſal zu verſuchen, und als ich hinkam und mich unter das Rohr ſtellte, ließ man es herab, daß es innerhalb des Bades zu meinen Füßen niederfiel. Ich band ſogleich das Tuch ab; es war ein Knoten darin und in dieſen zehn Cianiis geknüpft, eine geringe Goldmünze, deren ſich die Mohren bedienen, und deren jede nach unſerm Gelde zehn Realen werth iſt. Es iſt nicht nöthig, zu ſagen, daß ich mich über den Fund freute; denn meine Zufriedenheit darüber war eben ſo groß, als meine Verwunderung, wenn ich darüber nachdachte, woher dieſe Wohlthat uns wohl kommen könnte, und vorzüglich mir, denn der Umſtand, daß man das Rohr nur zu mir hatte herabfallen laſſen, zeigte deutlich, daß man eben mich begünſtigte. Ich nahm das willkommene Geld, kehrte nach der Terraſſe zurück, blickte nach dem Fenſter und ſah, wie eine ſehr weiße Hand daraus hervorkam, es öffnete und eilig wieder ſchloß. Hieraus ſchloſſen wir und bildeten uns ein, daß irgend eine

Frau, die in dem Hauſe wohnte, uns jene Wohlthat erzeigt hätte; wir dankten nach mohriſcher Art, indem wir den Kopf neigten, den Körper niederbogen und die Arme auf der Bruſt zuſammenlegten. Kurz darauf brachte man aus demſelben Fenſter ein kleines, aus Rohrſtäben verfertigtes Kreuz hervor, das aber auch ſogleich wieder zurückgezogen wurde, und dieſes Zeichen beſtätigte uns in der Meinung, daß in dieſem Hauſe irgend eine Chriſtenſklavin befindlich ſeyn müſſe, die uns wohl thäte; aber die Weiße ihrer Hand und die reichen Armbänder, die wir daran geſehen hatten, brachten uns von dieſem Gedanken ab, und wir vermutheten nun eher, es müſſe irgend eine Renegatin ſeyn; denn dieſe werden ſehr oft von ihren eigenen Herren als rechtmäßige Gemahlinnen angenommen, welche erſtere ſich dabei noch glücklich ſchätzen, weil ſie ſie noch höher achten, als die Weiber ihres eigenen Volkes. Mit allen unſern Vermuthungen waren wir indeß weit von der Wahrheit entfernt; indeß war es von nun an unſere alleinige Unterhaltung, wie nach unſerm Nordſtern, nach jenem Fenſter zu blicken, wo uns in dem Rohrkreuze ein Hoffnungsfunke aufgegangen war. Es vergingen aber wohl vierzehn Tage, wo wir weder das Rohr, noch die Hand, noch irgend ein anderes Zeichen zu ſehen bekamen, und ob wir gleich während dieſer Zeit alle mögliche Mühe anwendeten, zu erfahren, wer in jenem Hauſe wohnte, und ob ſich irgend eine abgefallene Chriſtin darin befände, ſo fanden wir doch Niemanden, der uns

etwas anderes geſagt hätte, als daß ein vornehmer und reicher Mohr dort wohnte, welcher Agimorato hieß und Befehlshaber von la Plata geweſen ſey, ein unter den Türken bedeutender Poſten. Als wir aber am wenigſten daran dachten, daß hier ein neuer Goldregen ſtattfinden würde, ſahen wir unvermuthet das Rohr erſcheinen, an welchem wieder ein Tuch, und an dieſem ein noch ſtärkerer Knoten befindlich war, und dies geſchah gerade zu einer Zeit, als das Bad, wie das vorigemal, leer von Menſchen war. Wir machten den früher ſchon unternommenen Verſuch, indem die andern eher hingingen, als ich, da dieſelben drei Gefährten wieder bei mir waren, aber keiner bekam das Rohr, als ich, denn ſobald ich mich näherte, ließ man es herabfallen. Ich entfaltete den Knoten und fand vierzig ſpaniſche Goldthaler, nebſt einem arabiſch beſchriebenem Papier, und unter der Schrift ſtand ein großes Kreuz. Ich küßte das Kreuz, nahm die Thaler und kehrte auf die Terraſſe zurück; wir Alle gaben unſere Dankbarkeit zu erkennen, die Hand erſchien wieder, machte uns ein Zeichen, daß wir das Papier leſen ſollten, und das Fenſter wurde wieder verſchloſſen. Wir waren froh-erſtaunt über die Begebenheit, da aber keiner von uns die arabiſche Sprache verſtand, ſo war die Schwierigkeit, Jemanden zu finden, der das Blatt leſen könnte, eben ſo groß, als unſer Verlangen, zu wiſſen, was es enthielt. Endlich beſchloß ich, mich einem aus Murcia gebürtigen Renegaten anzuvertrauen, der immer große Freundſchaft für mich gezeigt, und mir

auch vieles entdeckt hatte, was ihm die Verbindlichkeit auflegte, mein Geheimniß zu bewahren; denn manche Renegaten pflegen, wenn ſie den Vorſatz gefaßt haben, wieder nach chriſtlichen Ländern zurückzukehren, mehrere Beſcheinigungen von vornehmen Gefangenen bei ſich zu führen, in denen verſichert wird, daß ein ſolcher Renegat ein ehrlicher Mann ſey, den Chriſten immer wohlgethan habe und bei der erſten, ſich darbietenden Gelegenheit zu fliehen wünſchte. Manche ſuchen ſich ſolche Beſcheinigungen aus redlichen Abſichten zu verſchaffen, Andere bedienen ſich derſelben aber auch aus Liſt und für jeden möglichen Zufall; denn wenn ſie nach chriſtlichen Ländern auf Raub ausziehen und ſich etwa verlieren oder gefangen genommen werden, zeigen ſie ihre Beſcheinigungen her und ſagen, man würde aus dieſen Papieren die Urſache erſehen, aus welcher ſie hierher gekommen wären, nämlich: um in einem chriſtlichen Lande zu bleiben, und deshalb wären ſie mit den übrigen Türken auf das Kapern ausgefahren. Dadurch entgehen ſie den erſten Unannehmlichkeiten, ſehnen ſich mit der Kirche aus, ohne daß ihnen Nachtheil erwächſt, und bei nächſter Gelegenheit kehren ſie wieder nach der Barbarei zurück, um das zu ſeyn, was ſie vorher waren. Andere aber bedienen ſich dieſer Papiere und verſchaffen ſich dieſelben in guter Abſicht; denn ſie bleiben im chriſtlichen Lande. Einer von dieſen war mein Freund, welcher Beſcheinigungen von allen unſern Gefährten hatte, worin wir ihn ſo viel als möglich empfahlen,

und wenn die Mohren dieſe Papiere bei ihm gefunden hätten, ſo würden ſie ihn lebendig verbrannt haben. Ich wußte, daß er ſehr gut Arabiſch verſtand, denn er ſprach es nicht allein, ſondern er ſchrieb es auch; ehe ich mich indeß ganz gegen ihn erklärte, bat ich ihn, mir das Papier vorzuleſen, welches ich zufällig in einer Oeffnung meiner Schlafſtelle gefunden zu haben vorgab. Er öffnete es, ſah es eine gute Zeit lang an und las es, zwiſchen den Zähnen murmelnd, ganz durch. Ich fragte ihn, ob er es verſtände, und er gab mir zur Antwort, er verſtände es ſehr gut, und wenn ich wünſchte, daß er mir es Wort für Wort erklären ſollte, ſo möchte ich ihm, damit er dies deſto beſſer bewerkſtelligen könnte, Tinte und Feder geben. Wir gaben ihm, was er verlangte; er überſetzte nach und nach und als er fertig war, ſprach er:

„Alles, was hier ſpaniſch ſteht, iſt, ohne daß auch nur ein Buchſtabe fehlt, daſſelbe, was dieſes mohriſch beſchriebene Blatt enthält, nur benachrichtige ich Euch, daß Lela Marien unſere heilige Jungfrau Maria bedeutet.“

Wir laſen das Papier, welches folgendermaßen lautete:

„Als ich noch ein kleines Mädchen war, hatte mein Vater eine Sklavin, die mich in meiner Sprache das chriſtliche Gebet lehrte und mir viel von Lela Marien erzählte. Die Chriſtin ſtarb und ich weiß, daß ſie nicht in das Feuer, ſondern zu Alla gekommen iſt, denn ich habe ſie ſeitdem zweimal wieder

geſehen, und ſie hat mir geſagt, ich ſollte nach einem chriſtlichen Lande entfliehen, um zu Lela Marien zu kommen, welche mich ſehr liebte. Ich weiß nicht, wie das möglich ſeyn wird! Viele Chriſten habe ich von dieſem Fenſter aus geſehen, aber keiner hat mir ein Ritter zu ſeyn geſchienen, als Du. Ich bin ſehr ſchön und jung und habe vieles Geld, welches ich mit mir nehmen kann. Ueberlege, ob Du unſere Flucht bewerkſtelligen kannſt, dann ſollſt Du, wenn Du willſt, mein Gatte werden, und willſt Du das nicht, ſo hat es auch nichts zu bedeuten, denn Lela Marien wird mir ſchon einen Gatten beſcheeren. Ich ſchreibe dieſes; bedenke, wem Du es zu leſen giebſt, vertraue Dich aber keinem Mohren, denn ſie ſind alle Verräther. Dies bekümmert mich ſehr, und ich wünſchte, daß Du Dich gar Niemanden entdeckteſt, denn wenn es mein Vater erführe, ſo würde er mich augenblicklich in einen Brunnen werfen und mit Steinen bedecken. Ich werde einen Faden an das Rohr befeſtigen, daran binde Deine Antwort, und wenn Du Niemand findeſt, der ſie Dir arabiſch ſchreiben kann, ſo antworte mir durch Zeichen, denn Lela Marien wird machen, daß ich Dich verſtehe. Sie und Alla mögen Dich bewahren, ſo wie dieſes Kreuz, das ich vielmal küſſe, denn ſo hat es mir die Sklavin befohlen.“

„Bedenkt, meine Herren, ob wir nicht Urſache hatten, den Inhalt dieſes Blattes zu bewundern und uns darüber zu freuen, und dies geſchah auch auf eine Art, daß der Renegat wohl verſtand, daß die-

ſes Papier nicht zufälliger Weiſe war gefunden worden, ſondern daß es wirklich an einen von uns gerichtet war; er bat uns daher: wenn das, was er vermuthete, Wahrheit wäre, ſo möchten wir uns ihm anvertrauen und ihm Alles entdecken, denn er würde ſein Leben für unſere Freiheit wagen. Bei dieſen Worten zog er ein metallenes Crucifix aus dem Buſen, und ſchwur unter vielen Thränen bei dem Gotte, den dies Bild vorſtellte, und an welchen er, ob er gleich ein Sünder und Uebelthäter ſey, doch feſt glaubte, daß er es redlich mit uns meine und unſer Geheimniß bewahren wolle, ſo weit wir es ihm entdecken würden; denn es ſchiene ihm, ja er ahnete es faſt, daß durch Vermittelung derjenigen, welche dieſen Brief geſchrieben habe, er und wir Alle unſere Freiheit erlangen würden, und er noch überdies dahin zurück kommen könnte, wohin er ſich ſo ſehr ſehnte, nämlich in den Schooß ſeiner Mutter, unſerer heiligen Kirche, von welcher er, als ein verderbtes Mitglied, durch ſeine Unwiſſenheit und Sünde, getrennt und abgeſondert ſey. Der Renegat ſagte dies mit ſo vielen Thränen und mit ſo vielen Zeichen aufrichtiger Reue, daß wir Alle einſtimmig beſchloſſen, ihm die Wahrheit der Sache zu entdecken, und ſo erzählten wir ihm Alles, ohne ihm irgend etwas zu verbergen. Wir zeigten ihm das Fenſterchen, wo das Rohr erſchienen war, er merkte ſich das Haus und machte ſich anheiſchig, ſich beſondere und große Mühe zu geben, um zu erfahren, wer darin wohnte. Auch darin kamen wir überein, daß es wohl gethan

Digitized by Google

ſeyn würde, den Brief der Mohrin zu beantworten, und da nun jemand vorhanden war, der es zu thun vermochte, ſo ſchrieb der Renegat augenblicklich das nieder, was ich ihm vorſagte, und was wörtlich daſſelbe war, was ich auch Euch mittheilen werde, denn alle Hauptgegenſtände, die mir bei dieſer Begebenheit vorgefallen ſind, habe ich im Gedächtniſſe behalten und werde auch, ſo lange ich lebe, keinen davon vergeſſen. Meine Antwort an die Mohrin war folgende:

„Dich behüte der wahre Alla, meine Gebieterin, und jene gebenedeite Maria, welche die wahrhafte Mutter Gottes und auch Diejenige iſt, weil ſie Dich liebt, es Dir in das Herz eingegeben hat, nach einem chriſtlichen Lande zu fliehen. Flehe Du ſie an, daß ſie geneigt ſey, Dir im Geiſte zu zeigen, auf welche Art Du das ins Werk ſtellen könneſt; ſie iſt ſo gütig, daß ſie Dich erhören wird. Von meiner Seite und von der Seite aller der Chriſten, die meine Gefährten ſind, biete ich Dir an, daß wir bis zu unſerm letzten Lebenshauche für Dich Alles thun wollen, was in unſern Kräften ſteht. Unterlaſſe es nicht, mir zu ſchreiben und mich von dem zu benachrichtigen, was Du zu thun gedenkſt; ich werde Dir immer antworten, denn der große Alla hat uns einen Chriſtenſklaven gegeben, welcher Deine Sprache ſo gut ſpricht und ſchreibt, wie Du aus dieſem Briefe erſehen wirſt, und ſo kannſt Du uns, ohne etwas zu befürchten, von allen Deinen Wünſchen benachrichtigen. Auf Dein Anerbieten, daß Du meine Gattin

werden willſt, wenn Du in das Land der Chriſten kommen wirſt, gebe ich Dir meine Zuſtimmung als guter Chriſt, und Du weißt, daß die Chriſten ihre Verſprechungen beſſer halten als die Mohren. Alla und ſeine Mutter Maria mögen Deine Beſchützer ſeyn, meine Gebieterin!“

Nachdem der Brief geſchrieben und geſchloſſen war, harrte ich zwei Tage, bis das Bad wieder leer ſtand, und ging dann ſogleich nach dem gewöhnlichen Orte auf der Terraſſe, um zu ſehen, ob das Rohr zum Vorſchein kommen würde, welches auch nicht lange zögerte, ſich ſehen zu laſſen. Wie ich es erblickte (ob ich gleich nicht ſah, wer es hielt), zeigte ich meinen Brief, gleichſam, als wenn ich wollte zu verſtehen geben, daß man den Faden anbinden möchte; er war aber ſchon angeknüpft, ich befeſtigte das Papier, und kurz darauf erſchien unſer Leuchtſtern wieder mit dem weißen Friedenspannier ſeines Anhängſels. Man ließ es fallen, ich hob es auf und fand in dem Tuche über funfzig Thaler in vielen Arten von Gold= und Silbermünzen, wodurch unſere Zufriedenheit mehr als funfzig Mal vervielfältigt und unſere Hoffnung auf die Freiheit beſtätigt wurde. Noch an demſelben Abend kam unſer Renegat wieder zu uns und ſagte uns: er habe erfahren, daß in jenem Hauſe derſelbe Mohr wohnte, der, wie man uns geſagt hätte, Agimorato hieß. Er ſey außerordentlich reich, habe eine einzige Tochter, welche Erbin ſeines ganzen Vermögens und, nach der Meinung der ganzen Stadt, das ſchönſte Mädchen der

Barbarei wäre. Viele Statthalter, fuhr er fort, welche dorthin kämen, hätten ſich ſchon um ſie beworben, ſie aber hätte ſich niemals verheirathen wollen; auch habe er erfahren, daß ſie eine Chriſtenſklavin gehabt hätte, die aber bereits geſtorben wäre. Alles das ſtimmte mit dem Inhalt ihres Briefes überein. Wir berathſchlagten uns nun ſogleich mit dem Renegaten, auf welche Art wir es anfangen müßten, um die Mohrin zu entführen und mit ihr nach einem chriſtlichen Lande zu entfliehen, und kamen endlich dahin überein, daß wir vor der Hand noch eine Nachricht Zorayden's erwarten wollten (ſo hieß die, welche jetzt Maria heißen will), denn wir ſahen wohl ein, daß ſie, oder keine Andere im Stande ſey, alle vorliegenden Schwierigkeiten zu beſeitigen. Während dieſer Unterhandlungen verſicherte uns der Renegat, daß wir von ſeiner Seite nichts zu beſorgen brauchten, denn er würde ſein Leben daran wagen, uns in Freiheit zu ſetzen. Das Bad war vier Tage lang nicht leer, und aus dieſer Urſache erſchien auch vier Tage lang das Rohr nicht, nach deren Verlauf es aber mit einem ſo angefüllten Tuche zum Vorſcheine kam, daß wir uns eine reichliche Beute davon verſprachen. Das Rohr, nebſt dem Tuche, neigte ſich zu mir herab, und ich fand darin einen zweiten Brief und hundert Goldthaler, ohne irgend eine andere Münze. Der Renegat war gegenwärtig, und wir gaben ihm innerhalb unſerer Kammer den Brief zu leſen, welcher folgenden Inhaltes war:

„Ich weiß nicht, mein Gebieter, wie ich unſere

Flucht nach Spanien anordnen ſoll, denn Lela Marien hat es mir nicht geſagt, ob ich ſie gleich darum gebeten habe. Was geſchehen kann, iſt, daß ich Dir durch dieſes Fenſter viele Goldſtücke gebe. Damit magſt Du Dich und Deine Freunde auslöſen; einer von Euch kann alsdann nach dem Chriſtenlande gehen, ein Fahrzeug kaufen und zu den Andern zurück kehren. Mich werdet Ihr im Garten meines Vaters finden, der am Thore von Babazan, dicht am Meere liegt, und wo ich dieſen ganzen Sommer mit meinem Vater und meinen Dienern zubringen werde; von dort aus könnt Ihr mich bei Nacht ohne Furcht abholen und in dem Fahrzeuge fortführen. Bedenke aber, daß Du mein Gatte ſeyn ſollſt, denn wenn Du das nicht thuſt, ſo werde ich Marien bitten, daß ſie Dich züchtige. Wenn Du keinen Andern nach einem Fahrzeuge abzuſchicken wagſt, ſo löſe Dich aus und gehe ſelbſt, denn ich weiß, daß Du eher, als ein Anderer, zurückkehren wirſt, weil Du Ritter und Chriſt biſt. Suche die Lage des Gartens zu erfahren, und wenn Du wieder hier vorbeigehſt, werde ich daraus ſehen, daß das Bad leer iſt, und Dir viel Geld geben. Alla beſchütze Dich, mein Gebieter."

Dies ſagte und enthielt der zweite Brief, und nachdem wir ihn Alle geſehen hatten, bot Jeder ſich an, der Ausgelöſ'te zu ſeyn, und auf das Pünktlichſte abzureiſen und wieder zu kommen, und auch ich erbot mich zu demſelben; dem Allen aber widerſetzte ſich der Renegat, denn er ſagte: Er

würde es auf keinen Fall zugeben, daß irgend Einer ſich befreiete, bis ſie Alle vereint wären, denn die Erfahrung habe ſchon gezeigt, wie ſchlecht Befreiete die Verſprechungen hielten, die ſie während der Gefangenſchaft gegeben hätten, da ſchon oft vornehme Gefangene ſich des Mittels bedient hätten, Einen los zu kaufen und mit Geld verſehen nach Valenzia oder Majorca zu ſchicken, um eine Barke ausrüſten und den, der ihn losgekauft hätte, abholen zu können; keiner von allen dieſen Leuten ſey aber jemals zurück gekommen, weil die erlangte Freiheit und die Furcht, ſie wieder zu verlieren, in ihrer Seele alle möglichen Verbindlichkeiten der Welt verlöſcht hätte. Zur Beſtätigung der, uns eben vorgelegten Wahrheit, erzählte er uns kürzlich einen Fall, der ſich faſt zu derſelben Zeit mit einigen chriſtlichen Rittern zugetragen hatte, der ſonderbarſte, der ſich wohl in jenen Gegenden ereignet hat, wie doch ſehr oft die ſeltſamſten und wunderbarſten Dinge vorfallen. Kurz, er war der Meinung, daß das, was man thun könne und müſſe, nichts anders ſey, als ihm das, zum Loskaufen eines Chriſtenſklaven nöthige Geld zu übergeben, und das zu keinem andern Zwecke, als daß er hier in Algier ein Fahrzeug kaufen könnte, unter dem Vorwande, daß er in Tetuan und an jener Küſte, den Kaufmann und Unterhändler machen wollte; wenn er nun Beſitzer der Barke ſey, würde es ihm leicht werden, uns Alle aus dem Bade weg zu bringen und einzuſchiffen, und das um ſo mehr, wenn die Mohrin, wie ſie verſpräche, Geld hergäbe, um uns Alle

auszulöſen, denn wenn wir einmal frei wären, ſo wäre es auch die leichteſte Sache, uns, ſelbſt am hellen Mittage, einzuſchiffen. Die größte Schwierigkeit bei der Sache wäre übrigens der Umſtand, daß die Mohren keinem Renegaten erlaubten, ein Fahrzeug zu kaufen oder zu beſitzen, wenn es nicht ein großes Schiff zum Kapern ſey. Und dies, fuhr er fort, ſey vorzüglich dann der Fall, wenn der Renegat ein Spanier wäre, weil ſie fürchteten, er wünſche ſich den Beſitz eines ſolchen Fahrzeuges nur deshalb, um nach einem Chriſtenlande zu fliehen; indeß würde er dieſes Hinderniß dadurch beſeitigen, daß er, ſowohl für die Barke, als auch für den Gewinn des angeblichen Handels die Gemeinſchaft eines tagariſchen Mohren ſuchte. Unter ſolchem Scheine würde er ſich den Beſitz der Barke verſchaffen, womit, ſeiner Meinung nach, alles Uebrige abgemacht ſey. Wenn es nun auch mir und meinen Gefährten beſſer geſchienen hätte, jemanden, wie die Meinung der Mohrin war, nach einem Fahrzeuge nach Majorca zu ſchicken, ſo wagten wir es doch nicht, dem Renegaten zu widerſprechen, denn wir fürchteten, wenn wir nicht thäten, was er verlangte, würde er uns verrathen und unſer Leben, und, wenn er Zoraydens Plan verriethe, auch ihr Leben in Gefahr bringen, für welches wir Alle das unſrige würden gegeben haben. Aus dieſem Grunde beſchloſſen wir, unſere Sache in Gottes und des Renegaten Hände zu legen, und antworteten ſogleich Zorayden, daß wir ihren Rath gänzlich befolgen würden, denn ſie habe ihn ſo

gut überdacht, als wenn Lela Marien ihr denſelben eingegeben hätte, und daß es nur bei ihr ſtände, die Sache zu verzögern oder ſogleich auszuführen. Ich erbot mich von Neuem, ihr Gatte zu werden, und am folgenden Tage, da das Bad wieder leer war, gab ſie mir zu verſchiedenen Malen mittelſt des Rohres und des Tuches, zwei tauſend Goldthaler und einen Brief, worin ſie mir ſagte, daß ſie den nächſten Juma (das heißt, den Freitag), nach dem Garten ihres Vaters gehen würde, uns aber, ehe ſie ſich dahin begäbe, mehr Geld geben wollte; wäre das alsdann nicht hinlänglich, ſo möchten wir ſie nur davon benachrichtigen, und ſie wollte uns geben, ſo viel wir verlangten, denn ihr Vater beſäße ſo viel, daß er den Mangel nicht bemerken würde, vorzüglich, da die Schlüſſel zu Allem in ihren Händen wären. Wir gaben dem Renegaten ſogleich fünfhundert Thaler, um eine Barke zu kaufen; mit achthunderten kaufte ich mich los, gab aber das Geld einem valenzianiſchen Kaufmanne, welcher mich vom König auslöſete, indem er ihm verſprach, das Löſegeld mit dem erſten Schiffe zu erlegen, welches von Valenzia kommen würde. Wenn er das Geld ſogleich hingegeben hätte, ſo würde der König den Verdacht geſchöpft haben, daß es ſchon lange Zeit da ſey, und der Kaufmann es einſtweilen zu ſeinem Nutzen angewendet habe, denn mein Herr war ſo argliſtig, daß ich es auf keinen Fall gewagt hätte, ihm das Geld ſogleich auszuhändigen. Den Donnerstag vor dem Freitage, an welchem die ſchöne Zorayda ſich nach dem Garten be-

Digitized by Google

geben ſollte, gab ſie uns noch tauſend Thaler, benachrichtigte uns von ihrem Abgange, und bat mich: in jedem Falle die Gelegenheit zu ſuchen, daß ich dorthin kommen und ſie ſehen könnte. Ich antwortete ihr mit kurzen Worten, daß ich dies thun wollte und ſie möchte nur Sorge tragen, uns mit allen den Gebeten, welche die Sklavin ſie gelehrt habe, Lela Marien zu empfehlen. Nachdem dies geſchehen war, beſorgte ich die Auslöſung meiner drei Gefährten, damit wir die Flucht aus dem Bade deſto leichter bewerkſtelligen könnten, und damit ſie nicht etwa, wenn ſie mich, der ich Geld hatte, ausgelöſet ſähen, und ſich nicht, möchten aufgebracht werden und ſich vom Teufel blenden laſſen, irgend etwas zum Nachtheil Zorandens zu unternehmen, ſo wollte ich doch, ob ich gleich wußte, wer ſie waren, und dieſe Furcht vielleicht überflüſſig geweſen wäre, mein Unternehmen keinem Zufalle ausſetzen, ich löſete ſie alſo auf dieſelbe Art aus, wie mich, indem ich das ganze Geld dem Kaufmanne einhändigte, damit er mit Gewißheit und Sicherheit für uns gut ſagen könnte; indeß entdeckten wir ihm, wegen der Gefahr, welche dabei obwaltete, unſer geheimes Vorhaben keinesweges.

Digitized by Google

Sechſtes Kapitel.

Weitere Fortſetzung der Geſchichte des Sklaven.

Es vergingen keine vierzehn Tage, als unſer Renegat ſchon eine ſehr gute Barke gekauft hatte, welche mehr als dreißig Menſchen faſſen konnte, und um ſeiner Sache gewiß zu ſeyn und ihr ein Anſehen zu geben, ſo machte er wirklich eine Reiſe nach einem Orte, welcher Sargel heißt, dreißig Stunden von Algier nach der Gegend von Oran zu liegt, und wo großer Handel mit Feigen und Roſinen getrieben wird. Er machte die Reiſe zwei oder drei Mal in Geſellſchaft des Tagariners, deſſen ich erwähnt habe. Tagariner heißen nämlich in der Barbarei die Mohren aus Arragon, die aus Granada hingegen heißen Mudexaren; im Königreiche Fez heißen die Mudexaren Elches, und ſind Leute, deren der König ſich am meiſten im Kriege bedient. Jedes Mal, wenn der Renegat mit ſeiner Barke abſegelte, ankerte er in einer Bucht, welche nicht zwei Armbruſtſchüſſe weit von dem Garten entfernt war, wo Zorayde wohnte; hier verweilte er recht vorſätzlich mit ſeinen Mohren, ließ ſie rudern, den Seegruß machen, und that, nur als wenn er ſich ſcherzend beluſtigen wollte, das, was er in der Wirklichkeit auszuführen geſonnen war. So ging er auch in Zoraydens Garten und bat dort um Früchte, die ihm der Vater gab, ohne ihn zu kennen. Ob er nun auch gleich, wie er mir

Digitized by Google

nachher geſagt hat, Zorayden ſelbſt zu ſprechen und ihr zu ſagen wünſchte, daß er derjenige ſey, der ſie auf meinen Befehl nach dem Chriſtenlande führen ſollte, und daß ſie ruhig und ihrer Sache gewiß ſeyn möchte, ſo war ihm dies doch nicht möglich geweſen, weil eine Mohrin ſich weder von einem Mohren noch von einem Türken ſehen läßt, wenn es nicht ihr Gatte oder ihr Vater befiehlt; mit den Chriſtenſklaven aber gehen ſie um und haben Gemeinſchaft mit ihnen, und zwar oft mehr als gut iſt, und es würde mich bekümmert haben, wenn er ſie geſprochen hätte, denn ſie wäre vielleicht erſchrocken, ihre Angelegenheiten einem Renegaten anvertraut zu ſehen. Aber Gott, der es anders fügte, gab unſerm Renegaten keine Gelegenheit, ſeinen, übrigens gut gemeinten Vorſatz, auszuführen. Als dieſer nun ſah, daß er ſicher nach Sargel ſchiffen und zurückkehren, auch Anker werfen konnte, wann, wie, und wo er wollte, und daß ſein Gefährte, der Tagariner, keinen andern Willen hatte, als den ſeinigen, daß ich bereits losgekauft war, und daß man ferner nur noch einige Chriſten zum Rudern brauchte, ſo ſagte er mir, daß ich, ohne die Ausgelöſeten, noch welche ſuchen möchte, die ich mit mir nehmen könnte, und dieſe ſollte ich auf den nächſten Freitag beſtellen, an welchem wir entſchloſſen waren, unſere Abreiſe ins Werk zu ſetzen. Wie ich dies hörte, ſprach ich mit zwölf Spaniern, welche alle ſtarke, zum Rudern geſchickte Leute waren, und die Stadt noch am ungehindertſten verlaſſen konnten. Uebrigens war es noch

Digitized by Google

ein Glück, daß ich unter den vorliegenden Umſtänden ſo Viele fand, weil zwanzig Schiffe auf Kaperei ausgelaufen waren und alle Ruderer mitgenommen hatten, und auch die zwölf Spanier würde ich nicht gefunden haben, wenn ihr Herr nicht dieſen Sommer von der Kaperei zurück geblieben wäre, um den Bau einer Galorte zu vollenden, die er auf dem Werft liegen hatte. Ich ſagte ihnen weiter nichts, als daß ſie am nächſten Freitage, Abends, einzeln und heimlich aus der Stadt gehen, ſich hinter den Garten des Agimorato begeben und mich dort erwarten ſollten, bis ich käme. Jedem gab ich dieſe Weiſung allein, mit dem Befehle, wenn er auch noch andere Chriſten dort ſähe, ihnen weiter nichts zu ſagen, als daß ich ihm befohlen hätte, an dieſem Orte zu harren. Nachdem nun dieſe Anordnung getroffen war, blieb mir noch etwas Anderes, und zwar das Wichtigſte, zu thun übrig, nämlich Zorayden zu benachrichtigen, wie weit unſere Sachen gediehen wären, damit ſie vorbereitet und unterrichtet ſey und nicht erſchräke, wenn wir unerwartet und vor der Zeit erſchienen, in welcher ſie die Ankunft einer chriſtlichen Barke für möglich halten konnte. Daher beſchloß ich, in den Garten zu gehen und zu verſuchen, ob ich ſie ſprechen könnte. Unter dem Vorwande, einige Kräuter zu ſuchen, ging ich alſo den Tag vor unſerer Flucht hin, und der erſte, den ich fand, war Zoraydens Vater, der mich in der Sprache anredete, welche in der ganzen Barbarei, und ſelbſt in Conſtantinopel, zwiſchen Sklaven und Mohren geſpro-

Digitized by Google

chen wird, und die weder die mohriſche, noch die ſpaniſche, noch die Sprache irgend eines andern Volkes iſt, ſondern eine Miſchung aller Sprachen, worin Alle ſich einander verſtehen. In dieſer Sprache fragte er mich, was ich in ſeinem Garten ſuchte und wem ich angehörte? Ich antwortete ihm: ich wäre ein Sklave des Arnaute Mami (denn ich wußte ganz gewiß, daß dies ein ſehr vertrauter Freund von ihm war), und wollte vielerlei Kräuter ſuchen, um Salat zu machen. Er fragte mich ferner: ob ich mich auslöſen würde oder nicht, und wie viel mein Herr für mich verlangte? Während aller dieſer Fragen und Antworten kam aus dem Gartenhauſe die ſchöne Zorayda, welche mich ſchon lange geſehen hatte, und da die Mohrinnen, wie ich ſchon geſagt habe, ſich ohne Umſtände den Chriſten zeigen und ſie gar nicht zu vermeiden ſuchen, ſo kam ſie auch ohne Bedenken nach dem Platze, wo ihr Vater mit mir ſtand, ja, als dieſer ſie von weitem kommen ſah, rief er ſie ſelbſt näher herzu. Es würde eine vergebliche Bemühung ſeyn, wenn ich Euch jetzt die außerordentliche Schönheit und Anmuth, den Liebreiz und reichen Schmuck ſchildern wollte, womit meine geliebte Zorayda ſich meinen Augen zeigte; ich ſage nur, daß mehr Perlen an ihrem wunderſchönen Halſe, in ihren Ohren und Haaren hingen, als ſie Haare auf dem Haupte hatte. An den Knöcheln ihrer Füße, welche nach dortiger Sitte entblößt waren, trug ſie Carcaxen (ſo heißen in mohriſcher Sprache die Fußſpangen oder Fußgürtel), vom feinſten Golde und

mit ſo vielen Diamanten beſetzt, daß ſie mir ſpäter geſagt hat, ihr Vater hätte ſie auf zehntauſend Dublonen geſchätzt; die, welche ſie an den Handgelenken trug, waren eben ſo viel werth. Perlen trug ſie in großer Menge und von außerordentlicher Güte, denn es iſt die größte Pracht und Liebhaberei der Mohrinnen, ſich mit großen und kleinen Perlen zu ſchmükken, daher giebt es dergleichen unter den Mohren mehr, als unter allen andern Völkern zuſammen genommen, und Zorayden's Vater ſtand in dem Rufe, daß er viele der beſten in ganz Algier beſäße, ſo wie auch ein Vermögen von mehr als zwei mal hundert tauſend ſpaniſchen Thalern, und über Alles dies war Diejenige Gebieterin, welche jetzt die meinige iſt. Aus dem, was ihrem Aeußern jetzt, nach ſo vielen Mühſeligkeiten geblieben iſt, kann man urtheilen, ob ſie mir damals, angethan mit ſolchem Schmucke und in vollem Glücke, reizend erſcheinen mußte oder nicht; denn man weiß ſchon, daß die Schönheit mancher Frauen Tage und Jahreszeiten hält, und gewiſſe Zufälle erheiſcht, um abzunehmen oder zu wachſen, und es iſt eine natürliche Sache, daß Leidenſchaften der Seele ſie ſteigern oder verringern, ja, oft ganz vernichten. Kurz, ſie erſchien damals ſo geſchmückt, ſo reizend, daß ſie mir wenigſtens das Herrlichſte zu ſeyn ſchien, was ich bis dahin geſehen hatte, und da ich zugleich die Verbindlichkeiten bedachte, die ich gegen ſie hatte, ſo kam es mir vor, als wenn eine Gottheit des Himmels vor mir ſtände, welche zu meinem Glücke und mir zur Hülfe auf die Erde herab

geſtiegen wäre. Als ſie herzu kam, ſagte ihr ihr Vater in ſeiner Sprache, daß ich ein Gefangener ſeines Freundes Arnaute Mami ſey und hierher gekommen ſey, um Salat zu ſuchen. Sie nahm das Wort und fragte mich in jener vermiſchten Sprache, deren ich erwähnt habe: ob ich Ritter ſey und warum ich mich nicht loskaufte? Ich antwortete ihr, daß ich bereits ausgelöſet ſey, und aus dem Preiſe könnte ſie ſich vollkommen überzeugen, wie hoch mein Herr mich ſchätzte, denn ich hätte ihm tauſend fünfhundert Soltanis bezahlt. Hierauf entgegnete ſie:

„Wahrlich, wenn Du meinem Vater angehört hätteſt, ſo würde ich ihn dazu bewogen haben, Dich nicht für noch einmal ſo viel hinzugeben; denn Ihr Chriſten lüget in allem, was Ihr ſagt und ſtellt Euch arm, um die Mohren zu betrügen.“

„Das iſt wohl möglich, Gebieterin,“ antwortete ich, „aber ich bin gegen meinen Herrn wahrhaft zu Werke gegangen und werde auch ſo gegen alle Menſchen in der Welt verfahren.“

„Und wann reiſeſt Du?“ fragte Zorayda.

„Ich glaube morgen,“ erwiederte ich; „denn es liegt ein franzöſiſches Schiff hier, welches morgen unter Segel geht, und mit dieſem denke ich zu reiſen.“

„Würde es nicht beſſer ſeyn,“ fragte Zorayda, „wenn Du warteteſt, bis Schiffe aus Spanien kommen, und mit dieſen gingeſt, anſtatt mit einem franzöſiſchen, da die Franzoſen Eure Freunde nicht ſind?“

Digitized by Google

„Nein,“ antwortete ich; „ich würde wohl harren, wenn man bereits von der Ankunft eines ſpaniſchen Schiffes benachrichtiget wäre; ſo aber iſt es beſſer, wenn ich morgen abreiſe; denn meine Sehnſucht nach meinem Vaterlande und zu meinen Lieben zurückzukehren, iſt ſo groß, daß ich keine andere, ſpätere Gelegenheit abwarten mag, wäre ſie auch noch ſo gut.“

„So biſt Du gewiß in Deinem Vaterlande verheirathet,“ ſprach Zorayda, „und wünſcheſt deshalb, zurückzukehren.“

„Ich bin nicht verheirathet,“ antwortete ich, „habe aber mein Wort gegeben, mich gleich nach meiner Ankunft zu Haus zu verheirathen.“

„Und iſt diejenige ſchön, der Du Dein Wort gegeben haſt?“ fragte Zorayda.

„Sie iſt ſo ſchön,“ antwortete ich, „daß ich, um Dir eine wahrhafte Vorſtellung von ihr zu geben, Dir ſagen muß, daß ſie Dir ſehr ähnlich iſt.“

Der Vater lachte recht herzlich hierüber und ſagte:

„In Wahrheit, Chriſt, ſie muß ſehr ſchön ſeyn, wenn ſie meiner Tochter gleicht, welche das ſchönſte Mädchen im Reiche iſt; glaubſt Du das nicht, ſo betrachte ſie nur genau und Du wirſt ſehen, daß ich Wahrheit rede.“

„Zoraydens Vater ſelbſt diente bei unſerer Unterhaltung als Dolmetſcher, weil er in der Baſtardſprache, die, wie ich geſagt habe, dort gebräuchlich iſt, erfahrner war, als ſie, denn ob ſie dieſelbe

Digitized by Google

gleich ſprach, ſo erklärte ſie ihre Meinung doch mehr durch Zeichen, als durch Worte. Indem wir in dieſen und andern Geſprächen begriffen waren, kam ein Mohr herzugelaufen und rief mit lauter Stimme, daß vier Türken über die Zäune und Mauern des Gartens geſprungen wären und Früchte raubten, ob dieſelben gleich noch nicht reif wären. Der Alte erſchrak, ſo wie auch Zorayda; denn es iſt gewöhnlich und gleichſam natürlich, daß die Mohren ſich vor den Türken fürchten, und vorzüglich vor den Soldaten, welche ſo unverſchämt ſind und ſo viele Gewalt über die ihnen untergebenen Mohren haben, daß ſie ſie ſchlimmer behandeln, als wenn ſie ihre Sklaven wären. Der Vater ſagte hierauf zu Zorayden:

„Geh in das Haus, meine Tochter, und ſchließe Dich ein, während ich mit dieſen Hunden reden werde, und Du Chriſt, ſuche Deine Kräuter, reiſe glücklich, und Alla führe Dich vergnügt in Dein Vaterland.“

Ich neigte mich; er ging nach den Türken und ließ mich allein mit Zorayden, welche ſich anſchickte, dahin zu gehen, wohin ihr Vater es befohlen hatte; kaum verſchwand aber dieſer unter den Bäumen des Gartens, als ſie, mit Thränen in den Augen zu mir zurückkehrte, und ſprch:

„Amexi, Christiano, amexi?“ Das heißt: Du gehſt fort, Chriſt, Du gehſt fort?

„Ich antwortete hierauf:

„Ja, meine Gebieterin, aber auf keinen Fall

ohne Dich; den nächſten Juma erwarte mich und erſchrick nicht, wann Du uns erblickſt, denn wir gehen ganz unbezweifelt nach einem Chriſtenlande.“

„Ich ſagte ihr dies auf eine Art, daß ſie alles, was zwiſchen uns verhandelt wurde, recht gut verſtehen konnte; ſie ſchlang einen Arm um meinen Hals, fing an, mit ſchwachen Schritten nach dem Hauſe zu gehen, und der Zufall (der ſehr ungünſtig für uns hätte ſeyn können, wenn der Himmel es nicht anders gefügt hätte) wollte, daß, während wir in der, eben beſchriebenen Stellung, ſie ihren Arm um meinen Hals geſchlungen, dahin gingen, ihr Vater, der ſchon die Türken verſcheucht hatte, zurückkam, wobei wir bemerkten, daß er uns geſehen hatte. Zorayda indeß, voller Vorſicht und Klugheit, nahm keineswegs ihren Arm von meinem Halſe, ſondern ſchmiegte ſich im Gegentheile noch mehr an mich an, legte das Haupt auf meine Bruſt, beugte die Knie ein wenig und gab deutliche Zeichen einer Ohnmacht; ich ſelbſt gab zu verſtehen, daß ich ſie nur gegen meinen Willen unterſtützte. Der Vater kam auf uns zugelaufen, und da er ſeine Tochter in dieſem Zuſtand erblickte, fragte er ſie, was ihr fehlte? Da ſie ihm indeß nicht antwortete, ſagte er:“

„Ohne Zweifel hat ihr der Schreck wegen des Ueberfalls jener Hunde die Ohnmacht zugezogen.“

„Er nahm ſie von meiner Bruſt hinweg und drückte ſie an die ſeinige, und obgleich ihre Augen noch thränenfeucht waren, ſprach ſie:“

Digitized by Google

„Amexi, Christiano, amexi!“ Geh, Chriſt, geh!“

„Hierauf ſprach ihr Vater:“

„Es iſt nicht nöthig, meine Tochter, daß der Chriſt weggehe; er hat Dir nichts Böſes gethan, und die Türken ſind ſchon fort. Erſchrick nicht; es iſt nichts vorhanden, was Dir Verdruß machen könnte, denn die Türken ſind, wie ich Dir geſagt habe, wieder da hinausgegangen, wo ſie hereingekommen waren.“

„Eben die Türken, Herr,“ ſprach ich, „haben ſie, wie Du geſagt haſt, in Schrecken geſetzt, da ſie aber wünſcht, daß ich gehe, ſo will ich ihr nicht beſchwerlich fallen; lebe in Frieden, ſollten aber noch Kräuter gebraucht werden, ſo komme ich, mit Deiner Erlaubniß, wieder in dieſen Garten, denn mein Herr behauptet, daß in keinem andern ſo gute Salatkräuter wüchſen.“

„Du magſt wiederkommen, ſo oft Du willſt,“ ſprach der Vater, „denn meine Tochter hat das nicht geſagt, weil ſie über Dich oder irgend einen Chriſten ſich erzürnte, ſondern ſie meinte wohl, Du ſollteſt weggehen, weil ſie die Entfernung der Türken wünſchte, oder weil Du ſchon lange Kräuter geſucht hatteſt.“

„Damit nahm ich Abſchied von Beiden zugleich; ſie ging, wie es ſchien, ſchmerzlich bewegt, mit ihrem Vater fort, und ich durchſtrich, unter dem Vorwande, Kräuter zu ſuchen, den Garten ganz nach meinem Belieben und beobachtete die Ein- und

Digitized by Google

Ausgänge, ſo wie die Stärke des Hauſes und die Gelegenheiten ſehr gut, die ſich zur Erleichterung unſeres Vorhabens darbieten konnten. Nachdem dies geſchehen war, begab ich mich hinweg, erzählte dem Renegaten und meinen Gefährten alles Vorgefallene, und ſehnte mich ſchon nach der Stunde, wo ich ohne Furcht das Glück würde genießen können, welches das Schickſal in den Armen der ſchönen, reizenden Zorayda mir darbot. Die Zeit verging indeß, und der von uns ſo ſehnlich gewünſchte Tag erſchien. Wir befolgten Alle die Anordnungen, die wir mit kluger Berückſichtigung und reifer Ueberlegung gemacht hatten, und fanden den Erfolg unſern Wünſchen gemäß; denn an dem Freitage, welcher auf den Tag folgte, wo ich Zorayden im Garten geſprochen hatte, legte ſich der Renegat in der Abenddämmerung, faſt dem Garten gegenüber, wo die ſchöne Zorayda wohnte, vor Anker. Schon waren die zum Rudern beſtimmten Chriſten hinzugekommen und hatten ſich an verſchiedenen Stellen der umliegenden Gegend verſteckt; Alle ſchwebten, indem ſie mich erwarteten, zwiſchen Furcht und Hoffnung und waren ſchon Willens, das Schiff anzugreifen, welches vor ihren Augen lag, weil ſie mein Einverſtändniß mit dem Renegaten nicht wußten, ſondern glaubten, daß ſie durch die Kraft ihrer Arme die Freiheit erkämpfen und die in dem Fahrzeuge befindlichen Mohren ermorden müßten. Wie ich mich mit meinen Gefährten zeigte, kamen alle die bis dahin Verborgenen zu uns; die Stadt war ſchon geſchloſſen und in dem

ganzen Felde erblickte man keinen Menſchen. Als wir zuſammen waren, überlegten wir, ob es würde beſſer gethan ſeyn, zuerſt Zorayden abzuholen, oder uns erſt der tagariniſchen Mohren, welche in der Barke ruderten, zu bemächtigen? Während dieſer Ungewißheit kam unſer Renegat zu uns und ſagte, es wäre nun Zeit, unſer Vorhaben auszuführen, denn alle ſeine Mohren wären ganz ſorglos und die meiſten ſchliefen. Wir ſagten ihm, was uns noch aufhielt, und er meinte, das Wichtigſte ſey, uns das Schiff erſt zu unterwerfen, welches mit größter Leichtigkeit und ohne die geringſte Gefahr geſchehen könnte; alsdann möchten wir Zorayden holen. Wir billigten alles, was er ſagte, und ohne uns weiter aufzuhalten, gelangten wir unter ſeiner Leitung nach dem Fahrzeug. Er ſprang, mit dem Säbel in der Fauſt zuerſt hinein und rief in mohriſcher Sprache:

„Keiner von Euch rühre ſich von der Stelle, wenn er nicht das Leben verlieren will!“

„Zugleich waren auch alle Chriſten eingedrungen. Die Mohren, welche nicht viel Muth beſaßen und ihren Patron ſo reden hörten, waren erſchrocken und, ohne daß einer von ihnen Allen Hand an die Waffen legte (deren ſie auch wenig oder gar keine hatten), ließen ſich ſtillſchweigend von den Chriſten binden, welche dies auch mit vieler Geſchwindigkeit thaten und die Mohren dabei bedrohten, daß ſie, wenn ſie auf irgend eine Art die Stimme erheben würden, augenblicklich Alle über die Klinge ſpringen müßten. Als dies vollbracht war, blieb die Hälfte

Digitized by Google

der Unſrigen zur Bewachung der Gefeſſelten zurück, und wir Uebrigen gingen ebenfalls wieder unter der Anführung des Renegaten nach dem Garten des Agi-morato. Das gute Glück fügte es, daß wir die Thür ſo leicht zu öffnen vermochten, als wenn ſie gar nicht wäre verſchloſſen geweſen, und ſo gelangten wir ganz ruhig und ſchweigend an das Haus, ohne von Jemanden bemerkt zu werden. Die ſchöne Zorayda ſtand ſchon, uns erwartend, an einem Fenſter und fragte, als ſie Leute hörte, mit leiſer Stimme, ob wir Nazarener wären, womit ſie fragen wollte, ob wir Chriſten wären. Ich antwortete ja, und bat ſie, herabzukommen. Als ſie mich erkannte, hielt ſie ſich nicht länger auf, denn ohne mir ein Wort zu antworten, kam ſie augenblicklich herab, öffnete die Thür und erſchien Allen ſo ſchön und reich gekleidet, daß ich es nicht wage, eine Beſchreibung davon zu machen. Sobald ich ſie erblickte, ergriff ich eine ihrer Hände und begann ſie zu küſſen; der Renegat und meine Gefährten thaten daſſelbe, und die Uebrigen, welche von der Sache nicht unterrichtet waren, thaten, was ſie uns thun ſahen, ſo, daß es nicht anders ſchien, als ob wir ihr dankten und ſie als Gebieterin über unſere Freiheit anerkennten. Der Renegat fragte ſie in mohriſcher Sprache, ob ihr Vater im Garten wäre; ſie bejahte es und ſagte, er ſchliefe.“

„Dann wird es nöthig ſeyn,“ ſprach der Renegat, „ihn aufzuwecken und ihn, nebſt allem Koſtba-

Digitized by Google

ren, was in dieſem ſchönen Garten befindlich iſt, mit uns zu nehmen."

„Nein," ſprach ſie, „mein Vater darf auf keine Weiſe angerührt werden, und in dieſem Hauſe iſt nichts weiter, als was ich mitnehme, dies iſt aber ſo viel, daß es genug ſeyn wird, Euch Alle reich und glücklich zu machen. Harret ein wenig und Ihr ſollt es ſehen."

„Bei dieſen Worten kehrte ſie nach dem Hauſe zurück und ſagte dabei, ſie würde ſogleich wieder kommen, und wir möchten uns nur ruhig verhalten, ohne irgend ein Geräuſch zu machen. Ich fragte den Renegaten, was er mit ihr geſprochen hätte. Er erzählte es mir, worauf ich ſagte, daß man auf keinen Fall etwas anderes thun ſollte, als was Zorayda wünſchte. Dieſe kam indeß zurück mit einem Käſtchen voll Goldthaler, welches ſo ſchwer war, daß ſie es kaum tragen konnte. Das Unglück wollte es, daß ihr Vater indeß erwachte, und das Geräuſch im Garten vernahm; er zeigte ſich am Fenſter, ſah ſogleich, daß alle Gegenwärtige Chriſten waren und rief mit lauter, durchdringender Stimme:"

„Chriſten! Chriſten! Räuber! Räuber!"

„Durch dies Geſchrei wurden wir Alle in die größte Furcht und Verwirrung geſetzt; da indeß der Renegat die Gefahr ſah, in welcher wir uns befanden, und bedachte, wie wichtig es ſey, unſere Unternehmung auszuführen, ehe wir weiter bemerkt würden, lief er in größter Eile zum Agimorato hinauf, und ihm folgten einige der Unſrigen; denn ich wagte

Digitized by Google

es nicht, Zorayden zu verlaſſen, welche wie ohnmächtig in meine Arme geſunken war. Diejenigen, welche hinaufgegangen waren, hatten ſo geeilt, daß ſie kurz darauf mit Agimorato herunterkamen. Sie hatten ihm die Hände gebunden und den Mund mit einem Tuche verſchloſſen, daß er nicht reden konnte, wobei ſie ihm drohten, es würde ihm das Leben koſten, wenn er ein Wort redete. Als ihn ſeine Tochter erblickte, bedeckte ſie ſich die Augen, um ihn nicht zu ſehen, und der Vater war erſtaunt, da er nicht wußte, wie freiwillig ſie ſich in unſere Hände begeben hatte. Da wir aber jetzt unſere Füße am nöthigſten hatten, ſo eilten wir dringend und ſchnell nach dem Fahrzeuge, wo die darin Zurückgelaſſenen uns erwarteten und ſchon ein uns zugeſtoßenes Unglück befürchteten. Kaum waren zwei Stunden der Nacht verfloſſen, als wir uns auch ſchon Alle in der Barke befanden, wo man Zoraydens Vater die Binde von den Händen und das Tuch aus dem Munde nahm, der Renegat befahl ihm indeß von neuem, zu ſchweigen, wenn er nicht ſein Leben verlieren wollte. Als Agimorato ſeine Tochter hier erblickte, fing er an, zärtlich zu ſeufzen, und vorzüglich, als er ſah, daß ich ſie feſt umarmt hielt, und ſie, ohne ſich zu vertheidigen, zu wehklagen, oder mir auszuweichen, ganz ruhig blieb. Demungeachtet ſchwieg er, damit die vielen Drohungen des Renegaten nicht in Erfüllung gehen möchten. Als Zorayda ſich nun im Fahrzeuge ſah und bemerkte, daß wir anfangen wollten, zu rudern, als ſie ferner ihren Vater und die übri-

gen gebundenen Mohren wahrnahm, ſagte ſie zu dem Renegaten, daß er mich bitten möchte, dieſe Mohren loszulaſſen und ihrem Vater die Freiheit zu geben, weil ſie ſich eher in das Meer ſtürzen, als es mit anſehen wollte, daß man ihren Vater gefangen fortführte, der ſie immer ſo ſehr geliebt hätte. Der Renegat ſagte es mir, und ich antwortete, daß ich es ſehr gern zugeben wollte; er aber meinte, das ſey nicht thunlich, denn wenn wir ſie hier ließen, würden ſie ſogleich die Leute auf dem Lande und in der Stadt zu Hülfe rufen und in Aufruhr bringen; hierauf würde man mit einigen leichten Fregatten herauskommen, uns aufſuchen, uns Land und Meer und alſo jede Flucht abſchneiden. Das einzige, was wir thun könnten, wäre, daß wir ihnen in dem erſten chriſtlichen Lande, wo wir hinkämen, die Freiheit gäben. Dieſe Meinung leuchtete uns Allen ein, und auch Zorayde, der wir dies ſagten und ihr die Urſachen erklärten, warum wir ihre Wünſche nicht ſogleich erfüllten, gab ſich zufrieden, und zugleich legten unſere wackern Ruderer mit erfreulichem Stillſchweigen und froher Geſchäftigkeit Hand an ihr Werk. Wir empfahlen uns Gott von ganzem Herzen und begannen, nach der Inſel Majorca zu ſchiffen, welche uns das nächſte, chriſtliche Land war. Weil aber der Wind etwas aus Norden zu wehen begann, und das Meer unruhig wurde, ſo war es uns nicht möglich, die Richtung nach Majorca beizubehalten, ſondern wir mußten an der Küſte hin, nach der Gegend von Oran zu ſchiffen, nicht ohne große

Digitized by Google

Furcht, von Sargel aus bemerkt zu werden, welches an dieſer Küſte nicht weiter, als ſechzig Stunden von Algier entfernt liegt, wobei wir auch noch fürchteten, bei dieſer Gelegenheit einer von den Galeoten zu begegnen, welche mit Waaren von Tetuan zu kommen pflegen, ob wir gleich Alle einſtimmig vorausſetzten, daß, wenn uns eine Kauffahrteigaleote, und nur kein Kaperſchiff begegnete, wir uns nicht allein halten, ſondern ſie auch wegnehmen und darin unſere Reiſe mit noch größerer Sicherheit fortſetzen könnten. Während wir ſo fortſchifften, hielt Zorayda ihr Haupt zwiſchen meinen Händen, um ihren Vater nicht zu ſehen, und ich hörte, daß ſie Lela Marien zu unſerm Beiſtande anrief. Wir mochten wohl dreißig Meilen geſchifft ſeyn, als der Tag anbrach und wir uns etwa drei Büchſenſchüſſe vom Lande entfernt befanden, welches wüſt und ohne einen Menſchen war, der uns hätte entdecken können; demungeachtet aber ſuchten wir mit Gewalt das hohe Meer zu gewinnen, welches ſchon etwas beruhigter war, und als wir ungefähr zwei Meilen weit hinein waren, befahlen wir, daß abwechſelnd gerudert würde, damit wir etwas eſſen könnten, denn unſer Fahrzeug war mit Lebensmitteln gut verſehen; die Ruderer aber meinten, es ſey jetzt nicht Zeit zur Ruhe, und man möchte nur denen zu eſſen geben, welche nicht ruderten, denn ſie ſelbſt würden die Ruder in keinem Falle verlaſſen. Es geſchah ſo; indem begann ein halber Wind zu wehen, weßhalb wir die Segel aufſpannen, die Ruder verlaſſen und auf Oran ſteuern mußten, denn

es war nicht möglich, eine andere Richtung zu nehmen. Alles ging ſehr raſch, und ſo ſegelten wir in jeder Stunde mehr als acht Meilen weit, ohne irgend etwas anderes zu fürchten, als daß uns ein Corſar begegnen möchte. Wir gaben den tagariniſchen Mohren zu eſſen, und der Renegat tröſtete ſie, indem er ihnen ſagte, daß ſie nicht als Gefangene fortgeführt werden, ſondern bei der erſten Gelegenheit die Freiheit erhalten ſollten. Daſſelbe ſagte er auch Zorayдens Vater, welcher antwortete:

„Alles andere, Ihr Chriſten, könnte ich von Eurer Freigebigkeit und guten Geſinnung erwarten und glauben, haltet mich aber nicht für ſo einfältig, daß ich mir einbilden ſollte, Ihr würdet mir die Freiheit geben; denn Ihr würdet Euch nie in ſo große Gefahr geſetzt haben, um ſie mir zu rauben, wenn Ihr mich ſo großmüthig wieder freilaſſen wolltet, vorzüglich da Ihr wißt, wer ich bin, und es Euch nicht unbekannt iſt, um welchen Preis ich ſie zu erkaufen vermag. Nennet mir aber nur dieſen Preis, und ich erbiete mich augenblicklich zu allem, was Ihr für mich und dieſe meine unglückliche Tochter verlangt, oder auch nur für ſie allein, denn ſie iſt der größte und beſſere Theil meiner eigenen Seele.“

Indem er dies ſagte, fing er ſo bitterlich an zu weinen, daß er uns Alle zum Mitleiden bewegte und Zorayden veranlaßte, ihn anzuſehen. Als ſie ihn weinen ſah, wurde ſie ſo gerührt, daß ſie mich verließ und ihren Vater umarmte; ſie näherte ihr Antlitz dem ſeinigen und Beide begannen ſo rührend zu

Digitized by Google

klagen, daß viele der Gegenwärtigen mit einſtimmten. Als ſie aber ihr Vater ſo feſtlich geſchmückt und mit ſo vielen Kleinodien angethan ſah, ſagte er in ſeiner Sprache zu ihr:

„Was ſoll das bedeuten, meine Tochter? Geſtern Abend, ehe uns noch das ſchreckliche Unglück betroffen hatte, in welchem wir uns jetzt befinden, ſah ich Dich in Deiner gewöhnlichen, häuslichen Kleidung, und jetzt, ohne daß Du Zeit gehabt haſt, Dich anzukleiden, ohne daß Du irgend eine frohe Nachricht bekommen haſt, welche Dich auffordern könnte, Dich zu ſchmücken und zu putzen, ſehe ich Dich in den ſchönſten Kleidern, die ich Dir je habe geben können, als das Glück uns günſtig war? Antworte mir hierauf, denn dies macht mich noch verwirrter und erſtaunter, als ſelbſt das Unglück, worin ich mich befinde.“

„Der Renegat erklärte uns alles, was der Mohr zu ſeiner Tochter ſagte, ſie aber antwortete keine Sylbe. Als er indeß in der Barke das Käſtchen erblickte, worin ſie ihren Schmuck aufzubewahren pflegte, und welches ſie, wie er wohl wußte, nicht mit nach dem Garten genommen, ſondern in Algier gelaſſen hatte, wurde er noch beſtürzter und fragte ſie, wie dies Käſtchen in unſere Hände gekommen, und was darin enthalten ſey. Hierauf antwortete der Renegat, ohne zu erwarten, daß Zorayda redete:

„Gieb Dir keine Mühe, Herr, Deiner Tochter Zorayda ſo vielerlei Fragen vorzulegen, denn mit

Digitized by Google

einer einzigen Antwort will ich ſie alle befriedigen. Du ſollſt alſo wiſſen, daß ſie eine Chriſtin iſt, daß ſie unſere Ketten geſprengt, uns die Freiheit verſchafft hat. Sie folgt uns, wie ich mir einbilde, ganz freiwillig und mit ſo vielem Vergnügen, ſich in dieſer Lage zu ſehen, wie derjenige, der aus der Finſterniß zum Lichte, vom Tode zum Leben und von der Schande zum Ruhme gelangt.“

„Iſt es Wahrheit, meine Tochter, was dieſer Menſch ſagt?“ fragte der Mohr.

„Es iſt ſo,“ antwortete Zorayda.

„Alſo biſt Du,“ fragte Agimorato weiter, „eine Chriſtin und haſt Deinen Vater in die Gewalt ſeiner Feinde gegeben?“

„Ich bin eine Chriſtin,“ ſprach Zorayda, „habe Dich aber nicht in dieſe Lage verſetzt; denn nie habe ich gewünſcht, Dich zu verlaſſen, noch Dir Böſes zu thun, ſondern ich habe nur mir Gutes thun wollen.“

„Und welches Gute haſt Du Dir zugefügt?“

„Dies,“ antwortete ſie, „frage Lela Marien, die wird es Dir beſſer zu ſagen wiſſen, als ich.“

Kaum hatte dies der Mohr gehört, als er ſich mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit, und mit dem Kopfe zuerſt, in das Meer ſtürzte, wo er ohne allen Zweifel würde ertrunken ſeyn, wenn das weite, faltige Gewand, welches er trug, ihn nicht ein wenig über dem Waſſer erhalten hätte. Zorayda rief, man möchte ihn retten, und wir eilten ſogleich Alle hinzu. Wir ergriffen ihn beim Oberkleide und zogen ihn,

Digitized by Google

halb ertrunken und bewußtlos, empor, worüber Zorayda ſo bekümmert war, daß ſie, als wenn er ſchon todt wäre, ſchmerzlich und jämmerlich über ihn zu klagen begann. Wir ſtürzten ihn, worauf er vieles Waſſer von ſich gab und nach Verlauf von zwei Stunden wieder zu ſich kam. Während dieſer Zeit hatte ſich der Wind gedreht, trieb uns nach dem Lande zu und wir mußten mit aller Macht rudern, um nicht zu ſcheitern; zu gutem Glück aber gelangten wir noch in eine Bucht, die an der Seite eines kleinen Vorgebirges oder Caps liegt, welches die Mohren Cap Cava-Rumia nennen, das heißt in unſerer Sprache, das Cap des böſen Chriſtenweibes, und man erzählt ſich unter den Mohren, daß die Cava hier begraben liegt, durch welche Spanien verloren ging; denn Cava heißt in der Mohrenſprache ein böſes Weib, und Rumia heißt Chriſtin. Ob es nun gleich die Mohren für eine böſe Vorbedeutung halten, hier Anker zu werfen, wenn die Nothwendigkeit ſie dazu zwingt (denn freiwillig thun ſie es ſo niemals), ſo war doch dieſer Zufluchtsort für uns kein böſes Weib, ſondern ein ſicherer, ſchützender Hafen, während das Meer unruhig war. Wir ſtellten unſere Wachen auf dem Lande aus und ließen die Ruder nicht aus den Händen; hierauf aßen wir von dem, womit der Renegat uns verſorgt hatte und baten Gott und die heilige Jungfrau von ganzem Herzen, uns zu helfen und zu ſchützen und unſerm glücklichen Anfange ein eben ſo günſtiges Ende zu beſcheren. Auf Zoraydens Bitten wurde es angeord-

Digitized by Google

net, ihren Vater und die übrigen gefeſſelten Mohren auf dem Lande zu laſſen; denn ſie hatte nicht Muth genug, noch konnte es ihr weiches Herz ertragen, ihren Vater und ihre übrigen Landsleute gefeſſelt vor ihren Augen zu ſehen. Wir verſprachen ihr, dies zur Zeit unſerer Abreiſe zu thun, weil gar keine Gefahr dabei war, ſie an dieſem unbewohnten Orte zurück zu laſſen. Unſere Gebete waren nicht ſo unnütz, daß ſie der Himmel nicht erhört hätte: denn der Wind wurde uns günſtig, das Meer ruhig und dieſe Umſtände forderten uns auf, unſere angefangene Reiſe fröhlich fortzuſetzen. Wir entfeſſelten nun die Mohren und ſetzten einen nach dem andern an das Land, worüber ſie ſich ſehr verwunderten; als wir aber Zoraydens Vater, der ſchon ganz wieder zu ſich gekommen war, ausſchiffen wollten, ſprach er:

„Aus welchen Urſachen, Ihr Chriſten, denkt Ihr wohl, daß dies böſe Mädchen wünſcht, Ihr möchtet mir die Freiheit geben? Glaubt Ihr, es geſchehe aus Mitleid mit mir? Ganz gewiß nicht, ſondern nur, damit meine Gegenwart ſie nicht ſtören ſoll, wenn ſie ihre böſen Abſichten ausführen will. Bildet Euch auch nicht ein, daß die Ueberzeugung, Euer Glaube ſey beſſer, ſie bewogen habe, den ihrigen zu ändern, ſondern ſie thut es, weil ſie weiß, daß in Eurem Lande die Ehrloſigkeit freier getrieben wird, als in dem unſrigen.“

Hierauf wendete er ſich zu Zorayden, und während ich und noch ein anderer Chriſt ihn an beiden

Digitized by Google

Armen hielten, damit er keine Thorheit begehen ſollte, fuhr er fort:

„Abſcheuliches Kind, verblendetes Mädchen! Wohin willſt Du, blinde Thörin, mit dieſen Hunden, die unſere natürlichen Feinde ſind? Verflucht ſey die Stunde, in der ich Dich gezeugt, verdammt ſey die Freude und das Vergnügen, womit ich Dich erzogen habe!“

Da ich aber merkte, daß er nicht Luſt hatte, ſo bald aufzuhören, ließ ich ihn eilig an's Land ſetzen, von wo aus er uns laut rufend mit ſeinen Verwünſchungen und Klagen verfolgte, und zu Mahomet und Alla rief, daß ſie uns vernichten und zu Grunde richten möchten. Und als, da wir ſchon abgeſegelt waren, ſeine Worte nicht mehr zu unſern Ohren dringen konnten, ſo ſahen wir doch ſeine Bewegungen. Er raufte ſich Bart und Haare aus und warf ſich zur Erde. Nur einmal noch ſtrengte er die Stimme ſo ſehr an, daß wir folgende Worte vernahmen:

„Komm zurück, geliebte Tochter, komm an's Land zurück, ich verzeihe Dir Alles; überlaß dieſen Leuten alles Geld, was ſie ohnedies bereits zu ihrem Eigenthume gemacht haben; komme zurück und tröſte Deinen traurigen Vater, der in dieſer Sandwüſte das Leben verlieren wird, wenn Du ihn verläſſeſt.“

Alles dies hörte Zarayda, konnte aber nichts weiter ſagen und antworten, als folgendes:

„Bitte Alla, mein Vater, daß Lela Marien, durch welche ich Chriſtin geworden bin, Dich tröſte

in Deinem Unglück. Alla weiß recht gut, daß ich nichts anderes habe thun können, als was ich gethan habe, und daß dieſe Chriſten keinen Theil an meinem Entſchluſſe haben; denn wenn ich auch nicht mit ihnen hätte gehen, ſondern in unſerm Hauſe bleiben wollen, ſo wäre mir das nicht möglich geweſen, weil mein Herz mich drängte, das auszuführen, was mir eben ſo gut, als Dir bös zu ſeyn ſcheint."

Dies rief ſie noch, als ihr Vater ſie ſchon nicht mehr hören konnte, und wir ihn auch nicht mehr ſahen. Ich tröſtete Zorayden, und wir ſetzten Alle unſere Reiſe fort, welche der günſtige Wind uns ſo erleichterte, daß wir gewiß glaubten, uns beim Anbruche des nächſten Tages an Spaniens Küſten zu befinden; wie aber das Glück ſelten oder nie lauter und rein, ſondern immer mit Unglück vermiſcht iſt, oder einen Unfall in ſeinem Gefolge hat, der es trübt und ſtört, ſo fügte es unſer Schickſal, oder die Verwünſchungen, welche der Mohr gegen ſeine Tochter ausgeſtoßen hatte (denn Flüche eines Vaters, er ſey wer er wolle, ſind immer fürchterlich), waren Schuld daran, daß wir, als wir ſo auf der hohen See hinſchifften, und ſchon drei Stunden der Nacht verfloſſen waren (wir fuhren mit vollen Segeln, und die Ruder waren angehängt, denn der günſtige Wind überhob uns der Mühe, ſie zu gebrauchen), beim Lichte des hellglänzenden Mondes, nahe bei uns ein vollkommenes Schiff ſahen, welches mit vollen Segeln und halbem Winde ſo nahe vor uns vorbeiſtrich, daß wir die Segel einziehen müß-

Digitized by Google

ten, um nicht daran zu ſtoßen; das Schiff ſelbſt ruderte aus allen Kräften, um uns vorbei zu laſſen. Es ſtanden Leute auf dem Verdeck, welche uns fragten, wer wir wären, wohin wir ſchifften und woher wir kämen? Da ſie uns aber in franzöſiſcher Sprache fragten, ſo ſagte unſer Renegat:

„Es antworte Niemand; denn das ſind ohne Zweifel franzöſiſche Corſaren, die auf Alles Jagd machen.“

Dieſer Warnung zu Folge antwortete niemand ein Wort; als wir ſchon etwas weiter gefahren waren, und das Schiff unter dem Winde trieb, feuerten Jene ſchnell zwei Stücke ab, welche, wie es ſchien, mit Kettenkugeln geladen waren, denn der eine Schuß zerſchmetterte unſern Maſt in der Mitte und ſtürzte ihn mit dem Segel in das Meer. In dieſem Augenblicke wurde das andere Stück abgefeuert, und die Kugel ging mitten durch unſer Fahrzeug, ſo daß ſie es gänzlich leck machte, ohne uns indeß weiter zu beſchädigen; da wir aber ſahen, daß wir verſinken würden, ſo fingen wir alle an, laut um Hülfe zu rufen, um die im Schiffe zu bitten, daß ſie uns aufnehmen möchten, weil wir ſonſt ertrinken müßten. Sie zogen die Segel ein und ſetzten das Boot oder die Barke aus; es ſtiegen etwa zwölf, mit ihren Musketen gut bewaffnete, und mit angezündeten Lunten verſehene Franzoſen hinein, und ſo kamen ſie an uns heran. Da ſie ſahen, daß wir ſo Wenige waren und das Schiff zu ſinken begann, nahmen ſie uns auf und ſagten, daß uns der Unfall bloß

deshalb widerfahren ſey, weil wir die Unhöflichkeit begangen hätten, nicht zu antworten. Unſer Renegat nahm das Käſtchen mit Zoraydens Reichthümern und warf es ins Meer, ohne daß jemand bemerkte, was er that. Wir begaben uns alle zu den Franzoſen, welche uns, nachdem ſie ſich von Allem, was ſie von uns zu wiſſen verlangten, unterrichtet hatten, ſo rein ausplünderten, als wenn ſie unſere Todfeinde wären, ja Zorayden nahmen ſie ſelbſt die Spangen, die ſie an den Füßen trug. Die reichen und koſtbaren Kleinodien aber, welche ſie Zorayden raubten, machte mir nicht ſo viel Kummer, als die Furcht, daß ſie ihr auch dasjenige Kleinod rauben möchten, welches für mich den meiſten Werth hatte, welches ſie am höchſten ſchätzte; die Wünſche dieſer Menſchen erſtreckten ſich aber nicht weiter, als auf das Geld, und niemals hat man die Habſucht derſelben befriedigt geſehen, die damals ſo hoch ſtieg, daß ſie uns ſelbſt unſere Sklavenkleider würden abgenommen haben, wenn ihnen dieſelben von einigem Nutzen hätten ſeyn können. Es ſchien, als hätten ſie Luſt, uns Alle in Segeltücher zu hüllen und ſo in das Meer zu werfen, weil ſie Willens waren, unter engliſchem Namen in einigen ſpaniſchen Häfen Handel zu treiben; wenn ſie uns alſo lebendig mitnahmen, konnten ihre Betrügereien entdeckt und ſie beſtraft werden. Aber der Kapitän, welcher meine geliebte Zorayde ausgeplündert hatte, ſagte, daß er mit der Priſe zufrieden ſey und in keinen ſpaniſchen Hafen einlaufen, ſondern bei Nacht, oder wie er könnte, die

Digitized by Google

Straße von Gibraltar durchſchiffen und nach Rochelle ſegeln wollte, von wo er ausgelaufen ſey. Sie beſchloſſen daher, uns das Boot ihres Schiffes und alles Nöthige zu der kurzen Fahrt zu geben, die uns noch übrig blieb, was ſie auch am andern Tage thaten, wie wir ſchon die ſpaniſche Küſte ſahen. Bei dieſem frohen Anblicke vergaßen wir unſer Leiden und unſere Armuth ſo ganz, als wenn wir beide niemals gefühlt hätten — ſo groß iſt die Freude, wenn man die verlorene Freiheit wieder erlangt. Es mochte gegen Mittag ſeyn, als ſie uns in das Boot ließen; ſie gaben uns zwei Fäſſer Waſſer und etwas Zwieback, und der Kapitän, ich weiß nicht, von welchem Mitleiden bewegt, gab Zorayden, als ſie überſtieg, gegen vierzig Goldthaler und erlaubte nicht, daß ſeine Soldaten ihr die Kleider auszogen, die ſie noch jetzt trägt. Wir ſtiegen in unſer Boot, dankten den Franzoſen für die Güte, die ſie uns erzeigt hatten, und waren mehr erfreut als betrübt. Jene entfernten ſich und nahmen ihre Richtung nach der Meerenge zu, wir aber ruderten, ohne uns nach einem andern Compaß zu richten, als nach dem Lande, welches vor uns lag, mit ſolcher Eile, daß es uns beim Untergange der Sonne wohl ſchien, als könnten wir noch vor dem vollen Einbruche der Nacht das Land erreichen; da aber in dieſer Nacht der Mond nicht zum Vorſchein kam und der Himmel bedeckt, uns auch der Ort unbekannt war, wo wir uns befanden, ſo glaubten wir nicht mit Sicherheit anlanden zu können, obgleich einige von uns meinten, es ſey beſſer,

Digitized by Google

anzufahren, und wenn wir auch auf Felſen ſtoßen und in unbewohnte Gegenden kommen ſollten, denn alsdann wären wir doch der, ſo lange wir auf der See blieben, ſo gegründeten Furcht überhoben, daß tetuaniſche Kaperſchiffe in dieſe Gegend kommen möchten, welche Abends von der Barbarei auslaufen, beim Anbruche des Tages an den ſpaniſchen Küſten ſind, wo ſie gewöhnlich Beute machen, und bei Nacht wieder nach der Heimath zurückkehren. Aus dieſen verſchiedenen Meinungen wurde endlich die angenommen, daß wir uns langſam nähern und, wenn die Stille des Meeres es geſtattete, an das Land ſteigen wollten, wo wir könnten. Dies geſchah, und es mochte kurz vor Mitternacht ſeyn, als wir den Fuß eines ungeheuer hohen Berges erreichten, der ſich indeß nicht ſo weit ins Meer hinaus erſtreckte, daß wir nicht hätten bequem landen können. Wir ſtießen auf den Sand, ſtiegen Alle aus, küßten den Boden und dankten dem höchſten Gott mit Thränen der froheſten Rührung für die übergroße Gnade, die er uns während unſerer Reiſe erzeigt hatte. Wir nahmen die vorräthigen Lebensmittel aus dem Boote, zogen das Letztere auf das Land und ſtiegen ein gutes Stück den Berg hinan; denn ob wir gleich nun gelandet waren, ſo konnten wir unſer Herz doch nicht beruhigen, noch uns vollkommen überzeugen, daß chriſtliche Erde uns bereits aufgenommen habe. Der Morgen brach, wie es mir ſchien, ſpäter an, als wir wünſchten; wir erſtiegen den Berg vollends, um zu ſehen, ob wir nicht von ſeiner Höhe ein Dorf oder einige

Digitized by Google

Hirtenhäuſer entdecken könnten; ſo ſehr wir aber auch unſere Augen anſtrengten, ſo erblickten wir doch weder Dorf noch Menſchen, noch Weg noch Steg. Demungeachtet entſchloſſen wir uns, tiefer in das Land hinein zu gehen, weil wir doch alsdann jemand finden mußten, der uns die nöthige Auskunft geben konnte. Am meiſten ſchmerzte es mich, Zorayden auf dieſen rauhen Wegen zu Fuß gehen zu ſehen, denn wenn ich ſie auch manchmal auf meine Schultern nahm, ſo verurſachte ihr doch der Gedanke, daß ich mich dadurch ermüdete, mehr Unruhe, als meine Hülfe ihr Ruhe gewährte. Sie wollte deshalb nie zugeben, daß ich dieſe Beſchwerlichkeit übernehmen ſollte, ließ ſich alſo von mir ſehr geduldig, ja unter Frohſinnsbezeigungen, an der Hand führen, und ſo mochten wir wohl eine Viertelſtunde fortgewandert ſeyn, als der Ton eines kleinen Glöckchens unſere Ohren erreichte, und das war uns ein ſicheres Zeichen, daß eine Heerde in der Nähe ſeyn müſſe. Wir ſahen Alle aufmerkſam umher und erblickten am Fuße eines Korkbaumes einen jungen Hirten, der ruhig und ſorglos mit ſeinem Meſſer einen Stab zurecht ſchnitzte. Wir riefen, ſo wie er aber das Haupt erhob, ſprang er ſchnell fort, denn, wie wir nachher erfuhren, waren die Erſten, die ſich ſeinem Blicke darboten, der Renegat und Zorayda; da er dieſe nun in Mohrenkleidern erblickte, glaubte er, die ganze Barbarei wollte über ihn herfallen. Er ſprang mit außerordentlicher Geſchwindigkeit in das Gebüſch und fing an auf das lauteſte zu rufen:

Digitized by Google

„Es ſind Mohren gelandet! Mohren! Mohren! Zu den Waffen! Zu den Waffen!“

Dies Geſchrei machte uns Alle beſtürzt, und wir wußten nicht was wir thun ſollten; da wir indeß bedachten, daß das Rufen des Hirten die Leute im Lande in Aufruhr bringen, und die Küſtenreiterei bald kommen würde, um zu ſehen was es gäbe; ſo kamen wir darin überein, daß der Renegat ſeine Türkenkleider ablegen, und ein Wams oder einen Sklavenrock anziehen ſollte, womit einer von uns ihn ſogleich verſah, welcher Letztere freilich einſtweilen im Hemde bleiben mußte; ſo befahlen wir uns Gott, gingen auf dem Wege fort, den der Hirt genommen hatte, und erwarteten immer, daß die Küſtenreiter auf uns einſprengen würden. Unſere Gedanken trogen uns nicht, denn es waren noch nicht zwei Stunden vergangen, und wir bereits aus dem Gebüſch in eine freie Ebene gelangt, als wir gegen funfzig Reiter entdeckten, welche ſehr flüchtig in kurzem Galopp auf uns zukamen. Sobald wir ſie erblickten, blieben wir ſtehen und erwarteten ſie; als ſie indeß näher kamen, und anſtatt der Mohren, die ſie ſuchten, arme Chriſten fanden, waren ſie erſtaunt und einer von ihnen fragte uns, ob wir vielleicht die Urſache wären, daß ein Hirt zu den Waffen gerufen hätte.

„Ja,“ antwortete ich, und als ich anfangen wollte, ihm meine Begebenheiten zu erzählen und ihm zu ſagen, woher wir kämen und wer wir wären, erkannte einer von den Chriſten, die bei uns waren,

Digitized by Google

den Reiter, der uns die Frage vorgelegt hatte, und ſprach, ohne mich zum Worte kommen zu laſſen:

„Danket Gott, meine Herrn, der uns an einen ſo günſtigen Ort geführt hat, denn wenn ich mich nicht irre, ſo iſt die Gegend, wo wir uns befinden, die von Velez Malaga, und wenn die Jahre meiner Gefangenſchaft mir nicht mein Gedächtniß geraubt haben, ſo beſinne ich mich auch auf Euch, Herr, der Ihr uns fragtet, wer wir wären, denn Ihr ſeyd mein Oheim, Pedro de Bustamente.“

Kaum hatte der Chriſtenſklave dies geſagt, als der Reiter vom Pferde ſprang, den Burſchen umarmte und ſprach:

„O Du mein beſter, vielgeliebter Neffe, ich erkenne Dich! Schon haben wir Deinen Tod beweint, ich, meine Schweſter, Deine Mutter und alle die Deinigen, die noch leben, und doch iſt Gott ſo gnädig geweſen, uns das Leben zu erhalten, damit wir das Vergnügen, Dich wieder zu ſehen, genießen ſollen. Wir wußten bereits, daß Du in Algier warſt, und ich erſehe aus Deiner und der Kleidung aller Deiner Gefährten, daß Ihr auf eine wunderbare Art müßt ſeyn befreiet worden.“

„Das iſt allerdings der Fall,“ entgegnete der junge Menſch, „und wir werden ſchon Zeit genug haben, Euch Alles zu erzählen.“

Sobald die Reiter hörten, daß wir Chriſtenſklaven wären, ſtiegen ſie von ihren Pferden und Jeder lud uns ein, ſich des Seinigen zu bedienen, um darauf nach Velez Malaga zu reiten, welches noch eine

Digitized by Google

und eine halbe Stunde entfernt war. Einige von ihnen gingen fort, um unſer Boot nach der Stadt zu bringen, da wir ihnen ſagten, wo wir es gelaſſen hätten; Andere nahmen uns hinter ſich auf die Pferde, und Zorayda ritt mit dem, welcher der Oheim des Chriſten war. Die ganze Stadt kam uns entgegen, denn durch jemanden, der voraus gegangen war, hatte man ſchon unſere Ankunft erfahren. Man wunderte ſich eben nicht darüber, befreiete Sklaven oder gefangene Mohren zu ſehen, denn alle Bewohner jener Küſte waren an den Anblick der Einen und der Andern gewöhnt; aber man bewunderte Zoraydens Schönheit, welche in dieſem Augenblicke den höchſten Grad erreicht hatte, denn ſowohl die Anſtrengung des Weges, als auch die Freude, ſich ohne Furcht und Gefahr in einem chriſtlichen Lande zu befinden, hatten ihr Antlitz mit ſo herrlichen Farben überzogen, daß ich, wenn mich damals nicht etwa die Leidenſchaft getäuſcht hat, zu behaupten wage, daß es in der Welt kein reizenderes Geſchöpf giebt, oder ich wenigſtens keines geſehen habe. Wir gingen ſogleich in die Kirche, um Gott für die erhaltene Gnade zu danken, und als Zorayda hinein trat, meinte ſie, hier wären Geſichter, welche dem der Lela Marien glichen; wir ſagten ihr, daß es Abbildungen derſelben wären, und der Renegat erklärte ihr, ſo gut er konnte, was ſie bedeuteten, damit ſie ſie anbeten ſollte, als wenn jedes davon dieſelbe Lela Marien wäre, die mit ihr geſprochen hätte. Sie, die einen guten Verſtand und eine leichte, natürliche Faſſungs-

Digitized by Google

kraft beſitzt, begriff ſogleich, was ihr rückſichtlich der Bilder geſagt wurde. Man führte uns nun aus der Kirche und vertheilte uns in verſchiedene Häuſer der Stadt; den Renegaten, Zorayden und mich aber nahm der Chriſt, der mit uns gekommen war, mit in das Haus ſeiner Eltern, welche mit Gütern des Glückes mittelmäßig verſehen waren und uns mit derſelben Liebe bewirtheten, wie ihren eigenen Sohn. Wir blieben in Velez ſechs Tage, nach deren Verlauf der Renegat, der indeß Erkundigung eingezogen hatte, was er zu thun habe, nach Granada abreiſete, um ſich durch Vermittelung der heiligen Inquiſition wieder in den heiligen Schooß der Kirche aufnehmen zu laſſen; jeder der übrigen befreieten Chriſten begab ſich dahin, wo es ihm am beſten dünkte; Zorayda und ich blieben allein, und hatten nichts als die Thaler, welche der Franzos Zorayden aus Artigkeit gegeben hatte, und wovon ich das Thier kaufte, welches ſie reitet. So habe ich ihr bis jetzt als Vater und Stallmeiſter, aber nicht als Gatte gedient, und wir reiſen in der Abſicht, zu ſehen, ob mein Vater noch lebt, oder ob einem von meinen Brüdern das Glück günſtiger geweſen iſt als mir, ob ich gleich überzeugt bin, daß, da mich der Himmel zum Gefährten Zoraydens gemacht hat, mir weiter kein Glück begegnen kann, das ich, ſo groß es auch ſeyn mag, höher ſchätzen werde. Die Geduld, mit der Zorayda die Beſchwerlichkeiten erträgt, welche die Armuth mit ſich bringt, und der Wunſch, den ſie deutlich zeigt, ſich ſchon als Chriſtin zu ſehen, ſind

Digitized by Google

Beide ſo groß, daß ich ſie bewundern muß, und daß ſie mich bewegen, ihr mein ganzes Leben hindurch zu dienen. Die Hoffnung aber, mich mit ihr zu vereinigen und ſie ganz die Meinige zu nennen, wird mir dadurch getrübt, daß ich nicht weiß, ob ich in meinem Vaterlande irgend ein Plätzchen finden werde, das uns aufnehme, oder ob Zeit und Tod nicht in dem Vermögen und Leben meines Vaters und meiner Brüder eine ſolche Veränderung hervorgebracht haben, daß ich, wenn ſie nicht mehr da ſind, vielleicht kaum jemanden finde, der mich kennt. Weiter, meine Herrn, habe ich Euch nichts mehr von meiner Geſchichte zu erzählen, habt Ihr ſie angenehm und ſeltſam gefunden, ſo iſt dies eine Folge Eures nachſichtigen Urtheils. Von meiner Seite wünſchte ich, ſie kürzer erzählt zu haben, ob ich gleich aus Furcht, Euch zu ermüden, Manches gar nicht erwähnt habe.

Siebentes Kapitel.

Weitere Begebenheiten in der Schenke und noch viele andere wiſſenswerthe Dinge.

Der Sklave ſchwieg nach dieſen Worten, worauf Don Fernando ſprach:

„Gewiß, Herr Hauptmann, die Art, wie Ihr Eure ſeltſamen Begebenheiten erzählt habt, iſt ſo, daß ſie der Neuheit und Seltſamkeit der Sache ſelbſt

gleicht; Alles iſt ungewöhnlich und ſelten und voller Zufälle, worüber Jeder, der ſie hört, ſich verwundern und erſtaunen muß, und das Vergnügen, welches wir beim Zuhören empfunden haben, iſt ſo groß, daß, wenn uns auch der anbrechende Morgen noch bei derſelben Erzählung gefunden hätte, wir uns würden gefreuet haben, wenn ſie von Neuem wäre angefangen worden. Hierauf erboten ſich Don Antonis und alle die Uebrigen mit ſo freundlichen und aufrichtigen Worten, ihm nach ihrem beſten Vermögen zu dienen, daß der Hauptmann über ihren guten Willen äußerſt vergnügt war. Vorzüglich bot ſich Don Fernando an, er wollte, wenn der Befreiete mit ihm kommen würde, es dahin bringen, daß der Marquis, ſein Bruder, Zoraydens Taufpathe würde, und er ſelbſt wollte ſo für ihn ſorgen, daß er mit dem Anſtande und der Bequemlichkeit, die ſeiner Perſon angemeſſen wären, nach ſeinem Vaterlande reiſen könnte. Der Gefangene dankte ſehr höflich für Alles, wollte aber keine dieſer freigebigen Anerbietungen benutzen.

Indeß begann es zu dunkeln und beim Einbruche der Nacht kam eine, von einigen Leuten zu Pferde begleitete Kutſche in der Schenke an. Sie verlangten ein Nachtlager, worauf die Wirthin antwortete, daß ſie in der ganzen Schenke auch nicht eine Spanne leeren Raumes mehr hätte.

„Wenn das auch der Fall iſt,“ ſprach einer von den Reitern, welche hineingekommen waren, „ſo muß

doch Platz werden für den Herrn Oberrichter, der eben kommt.“

Bei dieſem Worte erſchrak die Wirthin und ſagte:

„Lieber Herr, das Böſe bei der Sache iſt, daß ich keine Betten habe; hat aber der Herr Oberrichter ſelbſt Betten bei ſich, wie das gewiß der Fall iſt, ſo mag er hereinkommen; denn ich und mein Mann werden unſere eigene Stube räumen, damit der gnädige Herr ſeine Bequemlichkeit habe.“

„Das iſt gut,“ ſprach der Stallmeiſter, und ſchon war ein Mann aus der Kutſche geſtiegen, deſſen Kleidung ſein Amt und ſeine Würde verrieth, denn das lange Kleid mit geſchnürten Aermeln, das er trug, zeigte, daß er wirklich Oberrichter ſey, wie ſein Diener geſagt hatte. Er führte ein Mädchen von ungefähr ſechzehn Jahren an der Hand, welches Reiſekleider trug und ſo edel gewachſen, ſo reizend und ſo munter war, daß Alle ſich über ihren Anblick verwunderten, und Alle, welche Doroteen, Lucinden und Zorayden nicht geſehen hatten (welche in der Schenke waren), glaubten, daß eine Schönheit, wie die des Mädchens, ſchwerlich möchte zu finden ſeyn. Don Quixote befand ſich eben am Eingange, als der Oberrichter und das Mädchen kamen, und ſo wie er ſie erblickte, ſprach er:

„Euer Gnaden kann ſicher in dieſe Burg treten und es ſich darin bequem machen; denn ob ſie gleich eng und nicht gut eingerichtet iſt, ſo giebt es doch keine Beſchränktheit und Unbequemlichkeit in der Welt,

Digitized by Google

welche nicht für die Waffen und die Wiſſenſchaften Raum hätte, vorzüglich, wenn Beide die Schönheit zur Führerin und Leiterin haben, wie Euer Gnaden Wiſſenſchaft dieſe reizende Jungfrau, welcher ſich nicht allein Burgen aufſchließen und öffnen, ſondern auch Felſen ihr Haupt beugen und Berge ſich theilen und ebenen müſſen, um ſie aufzunehmen. Tretet ein in dieſes Paradies, denn hier werdet Ihr Sterne und Sonnen finden, welche wohl an dem Himmel glänzen können, den Euer Gnaden mit ſich führt; hier werdet Ihr die Waffen in ihrer Vollkommenheit und die Schönheit auf ihrem höchſten Gipfel finden."

Der Oberrichter war ganz erſtaunt über Don Quixote's Rede, den er jetzt aufmerkſamer zu betrachten begann und ſich nun nicht weniger über ſeine Geſtalt, als über ſeine Worte verwunderte; da er nicht wußte, was er antworten ſollte, ſo betrachtete er ihn auf's neue, als er auf einmal Lucinden, Doroteen und Zorayden vor ſich ſah, welche auf die Nachricht von den neuen Gäſten, und auf das, was die Wirthin ihnen von der Schönheit des Fräuleins geſagt hatte, herausgekommen waren, um ſie zu ſehen und zu empfangen, indeß Don Fernando, Cardenio und der Pfarrer den Oberrichter einfacher und verſtändlicher bewillkommten. Der Herr Oberrichter trat endlich ganz erſtaunt ein, ſowohl über das, was er ſah, als auch über das, was er hörte, und die in der Schenke befindlichen Schönen begrüßten das reizende Mädchen. Der Oberrichter ſah indeß bald ein, daß alle gegenwärtigen Leute von Stande ſeyn müß-

ten, aber die Geſtalt, das Geſicht und der Anſtand Don Quixote's ſetzten ihn in Verwirrung, und nachdem zwiſchen Allen die Höflichkeitsbezeugungen vorbei waren, und man die Bequemlichkeit der Schenke unterſucht hatte, wurde das beſchloſſen, was man ſchon früher angeordnet hatte, daß nämlich die ſämmtlichen Frauen in das ſchon erwähnte Kämmerchen gehen, die Mannsperſonen aber, gleichſam zur Bewachung, außerhalb deſſelben bleiben ſollten. Auch der Oberrichter war es zufrieden, daß ſeine Tochter (denn das war das Mädchen) bei den Frauenzimmern blieb, ſie ſelbſt wünſchte es, und mit einem Theile von des Wirthes kleinem Bette, und mit der Hälfte derer, welche der Oberrichter bei ſich hatte, behalfen ſie ſich für die Nacht, ſo gut es gehen wollte.

Der Hauptmann, der von dem Augenblicke an, wo er den Oberrichter ſah, Herzklopfen fühlte, und dem ein Vorgefühl ſagte, daß dies ſein Bruder ſey, fragte einen der Diener, die mit ihm gekommen waren, wie er hieße und ob man wüßte, wo er her ſey? Der Diener antwortete, daß er der Licentiat Juan Perez de Viedma ſey, und er habe gehört, er wäre gebürtig aus einem Orte in den leoniſchen Gebirgen. Dieſe Erzählung und das, was er ſelbſt geſehen hatte, war hinlänglich, ihn zu überzeugen, daß es ſein Bruder ſey, der auf den Rath ſeines Vaters den Wiſſenſchaften gefolgt war, und erſchüttert und vergnügt rief er Don Fernando'n, Cardenio'n und den Pfarrer bei Seite, erzählte ihnen, was vorginge und verſicherte, dieſer Oberrichter wäre ſein Bruder.

Der Diener hatte ihm auch geſagt, daß ſein Herr als Oberrichter nach Indien, und zwar in die Regierung von Mexico ging; ſo wußte er auch, daß das Mädchen die Tochter ſeines Bruders ſey, bei deren Geburt die Mutter geſtorben wäre, und daß er durch die Mitgift, die mit der Tochter im Hauſe geblieben war, ſehr reich geworden ſey. Der Hauptmann bat ſeine neuen Bekannten um Rath, auf welche Art er ſich benehmen ſollte, um ſich zu entdecken, oder um vorher zu erfahren, ob nach dieſer Entdekkung ſein Bruder, wenn er ihn arm ſähe, ſich ſeiner ſchämen, oder ihn mit Liebe empfangen würde?

„Ueberlaßt es mir,“ ſprach der Pfarrer, „dieſen Verſuch zu machen, vorzüglich da ich nicht anders denken kann, als daß er Euch, Herr Hauptmann, ſehr gut aufnehmen wird, denn der Edelſinn und Verſtand, wovon das Aeußere Eures Bruders zeugt, laſſen gar nicht vermuthen, daß er hochmüthig und kalt gegen Euch ſeyn, oder die Zufälligkeiten des Glückes unrichtig beurtheilen ſollte.“

„Bei dem Allem,“ ſprach der Hauptmann, „möchte ich mich nicht ſo plötzlich, ſondern durch Umwege zu erkennen geben.“

„Ich ſage Euch ja,“ antwortete der Pfarrer, „daß ich die Sache zur allerſeitigen Zufriedenheit einleiten will.“

Indeß war das Abendeſſen bereitet, und Alle ſetzten ſich zu Tiſche, ausgenommen der Hauptmann und die Frauen, welche allein in ihrem Zimmer ſpeiſten. Während der Mahlzeit ſprach der Pfarrer:

„Herr Oberrichter, ich hatte einſt zu Conſtantinopel, wo ich zwei Jahre Sklave geweſen bin, einen Gefährten, der denſelben Namen führte, wie Ihr; er war einer der tapferſten Soldaten und Hauptleute, die nur in der ganzen ſpaniſchen Infanterie ſeyn können, aber er war eben ſo unglücklich, als muthig und tapfer.“

„Und wie hieß dieſer Hauptmann?“ fragte der Oberrichter.

„Er hieß Rui Perez de Viedma, war aus einer Stadt in den leoniſchen Gebirgen, und hat mir von einem Vorfalle erzählt, der ihm und ſeinen Brüdern mit ſeinem Vater begegnet iſt, und den ich, wenn mir ihn nicht ein ſo glaubhafter Mann, wie er war, erzählt hätte, für eines von jenen Mährchen halten würde, welche die alten Weiber ſich im Winter am Feuer erzählen. Er ſagte mir nämlich, der Vater habe ſein ganzes Vermögen unter ſeine drei Söhne vertheilt und ihnen dabei gewiſſe Rathſchläge gegeben, die beſſer geweſen wären, wie die eines Cato. Er, mein Gefährte, wählte das Kriegshandwerk, und war ſo glücklich, daß er in wenigen Jahren durch Muth und Tapferkeit und ohne alle Beihülfe, als ſein gutes Benehmen, Hauptmann bei der Infanterie und auf dem Wege war, ja ſchon den Ruf hatte, Oberſt zu werden. Allein das Geſchick war ihm ungünſtig; denn gerade, als er es für günſtig hielt und Alles hoffen konnte, ging ſein Glück mit ſeiner Freiheit verloren, und zwar an jenem glücklichen Tage, wo ſo viele Andere ſie wieder erlangten,

Digitized by Google

nämlich in der Schlacht von Lepanto; ich verlor die meinige in Goleta, und dann wurden wir durch verſchiedene Zufälle Gefährten in Conſtantinopel. Von dort kam er nach Algier, wo ſich mit ihm, wie ich weiß, eine der ſeltſamſten Begebenheiten von der Welt zutrug.“

Hier fuhr der Pfarrer fort und erzählte in gedrängter Kürze das, was dem Hauptmanne mit Zorayden begegnet war, wobei der Oberrichter ſo aufmerkſam zuhörte, als es vielleicht in ſeinem ganzen Leben der Fall nicht geweſen war. Der Pfarrer erzählte nicht weiter, als bis zu der Stelle, wo die Franzoſen die in dem Fahrzeuge kommenden Chriſten plünderten, und erwähnte, in welcher Armuth und Dürftigkeit ſein Gefährte und die ſchöne Mohrin ſich befunden hätten, von denen er, wie er ſagte, nicht erfahren habe, was aus ihnen geworden ſey, noch, ob ſie in Spanien angekommen, oder von den Franzoſen nach Frankreich geführt worden wären. Der Hauptmann hörte in der Nähe alles mit an, was der Pfarrer erzählte, und beobachtete genau alle Bewegungen ſeines Bruders, welcher, als er ſah, daß der Pfarrer ſeine Erzählung ſchon beendigt hatte, einen tiefen Seufzer ausſtieß und mit thränenfeuchten Augen ſprach:

„O wüßtet Ihr, mein Herr, welche Nachrichten Ihr mir gegeben habt, und wie ſehr ſie mich betreffen, ſo daß ich gezwungen bin, es durch dieſe Thränen zu beweiſen, die ohne meinen Willen und gegen die Schicklichkeit meinen Augen entſtrömen! Dieſer,

wie Ihr ſagt, ſo tapfere Hauptmann, iſt mein älteſter Bruder, welcher, begabt mit einem ſtärkern Geiſte und erhabenern Geſinnungen, als ich und mein anderer, jüngerer Bruder, das ehrenvolle, preiswürdige Handwerk des Krieges ergriff; denn dies war einer von den drei Wegen, die unſer Vater, zufolge deſſen, was Euer Gefährte Euch erzählt hat, und was Ihr für ein Mährchen gehalten habt, uns vorſchlug. Ich bin dem Wege der Wiſſenſchaften gefolgt und durch die Hülfe Gottes und meines Fleißes zu der Würde gelangt, in welcher Ihr mich ſeht. Mein jüngerer Bruder iſt in Peru, und ſo reich, daß mit dem, was er mir und meinem Vater geſchickt hat, der Antheil, den er mit ſich nahm, wohl mehr als ausgeglichen iſt, ja, er hat meinem Vater ſo viel gegeben, daß derſelbe ſeinen natürlichen Hang zur Freigebigkeit befriedigen kann, und auch ich habe mich während meiner Studien mit größerm Anſtand benehmen und mehr Aufſehen machen können, bis ich zu meinem gegenwärtigen Poſten gelangt bin. Mein Vater lebt noch, beſeelt von dem heißen Wunſche, Nachricht von ſeinem älteſten Sohne zu bekommen, und bittet Gott unaufhörlich, daß er ſeine Augen nicht ſchließen möge, bis er ſeinen Sohn noch am Leben geſehen habe. Ueber dieſen letztern muß ich mich, da er doch ſo klug iſt, verwundern, wie er in ſo vielen Mühſeligkeiten und Leiden, oder auch bei ſeinen günſtigen Begebenheiten, gar nicht daran gedacht hat, ſeinem Vater Nachricht von ſich zu geben; denn wenn dieſer, oder einer von uns

Digitized by Google

Brüdern, von ſeiner Bedrängniß unterrichtet geweſen wäre, ſo würde er nicht nöthig gehabt haben, das Wunder des Rohrſtabes abzuwarten, um ſeine Auslöſung zu erhalten. Was mir aber jetzt Furcht einflößt, iſt die Ungewißheit, ob jene Franzoſen ihm die Freiheit gegeben, oder ob ſie ihm das Leben genommen haben, um ihre Betrügerei zu verbergen. Aus dieſer Urſache werde ich meine Reiſe nicht ſo freudig fortſetzen, als ich ſie begonnen habe, ſondern mißvergnügt und traurig. O, geliebter Bruder, wüßte ich, wo Du jetzt biſt, ſo würde ich Dich aufſuchen und von Deinen Mühſeligkeiten erlöſen, ſollte ich ſie auch ſelbſt übernehmen müſſen! O, wer wird unſerm alten Vater die Nachricht bringen, daß du noch lebeſt, damit dich, und wäreſt Du in den tiefſten Kerkern der Barbarei, ſeine Reichthümer, die meines Bruders und die meinigen daraus befreien können? O du ſchöne, freigebige Zorayda, wer wird dir das Gute vergelten, was du an meinem Bruder gethan haſt? Wer wird gegenwärtig ſeyn bei der Wiedergeburt deiner Seele, wer wird die Hochzeit feiern helfen, die uns Alle mit Freude erfüllen würde?“

Dies und noch mehr dergleichen ſprach der Oberrichter ſo voller Mitleiden, wegen der Nachrichten, die er über ſeinen Bruder erhalten hatte, daß Alle, die ihm zuhörten, von der Rührung, die er zeigte, zugleich mit ergriffen wurden. Da nun der Pfarrer ſah, daß ſeine Abſicht und der Wunſch des Hauptmannes ſo gut geglückt waren, ſo mochte er ſie

Beide nicht länger in ihrer Traurigkeit laſſen; er ſtand alſo vom Tiſche auf, ging in das Gemach, wo Zorayda war, nahm ſie bei der Hand, und hinter ihnen kamen Lucinda, Dorotea und die Tochter des Oberrichters. Der Hauptmann wartete ab, was der Pfarrer beginnen würde, welcher ihn ſelbſt mit der andern Hand faßte, ſich mit Beiden zu dem Oberrichter und den übrigen Cavalieren begab und ſprach:

„Trocknet Eure Thränen, gnädiger Herr, und ſehet die Erfüllung deſſen, was Ihr ſo ſehnlich gewünſcht habt, denn vor Euch ſteht Euer geliebter Bruder und Eure edelmüthige Schwägerin; den Ihr hier ſeht, iſt der Hauptmann Viedma, und dieſe iſt die ſchöne Mohrin, die ſo viel für ihn gethan hat; die Franzoſen, von denen ich ſprach, haben ſie in die bedrängte Lage verſetzt, in welcher Ihr ſie erblickt, damit Ihr die Großmuth Eures edeln Herzens zeigen könnt.“

Der Hauptmann eilte näher und umarmte ſeinen Bruder, welcher ihm beide Hände auf die Bruſt legte, um ihn etwas mehr aus der Ferne zu betrachten; da er ihn aber vollkommen erkannt hatte, ſchloß er ihn feſt in ſeine Arme und vergoß ſo viele Thränen rührender Freude, daß die meiſten der Gegenwärtigen daſſelbe thaten. Das nun folgende Geſpräch zwiſchen Beiden, die Gefühle, die ſie zeigten, können, wie ich glaube, kaum gedacht, alſo noch weniger beſchrieben werden. Bald erzählten ſie ſich mit kurzen Worten ihre Schickſale, bald zeigten ſie Beide

die höchſte Zuneigung zweier Brüder, bald umarmte der Oberrichter Zorayden, bald verlangte er, daß ſeine Tochter ſie umarmen ſollte, bald machten die ſchöne Chriſtin und die ſchöne Mohrin die Thränen Aller auf's neue fließen. Don Quixote war höchſt aufmerkſam, ohne ein Wort zu reden, indem er alles den Chimären der fahrenden Ritterſchaft zuſchrieb. Es wurde nun beſchloſſen, daß Zorayda und der Hauptmann mit ſeinem Bruder nach Sevilla gehen und von dort aus dem Vater Nachricht geben ſollten, daß der Sohn frei und wiedergefunden wäre, damit er, wenn er könne, dorthin kommen, und bei der Taufe und Hochzeit Zorayden s gegenwärtig ſeyn möchte; denn dem Oberrichter war es nicht möglich, von ſeinem Wege abzugehen, weil er Nachricht bekommen hatte, daß in Zeit von einem Monate eine Flotte von Sevilla nach Neuſpanien abſegeln würde, und es wäre ihm ſehr unbequem, dieſe Gelegenheit zu verſäumen. Kurz, Alle waren froh und vergnügt über die gute Wendung, welche das Schickſal des Hauptmanns genommen hatte, und die Hälfte der Nacht war ſchon vorbei, als ſie beſchloſſen, ſich niederzulegen und bis zum Morgen zu ruhen. Don Quixote erbot ſich, das Schloß zu bewachen, damit es nicht etwa von einem Rieſen, oder andern, nach dem darin befindlichen Schatze von Schönheit gierigen Schurken überfallen würde. Die ihn kannten, dankten ihm und benachrichtigten den Oberrichter von ſeiner ſeltſamen Laune, was dieſen nicht wenig beluſtigte. Nur Sancho Panza war mißvergnügt über

Digitized by Google

die Verzögerung der Ruhe, machte es ſich aber auch bequemer, als alle andern; denn er bettete ſich auf das Geſchirr ſeines Eſels, welches ihm aber, wie man ferner ſehen wird, ſehr theuer zu ſtehen kam. Als darauf die Frauen ſich in ihr Gemach zurückgezogen, und die Uebrigen ſich ſo wenig ſchlecht, als ſie konnten, eingerichtet hatten, begab ſich Don Quixote außerhalb der Schenke, um, wie er es verſprochen hatte, Schildwache zu ſtehen.

Hierauf begab es ſich, daß, ganz kurz vor dem Anbruche des Tages, eine ſo kunſtreiche und ſchöne Stimme zu den Ohren der Damen drang, daß ſie alle bewogen wurden, aufmerkſam zuzuhören, und vorzüglich Dorotea, welche wachte und an deren Seite Donna Clara de Viedma, die Tochter des Oberrichters, ſchlief. Niemand konnte begreifen, wer doch wohl ſo ſchön ſingen möchte, und zwar ganz ohne Begleitung eines Inſtrumentes. Bald ſchien ihnen der Geſang im Hofe zu ſeyn, bald wieder im Stalle, und indem ſie noch in dieſer Ungewißheit, und ſehr aufmerkſam waren, kam Cardenio an die Thür des Gemachs und ſprach:

„Wer nicht ſchläft, der höre zu, und wird die Stimme eines jungen Maulthiertreibers hören, welcher ganz bezaubernd ſingt.“

„Wir hören ihn ſchon, mein Herr,“ antwortete Dorotea; hierauf ging Cardenio weg, Dorotea wendete ihre ganze Aufmerkſamkeit an und hörte, daß man Folgendes ſang:

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Anmuthige Geſchichte des jungen Maulthiertreibers, nebſt andern ſeltſamen, in der Schenke vorgefallenen Begebenheiten.

Auf dem dunkeln Meer der Liebe
Bin ich Schiffer — ſeine Gründe
Ueberſegl' ich, ohne Hoffnung,
Daß ich einen Hafen finde.

Und von ferne ſeh' ich glänzen
Einen Stern in lichten Höhen;
Ach! er glänzt weit reiner, heller,
Als ihn Palinur geſehen.

Aber ach! ich kann nicht ſagen:
Wo er mich noch hin wird führen;
Meine Seel' iſt voll Verlangen,
Seinen Strahl nie zu verlieren.

Doch, in ſeine Näh' zu kommen
Will mir niemals, niemals glücken;
Sittſamkeit und Schaam verbergen
Ihn den ungeweihten Blicken.

O du klarer Stern, dein Glänzen
Führt mich zu des Himmels Freuden,
Doch, entfernt von deinem Lichte
Muß ich auch vom Leben ſcheiden.

Digitized by Google

Als der Sänger bis hierher gekommen war, glaubte Dorotea, es ſey nicht gut, wenn nicht auch Clara eine ſo ſchöne Stimme hörte, und indem ſie ſie von einer Seite zur andern bewegte, erweckte ſie ſie und ſprach:

„Vergieb mir, liebes Mädchen, daß ich Dich aufwecke; ich thue es aber, daß Du den Genuß haben ſollſt, die ſchönſte Stimme zu hören, welche Du wohl in Deinem ganzen Leben vernommen haſt.“

Clara ermunterte ſich, war aber noch ſchlaftrunken und verſtand nicht ſogleich, was Dorotea zu ihr ſagte; ſie wandte ſich deshalb zu ihr und fragte ſie, und jene wiederholte ihre Worte, worauf Clara aufmerkſam wurde; kaum hatte ſie aber zwei Strophen gehört (denn der Sänger fuhr fort zu ſingen), als ſie ein heftiges Zittern bekam, als wenn ſie von einem Fieberanfalle heimgeſucht würde. Sie umſchlang Doroteen heftig und ſprach:

„Ach, mein beſtes, allerliebſtes Fräulein, warum habt Ihr mich doch aufgeweckt? Die größte Gunſt, welche das Schickſal mir jetzt erzeigen könnte, wäre, mir die Augen und die Ohren zu verſchließen, damit ich dieſen unglücklichen Sänger weder ſehen noch hören könnte.“

„Was ſagſt Du, mein Kind? Bedenke doch, daß der Sänger ein Maulthiertreiber ſeyn ſoll.“

„Nichts weniger, ſondern es iſt ein Herr, der großes Eigenthum beſitzt, und vorzüglich iſt ihm das Eigenthum in meinem Herzen ſo gewiß, daß er es,

wenn er es nicht ſelbſt aufgiebt, niemals verlieren wird.“

Dorotea erſtaunte über die ſinnvolle Rede des Mädchens, welche ihr weit mehr Klugheit zu enthalten ſchien, als man von Clarens Jugend erwarten konnte; ſie ſprach deshalb:

„Ihr ſprecht auf eine Art, Fräulein Clara, daß ich Euch nicht verſtehen kann; erklärt Euch deutlicher und ſagt mir, was redet Ihr von Herzen und Eigenthum, und von dieſem Maulthiertreiber, deſſen Stimme Euch ſo ſehr beunruhigt? Redet indeß jetzt noch nicht, denn ich möchte, um Eure Beſtürzung zu theilen, den Genuß nicht gern verlieren, den mir der Sänger gewährt, indem es ſcheint, als wollte er ein neues Lied nach einer andern Weiſe beginnen.“

„In Gottes Namen,“ entgegnete Clara, und bedeckte ſich die Ohren mit beiden Händen, um nichts von dem zu hören, was Dorotea ſo ſehr bewunderte, welche letztere aufmerkſam zuhörte und folgende Worte vernahm:

Hoffnung, Freundin meiner Trauer,
Die du Berge öffneſt, Felſen ſtürzeſt,
Lichte meines Pfades Schauer;
Freundin, die du ſelbſt die Freude würzeſt,
Freu' ich mich nur deines Stabes,
Fürcht' ich nicht die Nacht des tiefen Grabes.

Nie kann Trägheit Sieg erringen,
Noch des Ruhmes duft'ge Lorbeerkronen,

Digitized by Google

Und das Glück wird Keiner zwingen,
Der im Kampf des Schickſals ſich will ſchonen,
Der im Schooß der Ruhe lebet,
Aus dem Müßiggang ſich nicht erhebet.

Theuer ſind der Liebe Gaben,
Doch gerecht und gut iſt das zu nennen;
Höchſten Werth kann das nur haben,
Was man lernt in harter Prüfung kennen —
Was man ohne Müh' erringet,
Selten wahre, große Freuden bringet.

Reine, immer=treue Liebe
Kann wohl oft Unmögliches erringen,
Deshalb folg' ich meinem Triebe,
Um zum Gipfel hohen Glücks zu bringen,
Denn der Himmel kann auf Erden
Durch Beſtändigkeit gewonnen werden.

Hier ſchwieg die Stimme, und Clara begann wieder zu ſeufzen. Alles dies erregte in Doroteen den Wunſch, die Urſache des ſüßen Geſanges und der bittern Klagen zu wiſſen, daher fragte ſie Claren wieder, was ſie ihr vorhin hätte ſagen wollen. Aus Furcht, daß Lucinda ſie hören möchte, ſchmiegte ſich Clara feſt an Doroteen an, damit ſie ſicher reden könnte, ohne von jemand Anderem verſtanden zu werden, und ſprach:

„Der, welcher ſingt, liebes Fräulein, iſt der Sohn eines Cavaliers aus dem Königreich Aragon,

Digitized by Google

Beſitzer zweier Herrſchaften, und wohnt in Madrid, dem Hauſe meines Vaters gegenüber; ob nun gleich mein Vater die Fenſter ſeines Hauſes im Sommer durch Vorhänge und im Winter durch Jalouſien verdeckt hielt, ſo hat mich doch dieſer Cavalier, welcher ſtudirt, geſehen, ich weiß aber nicht, wie oder auf welche Art? noch ob es in der Kirche geſchehen iſt, oder an einem andern Orte? Kurz, er verliebte ſich in mich und gab mir das aus den Fenſtern ſeines Hauſes ſo deutlich und mit ſo vielen Thränen zu verſtehen, daß ich ihm glauben, ja, ihn wieder lieben mußte, ohne zu wiſſen, was ich that. Unter den Zeichen, die er mir machte, war auch das, daß er eine Hand in die andere legte, wodurch er mir zu verſtehen gab, daß er ſich mit mir vermählen wollte; darüber freute ich mich nun zwar ſehr, da ich aber allein und ohne Mutter war, ſo wußte ich nicht, wem ich mich anvertrauen ſollte, und deshalb erzeigte ich ihm keine andere Gunſt, als daß ich, wenn mein Vater und der ſeinige nicht zu Haus waren, den Vorhang oder die Jalouſie ein wenig hob, und mich ihm vollkommen zeigte, worüber er ſich ſo freute, daß es ſchien, als wollte er wahnſinnig werden. Während dem kam die Zeit von meines Vaters Abreiſe heran, welche er erfuhr, aber nicht von mir, denn ich konnte es ihm nie ſagen. Er wurde, wie ich gehört habe, vor Kummer krank, ich konnte ihn alſo am Tage unſerer Abreiſe nicht ſehen, um, wenn auch nur durch Blicke, Abſchied von ihm zu nehmen; allein zwei Tage nach unſerer Abreiſe ſah ich ihn,

Digitized by Google

als wir eben in einem eine Tagereiſe von hier gelegenen Orte in einem Gaſthofe ankamen, an der Thür deſſelben ſtehen, und zwar ſo natürlich als Maulthiertreiber verkleidet, daß ich ihn unmöglich würde erkannt haben, wenn ſein Bild nicht ſo tief in mein Herz eingegraben wäre. Ich erkannte ihn, verwunderte und freute mich; er ſah mich an, ohne daß es mein Vater bemerkte, vor dem er ſich immer verbirgt, wenn er auf den Wegen oder in den Gaſthöfen, wo wir hinkommen, in meiner Nähe iſt. Da ich nun weiß, wer er iſt, und daß er mir zu Fuß und ſo mühſam folgt, ſo ſterbe ich bald vor Kummer, und meine Augen ſind immer dahin gerichtet, wohin er ſeine Füße ſetzt. Ich weiß nicht, in welcher Abſicht er mir nachgeht, noch wie er ſeinem Vater hat entkommen können, der ihn außerordentlich liebt, weil er keinen andern Erben hat, und weil er es verdient, wie Ihr einſehen werdet, wenn Ihr ihn erblickt. Was noch mehr iſt, er verfertigt die Lieder, die er ſingt, alle ſelbſt; denn er ſoll, wie ich gehört habe, vielen Geiſt haben und ein guter Dichter ſeyn; aber jedesmal, wenn ich ihn ſehe, oder ſingen höre, zittre und erſchrecke ich, denn ich fürchte, daß mein Vater ihn erkennen und unſer Verſtändniß entdecken möchte. Ich habe noch in meinem Leben kein Wort mit ihm geſprochen, demungeachtet aber liebe ich ihn ſo, daß ich nicht ohne ihn leben kann. Das iſt alles, Fräulein, was ich Euch von dem Sänger erzählen kann, deſſen Stimme Euch ſo ſehr gefallen hat, und durch dieſe Stimme allein werdet

Digitized by Google

Ihr Euch ſchon vollkommen überzeugen, daß er nicht Maulthiertreiber iſt, wie Ihr ſagt, ſondern Beſitzer von Land und Leuten, wie ich Euch geſagt habe.“

„Redet nicht weiter, Donna Clara,“ ſprach hier Dorotea, indem ſie Claren tauſendmal küßte, „redet nicht weiter und erwartet die Ankunft des Tages; denn ich hoffe zu Gott, Eure Angelegenheiten ſo betreiben zu können, daß das Ende derſelben ſo glücklich ſeyn ſoll, wie ein ſo herrlicher Anfang es verdient.“

„Ach Fräulein,“ ſprach Clara, „welches Ende darf ich hoffen, da ſein Vater ſo vornehm und reich iſt, daß ich nicht einmal die Dienerin ſeines Sohnes, und alſo noch viel weniger die Gemahlin deſſelben werden kann? Und mich ohne Wiſſen meines Vaters verheirathen — das würde ich um alle Schätze der Welt nicht thun. Ich wünſchte nur, der junge Menſch kehrte um und verließe mich, denn wenn ich ihn nicht mehr ſehe und ein großer Zwiſchenraum uns trennt, wird vielleicht der Kummer gemildert, der jetzt mich drückt, ob ich gleich auch wohl vermuthe, daß mir dieſes Mittel wenig helfen wird. Ich weiß nicht, welcher Dämon im Spiele geweſen, noch wie dieſe Liebe in mein Herz gekommen iſt, da wir Beide, ich und er, ſo jung ſind; denn ich glaube in der That, wir ſind von gleichem Alter, und ich werde, wie mein Vater ſagt, erſt auf den nächſten Sanct Michaelstag ſechzehn Jahre.“

Dorotea konnte ſich des Lachens nicht enthalten,

Digitized by Google

wie ſie Donna Clara ſo kindiſch reden hörte und ſprach zu ihr:

„Wir wollen die kurze Zeit der Nacht, die uns noch bleibt, ruhen, Fräulein; es wird bald Tag werden, und dann wollen wir ſchon Mittel finden, oder ich müßte wenig Geiſt beſitzen.“

Damit legten ſie ſich nieder und ein tiefes Schweigen herrſchte in der ganzen Schenke. Nur die Tochter der Wirthin und Maritornes, ihre Magd, ſchlieſen nicht, denn da ſie ſchon die Narrheit kannten, an welcher Don Quixote litt, und wußten, daß derſelbe bewaffnet und zu Pferde vor der Schenke Wache hielt, ſo beſchloſſen ſie Beide, ihm irgend einen Poſſen zu ſpielen, oder ſich doch wenigſtens mit dem Anhören ſeiner Thorheiten die Zeit zu vertreiben.

Nun war in der ganzen Schenke kein Fenſter, welches nach dem Felde hinaus ging, ſondern nur die Oeffnung eines Bodens, wo man das Stroh heraus warf. An dieſe Oeffnung ſtellten ſich die beiden Halbfräulein, und erblickten den Ritter, der dort, auf ſeine Lanze geſtützt, zu Pferde hielt, und von Zeit zu Zeit ſo ſchmerzliche und tiefe Seufzer ausſtieß, daß es ſchien, als wenn mit jedem derſelben ihm die Seele entfliehen wollte; zugleich hörten ſie, wie er mit ſanfter, anmuthiger und verliebter Stimme ſagte:

„O Du, meine Gebieterin, Dulcinea von Toboſo, Uebermaaß aller Schönheit, Ende und Gipfel der Klugheit, Bewahrerin des höchſten Witzes, Niederlage der Sittſamkeit, kurz, höchſter Inbegriff al-

Digitized by Google

les Guten, Edeln und Ergötzlichen, was nur in der Welt ſeyn kann, womit beſchäftigſt Du Dich wohl jetzt, hohe Herrin? Sind vielleicht Deine Gedanken auf Deinen gefangenen Ritter gewendet, welcher aus eigenem Antriebe, und bloß, um Dir zu dienen, ſich ſo vielen Gefahren ausgeſetzt hat? Gieb Du mir Nachricht von ihr, Lichtgeſtirn mit dem dreifachen Antlitz; vielleicht betrachteſt Du jetzt mit Neid das ihrige, während ſie in einer Gallerie ihres prächtigen Pallaſtes luſtwandelt, oder auch, den Buſen über einen Balcon hinaus gelehnt, überlegt, wie ſie, unbeſchadet ihrer Tugend und Hoheit, die Qual mildern könne, welche mein geängſtetes Herz um ſie erduldet, welche Freude ſie meiner Trauer, welche Ruhe ſie meiner Sorge, kurz, welches Leben ſie meinem Tode entgegen ſetzen, und welche Belohnung ſie meinen Dienſten geben ſoll. Und Du, Phoibos, der Du gewiß ſchon eilig Deine Roſſe zäumſt, um frühzeitig am Horizont herauf zu fahren um meine Gebieterin zu ſehen, wenn Du ſie erblickſt, ſo flehe ich Dich an, bringe ihr meine Grüße; wenn Du ſie aber ſiehſt und grüßeſt, dann küſſe ihr reizendes Antlitz nicht, denn ſonſt würde ich eiferſüchtiger auf Dich ſeyn, als Du es auf jene flüchtige Undankbare wareſt, welche Dich in den Ebenen Theſſaliens oder an den Ufern des Peneus (denn ich erinnere mich nicht recht, wo Du damals Deine Roſſe lenkteſt), eiferſüchtig und verliebt hinter ſich her jagen machte!“

So weit war Don Quixote in ſeiner Klagrede

Digitized by Google

gekommen, als die Wirthstochter ihm: Bſt! Bſt! machte, und ſprach:

„Gnädiger Herr, kommt doch ein wenig hierher, wenn es Euch beliebt!“

Auf dieſes Zeichen und dieſe Stimme, wandte Don Quixote das Haupt, und ſah beim Schimmer des Mondes, der eben in ſeiner ganzen Klarheit am Himmel ſtand, daß er von dem Bodenloche aus gerufen wurde, welches ihm ein Fenſter zu ſeyn ſchien, und zwar eines mit vergoldetem Gitter, wie es ſich für ein ſo prächtiges Schloß geziemte, welches die Schenke ſeiner Einbildung nach war. Augenblicklich ſagte ihm ſeine thörichte Vorſtellung, daß aufs Neue, wie das vorige Mal, die Tochter der Gebieterin dieſes Schloſſes, jenes reizende Fräulein, überwunden von Liebe zu ihm, ihm nachſtrebe; in dieſer Meinung nun, und um ſich nicht unhöflich und undankbar zu bezeigen, wandte er den Rocinante, ritt unter die Oeffnung, und als er die beiden Mädchen erblickte, ſprach er:

„Ich bedaure Euch, reizende Damen, daß Ihr Eure verliebten Gedanken auf einen Gegenſtand gerichtet habt, dem es unmöglich iſt, dieſelben ſo zu erwiedern, wie Euer hoher Werth und Eure Anmuth es verdienen, hiervon dürft Ihr aber dieſem unglücklichen fahrenden Ritter die Schuld nicht geben, dem es die Liebe unmöglich macht, ſein Herz einer Andern zu weihen, als derjenigen, die er in dem Augenblicke, wo er ſie zum erſten Male ſah, zur unumſchränkten Gebieterin ſeines Willens er-

Digitized by Google

wählte. Verzeiht mir, edles Fräulein, zieht Euch zurück in Euer Gemach und begehret nicht, durch weitere Eröffnung Eurer Wünſche, daß ich mich ferner undankbar zeigen muß. Verlangt aber die Liebe, die Ihr für mich fühlt, von mir etwas Anderes, als eben Liebe, ſo gebietet, und ich ſchwöre Euch bei meiner entfernten, ſüßen Feindin, es Euch ſogleich zu gewähren, und wenn Ihr auch von mir eine Locke von den Haaren Meduſens verlangtet, welche aus lauter Schlangen beſtanden, oder auch die, in eine Phiole eingeſchloſſenen Strahlen der Sonne.“

„Nichts von dem Allen, Herr Ritter,“ ſprach Maritornes, „verlangt meine Gebieterin.“

„Und was iſt denn ihr Begehr, kluge Dame?“

„Nur eine von Euren ſchönen Händen, um an ihr die heiße Sehnſucht zu kühlen, welche ſie, auf ſo große Gefahr ihrer Ehre, an dieſes Bodenloch geführt hat, denn wenn ihr Herr Vater ſie gehört hätte, ſo würde er ihr zum wenigſten die Ohren abgeſchnitten haben.“

„Das möchte ich doch ſehen; er wird ſich indeß wohl hüten, ſo etwas zu thun, wenn er nicht das fürchterlichſte Ende nehmen will, das je ein Vater auf der Welt genommen hat, der es verſuchte, Hand an die zarten Glieder ſeiner verliebten Tochter zu legen.“

Maritornes glaubte gewiß, daß Don Quixote die Hand hergeben würde, um die ſie ihn gebeten hatte, nahm ſich ſogleich in Gedanken vor, was ſie thun wollte, ging von der Oeffnung weg und hinab

Digitized by Google

in den Stall, wo ſie den Halfterſtrick von Sancho Panza's Eſel nahm, und eiligſt und gerade in dem Augenblicke wieder auf den Boden zurück kam, als ſich eben Don Quixote mit den Füßen auf den Sattel ſeines Rocinante geſtellt hatte, um das Gitterfenſter erreichen zu können, wo, ſeiner Meinung nach, das von Amors Pfeilen verwundete Fräulein ſtand. Er gab ihr die Hand und ſprach:

„Nehmt, Fräulein, dieſe Hand, oder, um beſſer zu reden, dieſe Zuchtruthe aller Uebelthäter in der Welt, nehmt dieſe Hand, ſage ich, die noch von keiner andern weiblichen Hand berührt worden iſt, ſelbſt nicht von der Hand derjenigen, welche Eigenthümerin meines ganzen Weſens iſt. Ich reiche ſie Euch nicht, damit Ihr ſie küſſen ſollt, ſondern damit ihr das Gewebe ihrer Nerven, die Verknüpfung ihrer Muskeln, die Stärke und den Umfang ihrer Adern betrachten möget, woraus Ihr ſchließen könnt, wie groß die Stärke des Armes ſeyn müſſe, zu welchem eine ſolche Hand gehört.“

„Das wollen wir ſogleich ſehen,“ ſprach Maritornes, ſie machte eine Schlinge an den Halfterſtrick, hing dieſe dem Ritter an das Handgelenk und befeſtigte das andere Ende, indem ſie hinab ging, an dem Riegel der Bodenthür. Don Quixote, welcher den rauhen Strick an ſeiner Hand fühlte, ſprach:

„Es ſcheint, als wenn Euer Gnaden mir die Hand eher wund als geſund machen wollte; behandelt ſie nicht ſo übel, denn ſie iſt nicht Schuld an dem, was mein Herz Euch Böſes zufügt, auch iſt

Digitized by Google

es nicht gut, daß Ihr an einem ſo kleinen Theile Euren ganzen Zorn auslaßt; bedenkt, daß ein wahrhaft liebendes Gemüth keine ſo kleinliche Rache nimmt.“

Aber Alles, was Don Quixote ſagte, wurde von niemanden gehört, denn ſobald Maritornes ihn feſt gebunden hatte, lachten ſich die beiden Mädchen halb todt und ließen ihn in einem ſolchen Zuſtande zurück, daß es ihm unmöglich war, ſich los zu machen. Er ſtand alſo, wie ſchon geſagt worden iſt, mit den Füßen auf dem Rocinante, hatte den ganzen Arm nach dem Bodenloche empor geſtreckt, war ſowohl am Handgelenk, als auch am Thürriegel feſt gebunden, und voller Furcht und Sorge, daß Rocinante ſich nach der einen oder der andern Seite wenden, und er dann am Arme hängen bleiben möchte. Daher wagte er es nicht, die geringſte Bewegung zu machen, denn von Rocinante's Geduld und Ruhe konnte er hoffen, daß derſelbe, ſelbſt ein Jahrhundert lang, ohne Bewegung würde ſtehen bleiben. Wie nun Don Quixote ſah, daß er feſt gebunden war, und die Damen fortgegangen waren, bildete er ſich ein, daß dies Alles durch Zauberei ſey bewirkt worden, wie das vorige Mal, als in demſelben Schloſſe ihn der bezauberte Eſelstreibermohr ſo wacker durchgeprügelt hatte; er verwünſchte im Herzen ſeinen Mangel an Klugheit und Umſicht, daß er, ob es ihm gleich das erſte Mal in dieſem Schloſſe ſo übel gegangen ſey, ſich doch habe verleiten laſſen, hinein zu gehen, ohne dem Beiſpiele der fahrenden Ritter zu folgen, welche,

Digitized by Google

wenn ſie ein Abentheuer begonnen haben, und nicht damit zu Ende gekommen ſind, dies für ein Zeichen anſehen, daß es nicht für ſie, ſondern für einen Andern beſtimmt iſt, und es gar nicht für nöthig achten, es noch ein mal zu verſuchen. Er zog indeß an ſeinem Arme, um zu ſehen, ob er ſich nicht los machen könnte, aber er war ſo gut angehängt, daß alle ſeine Verſuche vergebens waren. Er zog freilich mit Behutſamkeit, damit Rocinante ſich nicht bewegen ſollte, aber obgleich er ſich wieder in den Sattel zu ſetzen wünſchte, ſo mußte er doch entweder ſo ſtehen bleiben, oder ſich die Hand ausreißen. Jetzt war es Zeit, ſich das Schwerdt des Amadis zu wünſchen, gegen welches keine Zauberei Macht hatte; jetzt war es Zeit, ſein Schickſal zu verfluchen, die Welt wegen des Verluſtes ſeiner Gegenwart zu beklagen, den ſie erleiden würde, ſo lange er hier feſt gezaubert ſtände; jetzt war es Zeit, ſich aufs neue ſeiner geliebten Dulcinea von Toboſo zu erinnern, und vorzüglich, ſeinen guten Schildknappen Sancho Panza zu rufen, welcher in Schlaf verſenkt, auf den Sattel ſeines Grauen hingeſtreckt lag, und in dieſem Augenblicke nicht an die Mutter dachte, die ihn geboren hatte; jetzt rief er die beiden Weiſen, Lirgandeo und Alquife, daß ſie ihm zu Hülfe kommen möchten, flehte ſeine gute Freundin Urganda an, daß ſie ihm beiſtehen ſollte, und kurz, hier fand ihn der Morgen ſo verzweifelt und verwirrt, daß er brüllte, wie ein Stier, denn er glaubte nicht, daß mit dem Tage ſeine Qual ſich endigen werde, die

er, da er ſich bezaubert glaubte, für ewig hielt, und dies wurde ihm um ſo glaubhafter, da er ſah, daß Rocinante ſich durchaus nicht bewegte, und er war überzeugt, daß ſie nun Beide, er und ſein Roß, hier ſo müßten ſtehen bleiben, ohne weder zu eſſen noch zu trinken, noch zu ſchlafen, bis der böſe Einfluß der Geſtirne vorüber wäre, oder bis ein anderer, weiſerer Zauberer ihn entzauberte. Sein Glaube trog ihn aber mächtig, denn kaum begann es zu tagen, als vier ſehr gut gekleidete Männer an die Schenke kamen, welche Musketen an den Sattelknöpfen hängen hatten. Sie klopften laut an die Thür der Schenke, welche noch verſchloſſen war; als Don Quixote dies von dem Platze aus gewahr wurde, wo er noch immer Schildwache ſtand, rief er mit lauter, trotziger Stimme:

„Ihr Ritter oder Knappen, oder wer Ihr ſeyd, es ſchickt ſich nicht für Euch, an die Thore dieſer Burg zu klopfen, denn es iſt ja natürlich, daß zu dieſer Stunde die Bewohner derſelben entweder ſchlafen, oder doch nicht gewohnt ſind, die Veſte zu öffnen, bis die Sonne ſich über die ganze Erde verbreitet hat. Entfernt Euch ſofort und harret, bis es Tag werde, dann wollen wir ſehen, ob es gut ſey, oder nicht, Euch das Thor zu öffnen.“

„Was Teufel,“ ſprach einer der Fremden, „wäre denn das für eine Burg oder Veſte, daß wir ſolche Umſtände machen ſollen? Wenn Ihr der Wirth ſeyd, ſo laßt uns das Thor öffnen; wir ſind Reiſende und

Digitized by Google

wollen weiter nichts, als unſere Pferde füttern und dann weiter reiſen, denn wir haben Eile.“

„Sehe ich denn aus, wie ein Wirth, Ihr Ritter?“

„Ich weiß nicht, wie Ihr ausſeht, das weiß ich aber, daß Ihr wie ein Narr ſprecht, wenn Ihr dieſe Schenke eine Burg nennt.“

„Eine Burg iſt es, und zwar eine der beſten in dieſer ganzen Provinz, und es ſind Leute darin, die ſchon das Scepter in der Hand und die Krone auf dem Haupte gehabt haben.“

„Lieber gar das Scepter auf dem Kopfe und die Krone in der Hand! Und wenn es zum Treffen kommt, ſo iſt etwa eine Schauſpielertruppe darin, deren Sache es oft iſt, Kronen und Scepter zu tragen, wovon Ihr redet, denn ich glaube nicht, daß in einer ſo kleinen Schenke, wo es ſo ruhig zugeht, wie in dieſer, Perſonen übernachten, welche der Krone oder des Scepters würdig wären.“

„Ihr verſteht wenig von der Welt, denn Ihr wißt nichts von den Begebenheiten, die bei der fahrenden Ritterſchaft vorzukommen pflegen.“

Die Gefährten des Fragenden waren des Geſpräches mit Don Quixote müde, und begannen alſo wieder, mit großer Heftigkeit anzuklopfen, und zwar ſo, daß der Wirth und Alle, die in der Schenke waren, erwachten; der erſtere ſtand auf und fragte: wer klopfte? Indem geſchah es, daß eine von den Stuten, worauf die Fremden ritten, ſich näherte, um Rocinante'n zu beriechen, welcher tiefſinnig und

Digitized by Google

traurig, mit herabhängenden Ohren, unbeweglich unter ſeinem ausgedehnten Herrn ſtand; da nun Rocinante aber doch von Fleiſch und Bein war, ob er gleich von Holz zu ſeyn ſchien, ſo konnte er nicht unterlaſſen, ſich umzudrehen, um diejenige wieder zu begrüßen, die zu ihm kam und ihn liebkoſete. Kaum hatte er ſich nun ein wenig bewegt, als auch beide Füße Don Quixote's aus ihrer Stellung kamen; ſie glitten vom Sattel herunter, und der Ritter würde auf die Erde gefallen ſeyn, wenn er nicht am Arme gehangen hätte, welches ihm einen ſolchen Schmerz verurſachte, daß er glaubte, man habe ihm entweder die Hand abgehauen oder der Arm ſey ihm ausgeriſſen, denn er war dem Boden ſo nahe, das er mit den äußerſten Spitzen der Füße die Erde küßte, und das gereichte zu ſeinem Nachtheil; denn da er fühlte, wie wenig ihm noch mangelte, um die Fußſohlen auf die Erde ſetzen zu können, ſo ermüdete und dehnte er ſich aus, ſo viel er konnte, um den Boden zu erreichen, gerade wie diejenigen, die ſich am Wippgalgen befinden, wo ſie ſtehen und auch nicht ſtehen, ſo daß ſie ſelbſt ihre Schmerzen vermehren, indem ſie, getäuſcht von der Hoffnung, mit einiger Anſtrengung den Boden zu erreichen, ſich noch mehr ausdehnen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Fortſetzung der unerhörten Begebenheiten in der Schenke.

In der That ſchrie Don Quixote ſo laut, daß der Wirth ſchnell das Thor der Schenke öffnete, und ganz erſchrocken hinzu kam, um zu ſehen, wer ſo ſchrie; die außen Stehenden thaten daſſelbe. Maritornes, welche über daſſelbe Geſchrei aufgewacht war, und ſich ſchon vorſtellte, was es ſeyn könne, lief auf den Strohboden, band, ohne daß es Jemand ſah, den Halfterſtrick los, der den Ritter feſthielt, und dieſer fiel ſogleich vor den Augen des Wirthes und der Reiſenden auf die Erde, welche zu ihm kamen und ihn fragten, was ihm zugeſtoßen ſey, daß er ſo geſchrien habe. Er aber, ohne ein Wort zu erwiedern, machte den Strick von der Hand los, ſtellte ſich auf die Füße, beſtieg Rocinante'n, nahm den Schild und legte die Lanze ein; hierauf ritt er ein gutes Stück in das Feld hinaus, kehrte in kurzem Galopp zurück und rief:

„Wer da ſagt, daß ich mit Recht bezaubert geweſen bin, den zeihe ich der Lüge, und wenn meine Gebieterin, die Prinzeſſin Micomicona es mir erlaubt, ſo fordere ich ihn zum Zweikampfe heraus.“

Die neu angekommenen Reiſenden waren ganz erſtaunt über Don Quixote's Rede, der Wirth riß ſie aber bald aus ihrer Verwunderung, indem er ihnen ſagte, wer Don Quixote ſey, und daß man

Digitized by Google

nicht auf ihn achten müſſe, weil ihm der Verſtand fehle. Sie fragten ferner den Wirth, ob nicht vielleicht ein junger Menſch von ungefähr funfzehn Jahren in die Schenke gekommen wäre? Er ſey als Maulthiertreiber gekleidet und habe die und die Merkmale; und hierbei ſchilderten ſie den Liebhaber der Donna Clara. Der Wirth antwortete, es wären ſo viele Leute in der Schenke, daß er nicht wiſſen könne, ob der, den ſie ſuchten, darunter ſey; da indeß einer von ihnen die Kutſche geſehen hatte, in welcher der Oberrichter gekommen war, ſprach derſelbe:

„Er iſt auf jeden Fall hier, denn dies iſt die Kutſche, der er, wie man ſagt, nachfolgt; es mag einer von uns an der Thür bleiben, indeß die Uebrigen hineingehen, ihn zu ſuchen; auch wird es gut ſeyn, wenn einer die Schenke umkreiſet, damit er nicht über die Hofmauer hinweg entkommen kann."

„Das ſoll geſchehen," ſprach einer von ihnen; Zwei gingen alſo hinein, einer blieb an der Thür, und der Vierte ging um die Schenke herum. Der Wirth ſah dies alles und wußte gar nicht, was alle dieſe Vorkehrungen bedeuten ſollten. Indeß glaubte er doch, daß ſie wohl den Burſchen ſuchen möchten, den ſie ihm beſchrieben hatten.

Es war indeß vollkommen Tag geworden, und ſowohl deshalb, als auch wegen des Lermens, den Don Quixote gemacht hatte, waren alle Bewohner der Schenke munter geworden und ſtanden auf, vorzüglich Donna Clara und Dorotea; denn die eine

Digitized by Google

hatte wegen der Unruhe über die Nähe ihres Geliebten, die andere wegen des Verlangens, dieſen zu ſehen, die Nacht hindurch ſehr ſchlecht geſchlafen. Don Quixote, welcher ſah, daß keiner der vier Reiſenden auf ihn achtete, noch ſeine Aufforderung beantwortete, war ganz wüthend vor Zorn und Verdruß, und wenn es nach den Geſetzen ſeiner Ritterſchaft thunlich geweſen wäre, daß ein fahrender Ritter ein anderes Abentheuer hätte beginnen und unternehmen können, wenn er auf Wort und Treue verſprochen hatte, ſich auf keines einzulaſſen, bis er das Verſprochene vollendet habe, ſo würde er ſie Alle angegriffen und wider ihren Willen zum Antworten gebracht haben. Da er aber glaubte, es käme ihm nicht zu und wäre nicht wohl anſtändig, ein neues Unternehmen zu beginnen, ehe er nicht die Prinzeſſin Micomicona wieder in ihr Reich eingeſetzt hätte, ſo beſchloß er, zu ſchweigen und ruhig zu ſeyn, und hoffte, daß er ſchon ſehen würde, wo das Nachſuchen der Reiſenden hinaus wolle. Einer derſelben fand den jungen Menſchen, den er ſuchte; er ſchlief ſorglos an der Seite eines Maulthiertreibers und dachte nicht daran, daß man ihn ſuchen, noch weniger, daß man ihn finden würde. Der Menſch zog ihn am Arme empor und ſprach:

„Gewiß, Don Luis, das Kleid, welches Ihr eben tragt, ſchickt ſich herrlich zu Eurem Stande, und das Lager, auf welchem ich Euch finde, zu der Sorgfalt, womit Eure Mutter Euch erzogen hat!“

Der Burſche rieb ſich die ſchlaftrunkenen Augen,

Digitized by Google

betrachtete gemächlich den, der ihn angefaßt hatte und ſah bald, daß es ein Diener ſeines Vaters war, worüber er ſo erſchrak, daß er lange Zeit kein Wort reden konnte noch wollte; der Diener aber fuhr fort:

„Ihr habt jetzt nichts anderes zu thun, Don Luis, als Euch in Geduld zu faſſen und nach Haus zurückzukehren, wenn Ihr nicht wollt, daß Euer Vater, mein Herr, in jene Welt gehe; denn Ihr dürft nichts anderes von dem Schmerz erwarten, den Eure Abweſenheit ihm verurſacht hat.“

„Wie hat aber mein Vater erfahren,“ fragte Don Luis, „daß ich mich auf dieſem Wege und in dieſer Kleidung befinde?“

„Ein Student, dem Ihr Euer Vorhaben vertraut habt, hat es entdeckt, weil der Kummer, der Euern Vater ergriff, als man Euch vermißte, ihn zum Mitleiden bewegte. Euer Vater ſchickte ſogleich vier Diener aus, um Euch zu ſuchen, und wir ſind Alle hier zu Euern Dienſten und mehr erfreut, als man es denken kann, über die gute Verrichtung, womit wir zurückkehren werden, indem wir Euch dem wieder zuführen, der Euch ſo ſehr liebt.“

„Das wird wohl nicht anders geſchehen,“ ſprach Don Luis, „als wie ich es will, und wie es der Himmel befiehlt.“

„Was könnt Ihr anderes wollen, oder was kann der Himmel anderes befehlen, als daß Ihr gutwillig umkehret? Denn etwas anderes wird nicht möglich ſeyn.“

Digitized by Google

Der Maulthiertreiber, der neben Don Luis lag, hörte dieſes ganze Geſpräch, ſtand auf und erzählte Don Fernando'n, Cardenio'n und den Uebrigen, die ſich ſchon angekleidet hatten, was vorging; er ſagte ihnen, daß dieſer Menſch den Burſchen Don nenne, was zwiſchen ihnen wäre geſprochen worden, daß er den jungen Menſchen in das Haus ſeines Vaters zurückführen wollte, und daß jener dieſem Anſinnen widerſtrebte. Dadurch, und durch das, was ſie von der guten Stimme wußten, die der Himmel ihm gegeben hatte, wurden ſie Alle zu einem heftigen Verlangen gereizt, genauer zu wiſſen, wer er wäre, und ſelbſt, ihm zu helfen, wenn man ihm etwa Gewalt anthun wollte, deshalb begaben ſie ſich dahin, wo er noch immer mit ſeinem Diener ſprach und ſtritt. Dorotea kam hierauf aus ihrem Gemach und hinter ihr die ganz beſtürzte Donna Clara; Dorotea rief Cardenio'n bei Seite, erzählte ihm kürzlich die Geſchichte des Sängers und der Donna Clara, und er erzählte ihr im Gegentheile, was ſich wegen der Ankunft der Diener ſeines Vaters, die ihn ſuchten, zugetragen habe. Dies konnte nicht ſo heimlich geſchehen, daß es Donna Clara nicht vernommen hätte, welche darüber ganz außer ſich gerieth und zu Boden geſtürzt ſeyn würde, wenn Dorotea nicht hinzugekommen wäre und ſie gehalten hätte. Cardenio bat Doroteen, mit ihr in das Zimmer zurückzukehren, während er alles zu vermitteln ſuchen würde, welches ſie auch thaten. Schon waren alle die vier Diener, welche den jungen Don Luis geſucht hatten, in die Schenke

Digitized by Google

gekommen, ſtanden um ihn her und ſuchten ihn zu bereden, daß er ohne Verzug umkehren ſollte, um ſeinen Vater zu tröſten. Er antwortete, daß er dies in keinem Falle thun könne, bis er eine Sache beendigt hätte, von welcher ſein Leben, ſeine Ehre und ſeine Ruhe abhinge. Die Diener ergriffen ihn hierauf und ſagten, ſie würden auf keine Weiſe ohne ihn zurückkehren, ſondern ihn mitnehmen, er möchte nun wollen oder nicht.

„Das werdet Ihr nicht thun,“ ſprach Don Luis, „wenn Ihr mich nicht todt mitnehmen wollt, denn Ihr mögt mich fortbringen, auf welche Art es ſey, ſo werdet Ihr mir das Leben rauben.“

Jetzt waren ſchon die meiſten, in der Schenke Anweſenden zu dieſem Streite hinzugekommen, und namentlich Cardenio, Don Fernando und ſeine Gefährten, der Oberrichter, der Pfarrer, der Barbier und Don Quixote, welcher es nun nicht mehr für nöthig hielt, das Caſtell zu bewachen. Cardenio, der die Geſchichte des Burſchen bereits wußte, fragte die, die ihn ſuchten, was ſie veranlaßte, dieſen jungen Menſchen gegen ſeinen Willen mit fortzunehmen?

„Wir werden dadurch hierzu veranlaßt,“ antwortete einer von den Vieren, „daß wir ſeinem Vater, welcher durch die Entfernung dieſes Cavaliers in Gefahr gekommen iſt, ſein Leben zu verlieren, daſſelbe wiedergeben wollen.“

Hierauf ſagte Don Luis: „Es braucht ſich Niemand um meine Angelegenheiten zu bekümmern; ich bin ein freier Menſch, und werde zurückkehren, wenn

es mir beliebt, wo nicht, ſo ſoll mich auch keiner von Euch dazu zwingen.“

„Das mag Euer Gnaden eigene Vernunft thun,“ entgegnete der Diener, „und wenn dieſe nicht genug über Euch vermag, ſo haben wir Gewalt, das zu thun, weswegen wir gekommen, und wozu wir verpflichtet ſind.“

„Nun,“ ſprach hier der Oberrichter, „ſo wollen wir doch die Sache vom Grunde aus unterſuchen.“

Der Menſch aber, der ihn als einen Nachbar ſeines Hauſes erkannte, ſprach:

„Kennt Ihr denn dieſen Cavalier nicht, gnädiger Herr Oberrichter? Es iſt ja der Sohn Eures Nachbarn und iſt in der für ſeinen Stand ganz unſchicklichen Kleidung, worin Ihr ihn ſeht, aus dem väterlichen Hauſe entflohen.“

Der Oberrichter betrachtete ihn nun genauer, erkannte und umarmte ihn und ſprach:

„Was ſind das für Kindereien, Don Luis? Oder was für wichtige Urſachen können Euch bewogen haben, auf dieſe Art und in dieſer Tracht zu reiſen, die ſo wenig mit Eurem Stande übereinſtimmt?“

Dem jungen Menſchen traten die Thränen in die Augen, und er konnte dem Oberrichter kein Wort antworten. Dieſer ſagte zu den vier Dienern, ſie möchten ruhig ſeyn, und es würde Alles gut gehn; hierauf nahm er Don Luis bei der Hand, führte ihn auf die Seite und fragte ihn, warum er hierher gekommen ſey? Während dieſer und anderer Fragen

hörte man ein großes Geſchrei am Thore der Schenke, welches von zwei Gäſten herrührte, die in der Schenke übernachtet, und nun, da ſie Jedermann mit dem Wunſche beſchäftigt ſahen, zu wiſſen, wen die vier Diener ſuchten, ſich vorgenommen hatten, fortzugehen, ohne zu bezahlen, was ſie ſchuldig waren; allein der Wirth, der aufmerkſamer auf ſeine eigenen Angelegenheiten war, als auf fremde, hielt ſie am Thore auf, verlangte ſeine Bezahlung und warf ihnen ihre böſe Abſicht mit ſo deutlichen Worten vor, daß er ſie bewog, ihm mit den Fäuſten zu antworten, die ſie auch ſo derb gegen ihn brauchten, daß der arme Wirth ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, zu ſchreien und um Hülfe zu rufen. Die Wirthin und ihre Tochter ſahen eben keinen andern, weniger Beſchäftigten, der Hülfe leiſten könnte, als Don Quixote'n, und zu dieſem ſprach das Mädchen:

„So helft doch, gnädiger Herr Ritter, ich beſchwöre Euch bei der Tugend, die Euch Gott gegeben hat, helft doch meinem Vater, den zwei böſe Menſchen eben ausdreſchen, wie Getreide!“

Don Quixote antwortete aber ſehr gelaſſen und mit vieler Ruhe:

„Reizendes Fräulein, ich kann Eure Bitte jetzt nicht gewähren, denn es iſt mir nicht erlaubt, mich in ein Abentheuer zu miſchen, ehe ich nicht ein anderes beendigt habe, zu welchem mein Wort mich verbindet; was ich aber thun kann, um Euch zu dienen, das will ich Euch ſogleich ſagen. Lauft und ſagt Eurem Vater, daß er ſich in dieſem Kampfe ſo

Digitized by Google

gut als möglich halte und ſich auf keine Weiſe beſie=gen laſſe, während ich die Prinzeſſin Micomicona um Erlaubniß bitte, ihm in ſeiner bedrängten Lage helfen zu dürfen; erhalte ich dieſe, dann ſeyd verſi=chert, daß ich ihn retten werde.“

„Nun, zum Henker,“ rief Maritornes, „ehe Euer Gnaden dieſe Erlaubniß holt, kommt mein Herr wahrſcheinlich ſchon in jener Welt an!“

„Williget ein, Fräulein, daß ich um gedachte Erlaubniß bitte; ſobald ich ſie nur habe, wird nicht viel daran liegen, ob er auch in jener Welt ſey, denn ich werde ihn von dort zurück bringen, und wenn ſich dieſe ganze Welt widerſetzen ſollte, oder ich werde Euch wenigſtens an denen, die ihn dorthin ge=ſchickt haben, ſo rächen, daß Ihr mehr als mittel=mäßige Genugthuung haben ſollt.“

Ohne weiter etwas zu ſagen, ging er, kniete vor Doroteen nieder und bat mit ritterlichen und abentheuerlichen Worten, Ihre Hoheit möchte geneigt ſeyn, ihm Erlaubniß zu ertheilen, daß er dem Herrn dieſes Schloſſes zu Hülfe eilen dürfte, als welchem eben groſser Schimpf angethan würde. Die Prinzeſ=ſin gab ihm dieſe Erlaubniß gern, worauf er ſogleich ſeinen Schild ergriff, Hand an den Degen legte und nach dem Thore der Schenke eilte, wo die beiden Gäſte den Wirth noch immer mißhandelten; wie er aber hinzu kam, hielt er an und ſtand ſtill, ob ihm gleich Maritornes und die Wirthin aufforderten, daß er ſich nicht aufhalten, ſondern ihrem Herrn und Mann beiſtehen ſollte.

Digitized by Google

„Ich halte mich deshalb zurück,“ entgegnete Don Quixote, „weil es mir nicht erlaubt iſt, mein Schwert gegen Knappenvolk zu ziehen; ruft aber meinen Knappen Sancho her — dieſem kommt es zu und iſt ſeine Sache, dergleichen Vertheidigung und Rache zu übernehmen.“

Dies geſchah am Thore der Schenke, wo Fauſtſchläge und Ohrfeigen in vollem Schwange gingen, und zwar zum Nachtheile des Wirths, und zum großen Aerger der Maritornes, der Wirthin und ihrer Tochter, die über Don Quixote's Feigheit und über das Unglück verzweifeln wollten, welches ihrem Manne, Herrn und Vater widerfuhr. Wir wollen ſie indeß dort laſſen, denn es wird ſich ſchon Jemand finden, der ihnen helfe, und geſchieht das nicht, ſo mag der dulden und ſchweigen, der mehr unternimmt, als ſeine Kräfte ihm erlauben; wir aber wollen funfzig Schritte weiter gehen, um zu hören, was Don Luis dem Oberrichter antwortete, den wir verließen, als er jenen eben fragte, warum er zu Fuß und in ſo ſchlechter Kleidung hierher gekommen ſey. Der junge Menſch ergriff hierauf heftig ſeine Hände, als wenn ein großer Schmerz ihn am Herzen drückte, vergoß Thränen in großem Ueberfluſſe und ſagte:

„Mein Herr, ich kann Euch nichts weiter ſagen, als daß ich von dem Augenblicke an, wo es der Himmel fügte und unſere Nachbarſchaft es erleichterte, daß ich Donna Clara, Eure Tochter, erblickte, dieſelbe zur Gebieterin meines Willens gemacht habe, und wenn es der Eurige, mein wahrer Herr und

Vater, nicht verhindert, ſo ſoll ſie noch heutiges Tages meine Gattin werden. Für ſie habe ich das Haus meines Vaters verlaſſen und für ſie mich in dieſe Kleidung geworfen, um ihr zu folgen, wohin ſie geht, wie der Pfeil ſeinem Ziele, wie der Schiffer dem Nordſtern. Sie weiß von meinen Abſichten weiter nichts, als was ſie aus meinen Thränen, die ſie einige Mal von fern hat vergießen ſehen, etwa abnehmen kann. Euch, mein Herr, iſt der Reichthum und der Adel meiner Eltern bekannt, ſo wie auch, daß ich ihr einziger Erbe bin — ſcheinen Euch das hinreichende Gründe zu ſeyn, die Euch bewegen könnten, mich ganz glücklich zu machen, ſo nehmt mich ſogleich als Euern Sohn an, und wenn mein Vater, von andern Plänen geleitet, das Glück, das ich mir zu ſuchen gewußt habe, nicht billigen ſollte, ſo hat doch die Zeit mehr Gewalt, um Dinge zu vernichten und umzugeſtalten, als der menſchliche Wille."

Hier ſchwieg der verliebte Jüngling und der Oberrichter war beſtürzt, verwirrt und verwundert, ſowohl über die verſtändige Art, womit ihm Don Luis ſein Herz entdeckt hatte, als auch, weil er ſich in den Fall verſetzt ſah, nicht zu wiſſen, was er bei ſo plötzlich und unerwartet eintretenden Umſtänden thun ſollte? Daher antwortete er weiter nichts, ſondern bat nur: Don Luis möchte ſich vor der Hand beruhigen und ſeine Diener dahin zu bewegen ſuchen, daß ſie an dieſem Tage noch nicht zurückkehrten, damit man Zeit gewinnen möchte, zu bedenken, was für Alle am dienlichſten ſeyn dürfte. Don Luis küßte

ihm mit Gewalt die Hände und badete ſie mit ſeinen Thränen, wodurch wohl ein Marmorherz hätte können erweicht werden, um wie viel mehr das des Oberrichters, welcher auch überdies, als ein kluger Mann, ſchon eingeſehen hatte, wie vortheilhaft dieſe Heirath für ſeine Tochter ſey, wenn es nämlich möglich wäre, ſie mit der Bewilligung von Don Luis Vater ins Werk zu ſetzen, von dem er wußte, daß er ſeinem Sohne ein hohes Amt zu verſchaffen ſuchte.

Die Gäſte und der Wirth hatten bereits Frieden gemacht, und zwar mehr auf Don Quixote's gütliches Zureden, als auf ſeine Drohungen, und es wurde Alles bezahlt was der Wirth verlangte; Don Luis Diener warteten auf das Ende der Unterredung mit dem Oberrichter und auf den Entſchluß ihres Herrn, als der böſe Feind, der nie ſchläft, es ſo fügte, daß in demſelben Augenblicke der Barbier in der Schenke einkehrte, welchem Don Quixote Mambrins Helm und Sancho Panza den Sattel ſeines Eſels abgenommen hatten, den der edle Schildknappe damals mit dem des Seinigen vertauſchte. Der Barbier zog ſeinen Eſel in den Stall und ſah Sancho Panza'n, der eben etwas an ſeinem Sattel ausbeſſerte. So wie der Barbier den Sattel erblickte, erkannte er ihn auch und war ſo frei, Sancho'n folgendermaßen zu begrüßen:

„Ha, Don Spitzbube, hier habe ich Euch und nun heraus mit meinem Becken, meinem Saumſattel und dem ganzen Geſchirr, welches Ihr mir geraubt habt.“ Sancho, der ſich ſo plötzlich angegriffen ſah

Digitized by Google

und die Schmähungen hörte, die gegen ihn ausgeſto=
ßen wurden, hielt mit der einen Hand ſeinen Sattel
feſt und gab mit der andern dem Barbier eine ſolche
Mauſchelle, daß demſelben das Blut aus dem Munde
lief. Demungeachtet wollte der Barbier die Beute,
die er an ſeinem Sattel gemacht hatte, nicht fahren
laſſen, ſondern erhob die Stimme dermaßen, daß
Alle, die in der Schenke waren, dem Geſchrei und
Zank nachliefen; der Barbier ſprach:

„Kommt herbei, im Namen des Königs und der
Gerechtigkeit, denn weil ich mein Eigenthum in An=
ſpruch nehme, will dieſer Spitzbube, dieſer Räuber,
mich umbringen!“

„Du lügſt,“ antwortete Sancho, „ich bin kein
Straßenräuber, denn der Ritter Don Quixote hat
dieſe Beute in gerechtem Kampfe erobert.“

Don Quixote war ſchon bei der Hand und freute
ſich ſehr, zu ſehen, wie gut ſein Schildknappe ſich
in der Vertheidigung und im Angriff benahm; er
hielt ihn von dieſer Zeit an für einen Mann von
Muth und beſchloß in ſeinem Herzen, ihn bei der
erſten, ſich darbietenden Gelegenheit zum Ritter zu
ſchlagen, denn er glaubte, daß an ihm der Orden
der Ritterſchaft gut angewendet ſey. Unter andern
Dingen, die der Barbier im Laufe ſeines Streites
zu vernehmen gab, rief er auch:

„Meine Herren, dieſer Saumſattel gehört mir
eben ſo gut, wie mein Leben unſerm Herrgott, und
ich kenne ihn, als wenn ich ſein Vater wäre. Hier
ſteht mein Eſel im Stalle, und der wird mich nicht

Digitized by Google

Lügen ſtrafen; legt ihm den Sattel auf, und wenn ſie nicht beide zuſammen paſſen, wie zwei halbe Pfannkuchen, ſo will ich ein Hundsfott ſeyn! Und noch mehr! An demſelben Tage, wo ſie mir den Sattel nahmen, nahmen ſie mir auch ein neues, meſſingenes Bartbecken, welches noch nicht ein einzigesmal war gebraucht worden und mich einen baaren Thaler gekoſtet hatte."

Hier konnte ſich Don Quixote der Zwiſchenrede nicht enthalten; er ſtellte ſich alſo zwiſchen die beiden Streiter, trennte ſie, legte den Sattel auf die Erde, damit er vor allen Augen läge, bis die Wahrheit an den Tag gezogen ſey, und ſprach:

„Ihr Alle, meine Herren, ſollt klar und deutlich den Irrthum erkennen, in welchem ſich dieſer gute Knappe befindet, indem er das ein Bartbecken nennt, was Mambrins Helm war, iſt und immer ſeyn wird, den ich ihm in redlicher Fehde abgenommen, und mich ſo in rechtmäßigen und erlaubten Beſitz deſſelben geſetzt habe. Was den Sattel betrifft, ſo miſche ich mich nicht in dieſe Angelegenheit, was ich aber ſagen kann, iſt, daß damals mein Schildknappe Sancho mich um die Erlaubniß bat, das Geſchirr von dem Pferde dieſes beſiegten Feigen zu nehmen, und das ſeinige damit zu ſchmücken; ich gab ihm dieſe Erlaubniß, und er nahm das Verlangte; hat ſich nun das Pferdegeſchirr wirklich in einen Saumſattel verwandelt, ſo weiß ich keine andere Urſache davon anzugeben, als die gewöhnliche, daß nämlich ſolche Verwandlungen in den Begeben-

Digitized by Google

heiten der Ritterſchaft oft vorkommen. Um nun aber meine Behauptung wegen des Helmes zu beweiſen, den dieſer gute Mann hier für ein Bartbecken ausgiebt, ſo lauf, mein Sohn Sancho, und bringe denſelben zur Stelle.

„Nun wahrlich, Herr,“ ſprach Sancho, „wenn wir keinen andern Beweis für unſere Behauptung haben, als den, den Ihr da meint, ſo iſt Mambrins Helm eben ſo gut ein Bartbecken, wie dieſes dummen Teufels Pferdegeſchirr ein Saumſattel!“

„Thue, was ich Dir befehle,“ ſprach Don Quixote, „es können doch in dieſem Schloſſe nicht alle Gegenſtände bezaubert werden.“

Sancho ging nach dem Helme und brachte ihn herbei; als ihn Don Quixote erblickte, nahm er ihn in die Hände und ſprach:

„Nun ſeht, meine Herren, mit welcher Frechheit dieſer Knappe behaupten kann, daß dies ein Bartbecken ſey und nicht der Helm, von dem ich rede, und ich ſchwöre bei dem Ritterorden, zu dem ich gehöre, daß dieſer Helm derſelbe iſt, den ich ihm abgenommen habe, ohne daß etwas hinzugefügt, noch davon genommen worden.“

„Das hat gar keinen Zweifel,“ unterbrach ihn hier Sancho, „denn ſeit ihn mein Herr eroberte, hat er damit nur einen Kampf beſtanden, nämlich den, als er die unglücklichen Gefeſſelten befreite, und wenn er damals dieſen Bartbeckenhelm nicht gehabt hätte, ſo würde es ihm eben nicht gut gegangen ſeyn, denn

Digitized by Google

bei jener Begebenheit war ein ziemlicher Steinregen auszuhalten.“

Zehntes Kapitel.

Vollkommene Berichtigung des Zweifels über Mambrins Helm und den Saumſattel, nebſt andern, wirklich vorgefallenen Begebenheiten.

„Was haltet Ihr, meine gnädigen Herren,“ ſprach der Barbier, „von dem, was dieſe ehrenwerthen Leute behaupten, indem ſie noch immer darauf beſtehen, dies hier ſey kein Becken, ſondern ein Helm?“

„Und wer das Gegentheil ſagt,“ rief Don Quixote, „dem werde ich, wenn er Ritter iſt, beweiſen, daß er lügt; iſt er aber nur Knappe, ſo behaupte ich, daß er tauſendmal und abertauſendmal lügt!“

Unſer Barbier (nämlich Meiſter Nicolas), der bei der ganzen Verhandlung gegenwärtig und mit Don Quixote's ſeltſamen Launen wohl bekannt war, wollte die Narrheit des Ritters noch ſteigern und den Scherz immer weiter treiben, damit Alle etwas zu lachen hätten; deshalb ſagte er zu dem andern Barbier:

„Herr Barbier, oder was Ihr ſeyn mögt, wiſſet, daß auch ich Eures Standes, und ſeit länger als zwanzig Jahren im Beſitze meiner Kundſchaft

Digitized by Google

bin, und alle Inſtrumente der Bartſcheerkunde (kein einziges ausgenommen) mir ganz genau bekannt ſind. Aber ich bin auch in meiner Jugend eine Zeit lang Soldat geweſen und weiß recht gut, was ein Helm oder eine Pickelhaube, oder ein Sturmhut iſt, ſo wie andere Dinge, die in das Soldatenweſen gehören (wie z. B. alle Arten von Waffen), und behaupte daher (jeder beſſern Anſicht unbeſchadet und indem ich mich klügern Urtheilen unterwerfe), daß gegenwärtiges Stück, welches der edle Herr in ſeinen Händen hält, nicht allein kein Barbierbecken, ſondern auch davon ſo weit entfernt iſt, wie das Weiße vom Schwarzen und die Wahrheit von der Lüge. Ich behaupte alſo, daß es zwar ein Helm ſey, aber kein vollſtändiger Helm.“

„Das iſt er auch nicht,“ ſprach Don Quixote, „denn es fehlt ihm die Hälfte, nämlich Viſir und Halsberge.“

„So iſt es,“ ſprach der Pfarrer, der die Abſicht ſeines Freundes, des Barbiers, wohl gemerkt hatte, und daſſelbe beſtätigten Cardenio, Don Fernando und ſeine Gefährten, und ſelbſt der Oberrichter würde ſeinerſeits zu der Poſſe mit beigetragen haben, wenn er nicht über die Angelegenheit mit Don Luis ſo tiefſinnig geweſen wäre; ſeine ernſteren Gedanken aber beſchäftigten ihn ſo, daß er wenig oder gar nicht auf den vorliegenden Scherz achtete.

„Nun bei Gott,“ rief der angeführte Barbier, „wie iſt es möglich, daß ſo viele ehrliche Leute be-

haupten können, dies ſey kein Bartbecken, ſondern ein Helm? Iſt das nicht ein Fall, der eine ganze Univerſität in Erſtaunen ſetzen könnte, und wenn ſie noch ſo weiſe wäre? Genug, wenn dieſes Becken ein Helm iſt, ſo muß wohl auch dieſer Saumſattel ein Pferdegeſchirr ſeyn, wie der Herr da ſagt?“

„Mir ſcheint es ein Saumſattel zu ſeyn,“ ſprach Don Quixote, „aber ich habe ſchon geſagt, daß ich mich in dieſe Sache nicht miſche.“

„Ob es ein Saum- oder ein Pferdeſattel ſey,“ ſprach der Pfarrer, „kann Niemand beſſer entſcheiden, als Herr Don Quixote, denn in allen Ritterſachen räumen alle dieſe Herren und auch ich ihm ſehr gern den Vorzug ein.“

„Bei Gott, meine Herren,“ ſprach Don Quixote, „der Dinge, welche mir beide Male vorgekommen ſind, wo ich in dieſem Schloſſe war, ſind ſo viele und ſo ſeltſame, daß ich es nicht wage, irgend etwas von dem mit Beſtimmtheit zu beantworten, was man mich über die darin enthaltenen Gegenſtände fragt, denn ich bilde mir ein, daß alles, was darin geſchieht, mit Zauberei zugeht. Das erſtemal plagte mich ein Zaubermohr, der da hauſt, und ſeine Gefährten machten es mit meinem Sancho eben nicht viel beſſer, und in der vergangenen Nacht bin ich wohl zwei Stunden lang an dieſen Arm gehängt worden, ohne zu wiſſen, warum dieſes Unglück mich betroffen hat; es würde alſo ſehr unbeſonnen ſeyn, wenn ich in einer ſo verwickelten Sache jetzt meine Meinung ſagen ſollte. Was den Umſtand

Digitized by Google

betrifft, daß man behauptet, dies hier ſey ein Bartbecken und kein Helm, ſo habe ich ſchon darauf geantwortet; ob dies aber ein Saumſattel, oder ein Pferdegeſchirr ſey, darüber wage ich es nicht, ein beſtimmtes Urtheil zu fällen, ſondern überlaſſe es Eurer Entſcheidung, meine Herren, denn vielleicht hat der Zauber, da Ihr nicht zu Rittern geſchlagen ſeyd, wie ich, keine Gewalt über Euch, ſo daß Eure Sinne frei ſind, und Ihr vermögt, die Dinge in dieſem Schloſſe zu beurtheilen, wie ſie ſind, und nicht wie ſie mir vorkommen.“

„Gewiß,“ antwortete hierauf Don Fernando, „Herr Don Quixote hat vollkommen Recht, wenn er ſagt, daß uns die Entſcheidung dieſer Sache zukomme, und damit wir deſto gründlicher zu Werke gehen, werde ich heimlich die Stimmen dieſer Herren ſammeln, und das, was daraus hervorgeht, hernach offen bekannt machen.“

Allen denjenigen, welche Don Quixote's Laune bereits kannten, gab die ganze Verhandlung Stoff zum größten Gelächter; aber die, welche nichts davon wußten, hielten auch die Sache für die größte Thorheit von der Welt, und vorzüglich die vier Bedienten Don Luis, ſo wie auch Don Luis ſelbſt, und noch drei andere Fremde, welche zufälliger Weiſe in der Schenke angekommen waren, und Ausreiter der heiligen Hermandad zu ſeyn ſchienen, was ſie auch wirklich waren. Wer aber am meiſten wüthete, war der Barbier, deſſen Bartbecken man ſo vor ſeinen ſichtlichen Augen in Mambrins Helm verwandelt

Digitized by Google

hatte, und der auch gar nichts anderes erwartete, als daß man ganz gewiß auch ſeinen Saumſattel in ein reiches Pferdegeſchirr verwandeln würde. Die Einen und die Andern lachten, als ſie ſahen, wie Don Fernando herumging und bei Allen die Stimmen ſammelte, wobei er ſich von Jedem in das Ohr reden ließ, damit ſie ihm heimlich ſagen ſollten, ob dieſes Kleinod, worüber man ſchon ſo viel geſtritten hatte, ein Saumſattel, oder ein Pferdegeſchirr ſey? und als er die Stimmen derjenigen hatte, welche Don Quixote'n kannten, ſprach er mit lauter Stimme:

„Mein guter Mann, ich bin es ſchon überdrüſſig, ſo viele Meinungen einzuholen; denn wie ich ſehe, ſo giebt keiner, den ich frage, mir eine andere Antwort, als daß es eine Thorheit ſey, wenn man ſagte, dies wäre ein Eſelsſattel, da es doch ein Pferdeſattel ſey, und noch dazu von einem Raçepferde; gebt Euch alſo geduldig darein, denn Euch und Eurem Eſel zum Trotz iſt es ein Pferdegeſchirr und kein Saumſattel, und Ihr habt Eure Sache ſehr ſchlecht geführt und bewieſen.“

„Im Himmel wohl nicht,“ rief der arme Barbier, „und Ihr irrt Euch Alle, meine Herren, denn ſo gewiß ich einſt vor Gott zu erſcheinen hoffe, ſo gewiß iſt dies ein Saumſattel und kein Pferdegeſchirr; aber das Recht weicht der . . . . ich ſage nichts weiter, aber ich bin doch wahrlich nicht betrunken, denn ich habe, ſo wahr Gott lebt, noch nicht gefrühſtückt!“

Digitized by Google

Das dumme Zeug, welches der Barbier ſprach, verurſachte nicht weniger Gelächter, als Don Quixote's Thorheiten, welcher jetzt ſagte:

„Hier iſt nun weiter nichts zu thun, als daß ein Jeder nehme, was ſein iſt, und wem es Gott gegeben hat, dem ſegne es Sanct Peter.“

Einer von den vier Dienern des Don Luis ſprach:

„Wenn das nicht eine abgeredete Poſſe iſt, ſo kann ich nicht begreifen, wie ſo vernünftige Menſchen, wie die gegenwärtigen alle ſind, oder wenigſtens zu ſeyn ſcheinen, zu ſagen und zu behaupten wagen, daß dies hier kein Becken, und jenes kein Saumſattel ſey; da ich aber ſehe, daß ſie es Alle behaupten und ſagen, ſo muß irgend ein Geheimniß dabei zum Grunde liegen, daß eine Sache beſtritten wird, welche ſo ſehr der Wahrheit und Erfahrung entgegen iſt. Mich ſoll der Henker holen, wenn ich mir von allen Menſchen in der ganzen Welt weiß machen laſſe, daß dieſes hier kein Barbierbecken und jenes dort kein Eſelsſattel ſey.“

„Er könnte ja auch von einer Eſelin ſeyn?“ ſprach der Pfarrer.

„Das iſt gleichviel,“ entgegnete der Diener, „und darin beſteht auch die Sache nicht, ſondern darin, ob es ein Eſelsſattel, oder, wie Euer Gnaden ſagen, keiner iſt.“

Da dies einer von den angekommenen Häſchern vernahm, der auch den Streit mit angehört hatte, rief er voll Zorn und Verdruß:

„Das Ding iſt eben ſo gut ein Eſelsſattel, wie mein Vater, und wer es anders ſagt, oder geſagt hat, muß betrunken ſeyn!“

„Du lügſt, wie ein niederträchtiger Schurke!“ rief Don Quixote, hob ſeinen Spieß auf, den er niemals aus den Händen legte, und würde durch einen fürchterlichen Schlag auf den Kopf den Häſcher zu Boden geſtreckt haben, wenn derſelbe nicht ausgewichen wäre. Der Spieß brach auf dem Boden in Stücke, die übrigen Häſcher aber, welche ihren Cameraden mißhandeln ſahen, riefen mit lauter Stimme um Hülfe für die heilige Hermandad. Der Wirth, welcher auch dazu gehörte, lief ſogleich nach ſeinem Spieß und ſeinem Degen und ſtellte ſich ſeinen Gefährten zur Seite; Don Luis Diener umringten ihren Herrn, damit er in der Verwirrung nicht entfliehen ſollte; der Barbier, der das ganze Haus in Aufruhr ſah, ergriff ſeinen Sattel wieder, und daſſelbe that Sancho; Don Quixote zog den Degen und griff die Häſcher an, Don Luis rief ſeinen Dienern zu, daß ſie ihn loslaſſen und Don Quixote'n, Cardenio'n und Don Fernando'n zu Hülfe eilen ſollten, denn Alle nahmen die Parthei des Ritters. Der Pfarrer rief, die Wirthin ſchrie, ihre Tochter betrübte ſich, Maritornes weinte, Dorotea war beſtürzt, Lucinda verwirrt, und Dorna Clara ohnmächtig. Der Barbier prügelte Sancho'n, Sancho draſch den Barbier; Don Luis, den einer ſeiner Diener am Arme zu halten wagte, damit er nicht entfliehen ſollte, ſchlug denſelben mit der Fauſt in

die Zähne, daß er blutete; der Oberrichter vertheidigte ihn; Don Fernando hatte einen Häſcher unter ſich und trat ihn nach Herzensluſt mit Füßen; der Wirth ſchrie immer lauter und verlangte Hülfe für die heilige Hermandad, ſo daß die ganze Schenke mit Weinen, Rufen, Schreien, Verwirrung, Furcht, Schrecken, Unheil, Schwertſtreichen, Ohrfeigen, Prügeln, Stößen und Blutvergießen angefüllt war. Mitten in dieſem Chaos und Labyrinth verſchiedener Dinge kam es dem Don Quixote vor, als wäre er auf einmal in das Getümmel von Agramants in Uneinigkeit gekommenes Lager verſetzt worden, daher rief er mit einer Stimme, daß die Schenke davon erdröhnte:

„Haltet Alle ein, beſänftigt, beruhigt Euch, und hört mich Alle an, wenn Ihr am Leben bleiben wollt!“

Auf dieſen lauten Zuruf hielten Alle inne, und der Ritter fuhr fort:

„Habe ich es Euch nicht geſagt, meine Herren, daß dieſes Caſtell bezaubert ſey, und irgend eine Legion böſer Geiſter darin wohnen müſſe? Zur Beſtätigung dieſer Meinung betrachtet doch nur mit eigenen Augen, wie die Zwietracht aus Agramants Lager in unſere Mitte iſt verſetzt worden. Sehet, wie man hier um ein Schwert, dort um ein Roß kämpft, hier um einen Adler, dort um einen Helm, und wir kämpfen Alle, ohne zu wiſſen, weßhalb? Kommt her, Herr Oberrichter, und auch Ihr, Herr Pfarrer; der eine ſey König Agramant, und der

andere König Sobrino, und dann ſtellet den Frieden zwiſchen uns her; denn bei dem allmächtigen Gott, es iſt die größte Sünde, daß ſo viele angeſehene Leute, wie hier zuſammen ſind, ſo geringfügiger Umſtände wegen einander todt ſchlagen.“

Die Häſcher, welche Don Quixote's Sprache nicht verſtanden und ſich von Don Fernando'n, Cardenio'n und ſeinen Gefährten ſo ſchlecht behandelt ſahen, wollten ſich nicht beruhigen; der Barbier hingegen war bereit, denn ſein Bart und der Sattel waren bei dem Kampfe ſchlecht weggekommen; Sancho gehorchte, wie ein guter Diener, auf das erſte Wort ſeines Herrn; die vier Bedienten des Don Luis verhielten ſich ebenfalls ruhig, da ſie ſahen, wie wenig das Gegentheil ihnen half; nur der Wirth eiferte noch, daß man die Unverſchämtheiten dieſes Narren beſtrafen müſſe, der in jedem Augenblicke ſeine Schenke in Verwirrung brächte. Endlich wurde indeß der Aufruhr geſtillt; der Saumſattel blieb in Don Quixote's Einbildung ein Pferdezeug bis zum Tage des Gerichts, das Bartbecken ein Helm und die Schenke eine Burg. Nachdem nun Alle beruhigt und durch die Ueberredung des Oberrichters und des Pfarrers wieder waren zu Freunden gemacht worden, begannen Don Luis Diener von neuem, in ihn zu dringen, daß er mit ihnen zurückgehen ſollte, und während er mit ihnen unterhandelte, ging der Oberrichter mit Don Fernando'n, Cardenio'n und dem Pfarrer darüber zu Rathe, was in dieſem Falle wohl zu thun ſey, wobei er ihnen erzählte, was ihm Don

Luis geſagt hatte. Endlich wurde man ſo weit einig, daß Don Fernando den Dienern des Don Luis ſagte, wer er wäre und wie es ſein Wunſch ſey, daß Don Luis mit ihm nach Andaluſien gehen möchte, wo ſein Bruder, der Marquis, ihn mit derjenigen Achtung behandeln würde, wie Don Luis Stand es verdiente, deſſen unabänderliche Meinung es ſey, für jetzt ſeinem Vater nicht unter die Augen zu kommen, und wenn man ihn zerreißen wollte. Als nun die vier Diener Don Fernando's hohen Stand und Don Luis Entſchluß erfuhren, beſchloſſen ſie unter einander, daß Drei von ihnen zurückreiſen ſollten, um dem Vater von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu geben, der Vierte aber ſollte zur Bedienung bei Don Luis bleiben und denſelben nicht eher verlaſſen, als bis jene zu ihm zurückkehrten, oder er erführe, was der Vater über ihn beſtimmte. So wurde dieſer verwirrte Streit durch das Anſehen Agramants und des Königs Sobrino geſchlichtet; da ſich indeß der Feind der Eintracht, der Störer des Friedens ſo verachtet und verſpottet ſah und bemerkte, wie wenig es ihm fruchtete, ſie Alle in dies verworrene Labyrinth geführt zu haben, beſchloß er, einen neuen Verſuch zu machen und auf's neue Streit und Unruhe zu erwecken.

Die Häſcher beruhigten ſich, nachdem ſie den vornehmen Stand ihrer Gegner erfahren hatten und zogen ſich aus dem Streite zurück, weil ſie glaubten, daß ſie, die Sache möchte nun ausfallen, wie ſie wollte, bei dieſem Kampfe den Kürzern ziehen wür-

den. Einem von ihnen aber, und zwar dem, welchen Don Fernando geprügelt und mit Füßen getreten hatte, fiel es ein, daß unter mehrern Befehlen, die er hatte, um Uebelthäter einzufangen, auch ein gegen Don Quixoto'n gerichteter war, den die heilige Hermandad (was von Sancho ſchon oft war befürchtet worden) einzuziehen befahl, weil er die Galeerenſklaven befreit hatte. Da er ſich nun dieſes Befehles erinnerte, wollte er ſich überzeugen, ob Don Quixote die angegebenen Kennzeichen an ſich trüge; er nahm daher ein Pergament aus dem Buſen, fand darin, was er ſuchte und fing nun an, langſam zu leſen (denn das Leſen mochte eben ſeine Sache nicht ſeyn), wobei er die Augen auf Don Quixote'n heftete, und die in dem Befehle angegebenen Kennzeichen mit dem Geſicht des Ritters verglich und auch fand, daß dieſer derſelbe ſey, den der Befehl beſchrieb. Kaum war er ſeiner Sache gewiß, ſo ſteckte er ſein Pergament wieder ein, hielt in der linken Hand den Befehl, ergriff mit der rechten Don Quixote'n ſo feſt beim Kragen, daß dieſer kaum Athem holen konnte und rief mit lauter Stimme:

„Hülfe der heiligen Hermandad! Und damit man ſehe, daß ich ſie mit Recht verlange, ſo leſe man dieſen Befehl, in welchem geboten wird, dieſen Straßenräuber einzufangen.“

Der Pfarrer nahm den Befehl und ſah, daß des Häſchers Behauptung Wahrheit war, da die angegebenen Kennzeichen genau eintrafen; Don Quixote aber, der ſich von dieſem gemeinen Böſewichte miß-

Digitized by Google

handeln ſah, gerieth in den gröſsten Zorn, er ſtrengte ſeine Knochen an, ſo gut er konnte, faſste den Häſcher mit beiden Händen an der Gurgel, daſs derſelbe wohl eher ſeinen Geiſt, als Don Quixote ſeine Beute würde haben fahren laſſen, wenn ſeine Gefährten ihm nicht zu Hülfe gekommen wären. Der Wirth, welcher nothwendig ſeinen Cameraden beiſtehen muſste, eilte ihnen ſchleunig zu Hülfe; die Wirthin, welche ihren Mann auf's neue in Streit verwickelt ſah, erhob auch ihre Stimme auf's neue, wozu Maritornes und die Tochter ſogleich einſtimmten und den Himmel und die Umſtehenden zu Hülfe riefen. Da Sancho ſah, was hier vorging, rief er aus:

„So wahr Gott lebt, es iſt reine Wahrheit, was mein Herr von der Hexerei in dieſem Schloſſe ſagt, denn es iſt ja nicht möglich, daſs man eine Stunde ruhig darin leben kann!"

Don Fernando brachte den Häſcher und Don Quixote'n von einander, und machte, zu ihrem beiderſeitigen Vergnügen, ihre Hände los, womit ſich der Eine in dem Halskragen, der Andere in der Gurgel des Gegners eingekrallt hatte; demungeachtet aber hörten die Häſcher nicht auf, ihren Gefangenen zu verlangen, und beſtanden darauf, daſs man ihnen helfen und denſelben gebunden übergeben ſollte, weil der Dienſt des Königs und der heiligen Hermandad es ſo erheiſchte, in deren Namen ſie auf's neue Hülfe begehrten, um dieſen Spitzbuben und Straſsenräuber einfangen zu können. Don Quixote lachte, als er

dieſe Reden hörte, und ſagte mit großer Gelaſſenheit:

„Kommt heran, Ihr verächtliches, niedriges Geſindel! Ihr nennt es Straßenraub, wenn man Gefeſſelten die Freiheit giebt, Gefangene losläßt, Unglücklichen beiſteht, Gefallene aufhebt und Bedrängten hilft? O Ihr abſcheulichen Menſchen! Euer niedriger, ſchlechter Geiſt verdient es, daß der Himmel Euch die Herrlichkeiten der fahrenden Ritterſchaft nicht mittheilt, noch Euch die Sünde und Dummheit begreiflich macht, in welcher Ihr Euch befindet, daß Ihr nicht ſelbſt den Schatten, um wie vielmehr die Gegenwart eines fahrenden Ritters verehrt! Kommt heran, Ihr zuſammengelaufenen Spitzbuben und nicht Diener der Polizei, Ihr von der heiligen Hermandad beſtätigten Straßenräuber, und ſagt mir, wer war der unwiſſende Menſch, der einen Verhaftsbefehl gegen einen ſolchen Ritter unterſchrieb, wie ich bin? Wer war es, der nicht wußte, daß die fahrenden Ritter unter keiner Gerichtsbarkeit ſtehen, daß ihr Schwert ihr Geſetz, ihre Stärke ihr Gerichtshof, ihr Wille ihre Vorſchrift iſt? Wer iſt der Sinnloſe, frage ich noch einmal, der nicht weiß, daß es keinen, mit ſo vielen Vorrechten und Freiheiten begabten Adelsbrief giebt, als den, welchen ein fahrender Ritter an dem Tage erhält, wo er zum Ritter geſchlagen wird und ſich dem harten Stande der Ritterſchaft weiht? Welcher fahrende Ritter bezahlte je Steuer, Zoll, Vermählungsſteuer der Königin, ſiebenjährige Abgabe, Weg- oder Fährgeld? Wel-

cher Schneider legt ihm Rechnung vor für Kleider, die er ihm gemacht hat? Welcher Caſtellan, der ihn in ſeinem Schloſſe aufnimmt, verlangt Zehrungskoſten von ihm? Welcher König zieht ihn nicht an ſeine Tafel? Welches Fräulein iſt ihm nicht geneigt und giebt ſich gänzlich ſeiner Willkühr hin? Und endlich, welcher fahrende Ritter war, iſt, oder wird noch in der Welt ſeyn, der nicht den Muth hätte, ganz allein vierhundert Häſchern, die ſich gegen ihn auflehnten, vierhundert Prügel zu geben?“

Elftes Kapitel.

Merkwürdiges Abentheuer mit den Häſchern und große Wuth des edeln Ritters Don Quixote.

Während Don Quixote dies ſagte, ſuchte der Pfarrer die Häſcher zu überzeugen, daß es dem Ritter am Verſtande fehle, wie ſie wohl aus ſeinen Handlungen und Worten ſehen könnten; ſie möchten alſo die Sache nicht weiter treiben, denn wenn ſie ihn auch gefangen fortführten, ſo würden ſie ihn doch, als einen Verrückten, bald wieder freigeben müſſen, worauf der mit dem Verhaftsbefehle antwortete, daß es nicht ſeine Sache ſey, über Don Quixote's Verrücktheit zu urtheilen, ſondern er müſſe das thun, was ihm von ſeinem Vorgeſetzten wäre befohlen wor-

den, und wenn er ihn nur einmal gefangen hätte, ſo möchte man ihn hernach in Gottes Namen dreihundertmal wieder loslaſſen.

„Demungeachtet,“ ſprach der Pfarrer, „werdet Ihr ihn doch wohl für dieſesmal nicht fortführen, und er wird ſich auch nicht fortführen laſſen, ſo viel ich davon verſtehe.“

Kurz, der Pfarrer wußte ſo geſchickt zu ſprechen, und Don Quixote beging ſo viele Thorheiten, daß die Häſcher noch verrückter hätten seyn müſſen, als er, wenn ſie nicht hätten einſehen wollen, wo es ihm fehlte; ſie fanden alſo für gut, ſich zufrieden zu geben, ja, ſie wurden ſogar Friedensvermittler zwiſchen dem Barbier und Sancho Panza, die noch immer mit großer Bitterkeit ihren Streit fortſetzten. Endlich vermittelten ſie die Sache als Mitglieder der Gerechtigkeit und wurden Schiedsrichter, ſo daß beide Theile, wenn auch nicht vollkommen zufrieden, doch wenigſtens einigermaßen beruhigt wurden, indem ſie zwar mit den Sätteln tauſchten, aber nicht mit den Gurten und Halftern, und was Mambrins Helm betraf, ſo gab der Pfarrer dem Barbier heimlich und ohne daß es Don Quixote bemerkte, acht Realen dafür, und der Barbier ſtellte dagegen einen Empfangsſchein aus, worin er für jetzt und für die Zukunft allem Eigenthumsrechte darauf entſagte. Als nun die beiden Streitigkeiten, als die vorzüglichſten und wichtigſten, geſchlichtet waren, blieb nur noch das zu beſorgen übrig, daß die drei Bedienten des Don Luis einwilligten, umzukehren, der vierte aber bei

ihm blieb und ihn dahin begleiteten, wohin Don Fernando ihn führen würde; da nun das günſtige Schickſal und das noch größere Glück bereits angefangen hatte, zu Gunſten der Liebenden und der andern rechtſchaffenen Leute, die in der Schenke waren, ſeine Lanzen zu brechen und alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, ſo führte es auch die Sache zu Ende und gewährte Allen einen glücklichen Erfolg; denn die Diener waren mit dem zufrieden, was Don Luis wünſchte, worüber Donna Clara ein ſo großes Vergnügen empfand, daß Jeder, der ihr jetzt ins Geſicht blickte, auch die Freude ihrer Seele darin erkennen mußte. Zorayda, ob ſie gleich nicht alles verſtand, was um ſie herum vorgegangen war, betrübte und freute ſich abwechſelnd, je nachdem ſie Freude oder Trauer auf dem Geſicht eines Jeden bemerkte, und vorzüglich auf dem ihres geliebten Spaniers, auf den ſie beſtändig die Augen gerichtet hatte und an dem ihre ganze Seele hing. Der Wirth, welcher ſich einbildete, die Gabe und Entſchädigung, welche der Pfarrer dem Barbier gegeben hätte, wäre ſehr bedeutend, verlangte Don Quixote's Zeche, nebſt dem Schadenerſatz für ſeine Schläuche und den verſchütteten Wein, wobei er ſchwur, daß weder Rocinante noch der Eſel aus der Schenke kommen ſollten, wenn man ihn nicht vorher bis auf den letzten Heller bezahlte. Der Pfarrer beruhigte, und Don Fernando bezahlte ihn, obgleich der Oberrichter ſich ebenfalls mit viel gutem Willen dazu erboten hatte; auf dieſe Art waren Friede und Ruhe zwiſchen Allen wieder

Digitized by Google

hergeſtellt, ſo daß in der Schenke nun nicht mehr die Zwietracht aus Agramants Lager herrſchte, wie Don Quixote geſagt hatte, ſondern der Friede und die Ruhe aus den Zeiten Octavians, und es war die allgemeine Meinung, daß man dies dem guten Willen des Herrn Pfarrers und der unvergleichlichen Freigebigkeit Don Fernando's zu danken habe.

Wie ſich nun Don Quixote frei und von ſeinen Händeln erlöſet ſah, ſo wie auch ſeinen Schildknappen von den ſeinigen, glaubte er, daß es nun Zeit wäre, die angefangene Reiſe fortzuſetzen und das große Abentheuer zu beendigen, zu welchem er berufen und erwählt worden ſey; daher kniete er feſten Entſchluſſes vor Doroteen nieder, welche aber nicht zugab, daß er ein Wort redete, bis er aufgeſtanden ſey; er aber gehorchte ihr und ſprach:

„Ein allgemeines Sprichwort, reizende Dame, ſagt, daß Schnelligkeit die Mutter des Glückes iſt und in vielen und bedeutenden Dingen hat die Erfahrung gelehrt, daß Beharrlichkeit auch zweifelhafte Dinge zu einem guten Ende führt; aber nie zeigt ſich dieſe Wahrheit deutlicher, als im Kriege, wo Schnelligkeit und Eile den Abſichten des Feindes zuvorkommt und den Sieg erringt, ehe der Feind ſich in Vertheidigungsſtand ſetzen kann. Alles dieſes ſage ich, erhabene, preiswürdige Prinzeſſin, weil ich glaube, daß unſer längeres Verweilen in dieſem Schloſſe nutzlos iſt und uns ſogar ſchädlich ſeyn kann, wie wir vielleicht dereinſt einſehen werden, denn wer weiß, ob nicht Euer Feind, der Rieſe, durch ge-

Digitized by Google

heime, kluge Spione ſchon erfahren hat, daß ich auf dem Wege bin, ihn zu vernichten und er dadurch Raum und Zeit gewinnt, ſich in irgend einem unüberwindlichen Caſtell oder in einer Feſtung zu verſchanzen, gegen welche dann meine Geſchicklichkeit und die Stärke meines unermüdlichen Armes wenig helfen könnten? Deshalb, meine Gebieterin, laßt uns durch unſere Eile ſeinen Plänen zuvorkommen und laßt uns in Gottes Namen ſogleich abreiſen, denn wenn ich das Glück Eurer Hoheit nach Euren Wünſchen wieder herſtellen ſoll, ſo ziemt es ſich nicht, daß ich länger zaudere, mich Euerm Feinde entgegen zu ſtellen.“

Don Quixote ſchwieg und ſagte nichts weiter, ſondern erwartete ruhig die Antwort der ſchönen Infantin, welche mit erhabener Stellung und ganz in ſeinem eigenen Style ihm folgendermaßen antwortete:

„Ich danke Euch, Herr Ritter, für den Eifer, den Ihr zeigt, mir in meiner großen Bedrängniß Hülfe zu leiſten, ganz, wie ein Ritter, deſſen Sache und Amt es iſt, Waiſen und Bedrängten beizuſtehen; gebe der Himmel, daß Euer und mein Wunſch in Erfüllung gehn, damit Ihr ſehen möget, daß es noch dankbare Weiber in der Welt giebt. Was meine Abreiſe betrifft, ſo kann ſie ſogleich vor ſich gehen, denn ich habe keinen andern Willen, als den Eurigen; gebietet über mich nach Eurem beſten Gutdünken, denn diejenige, die Euch einmal die Vertheidigung ihrer Perſon übergab und die Wiederer-

Digitized by Google

langung ihrer Würden in Eure Hände legte, darf nie das Gegentheil von dem wollen, was Eure Weisheit anordnet."

„In Gottes Namen denn," ſprach Don Quixote, „da eine ſolche Dame ſich erniedriget, ſo darf ich die Gelegenheit nicht verſäumen, ſie zu erheben und auf ihren ererbten Thron zu ſetzen. Wir wollen ſogleich abreiſen, denn der Wunſch, mich auf dem Wege zu ſehen, ſpornt mich mächtig an und man pflegt zu ſagen, daß Zaudern Gefahr bringt; da nun der Himmel nichts geſchaffen und die Hölle nichts erblickt hat, was mich erſchrecken oder in Furcht ſetzen könnte, ſo ſattle Du, Sancho, meinen Rocinante und bereite Deinen Eſel ſo wie den Zelter der Königin; hierauf wollen wir vom Caſtellan und von dieſen Herrn Abſchied nehmen und ſogleich von hier abreiſen. Sancho, der bei allem gegenwärtig war, ſprach kopfſchüttelnd:

„Ach, gnädiger Herr, gnädiger Herr, es ſteht ſchlechter im Dörfchen, als man ſich einbildet, das mögen mir alle ehrbaren Weiberhauben verzeihen!"

„Was kann, Du Schlingel, in irgend einem Dorfe oder in allen Städten der Welt zu meinem Nachtheile ſchlimm ſtehen?"

„Wenn Euer Gnaden ſich erzürnt, ſo werde ich ſchweigen und das zu ſagen unterlaſſen, was ich als guter Schildknappe zu ſagen verpflichtet bin und was ein treuer Diener ſeinem Herrn ſagen muß"

„Nun, ſo rede was Du willſt, wenn Deine Reden nur nicht den Zweck haben, mir Furcht einzuja-

Digitized by Google

gen; denn wenn Du Dich fürchteſt, ſo handelſt Du nach Deiner Weiſe und wenn ich mich nicht fürchte, ſo handle ich nach der meinigen."

„Das iſt es nicht, ſo wahr mir Gott helfen mag, ſondern das iſt es, daß ich gewiß weiß und feſt überzeugt bin, daß dieſe Dame hier, welche ſich die Königin des großen Reiches Micomicon nennt, es eben nicht mehr iſt als meine Mutter, denn wenn ſie das wäre, was ſie zu ſeyn vorgiebt, ſo würde ſie nicht jedes Mal, wenn man den Kopf wegdreht und den Rücken wendet, mit einem von den Herrn da ſo ſchnäbeln."

Dorotea wurde ganz roth bei dieſen Worten Sancho's, denn Don Fernando, ihr Gemahl, hatte allerdings einige Mal heimlich mit ſeinen Lippen einen Theil des Lohnes geholt, den ſeine Wünſche verdienten; dies hatte Sancho geſehen und es war ihm vorgekommen, als ob ein ſo freies Benehmen ſich eher für eine Buhlerin ſchickte, als für die Königin eines ſo großen Reiches. Dorotea konnte und mochte alſo Sancho'n gar nicht antworten, ſondern ſie ließ ihn fortfahren und er ſprach:

„Ich ſage dies nur, Herr, weil am Ende, wenn wir Wege und Stege durchlaufen, ſchlimme Nächte und noch ſchlimmere Tage zugebracht haben, Einer, der jetzt hier in der Schenke müßig ſitzt, kommen und die Früchte unſerer Arbeit einſammeln wird; deshalb hat es gar keine Eile, daß ich den Rocinante und den Eſel ſattle und den Zelter aufzäume, denn

es wird beſſer ſeyn, wenn wir hier ruhig unſer Brot eſſen und die Buhldirnen ihren Weg ziehen laſſen.“

Gerechter Gott, wie groß war nicht der Zorn, in welchen Don Quixote gerieth, als er die verwegene Sprache ſeines Knappen vernahm! Er war ſo groß, ſage ich, daß er mit gepreßter Stimme, ſtammelnder Zunge und helles Feuer aus den Augen ſprühend, ausrief:

„O Du niederträchtiger Schurke, ungeſchliffener, verwegener, unwiſſender, verläumderiſcher, glattzüngiger, tollkühner Schwätzer und Lügner! Solche Reden wagſt Du in meiner und in der Gegenwart dieſer berühmten Damen auszuſtoßen und ſolche ehrenrührige Dinge und verwegene Gedanken unterſtehſt Du Dich, in Deinem verwirrten Hirnſchädel auszubrüten? Geh aus meinen Augen, Du Scheuſal der Natur, Du Niederlage von Lügen, Du Wandſchrank voll ſchändlicher Erdichtungen, Gewölbe voll Schurkereien, Erfinder von Bosheiten, Ausrufer von Ungereimtheiten, Du Feind alles Wohlſtandes und deſſen, was man königlichen Perſonen ſchuldig iſt! Fort mit Dir! Erſcheine nicht wieder vor mir, bei Strafe meines Zornes!“

Während er dies ſagte, zog er die Augenbraunen zuſammen, blies die Backen auf, ſah überall umher und ſtampfte mit dem rechten Fuße ſchrecklich auf die Erde, alles Zeichen des Zornes, der in ſeinem Innern tobte. Bei dieſen Worten und wüthenden Gebehrden, wurde Sancho ſo ſchüchtern und furchtſam, daß er wünſchte, die Erde möchte ſich in dieſem

Digitized by Google

Augenblicke zu ſeinen Füßen öffnen und ihn verſchlingen; er wußte nichts Anderes zu thun, als ſich umzukehren und die Gegenwart ſeines erzürnten Herrn zu meiden. Aber die kluge Dorotea, welche Don Quixote's Launen ſchon ſo genau kannte, ſprach, um ſeinen Zorn zu beſänftigen:

„Werdet nicht unwillig, Herr Ritter von der traurigen Geſtalt, über das dumme Zeug, welches Euer guter Schildknappe geſagt hat; denn vielleicht hat er es nicht ohne Urſache geſagt und von ſeiner Redlichkeit und ſeinem chriſtlichen Gewiſſen läßt es ſich nicht argwöhnen, daß er gegen irgend Jemand falſch Zeugniß reden ſollte, daher iſt ohne allen Zweifel zu glauben, daß (weil in dieſem Schloſſe, nach Eurer Meinung, Herr Ritter, alle Dinge mit Zauberei zugehen und durch dieſelbe hervorgebracht werden), daß wahrſcheinlich, ſage ich, Sancho auf ſolche teufliſche Art das geſehen hat, was er jetzt, zu ſo großem Nachtheil meiner Ehre, geſehen zu haben vorgiebt.“

„Bei dem allmächtigen Gott,“ rief hier Don Quixote, „Eure Hoheit hat es richtig getroffen! Es iſt dem armen Sünder Sancho irgend eine böſe Erſcheinung vor die Augen gekommen, welche machte, daß er dasjenige ſah, was er unmöglich auf eine andere Art, als durch Zauberei ſehen konnte, denn ich kenne ja die Güte und Unſchuld des armen Tropfs, der gar nicht im Stande iſt, böſes Zeugniß zu reden.“

„So iſt es und ſo muß es ſeyn,“ ſprach Don Fernando, „daher müßt Ihr, Herr Ritter, ihm ver-

zeihen und ihn wieder in den Schooß Eurer Gnade aufnehmen, sicut erat in principio, ehe noch dergleichen Erſcheinungen ihm den Verſtand rauben.“

Don Quixote antwortete, daß er ihm verzeihen wollte und der Pfarrer holte Sancho'n, welcher gar demüthig herzu kam, niederkniete und ſeinen Herrn um die Hand bat. Don Quixote reichte ſie ihm und nachdem er ſich dieſelbe hatte küſſen laſſen, gab er ihm den Segen und ſprach:

„Du wirſt nun vollkommen einſehen, mein Sohn Sancho, daß Alles in dieſem Schloſſe durch Zauberei hervorgebracht iſt.“

„Das glaube ich auch,“ antwortete Sancho, „ausgenommen die Prelle, denn damit ging es wirklich auf ganz natürliche Weiſe zu.“

„Glaube das nicht,“ ſprach Don Quixote, „denn wenn es ſo wäre, ſo würde ich Dich damals haben rächen können, ja ich könnte es noch jetzt; aber ich vermochte es weder damals, noch vermag ich es jetzt und ſah auch niemand, an dem ich wegen Deines Schimpfes hätte Rache nehmen können.“

Alle wünſchten zu wiſſen, was das mit der Prelle wäre und der Wirth erzählte ihnen Punkt für Punkt Sancho's Luftexpedition, worüber ſie nicht wenig lachten, Sancho ſich aber aufs neue würde geärgert haben, wenn ſein Herr ihm nicht aufs neue verſichert hätte, daß Alles nur Zauberei ſey; Sancho's Narrheit ging aber keinesweges ſo weit, als daß er nicht hätte überzeugt ſeyn ſollen, es ſey reine Wahrheit, ohne Beimiſchung von Betrug, daß er durch Men-

ſchen mit Fleiſch und Bein war geprellt worden und nicht durch erträumte oder eingebildete Geiſter, wie ſein Herr es glaubte und behauptete.

Schon waren zwei Tage verfloſſen, ſeitdem die ganze erlauchte Geſellſchaft ſich in der Schenke be= fand; da es nun Allen ſchien, daß es Zeit ſey, ab= zureiſen, ſo wurden die nöthigen Anſtalten getroffen, daß der Pfarrer und der Barbier den Ritter, wie ſie es wünſchten, mit ſich nehmen könnten, um die Heilung von ſeiner Verrücktheit in ſeinem Dorfe zu beſorgen, ohne daß Dorotea und Don Fernando un= ter dem Vorwande der Befreiung der Königin Mi= comicona, ſich die Mühe zu nehmen brauchten, mit ihm umzukehren. Sie machten daher die Anordnung, daß ſie mit einem Ochſenkärner, der eben zufälliger Weiſe dort vorbei fuhr, überein kamen, daß er Don Quixote'n auf folgende Art mit ſich nehmen ſollte. Sie machten nämlich von zuſammengenagelten Pfäh= len eine Art von Käſig, welcher Raum genug hatte, daß Don Quixote bequem darin ſitzen konnte; nun verhüllten ſich, nach der Anordnung und der Meinung des Pfarrers, Don Fernando und ſeine Gefährten, ſo wie die Bedienten des Don Luis und der Wirth, die Geſichter und verkleideten ſich, der eine auf dieſe, der andere auf jene Art, ſo daß Don Quixote glau= ben mußte, es wären andere Leute als diejenigen, welche er bereits in der Schenke geſehen hatte. Als dies geſchehen war, traten ſie in größter Stille in das Gemach, wo Don Quixote ſchlief und ausruhete von den vorgefallenen Streitigkeiten; ſie traten zu

ihm, der ſicher und unbeſorgt wegen eines ſolchen Ueberfalls ſchlief, packten ihn ſtark an und banden ihn an Händen und Füßen ſo feſt, daß er, als er erſchrocken aufwachte, ſich nicht rühren und weiter nichts thun konnte, als ſich verwundern und erſtaunen, daß er ſo ſeltſame Geſichter vor ſich ſah. Sogleich kam er auf die Gedanken, welche ſeine, ununterbrochene erhitzte Einbildung ihm vorſtellte und glaubte, alle dieſe Geſtalten wären Geiſter des bezauberten Schloſſes und er ſelbſt wäre ohne allen Zweifel auch ſchon bezaubert, weil er ſich weder bewegen, noch vertheidigen konnte und alles dies war pünktlich ſo, wie der Pfarrer, der Erfinder dieſes Kunſtgriffes, voraus geſehen hatte, daß es ſich zutragen würde. Nur Sancho hatte, unter allen Gegenwärtigen, ſein bischen Verſtand und ſeine natürliche Geſtalt noch, und ob ihm gleich wenig fehlte, eben ſo krank zu ſeyn, als ſein Herr, ſo erkannte er doch alle dieſe vermummten Geſtalten recht gut, wagte es aber nicht, den Mund aufzuthun, bis er ſehen würde, was nun eigentlich aus dem Ueberfalle und der Gefangennehmung ſeines Herrn werden würde? Auch dieſer ſprach nicht ein Wort, ſondern erwartete das Ende ſeines Unglückes, welches darin beſtand, daß man den Käfig herbrachte, ihn hineinſperrte und die Latten ſo feſt davor nagelte, daß ſie nicht leicht konnten losgebrochen werden. Sogleich nahmen ſie ihn nun auf ihre Schultern und wie ſie das Gemach verließen, tönte eine ſchreckliche Stimme (ſo ſchrecklich ſie nur der Barbier hervorbringen konnte, aber

Digitized by Google

nicht der mit dem Saumſattel, ſondern der andere), welche rief: „O Ritter von der traurigen Geſtalt! Laß Dir die Gefangenſchaft, in welche Du gehſt, keinen Kummer verurſachen, denn alſo muß es geſchehen, damit Du deſto ſchneller das Abentheuer beendigen könneſt, in welches Dein Muth Dich geführt hat. Dieſes Abentheuer wird beendigt werden, wenn der grimmige manchaniſche Löwe und die weiße, toboſiniſche Taube, Beide vereint, die ſtolzen Nacken unter das ſüße Joch der Ehe beugen; aus dieſer unerhörten Verbindung ſollen die tapfern Sprößlinge an das Licht der Welt kommen, welche mit kühnen Krallen dem Vater nachahmen werden und das ſoll geſchehen, ehe noch der Verfolger der flüchtigen Nymphe die leuchtenden Bilder in ſeinem ſchnellen, natürlichen Laufe zwei mal berührt. Und Du, edelſter und gehorſamſter Schildknappe, der je ein Schwert im Gürtel, einen Bart im Geſicht und Geruch in der Naſe gehabt hat, ſey nicht erſchrocken oder mißvergnügt darüber, daß Du ſo mit eigenen Augen ſehen mußt, wie die Blume der fahrenden Ritterſchaft fortgeführt wird; denn bald, wenn es dem Schöpfer der Welt beliebt, wirſt Du ſo groß und erhaben ſeyn, daß Du Dich ſelbſt nicht erkennen wirſt und die Verſprechungen, welche Dein guter Herr Dir gemacht hat, werden nicht unerfüllt bleiben. Ferner verſichere ich Dich von Seiten der weiſen Mentironiana, daß Dir Dein Lohn ſoll ausgezahlt werden, wie die Erfahrung Dich lehren wird; folge demnach der Spur des tapfern, bezauberten Ritters, denn Du mußt

ſolche Wege einſchlagen, daß Ihr Beide zuſammen bleibt.“

Gegen das Ende der Prophezeiung erhob der Barbier die Stimme dermaßen und verminderte ſie dann zu ſo leiſen Tönen, daß ſelbſt diejenigen, welche von der Poſſe unterrichtet waren, in die Verſuchung geriethen, das, was ſie hörten, für Wahrheit zu halten. Don Quixote war durch die gehörte Weiſſagung getröſtet, denn er durchſchaute ſogleich die ganze Bedeutung derſelben und ſah, daß ihm verſprochen wurde, das heilige, geſetzliche Band der Ehe ſollte ihn vereinigen mit ſeiner geliebten Dulcinea von Toboſo, aus deren geſegnetem Leibe zum ewigen Ruhme von la Mancha, die Sprößlinge, ſeine Söhne, hervorgehen würden. Da er dies nun ſteif und feſt glaubte, ſo erhob er die Stimme, ſtieß einen tiefen Seufzer aus und ſprach:

„O Du, wer Du auch ſeyſt, der Du mir ſo gut geweiſſagt haſt, ich erſuche Dich, in meinem Namen den weiſen Zauberer zu bitten, welcher meine Angelegenheiten leitet, daß er mich in dieſem Gefängniſſe, worin ich jetzt fortgeführt werde, nicht umkommen laſſe, ehe die frohen, herrlichen Verheißungen in Erfüllung gegangen ſind, die ich hier eben vernommen habe; und wenn dies geſchieht, werde ich die Qual meines Gefängniſſes für Ruhm, dieſe Ketten, die mich umſchlingen, für einen Genuß halten und dieſes Lager, auf dem ich feſt gehalten werde, ſoll dann für mich kein rauhes Schlachtfeld ſeyn, ſondern ein weiches Lager und glückliches Hochzeit-

bett. Was den Troſt meines Schildknappen Sancho Panza betrifft, ſo traue ich es ſeiner Herzensgüte und edelm Betragen zu, daß er mich im Glücke ſo wenig, wie im Unglücke verlaſſen wird, und ſollte ich durch ſein oder mein Unglück gehindert werden, ihm die Inſel zu geben, die ich ihm verſprochen habe, oder etwas Anderes von gleichem Werthe, ſo kann er wenigſtens ſeinen Lohn nicht verlieren, denn in meinem, bereits gemachten Teſtamente habe ich beſtimmt, was man ihm geben ſoll, zwar nicht ſeinen vielen und treuen Dienſten, aber doch meinen Kräften angemeſſen."

Sancho Panza bückte ſich ſehr ehrerbietig und küßte ihm beide Hände, denn eine konnte er ihm nicht küſſen, weil ſie beide zuſammengebunden waren. Nun nahmen die Geſpenſter den Käſig wieder auf ihre Schultern und befeſtigten ihn auf dem Ochſenkarren.

Zwölftes Kapitel.

Sonderbare Art, auf welche Don Quixote von la Mancha bezaubert war, nebſt andern berühmten Begebenheiten.

Wie Don Quixote ſich nun ſo im Käſig und auf dem Karren erblickte, ſprach er:

„Ich habe viele, merkwürdige Geſchichten von irrenden Rittern geleſen; aber niemals habe ich we-

Digitized by Google

der geleſen, noch geſehen, noch gehört, daß man bezauberte Ritter auf ſolche Art und mit der Langſamkeit entführt, welche man von dieſen faulen, unbehülflichen Thieren erwarten muß; denn immer holt man ſie mit außerordentlicher Geſchwindigkeit durch die Luft, in eine finſtere, dunkele Wolke gehüllt oder in einem feurigen Wagen, oder auch auf einem Hyppogryphen oder andern ähnlichen Thiere; daß ich aber jetzt auf einem Ochſenkarren davon geführt werde, macht mich, bei Gott, beſtürzt! Es iſt indeß auch möglich, daß Ritterweſen und Bezauberungen in unſern Zeiten einen andern Gang nehmen, als in frühern, und daher kann es ja eben ſo gut ſeyn, daß, da ich ein neuer Ritter in der Welt und der erſte bin, welcher die Ausübung der, bereits vergeſſenen, fahrenden Ritterſchaft wieder aufgebracht hat, auch neuerdings andere Arten von Bezauberungen und Entführungen der Bezauberten ſind erfunden worden. Was meinſt Du dazu, mein Sohn Sancho?“

„Ich weiß nicht, was ich meinen ſoll,“ antwortete Sancho, – „weil ich in den fahrenden Schriften nicht ſo beleſen bin, wie Euer Gnaden; dennoch aber wollte ich faſt behaupten und es beſchwören, daß alle die Geſpenſter, welche da gehen, gar nicht ächt katholiſch ſind.“

„Aecht katholiſch?“ entgegnete Don Quixote, „nun, mein Gott, wie können ſie das ſeyn, da es lauter hölliſche Geiſter ſind, welche phantaſtiſche Körper angenommen haben, um ſo zu verfahren und mich in dieſen Zuſtand zu verſetzen? Willſt Du Dich

von dieſer Wahrheit überzeugen, ſo berühre und betaſte ſie nur und Du wirſt ſehen, daß ſie nur luftige Körper haben und bloß in der Einbildung beſtehen.“

„Wahrlich, gnädiger Herr, ich habe ſie ſchon angerührt und der Teufel dort, der ſo betriebſam iſt, hat ein derbes Fleiſch und auch noch eine andere Eigenſchaft, welche ſehr verſchieden von der iſt, die, wie ich immer gehört habe, die Teufel an ſich haben ſollen; denn wie man ſagt, riechen ſie nach Schwefel und andern garſtigen Sachen, dieſer aber riecht eine halbe Stunde weit nach Ambra.“

Das ſagte Sancho Don Fernando's wegen, der, als ein Mann vornehmen Standes, allerdings ſo roch, wie Sancho bemerkte.

„Verwundere Dich darüber nicht, Freund Sancho,“ ſprach Don Quixote, „denn ich will Dir nur ſagen, daß die Teufel viel vermögen und wenn ſie auch Gerüche an ſich haben, ſo riechen ſie ſelbſt doch niemals, weil ſie Geiſter ſind und im Falle ſie riechen, ſo können ſie doch nicht nach etwas Gutem, ſondern nur nach böſen, ſtinkenden Dingen riechen und zwar deshalb, weil ſie, ſie mögen ſeyn, wo ſie wollen, die Hölle bei ſich führen und keine Art von Linderung ihrer Qualen erhalten können; da nun der Wohlgeruch etwas Angenehmes und Liebliches iſt, ſo iſt es nicht möglich, daß ſie nach etwas Gutem riechen können und wenn es Dir vorkommt, als wenn der Teufel, von welchem Du redeſt, nach Ambra röche, ſo betrügſt Du Dich entweder ſelbſt oder er

Digitized by Google

will Dich betrügen, indem er macht, daß Du ihn nicht für einen Teufel hältſt.“

Dies ganze Geſpräch fiel zwiſchen dem Herrn und dem Diener vor, und da Don Fernando und Cardenio fürchteten, Sancho möchte am Ende noch hinter ihre ganze Liſt kommen, der er ohnedies ſchon gar ſehr auf der Spur war, ſo beſchloſſen ſie, die Abreiſe zu beſchleunigen; ſie riefen daher den Wirth bei Seite und befahlen ihm, den Rocinante und Sancho's Eſel zu ſatteln, was er auch ſehr ſchnell that. Der Pfarrer war indeß bereits mit den Häſchern überein gekommen, daß ſie ihn bis nach ſeinem Dorfe begleiten ſollten, wofür er ihnen auf jeden Tag etwas Gewiſſes gab. Cardenio hing an den Sattelknopf des Rocinante auf die eine Seite den Schild und auf die andere das Bartbecken und befahl Sancho'n durch Zeichen, daß er ſich auf ſeinen Eſel ſetzen und Rocinante's Zügel ergreifen ſollte, zu beiden Seiten des Karrens aber ſtellte er die Häſcher mit ihren Flinten; ehe ſich aber der Karren in Bewegung ſetzte, kamen die Wirthin, ihre Tochter und Maritornes heraus, um von Don Quixote'n Abſchied zu nehmen. Sie thaten, als wenn ſie über ſein Unglück weinten, worauf der Ritter ſprach:

„Weinet nicht, meine guten Damen, denn dergleichen Unglücksfälle ſind denen, die die Pflichten ausüben, welche mir obliegen, nichts Ungewöhnliches und wenn ſolches Trübſal mir nicht begegnete, ſo würde ich mich für keinen berühmten fahrenden Ritter halten, denn Rittern von geringem Namen und

Digitized by Google

Ruf begegnen dergleichen Dinge niemals, da niemand in der Welt an ſie denkt; die tapfern aber erregen durch ihre Tugenden und ihren Muth den Neid vieler Fürſten und andern Ritter, welche alsdann auf böſe Art dieſe Edeln zu vernichten ſtreben. Demungeachtet aber iſt die Tugend ſo mächtig, daß ſie durch ſich ſelbſt und aller ſchwarzen Kunſt zum Trotze, welche Zoroaſter, ihr erſter Erfinder, in ſeiner Gewalt haben mochte, immer ſiegreich aus jeder Gefahr hervorgehen und ihr Licht in der Welt verbreiten wird, wie die Sonne das ihrige am Himmel. Verzeiht mir, reizende Damen, wenn ich Euch durch meine Nachläſſigkeit irgend etwas Unangenehmes zugefügt habe, denn mit meinem Wiſſen und Willen thue ich das gegen niemand; bittet Gott, daß er mich aus dieſer Gefangenſchaft erlöſe, in welche irgend ein übelgeſinnter Zauberer mich gebracht hat, denn wenn ich mich daraus befreiet ſehe, ſo werden die Wohlthaten, die Ihr mir in dieſem Schloſſe erzeigt habt, niemals aus meinem Gedächtniſſe verſchwinden, ich werde im Gegentheile dankbar dafür ſeyn, ſie vergelten und Euch dafür ſo gefällig ſeyn, wie ſie es verdienen."

Während die Damen des Schloſſes dies mit Don Quixote'n verhandelten, nahmen der Pfarrer und der Barbier Abſchied von Don Fernando'n und ſeinen Gefährten, von dem Hauptmann und ſeinem Bruder, von allen den zufriedenen Frauenzimmern und vorzüglich von Doroteen und Lucinden. Alle umarmten ſich und verſprachen einander Nachricht von ihren

Schickſalen zu geben; Don Fernando ſagte dem Pfarrer, wohin er ihm ſchreiben ſollte, um ihn von dem Zuſtande des Ritters zu benachrichtigen und verſicherte, daß ihm nichts ein größeres Vergnügen machen würde, als dies zu erfahren; er ſelbſt wolle ihn auch von Allem unterrichten, was ihm Vergnügen machen könnte, als von ſeiner Vermählung, von Zoraydens Taufe, von Don Luis Schickſal und von Lucindens Rückkehr in ihre Heimath. Der Pfarrer ſagte, er würde Alles, was man von ihm verlangte, mit der größten Pünktlichkeit befolgen, worauf man ſich noch einmal umarmte und die freundſchaftlichen Anerbietungen wiederholte. Der Wirth näherte ſich dem Pfarrer, gab ihm einige Papiere und ſagte: er habe ſie in dem Futter des Mantelſacks gefunden, in welchem die Novelle vom vorwitzigen Neugierigen wäre und da der Eigenthümer nicht wieder gekommen ſey, ſo möchte ſie der Pfarrer nur mitnehmen, denn da er ſelbſt nicht leſen könnte, ſo wollte er ſie auch nicht behalten. Der Pfarrer dankte ihm, ſchlug die Papiere auf und ſah, daß vorn geſchrieben ſtand: Novelle von Rinconete und Cortadillo, woraus er nahm, daß es irgend eine Novelle ſeyn müſſe und da nun die vom vorwitzigen Neugierigen ſo gut geweſen war, ſo könnte es dieſe auch ſeyn, indem ſie vielleicht beide von einem Verfaſſer wären; er bewahrte ſie daher mit dem Vorſatze, ſie bei Gelegenheit zu leſen. Er ſtieg nun auf ſein Thier, ſo wie der Barbier, ſein Freund, ebenfalls; Beide nahmen ihre Masken vor, um nicht ſogleich von Don Quixote er=

kannt zu werden und Alle begaben ſich in folgender Ordnung auf den Weg: Zuerſt kam der Karren, den ſein Eigenthümer leitete und an deſſen beiden Seiten, wie ſchon geſagt worden iſt, die Häſcher mit ihren Flinten ritten; gleich darauf folgte Sancho Panza, der auf ſeinem Eſel ſaß und Rocinante'n am Zügel führte; hinter dieſen Allen kamen der Pfarrer und der Barbier auf ihren ſtarken Maulthieren, mit bedeckten Geſichtern, wie ſchon erwähnt worden und mit ernſtem, geſetztem Anſtande, wobei ſie nicht ſchneller ritten, als der zögernde Schritt der Ochſen es geſtattete. Don Quixote ſaß in ſeinem Käfig, mit gebundenen Händen und ausgeſtreckten Beinen und lehnte ſich ſo ſchweigend und geduldig an die Latten, als wenn er kein Menſch von Fleiſch, ſondern eine ſteinerne Bildſäule wäre. So langſam und ſchweigend legten ſie ungefähr zwei Stunden zurück und kamen in ein Thal, welches dem Ochſentreiber ein ſchicklicher Ort zu ſeyn ſchien, um auszuruhen und ſein Vieh weiden zu laſſen; er ſagte dies dem Pfarrer, der Barbier aber war der Meinung, daß man noch etwas weiter reiſen ſollte, weil er wüßte, daß hinter einem Abhange, den ſie nicht weit von ſich erblickten, ein Thal befindlich ſey, wo noch mehr und beſſeres Gras wüchſe, als da, wo ſie anhalten wollten. Die Meinung des Barbiers wurde angenommen und ſie ſetzten ihre Reiſe wieder fort. Indem wandte der Pfarrer das Geſicht und ſah, daß ſechs bis ſieben gut berittene und gekleidete Leute hinter ihnen herkamen, von welchen ſie auch bald eingeholt

wurden, da dieſelben nicht mit der Saumſeligkeit und Trägheit der Ochſen reiſeten, ſondern wie Leute, welche auf Canonicus-Maulthieren ritten und Luſt hatten, noch zur Zeit der Mittagsruhe eine Schenke zu erreichen, welche man in der Entfernung von weniger als einer Stunde, liegen ſah. Die Eilenden holten alſo die Langſamen bald ein und man grüßte ſich höflich; da nun einer der Kommenden, ein Canonicus aus Toledo und Herr der Uebrigen, die ihn begleiteten, die ordentliche Proceſſion mit dem Karren, den Häſchern, Sancho'n, Rocinante'n, dem Pfarrer und dem Barbier erblickte, vorzüglich aber, da er den, im Käſig eingeſperrten Don Quixote erblickte, konnte er ſich nicht enthalten, zu fragen, was es zu bedeuten habe, daß man dieſen Menſchen auf ſolche Art fortführe, obgleich er aus der Begleitung der Häſcher, die er an ihren Auszeichnungen erkannte, ſchon ſchließen mußte, daß es irgend ein böſer Straßenräuber oder anderer Verbrecher ſey, deſſen Beſtrafung der heiligen Hermandad anheim fiele. Einer von den Häſchern, an den die Frage gerichtet war, antwortete:

„Herr, was es bedeutet, daß dieſer Ritter auf ſolche Art reiſet, das mag er Euch ſelbſt ſagen, denn wir wiſſen es nicht."

Don Quixote hörte das und ſprach:

„Seyd Ihr vielleicht, Ihr Herrn Ritter, erfahren und bewandert in dem, was zur fahrenden Ritterſchaft gehört? Denn wenn das der Fall iſt, ſo

Digitized by Google

will ich Euch mein Unglück mittheilen, wo nicht, ſo iſt es verlorene Mühe, es Euch zu erzählen.“

Nun waren aber der Pfarrer und der Barbier, da ſie geſehen hatten, daß die Reiſenden mit Don Quixote von la Mancha im Geſpräch begriffen waren, ſchon herbei gekommen, um ſo zu antworten, daß ihre Liſt nicht entdeckt würde. Der Canonicus antwortete auf das, was Don Quixote geſagt hatte:

„Wahrlich, mein Lieber, ich weiß von den Ritterbüchern mehr, als von Villalpando's logiſchen Compendien; wenn es alſo nur daran liegt, ſo könnt Ihr mir ſicherlich Alles mittheilen, was Ihr wollt.“

„In Gottes Namen,“ antwortete Don Quixote, „da es denn ſo iſt, Herr Ritter, ſo mögt Ihr wiſſen, daß ich durch den Neid und die Falſchheit böſer Zauberer mich in dieſem Käfig bezaubert befinde, denn die Tugend wird von den Böſen mehr verfolgt, als von den Guten geliebt. Ich bin ein fahrender Ritter und zwar nicht einer von denen, an welche die Göttin des Ruhmes niemals denkt, um ſie in ihrem Gedächtniſſe zu verewigen, ſondern von denjenigen, welche, ungeachtet des Neides ſelbſt und troß aller Magier Perſiens, Braminen Indiens und Gymnoſophyſten Aethiopiens ihren Namen im Tempel der Unſterblichkeit aufſtellen, damit er künftigen Jahrhunderten zum Beiſpiel und Muſter diene und die fahrenden Ritter die Spur ſehen, welcher ſie folgen müſſen, wenn ſie den hohen, ehrenvollen Gipfel des Waffenruhmes erreichen wollen.“

„Herr Don Quixote von la Mancha redet die

Wahrheit,“ ſprach hier der Pfarrer, „denn nicht wegen eigener Schuld oder Sünde iſt er auf dieſen Karren gezaubert, ſondern durch die böſen Geſinnungen derjenigen, welche die Tapferkeit verdrießt und die Tugend erzürnt. Dies, mein Herr, iſt der Ritter von der traurigen Geſtalt (wenn Ihr ihn vielleicht ſchon habt nennen hören), deſſen tapfere Thaten und große Unternehmungen man in hartes Erz und ewig dauernden Marmor eingraben wird, wenn ſich der Neid auch noch ſo ſehr anſtrengt, ſie zu verdunkeln und die Bosheit, ſie zu verbergen.“

Als der Canonicus den Gefangenen und den Freien in demſelben Style reden hörte, gerieth er in Verſuchung, vor Verwunderung das Kreuz zu machen und konnte nicht begreifen, was mit ihm vorgegangen ſey und eben ſo verwundert waren auch Alle, die ihn begleiteten. Sancho Panza aber, der ſich genähert hatte, um das Geſpräch zu hören, ſagte, um die Sache vollkommen zu machen:

„Jetzt, meine Herrn, mögt Ihr nun das, was ich ſagen werde, wohl oder übel aufnehmen, ſo iſt es doch ausgemacht, daß mein Herr Don Quixote eben ſo wenig behext iſt, wie meine Mutter; er hat ſeinen vollkommenen Verſtand, denn er ißt und trinkt und verrichtet ſeine Nothdurft, gerade, wie er es geſtern that, ehe ſie ihn noch in den Käfig da einſperrten. Da es nun ſo iſt, wie wollt Ihr mich denn überreden, daß er bezaubert ſey? Habe ich doch von vielen Leuten ſagen hören, daß die Bezauberten weder eſſen, noch ſchlafen, noch reden und

mein Herr wird mehr plaudern, als dreiſſig Advocaten, wenn man ihn nur zum Worte kommen läßt.“

Hierauf wandte er ſich zum Pfarrer und fuhr fort:

„Ach, Herr Pfarrer, Herr Pfarrer! Glaubt denn Euer Ehrwürden, daß ich Euch nicht kenne? Glaubt Ihr denn, daß ich nicht einſehe und errathe, wo es mit dieſen neuen Bezauberungen hinaus will? So hört denn, daß ich Euch kenne und wenn Ihr Euer Geſicht noch mehr verlarvt, hört, daß ich recht gut weiß, was Ihr wollt, und wenn Ihr Eure Liſt auch noch ſo ſehr verſteckt. Kurz, wo der Neid herrſcht, da kann die Tugend nicht leben und wo Kargheit iſt, kann keine Freigebigkeit ſeyn. Aber der Teufel hat ſein Spiel gehabt und wenn Euer Ehrwürden nicht geweſen wäre, ſo wäre mein Herr ſchon jetzt mit der Infantin Micomicona verheirathet und ich wäre zum wenigſten Graf, denn etwas Geringeres konnte ich von der Güte meines Herrn, des Ritters von der traurigen Geſtalt und von meinen großen Dienſten gar nicht erwarten; aber ich ſehe ſchon, daß es wahr iſt, was man ſagt, daß nämlich das Rad des Glückes ſich ſchneller herum dreht, als ein Mühlrad und daß diejenigen, welche geſtern ſtolz einhergingen, heute auf der Naſe liegen können. Mich dauern nur meine Kinder und meine Frau, denn wenn ſie nun denken können und müſſen, daß der Vater als Statthalter oder Vicekönig irgend einer Inſel oder eines Königreiches zu ſeiner Thür hineintreten ſoll, kommt er am Ende als Pferdeknecht gezogen. Alles das, was

ich hier geſagt habe, Herr Pfarrer, ſoll nur dazu dienen, Euer Ehrwürden zu bewegen, daß Ihr Euer Gewiſſen wegen der übeln Behandlung meines Herrn verwahren und wohl zuſehen möget, daß nicht etwa unſer Herrgott in jenem Leben Euch Rechenſchaft abverlange, wegen der Gefangenſchaft meines Herrn und Euch alle die Hülfleiſtungen und großen Thaten zur Laſt lege, die mein Herr während der Zeit ſeiner Einkerkerung nicht vollbringen kann.“

„Laßt mich doch den Burſchen einmal recht betrachten,“ ſprach hier der Barbier; „alſo auch Ihr, Sancho, ſeyd von der Brüderſchaft Eures Herrn? Bei Gott, ich ſehe, daß Ihr ihm wohl füglich in ſeinem Vogelbauer Geſellſchaft leiſten könntet und eben ſo gut bezaubert werden ſolltet, wie er, denn Ihr ſeyd ja ebenfalls von ſeiner Ritterſchaftnarrheit ergriffen. Eure Dummheit hat Euch das Gehirn mit ſeinen Verſprechungen geſchwängert und zu Eurem Unglück habt Ihr Euch die verfluchte Inſel in den Kopf geſetzt, nach der Euch ſo ſehr verlangt.“

„Mich hat niemand geſchwängert,“ ſprach Sancho, „und ich bin auch nicht der Mann dazu, der ſich ſchwängern ließe und wenn der König ſelbſt käme, denn wenn ich auch arm bin, ſo bin ich doch ein alter Chriſt und bin niemanden etwas ſchuldig und wenn ich mir Inſeln wünſche, ſo wünſchen ſich Andere wohl noch ſchlimmere Dinge und wie die That, ſo der Lohn und wenn man nur ein Menſch iſt, kann man auch wohl Papſt werden, wie viel eher Statthalter einer Inſel und vorzüglich da mein Herr ſo

viel Inſeln erobern kann, daß er am Ende gar nicht weiß, wem er ſie geben ſoll. Bedenkt hübſch, geſtrenger Herr Barbier, was Ihr redet, denn das Bartpuzen thut's nicht allein und hinterm Berge wohnen auch noch Leute. Ich ſage das, weil wir uns Alle kennen und mit mir ſoll niemand falſch ſpielen. Was nun die Bezauberung meines Herrn betrifft, ſo weiß Gott die Wahrheit am beſten; es mag aber gut ſeyn, denn wenn man böſe Sachen aufrührt, ſo werden ſie nicht beſſer.“

Der Barbier mochte nicht antworten, damit Sancho nicht durch ſeine Dummheit das an den Tag brächte, was er und der Pfarrer ſo eifrig zu verbergen ſuchten und in derſelben Beſorgniß hatte auch der Pfarrer den Canonicus gebeten, ein wenig mit ihm voraus zu reiten, wo er ihm dann das Geheimniß von dem Eingeſperrten, nebſt andern Dingen vertrauen wollte, die ihm Vergnügen machen würden. Der Canonicus that es und ritt mit ihm und ſeinen Bedienten voraus; er hörte Alles aufmerkſam mit an, was ihm der Pfarrer über Stand, die Lebensart, Narrheit und Gewohnheiten Don Quixote's ſagte; jener erzählte ihm kürzlich den Anfang und die Urſache von des Ritters Aberwitz und die ganze Folge ſeiner Begebenheiten, bis man ihn in dieſen Käfig geſteckt hatte, ſo wie den Plan, den ſie hatten, ihn nach ſeiner Heimath zu führen und zu ſehen, ob ſie irgend ein Mittel gegen ſeine Narrheit fänden. Die Diener und der Canonicus verwunderten ſich aufs neue, wie ſie Don Quixote's ſeltſame Geſchichte

vernahmen und als die Erzählung geendigt war, ſprach der Canonicus:

„In Wahrheit, Herr Pfarrer, ich für meine Perſon finde, daß die ſogenannten Ritterbücher dem Staate nachtheilig ſind und ob ich gleich, angetrieben von Müßiggang und einem falſchen Geſchmacke, faſt von allen, welche gedruckt ſind, den Anfang geleſen habe, ſo iſt es mir doch niemals möglich geweſen, eins derſelben durchzuleſen, denn es ſcheint mir, daß ſie alle, mehr oder weniger, gleiches Inhaltes ſind und in dem einen ſich ſo ziemlich daſſelbe befindet, was auch im andern ſteht. Meiner Meinung nach hat dieſe Art von Schriften und Dichtungen noch geringern Werth, als die ſogenannten mileſiſchen Mährchen, welches abgeſchmackte Erzählungen ſind, die bloß den Zweck haben, zu unterhalten, aber nicht zu belehren, im Gegenſatze von den lehrreichen Fabeln, welche zu gleicher Zeit unterhalten und unterrichten. Wenn es aber nun auch der Hauptzweck ſolcher Bücher iſt, Vergnügen zu gewähren, ſo weiß ich doch nicht, wie ſie dieſen erreichen ſollen, da ſie mit ſo vielen ungeheuern Narrheiten angefüllt ſind, denn das Vergnügen, welches der Geiſt empfangen ſoll, muß durch Schönheit und Uebereinſtimmung hervorgebracht werden, welche er in den Dingen, die ſein Auge oder ſeine Phantaſie ihm vorführen, ſieht oder betrachtet und nichts, was das Gepräge der Häßlichkeit oder Ungeſtaltheit trägt, kann uns Vergnügen verurſachen. Welche Schönheit oder welches Verhältniß der Theile zum Ganzen und des Ganzen

Digitized by Google

zu den Theilen, kann aber in einem Buche oder in einer Fabel ſtatt finden, wo ein Burſche von ſechzehn Jahren einen thurmhohen Rieſen mit einem Schwerdtſtreiche mitten durchhaut, als wenn er von Butterteig wäre? Oder man will uns eine Schlacht ſchildern und erzählt uns vorher, daß auf der feindlichen Seite eine Million Streiter war; da ſtellt ſich der Held des Buches ihnen entgegen und gezwungener Weiſe, ſo ſchwer es uns auch ankommt, müſſen wir doch glauben, daß ein ſolcher Ritter, bloß durch die Tapferkeit ſeines ſtarken Armes, den Sieg davon getragen hat. Und was ſollen wir zu der Leichtigkeit ſagen, womit eine Königin oder die Erbin eines Kaiſerreiches in die Arme eines unbekannten, fahrenden Ritters ſinkt? Welcher Geiſt, wenn er nicht ganz und gar roh und ungebildet iſt, kann wohl Vergnügen daran finden, zu leſen: wie ein ganzer Thurm voll Ritter über das Meer dahin ſchwimmt, gleich einem Schiffe mit günſtigem Winde; wie ſie heute in der Lombardei übernachten und morgen im Lande des Prieſters Johann von Indien oder in andern Gegenden erſcheinen, die weder Ptolomäus entdeckt, noch Marco Polo je geſehen hat? Und wenn man mir hierauf antwortete, daß diejenigen, welche dergleichen Bücher ſchreiben, ſie auch nur als Lügen erfinden und alſo auch nicht verbunden ſind, Kleinigkeiten oder Wahrheiten zu berückſichtigen, ſo würde ich hierauf antworten, daß eine Dichtung um ſo beſſer iſt, je mehr ſie Wahrheit zu ſeyn ſcheint und um ſo angenehmer, je näher ſie das

Zweifelhafte der Möglichkeit bringt. Man muß Dichtungen, um ſie mit dem Verſtande des Leſers innig zu vereinen, ſo ſchreiben, daß das Unmögliche erleichtert, das Höhere ausgeglichen wird; ſie müſſen die Erwartung reizen und ſo Verwunderung, Spannung, Erſchütterung und Unterhaltung gewähren, und daß Bewunderung und Vergnügen gleichen Schrittes neben einander fortgehen. Alles dies vermag Derjenige nicht zu bewirken, der von der Wahrſcheinlichkeit und Nachahmung abweicht, worin die Vollkommenheit eſſen beſteht, was geſchrieben wird. Ich habe kein Ritterbuch geſehen, welches in ſeiner Dichtung einen zuſammenhängenden Körper mit allen ſeinen Gliedern bildete, ſo daß die Mitte dem Anfange und das Ende dem Anfange und der Mitte entſpräche, ſondern alle dieſe Bücher ſind aus ſo vielen einzelnen Gliedern zuſammengeſetzt, daß es mehr den Anſchein hat, als wollte man eher eine Chimäre oder ein Ungeheuer zuſammenſetzen, als eine ebenmäßige Geſtalt bilden. Außer dieſem ſind ſie noch in ihrem Style hart, die vorkommenden Thaten unglaublich, in der Liebe ſind ſie unkeuſch, in Schmeicheleien ſchlüpfrig, in Beſchreibung der Schlachten weitläuftig, dumm in ihren Reden, unſinnig in den Reiſen; kurz, ſie ſind das Gegentheil aller guten Erzeugniſſe der Kunſt und deshalb werth, als unnütze Einwohner, aus der Chriſtenheit verbannt zu werden.“

Der Pfarrer hörte mit großer Aufmerkſamkeit zu, denn der Canonicus ſchien ihm ein Mann von hellem Verſtande zu ſeyn, der in allem, was er ſagte,

Recht habe; daher erzählte er ihm auch, daß er, weil er derſelben Meinung ſey und die Ritterbücher haſſe, alle die des Ritters, und das wären nicht wenige geweſen, verbrannt hätte. Er erzählte ihm hierauf die Unterſuchung, die er mit den Büchern angeſtellt habe, nannte ihm die, welche er zum Feuer verdammt, und die, welche er am Leben gelaſſen hatte, worüber der Canonicus nicht wenig lachte und ſagte:

„Bei allem dem Böſen, was ich von dieſen Büchern geſagt habe, finde ich doch, daß auch etwas Gutes an ihnen iſt, nämlich der Stoff, den ſie einem guten Kopfe darbieten, ſich in ihnen zu entwickeln, denn ſie gewähren ein weites geräumiges Feld, in welchem die Feder ohne Hinderniß umherſchweifen kann. Man kann hier Schiffbrüche, Stürme, Kampf und Schlachten beſchreiben; man kann einen tapfern Feldherrn ſchildern, mit allen den Eigenſchaften, die er haben muß, um dies zu ſeyn, wie er z. B. klug ſeyn ſoll, um der feindlichen Liſt zuvor zu kommen; wie er, als gewandter Redner, ſeinen Soldaten zu- und abreden muß; wie er ferner langſam im Ueberlegen, aber ſchnell im Ausführen des einmal Beſchloſſenen, und eben ſo muthig in der Vertheidigung, als im Angriffe ſeyn muß; einmal kann man eine klägliche, tragiſche Begebenheit beſchreiben, ein andermal einen freudigen, nicht erwarteten Vorfall; hier kommt eine ſchöne, ehrbare, verſtändige und ſittſame Dame vor, dort ein tapferer, höflicher Chriſtenritter; da ſieht man einen ungeheuern, prahleriſchen

Barbaren, dort wieder einen zierlichen, tapfern und vorſichtigen Fürſten; man kann Edelmuth und Treue der Unterthanen, Größe und Dankbarkeit der Herren ſchildern; bald kann ſich der Verfaſſer als Aſtrolog zeigen, bald als vollkommener Cosmograph; bald als Muſiker, bald als erfahrener Staatsmann, und manchmal wird er ſelbſt Gelegenheit finden, ſich als Schwarzkünſtler zu zeigen, wenn es ihm beliebt, er kann die Schlauheit des Ulyſſes vorſtellen, die Frömmigkeit des Aeneas, den Muth des Achilles, das Unglück Hectors, die Verrähtereien Sinons, die Freundſchaft des Curialus, die Freigebigkeit Alexanders, die Tapferkeit Cäſars, die Milde und Wahrhaftigkeit Trajans, die Treue des Zopyrus, die Weisheit Cato's, kurz, alle die Eigenſchaften, die einen großen Mann vollkommen machen können, und die er bald in einem Einzigen vereinigen, bald wieder unter Viele vertheilen kann. Geſchieht dies nun in ruhigem Styl und mit geiſtreicher Erfindung, die ſich der Wahrheit ſo viel, als möglich nähert, ſo wird ohne Zweifel ein Gewebe von verſchiedenen, ſchönen Fäden zum Vorſchein kommen, welches, ſobald es vollendet iſt, eine ſolche Vollkommenheit und Schönheit zeigen wird, daß ein ſolches Buch den Zweck, den man davon verlangt, nämlich, wie ich ſchon geſagt habe, zu gleicher Zeit zu belehren und zu erfreuen, gewiß nicht verfehlen kann; denn die ungebundene Schreibart dieſer Bücher giebt dem Verfaſſer Gelegenheit, ſich als epiſcher, lyriſcher, tragiſcher und komiſcher Dichter zu zeigen, und zwar mit

allen den Vorzügen, welche in den ſüßen und angenehmen Wiſſenſchaften der Dichtung und Redekunſt enthalten ſind, da das epiſche Gedicht eben ſowohl in Proſa als in Verſen kann geſchrieben werden."

Dreizehntes Kapitel.

Fortſetzung von des Canonicus Meinung über die Ritterbücher, nebſt andern ſeines Verſtandes würdigen Dingen.

„Allerdings, Herr Canonicus," ſprach der Pfarrer, „verhält es ſich ſo, wie Ihr ſagt, und diejenigen ſind deshalb ſehr tadelnswerth, welche bis jetzt dergleichen Bücher geſchrieben haben, ohne auf eine vernünftige Ueberlegung Rückſicht zu nehmen, noch auf die Kunſt und die Regeln, denn bei ſolchem Verfahren könnten ſie ſich durch die Proſa eben ſo berühmt machen, als es die beiden Fürſten der griechiſchen und lateiniſchen Dichtkunſt durch ihre Verſe ſind."

„Ich wenigſtens," erwiederte der Canonicus, „bin gewiſſermaßen ſchon in Verſuchung geweſen, ein Ritterbuch zu ſchreiben, und darin alles das zu beobachten, was ich ſo eben genannt habe, und, die Wahrheit zu ſagen, ſo habe ich auch bereits mehr, als hundert Blätter geſchrieben, und um zu erfahren, ob ſie auch der Meinung, die ich davon hatte,

Digitized by Google

entſprächen, ſo habe ich ſie gelehrten und klugen Leuten mitgetheilt, welche ſolche Lectüre leidenſchaftlich lieben, aber auch Unwiſſenden, welche nur Geſchmack daran finden, Unſinn zu hören, und bei Allen habe ich Beifall gefunden. Demungeachtet aber habe ich nicht weiter fortgefahren, ſowohl, weil es mir meinem Stande entgegen zu ſeyn ſchien, als auch, weil ich ſah, daß die Zahl der Unwiſſenden größer iſt, als die der Klugen. Obgleich es nun freilich beſſer iſt, von den wenigen Klugen gelobt, als von den vielen Thoren verſpottet zu werden, ſo will ich mich doch dem verwirrten Urtheile des aufgeblaſenen, gemeinen Haufens nicht unterwerfen, deſſen Sache es größtentheils iſt, dergleichen Bücher zu leſen. Was mich aber am meiſten bewog, die Sache ſelbſt und die Beendigung derſelben aufzugeben, war eine Betrachtung, die ich bei mir ſelbſt machte, und wozu die Schauſpiele, die jetzt aufgeführt werden, mir Veranlaſſung gaben. Ich ſagte zu mir: wenn die Schauſpiele, die jetzt gebräuchlich ſind (ſowohl die erdichteten, als auch die hiſtoriſchen), alle, oder doch größtentheils als Unſinn und als Dinge anerkannt ſind, die weder Kopf noch Fuß haben, und der gemeine Haufe ſie dennoch mit Vergnügen hört, und ſie für gut hält, ſo weit ſie auch davon entfernt ſind; wenn die Schriftſteller, welche ſie ſchreiben, und die Schauſpieler, welche ſie vorſtellen, ſagen, daß ſie ſo ſeyn müſſen, weil die Menge ſie ſo und nicht anders begehrt, und daß diejenigen, welche ihre Fabel nach den Vorſchriften der Kunſt anlegen und ausführen,

Digitized by Google

nur etwa vier Kluge befriedigen, welche das verſtehen, alle Uebrigen aber beim Anhören eines ſolchen Kunſtwerkes kalt bleiben, und daß es für ſie beſſer ſey, von Vielen ihren Unterhalt, als von Wenigen Lob zu verdienen — dann würde wohl (wenn ich mich nun eifrig angeſtrengt hätte, die eben genannten Vorſchriften zu erfüllen) mit meinem Buche weiter nichts gethan, als leeres Stroh gedroſchen. Ob ich es gleich manchmal verſucht habe, den Schauſpielern zu beweiſen, daß ſie ſich in der Meinung, die ſie vorgefaßt haben, irren, und daß ſie mehr Zuſchauer beiziehen und mehr Ruhm ſich erwerben würden, wenn ſie kunſtgerechte Schauſpiele aufführten, als durch jenes ungereimte Zeug, ſo ſind ſie doch auf ihren Glauben ſo erpicht und ſo davon eingenommen, daß weder Vernunftgründe noch Beweiſe ſie davon abbringen können. Ich erinnere mich, daß ich einſt zu einem von dieſen hartnäckigen Menſchen ſagte: Sagt mir doch, ob Ihr Euch nicht erinnert, daß vor wenigen Jahren in Spanien drei Trauerſpiele gegeben wurden, welche ein berühmter Dichter des Reiches geſchrieben hatte und welche ſo beſchaffen waren, daß Alle, die ſie ſahen, ſowohl der große Haufe, als auch die kleine Zahl der Auserwählten, ſie bewunderten, ſich darüber freuten und in Erſtaunen geriethen, und daß dieſe Drei allein den Schauſpielern mehr Geld einbrachten, als dreißig der beſten, die ſeitdem ſind geſchrieben worden? — Ohne Zweifel,“ antwortete mir der erwähnte Schauſpieler, „redet Ihr von der Iſabella, Phillis und Alexan-

dra?“ — Allerdings, antwortete ich; urtheilt nun, ob in ihnen die Vorſchriften der Kunſt beobachtet ſind, und ob ſie deshalb aufhörten, zu ſeyn was ſie waren, oder allgemein zu gefallen? Deshalb liegt der Fehler nicht am großen Haufen, ſondern an denen, die nichts Beſſeres auf die Bühne zu bringen verſtehen. Eben ſo wenig Unſinn enthält die beſtrafte Undankbarkeit; es iſt keiner in dem Trauerſpiel Numantia, noch in dem verliebten Kaufmanne, und in der günſtigen Feindin, noch in mehrern andern, welche verſchiedene Dichter zur Gründung ihres Rufes und Namens, und zum Gewinn der betheiligten Schauſpieler, geſchrieben haben. — Hierzu fügte ich noch mancherlei andere Sachen, wodurch ich ihn zwar, wie es mir vorkam, etwas in Verlegenheit ſetzte, aber weder befriedigte, noch in ſo weit überzeugte, daß er ſeine irrige Meinung aufgegeben hätte.“

„Herr Canonicus,“ ſprach hier der Pfarrer, „Ihr habt hier einen Stoff berührt, der in mir einen alten Groll gegen die jetzt üblichen Schauſpiele erweckt, und dieſer Groll gleicht dem, den ich gegen die Ritterbücher hege; denn wenn nach der Meinung des Tullius, das Schauſpiel ein Spiegel des menſchlichen Lebens ſeyn ſoll, ein Beiſpiel für die Sitten, ein Bildniß der Wahrheit, ſo ſind diejenigen, die man jetzt aufführt, Spiegel der Verrücktheit, Beiſpiele der Narrheit und Bildniſſe der Schlüpfrigkeit; denn welche größere Verrücktheit kann es geben, als wenn man in dem erſten Auftritte des

erſten Aufzuges ein Kind in Windeln auf die Bühne bringt, welches im zweiten Auftritte ſchon als bärtiger Mann erſcheint? Und, was noch mehr iſt, ſie ſtellen uns einen muthigen Greis vor, einen feigen Jüngling, einen kunſtrednerischen Diener, einen rathgebenden Pagen, einen König als Laſtträger und eine Prinzeſſin als Küchenmagd. Was ſoll man nun noch von der Beobachtung der Zeit ſagen, in welcher die Handlungen, welche vorgeſtellt werden, vorfallen können, oder könnten? Ich habe ein Schauſpiel geſehen, wo der erſte Tag ſich in Europa anfing, der zweite in Aſien, der dritte ſich in Africa endigte, und wenn nur das Stück vier Tage umfaßt hätte, ſo würde der vierte nach Amerika verlegt worden ſeyn, damit man nur alle vier Theile der Welt berührt hätte. Iſt nun die Nachahmung die Hauptſache, welche im Schauſpiel beobachtet werden muß, wie iſt es denn möglich, daß auch nur ein mittelmäßiger Verſtand befriedigt werden kann, wenn man annimmt, daß eine Begebenheit zu den Zeiten des Königs Pipin geſchieht, und doch zugleich als Hauptperſon der Kaiſer Heraclius erſcheint, das Kreuz nach Jeruſalem pflanzt und das heilige Grab erobert, wie Gottfried von Bouillon, obgleich unzählige Jahre zwiſchen dem Einen und dem Andern liegen? Und wenn das Schauſpiel auf Dichtung gegründet iſt, warum bringt man alsdann geſchichtliche Wahrheiten darin vor, oder ſtreut Bruchſtücke anderer Begebenheiten ein, welche verſchiedenen Perſonen, und zu verſchiedenen Zeiten vorgefallen ſind, und

Digitized by Google

das nicht etwa unter dem Mantel der Wahrſcheinlichkeit, ſondern mit augenſcheinlichen und durchaus unverzeihlichen Irrthümern? Das Böſe dabei iſt, daß es noch Dummköpfe giebt, welche das alles für Vollkommenheit ausgeben und behaupten, das Uebrige ſey loſe Speiſe. Und wenn wir nun auf das geiſtliche Schauſpiel kommen! Welche falſche Wunder werden da untergeſchoben, und wie fabelhaft und dumm iſt es, die Wunder eines Heiligen dem andern zuzuſchreiben! Und ſelbſt in weltlichen Stücken läßt man Wunder geſchehen, ohne alle Rückſicht und Beobachtung des Schicklichen, bloß weil eben ein Wunder oder eine Erſcheinung paſſend iſt, damit nur, wie ſie es nennen, die Dummen geblendet werden und das Schauſpielhaus ſich fülle. Alles dies iſt ein Verderben der Wahrheit und ein Nachtheil für die Geſchichte, ja ſelbſt eine Schande für die Schöngeiſter Spaniens; denn die Ausländer, welche die Geſetze des Schauſpieles ſehr pünktlich beobachten, halten uns für Barbaren und unwiſſende Menſchen, wenn ſie das abgeſchmackte, aberwitzige Zeug ſehen, das bei uns zu Markte gebracht wird. Keine genügende Entſchuldigung wäre es, wenn man ſagen wollte, daß es bei der Erlaubniß öffentlicher Schauſpiele die Hauptabſicht wohleingerichteter Staaten ſey, die Menge durch eine ſittſame Beluſtigung zu unterhalten und durch eine anſtändige Vergnügung die böſen Geiſter des Müßigganges zu bannen, und da dieſer Zweck durch jedes Schauſpiel erreicht würde, es möchte gut ſeyn, oder ſchlecht, ſo ſey es unnöthig,

Digitized by Google

Geſetze darüber zu geben, noch diejenigen, welche Schauſpiele ſchrieben, oder aufführten, ſo weit einzuſchränken, daß alle Stücke ſo werden müßten, wie ſie eigentlich ſeyn ſollten; dann, wie ich geſagt habe, wird ja mit allen das bezweckt, was man von ihnen verlangt. Hierauf würde ich antworten, daß man dieſen Zweck ohne Vergleich beſſer durch das gute Beiſpiel erreichen könnte, als durch das ſchlechte; denn der, welcher ein kunſtgerechtes, gut angeordnetes Schauſpiel geſehen hat, wird froh durch den Scherz, unterrichtet durch die Wahrheit, verwundert über die Begebenheiten, klug durch gute Reden, vorſichtig durch die vorkommende Liſt, ſcharfſichtig durch Beiſpiele, erzürnt gegen das Laſter und eingenommen für die Tugend. Alle dieſe Gemüthsbewegungen bringt das gute Schauſpiel in der Seele desjenigen hervor, der es ſieht, er ſey auch noch ſo ungebildet und unempfindlich, und es iſt vollkommen unmöglich, daß ein mit den genannten Eigenſchaften ausgeſtaltetes Schauſpiel nicht weit mehr erfreuen, unterhalten, befriedigen und vergnügen ſollte, als dasjenige, dem dies alles fehlt, wie das bei den meiſten, die jetzt aufgeführt werden, der Fall iſt. Die Dichter, welche ſie ſchreiben, ſind daran nicht Schuld, denn einige von ihnen erkennen ihren Irrthum vollkommen und wiſſen ausnehmend gut, was ſie eigentlich thun ſollten; da aber die Schauſpiele zum Handelsartikel herabgeſunken ſind, ſo ſagen die Dichter (und ſie reden die Wahrheit), daß die Schauſpieler ſie ihnen nicht abkaufen würden, wenn ſie von der angegebe-

nen Art wären, und daher ſucht der Dichter ſich nach dem zu bequemen, was der Schauſpieler verlangt, welcher ihm ſeine Arbeit bezahlen ſoll. Daß dieſes Wahrheit ſey, ſieht man aus unendlich vielen Schauſpielen, welche einer der ſchönſten Geiſter dieſes Königreiches gedichtet hat; ſie ſind ſo angenehm, ſo ſauber, von ſo richtigem Versbau, enthalten ſo viel geſunde Vernunft und ſo viel ernſte Sittenlehren, kurz, ſie ſind in einem ſo erhabenen Styl und ſo rhetoriſch richtig zuſammengeſetzt, daß die Welt voll ihres Ruhmes iſt; da der Dichter aber nach dem Willen der Schauſpieler zu arbeiten geſucht hat, ſo haben ſie nicht alle, ſondern nur einige davon den Grad von Vollkommenheit erlangt, den das Schauſpiel erfordert. Andere ſchreiben ihre Schauſpiele wieder ſo ganz, ohne zu bedenken, was ſie machen, daß die Schauſpieler nach der erſten Vorſtellung, aus Furcht, beſtraft zu werden, gezwungen ſind, zu fliehen und ſich zu entfernen, wie das ſchon oft geſchehen iſt, weil ſie Dinge vorgeſtellt hatten, die zum Nachtheile geſalbter Häupter, oder zur Schande berühmter Geſchlechter waren. Alle dieſe und noch viele andere Unſchicklichkeiten, die ich gar nicht nennen mag, würden aufhören, wenn am Hofe ein erfahrener, verſtändiger Mann wäre, der alle Schauſpiele prüfte, ehe ſie vorgeſtellt würden, und zwar nicht allein die, welche am Hofe ſelbſt, ſondern alle, die in ganz Spanien ſollten gegeben werden, und ohne beſiegelte und unterzeichnete Billigung dieſes Mannes dürfte gar keine Ortsobrigkeit irgend ein

Schauſpiel aufführen laſſen. Auf dieſe Art würden die Schauſpieler dafür ſorgen, die Stücke an den Hof zu ſchicken, um ſie hernach mit Sicherheit aufführen zu dürfen, und diejenigen, welche ſie ſchreiben, würden mehr Sorge und Studium auf das verwenden, was ſie machen, weil ſie befürchten müßten, ihre Arbeiten der ſtrengen Unterſuchung eines ſachkundigen Mannes zu unterwerfen. So würden wir gute Schauſpiele haben, und glücklich würde das erfolgen, was man von ihnen verlangt, nämlich Unterhaltung des Volkes, guter Ruf der Schöngeiſter Spaniens, Nutzen und Sicherheit der Schauſpieler, und ſeltenere Nothwendigkeit, ſie zu beſtrafen. Wenn es nun demſelben Manne, oder auch einem Andern, aufgetragen würde, die Ritterbücher zu unterſuchen, welche neuerdings geſchrieben würden, ſo würden ohne Zweifel mehrere von der Vollkommenheit erſcheinen, wie Ihr, Herr Canonicus, ſie verlangt; ſie würden unſere Sprache mit dem angenehmen und koſtbaren Schatze der Beredtſamkeit bereichern, würden Gelegenheit geben, daß die alten Bücher durch den Glanz der neu erſchienenen verdunkelt würden, welche nicht allein Müßiggängern, ſondern auch beſchäftigtern Leuten als vernünftiger Zeitvertreib dienen könnten; denn es iſt unmöglich, daß ein Bogen immer geſpannt bleibe, noch kann ſich menſchliches Gemüth und menſchliche Schwachheit ohne irgend eine erlaubte Erholung beſtändig aufrecht erhalten.“

So weit waren der Canonicus und der Pfarrer

Digitized by Google

in ihrem Geſpräche gekommen, als der Barbier ſich ihnen näherte und zum Pfarrer ſprach:

„Dies, Herr Licentiat, iſt der Ort, den ich für ſchicklich zu unſerer Sieſte halte, und wo auch die Ochſen friſche und überflüſſige Weide finden werden.“

„So ſcheint es mir auch,“ antwortete der Pfarrer; er ſagte dem Canonicus, von was die Rede ſey, und auch der letztere entſchloß ſich, bei ihnen zu bleiben, denn nicht allein die Schönheit des Thales, welches ſeinen Blicken ſich darbot, lud ihn ein, ſondern er wünſchte auch, die Unterhaltung des Pfarrers zu genießen (von dem er ſchon ſehr eingenommen war), und etwas Genaueres über Don Quixote zu erfahren. Er befahl deshalb einigen ſeiner Diener, nach der nicht weit mehr entfernten Schenke zu gehen, um Lebensmittel für die ganze Geſellſchaft zu holen, weil er beſchloſſen hatte, hier lange zu ruhen, worauf einer von den Bedienten antwortete, daß der Kücheneſel, der ſchon in der Schenke ſeyn müßte, hinlänglichen Vorrath trüge, weßhalb ſie in der Schenke nichts weiter zu holen brauchten, als Futter für ihre Thiere.

„Wenn es ſo iſt,“ ſprach der Canonicus, „ſo führt die ſämmtlichen Thiere nach der Schenke, und bringt den Küchenеſel hierher.“

Während das vorging, bemerkte Sancho, daß er mit ſeinem Herrn reden könnte, ohne der beſtändigen Aufmerkſamkeit des Pfarrers und des Barbiers ausgeſetzt zu ſeyn, welche Beide ihm verdächtig

Digitized by Google

vorkamen; er näherte ſich daher dem Käſig, worin ſein Herr war und ſagte zu dieſem:

„Gnädiger Herr, um mein Gewiſſen zu entladen, muß ich Euch ſagen, wie es mit Eurer Bezauberung zugeht. Die nämlich, welche da mit verlarvten Geſichtern herumlaufen, ſind der Pfarrer aus unſerm Orte und der Barbier, und ich glaube, ſie ſpielen Euch den Poſſen, daß ſie Euch ſo fortſchleppen, nur aus Neid, weil Ihr ſie in großen Thaten übertrefft. Wenn ich das nun als Wahrheit annehme, ſo folgt daraus, daß Ihr nicht bezaubert ſeyd, ſondern betrogen und zum Narren gehabt. Um dies zu unterſuchen, will ich Euch etwas fragen, und wenn Ihr mir das beantwortet, wie ich glaube, daß Ihr es beantworten müßt, ſo werdet ihr Euern Irrthum mit Händen greifen und ſehen, daß Ihr nicht bezaubert, ſondern im Kopfe verwirrt ſeyd.“

„Frage, was Du willſt, mein Sohn Sancho,“ antwortete Don Quixote, „ich werde Dir willfahren und nach Deinen Wünſchen antworten; was Deine Behauptung betrifft, daß die, welche hier bei uns ſind, der Pfarrer und der Barbier unſeres Dorfes, unſere Landsleute und guten Bekannten ſeyn ſollen, ſo iſt es wohl möglich, daß es Dir vorkommt, als wären ſie es ſelbſt, glaube aber ja nicht, daß ſie es wirklich ſind; Du mußt weiter nichts glauben und annehmen, als daß, wenn ſie es auch, wie Du ſagſt, zu ſeyn ſcheinen, die, welche mich bezaubert haben, ſich nur dieſes Scheines und dieſer Aehnlichkeit bedienen; denn es iſt den Zauberern ein Leichtes, jede

Digitized by Google

beliebige Geſtalt anzunehmen, und ſie haben wahrſcheinlich die unſerer Freunde angenommen, um Dir Gelegenheit zu den Gedanken zu geben, welche Du eben hegſt, und Dich in ein ſolches Labyrinth von Vorſtellungen zu verſetzen, daß Du nicht weißt, wie Du wieder herauskommen ſollſt, und wenn Du den Faden des Theſeus hätteſt. Auch werden ſie es wohl gethan haben, daß ich in meiner Ueberzeugung ſchwanken und nicht einſehen ſoll, von welcher Seite dieſes Unglück auf mich eingebrochen iſt. Denn wenn Du eines Theiles ſagſt, daß der Barbier und der Pfarrer aus unſerm Dorfe mich begleiten, und ich dennoch eingekerkert bin; wenn ich ferner weiß, daß nicht menſchliche Kräfte, ſondern nur übernatürliche hinreichen konnten, mich in dieſen Käfig zu bringen, was ſoll ich dann anderes ſagen und denken, als daß die Art meiner Bezauberung alles übertrifft, was ich in allen Geſchichten von fahrenden Rittern, welche bezaubert geweſen ſind, geleſen habe. Sey alſo zufrieden und laß ab davon, zu glauben, daß ſie das wären, was Du meinſt; denn ſie ſind es eben ſo wenig, als ich ein Türke bin. Was aber den Umſtand betrifft, daß Du mich etwas fragen willſt, ſo rede nur, und ich werde Dir antworten, wenn Du mich auch bis morgen fragteſt."

„Heilige Mutter Gottes!" rief Sancho mit lauter Stimme, „iſt es denn nur möglich, daß Ihr ſo hartköpfig ſeyn und ſo wenig Grütz haben könnt, um nicht vollkommen einzuſehen, wie wahr das iſt, was ich Euch ſage und daß an Eurer Gefangenſchaft und

an Eurem Unglück die Bosheit mehr Theil hat, als der Zauber? Da es aber nun einmal ſo iſt, ſo will ich Euch augenſcheinlich beweiſen, daß Ihr nicht bezaubert ſeyd; antwortet mir alſo, ſo wahr Euch Gott aus dieſer Plage erlöſen möge, und ſo wahr Ihr Euch in den Armen des gnädigen Fräuleins Dulcinea befinden möget, wann Ihr es am wenigſten denkt.“

„Hör’ auf mich zu beſchwören und frage nach Deinem Belieben, denn ich habe Dir ſchon geſagt, daß ich Dir auf das Pünktlichſte antworten werde.“

„Das iſt eben meine Bitte; und ich wünſchte, daß Ihr mir das, was ich gern wiſſen will, ſagtet, ohne etwas hinzuzufügen oder hinwegzulaſſen, ſondern mit der Wahrheit, die man nur von allen denen erwarten kann, welche, wie Euer Gnaden, unter dem Namen fahrender Ritter, das Waffenhandwerk treiben.“

„Ich ſage Dir, daß ich in nichts Unwahrheit ſagen werde; frage nur endlich einmal; denn wahrlich, Sancho, mit Deinen Vorbereitungen, Bitten und Erinnerungen machſt Du mir Langeweile.“

„Ich bin der Güte und Wahrhaftigkeit meines Herrn verſichert, alſo (denn das gehört hierher) frage ich Euch mit allem Reſpect, ob Euch, ſeitdem Ihr eingeſperrt und, nach Eurer Meinung, in dieſen Käfig gezaubert ſeyd, nicht die Luſt angekommen iſt, die große und kleine Schule zu machen, wie man zu ſagen pflegt?“

„Ich weiß nicht, was das heißt, die Schule

machen; erkläre Dich deutlicher, wenn Du willſt, daß ich Dir ordentlich antworten ſoll.“

„Iſt es möglich, daß Euer Gnaden nicht verſteht, was es heißt, groſe und kleine Schule machen? Das lernen ja die Kinder in der Schule! Nun, ſo hört denn, daß ich wiſſen möchte, ob Euch nicht die Luſt angekommen wäre, das zu machen, was ſich nicht aufhalten läßt?“

„Jetzt, jetzt verſtehe ich Dich, Sancho. Ja, dieſe Luſt iſt mir oft angekommen und kommt mir auch jetzt an; errette mich aus dieſer Gefahr, ſonſt bleibe ich nicht rein.

Vierzehntes Kapitel.

Verſtändiges Geſpräch zwiſchen Sancho Panza und ſeinem Herrn Don Quixote.

„Ha,“ rief Sancho, „nun hab' ich's! Das iſt es ja eben, was ich ſo gern wiſſen wollte, wie ich das Leben habe. Nun ſagt mir, gnädiger Herr, könnt Ihr mir das abläugnen, was man gewöhnlich zu ſagen pflegt, wenn Jemanden nicht recht wohl iſt? Sagt man nicht: ich weiß nicht, was dem und dem fehlt, er ißt, trinkt und ſchläft nicht, antwortet nicht richtig auf das, was man ihn fragt, und iſt ordentlich, wie behext? Hieraus kann man alſo abnehmen,

daß die, welche nicht eſſen, trinken und ſchlafen, noch die natürlichen Geſchäfte verrichten, von denen ich ſprach, daß ſolche Leute, ſage ich, bezaubert ſind; aber nicht diejenigen, denen das ankommt, wozu Ihr jetzt Luſt habt, gnädiger Herr, welche trinken, wenn man ihnen zu trinken giebt, eſſen, wenn ſie etwas haben, und alles beantworten, was man ſie fragt."

„Du redeſt die Wahrheit, Sancho; aber ich habe Dir ſchon geſagt, daß es vielerlei Arten von Bezauberungen giebt, und es könnte ja ſeyn, daß ſie mit der Zeit aus einer in die andere übergegangen wären, und daß die Bezauberten jetzt alles das thäten, was ich thue, ob ſie es gleich ſonſt nicht gethan haben, ſo daß man gegen die Sitte der Zeiten nichts ſagen, noch daraus etwas folgern darf. Ich weiß und bin es bei mir ſelbſt überzeugt, daß ich bezaubert bin, und das iſt mir genug zur Sicherung meines Gewiſſens, welches mich gewiß arg peinigen würde, wenn ich denken könnte, ich wäre nicht bezaubert, und bliebe doch ſo träge und feig in dieſem Käfig, wodurch ich vielen Bedrängten und Nothleidenden die Hülfe entzöge, die ſie von meinem Beiſtand und Schutz in dieſem Augenblicke vielleicht in größter Noth erwarten."

„Bei dem Allem aber meine ich doch, daß es zum Ueberfluſſe und zur größern Zufriedenheit beſſer wäre, wenn Euer Gnaden es verſuchten, aus dieſem Kerker zu kommen, und ich erbiete mich, Euch das nach beſten Kräften zu erleichtern, ja, Euch heraus

Digitized by Google

zu bringen; verſucht es dann auf's neue, Euern guten Rocinante zu beſteigen, der auch bezaubert zu ſeyn ſcheint, ſo tiefſinnig und traurig geht er einher. Wenn das geſchehen iſt, dann wollen wir noch einmal unſer Glück mit den Abentheuern verſuchen, und wenn uns das nicht gelingt, ſo bleibt uns immer noch Zeit genug übrig, wieder in den Affenkaſten zu kriechen, und ich verſpreche Euch, als ein guter und getreuer Schildknappe, mich mit Euch darin einſchließen zu laſſen, wenn Ihr ſo unglücklich wäret, oder ich wäre ſo einfältig, daß Eure Befreiung nicht ſo gelänge, wie ich geſagt habe."

„Gern will ich das thun, was Du ſagſt, lieber Sancho, und wann Du es für ſchicklich findeſt, meine Befreiung zu bewirken, werde ich Dir in allen Stücken gehorchen, Du aber, Sancho, wirſt ſehen, wie ſehr Du Dich in der Kenntniß meines Unglücks irrſt."

Dieſes Geſpräch führten der fahrende Ritter und übel fahrende Schildknappe, bis ſie auf die Stelle kamen, wo der Pfarrer, der Canonicus und der Barbier ſchon abgeſtiegen waren und ſie erwarteten. Der Fuhrmann ſpannte ſogleich ſeine Ochſen vom Karren und ließ ſie frei in der grünen, friedlichen Gegend herumlaufen, deren Friſche zum Genuß einlud, und zwar nicht diejenigen, welche ſo bezaubert waren, wie Don Quixote, ſondern nur die, welche ſo verſtändig und klug waren, wie ſein Schildknappe, welcher den Pfarrer bat, daß er ſeinem Herrn erlauben möchte, ein wenig aus ſeinem Käfig heraus-

zugehen, weil ſonſt das Gefängniß nicht ſo reinlich bleiben möchte, wie es der Anſtand eines ſolchen Ritters, wie ſein Herr ſey, erforderte. Der Pfarrer verſtand ihn und ſagte, er würde ſehr gern ſeine Bitte erfüllen, wenn er nicht fürchtete, daß ſein Herr, wenn er ſich in Freiheit ſähe, ſeine gewöhnlichen Streiche ausüben und dahin gehen möchte, wo ihn nie Jemand wieder ſähe.

„Ich ſtehe dafür, daß er nicht entflieht,“ ſprach Sancho.

„Ich ſtehe ebenfalls unbedingt dafür,“ ſprach der Canonicus, „vorzüglich, wenn er mir ſein Wort als Ritter giebt, ſich nicht von uns zu entfernen, wenn es nicht mit unſerer Bewilligung geſchieht.“

„Ich gebe mein Wort,“ ſprach Don Quixote, der alles mit angehört hatte, „und das um ſo eher, da einer, der wie ich, bezaubert iſt, nicht die Freiheit hat, nach eigenen Wünſchen über ſeine Perſon zu verfügen; denn der, der ihn bezaubert hat, kann ja machen, daß er ſich drei Jahrhunderte hindurch nicht von einem Orte hinweg bewegen darf, und wenn er auch ſchon geflohen wäre, ſo kann ihn jener doch im Fluge wieder zurückbringen; da es ſich nun ſo befindet, ſo könnet Ihr mich ohne Gefahr loslaſſen, vorzüglich, da es Euch Allen zum großen Vortheil gereichen wird, denn im Falle Ihr mich nicht heraus laßt, ſo verſichere ich Euch, daß ich nicht umhin kann, Euern Naſen ſehr zur Laſt zu fallen, wenn Ihr nicht etwa ſelbſt entlaufen wollt.“

Der Canonicus ergriff ihn bei einer Hand, ob

Digitized by Google

ſie gleich beide gebunden waren, und auf ſein Wort und Verſprechen ließen ſie ihn aus ſeinem Käſig heraus, worüber er ſich unendlich und auf ausnehmende Art freute. Das erſte, was er that, war, daß er den ganzen Körper ausſtreckte, worauf er zum Rocinante ging, ihm zwei ſanfte Schläge mit der Hand auf die Lenden gab, und ſprach:

„Nun, ich hoffe zu Gott und ſeiner gebenedeiten Mutter, du Blume und Spiegel aller Roſſe, daß wir Beide uns bald wieder ſo ſehen werden, wie wir es wünſchen, Du dich nämlich unter Deinem Herrn, und ich mich auf Deinem Rücken, und in der Ausübung des Amtes begriffen, zu welchem Gott mich geſchaffen hat.“

Als Don Quixote dies geſagt hatte, ging er mit Sancho auf die Seite und kam ſehr erleichtert zurück und mit dem heißen Wunſche, das auszuführen, was ſein Schildknappe anordnen würde. Der Canonicus betrachtete ihn, verwunderte ſich über ſeine, ſo ganz ſeltſame Verrücktheit und daß er in allen ſeinen Reden und Antworten einen ſo geſunden Verſtand zeigte und nur dann (wie ſchon mehrmals iſt erwähnt worden), die Steigbügel verlor, wenn die Rede von Ritterſachen war. Nachdem ſie ſich nun ins grüne Gras geſetzt hatten, um den Speiſevorrath des Canonicus zu erwarten, ſprach der Letztere, von Mitleid bewegt:

„Wie iſt es möglich, edler Herr, daß das unglückſelige und verhaßte Leſen der Ritterbücher ſo viel über Euch hat vermögen und Euch den Verſtand

ſo verdrehen können, daß Ihr Euch für bezaubert haltet und andere Dinge der Art glaubt, welche ſo weit davon entfernt ſind, wahr zu ſeyn, als die Lüge von der Wahrheit ſelbſt? Und wie iſt es möglich, daß ein menſchlicher Verſtand ſich einbilden kann, daß je dieſe Unzahl von Amadis, dieſer verworrene Haufe von berühmten Rittern, dieſe vielen Kaiſer von Trapezunt, dieſe Florismarte von Hircanien, die Zelter, irrenden Fräulein, Schlangen, Drachen, Rieſen, ſo viele unerhörte Abentheuer, ſo viele Arten von Bezauberungen, ſo viele Schlachten, ungeheure Kämpfe, herrliche Kleidungen, verliebte Prinzeſſinnen, Grafen als Stallmeiſter, anmuthige Zwerge, tapfere Weiber, kurz, daß alle die verrückten Dinge, welche in den Ritterbüchern enthalten ſind, je in der Welt exiſtirt haben? Es iſt wahr, wenn ich ſie leſe und eben nicht daran denke, daß ſie nichts weiter als Lügen und Narrheiten in ſich faſſen, ſo gewähren ſie mir einiges Vergnügen; wenn es mir aber einfällt, was ſie eigentlich ſind, dann werfe ich auch das beſte davon an die Wand, ja, ich würde es ins Feuer werfen, wenn ich eben Feuer in der Nähe hätte, weil ſie eine ſolche Strafe verdienen, denn ſie ſind falſch und lügneriſch, ſchweifen von Allem ab, was gewöhnliche Natur erheiſcht, ſind Urheber neuer Secten und einer neuen Lebensweiſe und geben dem unwiſſenden, gemeinen Haufen Gelegenheit, die vielen Thorheiten, die ſie umfaſſen, zu glauben und für Wahrheit zu halten; ja, ſie ſind verwegen genug, die Vernunft verſtändiger Leute von guter Geburt zu

verwirren, wie man vollkommen aus dem ſieht, was mit Euer Gnaden vorgefallen iſt, indem ſie Euch ſo weit gebracht haben, daß es nöthig iſt, Euch in einen Käſig einzuſperren und auf einem Ochſenkarren fortzuführen, ſo wie man einen Löwen oder Tyger von einem Orte zum andern bringt und ihn ſehen läßt. So habt doch Mitleiden mit Euch ſelbſt, Herr Don Quixote, kehret zurück in den Schooß der Vernunft, macht einen richtigen Gebrauch von derjenigen, die Gott Euch gegeben hat, und wendet das glückliche Talent Eures Geiſtes auf andere Lectüre, welche zum Vortheil Eures Gewiſſens und zur Vermehrung Eures Ruhmes dienen kann, und wenn Ihr, von Eurer natürlichen Neigung angeregt, Bücher leſen wollt, die von großen Thaten und Ritterſachen handeln, ſo leſet in der heiligen Schrift das Buch der Richter; dort werdet Ihr wirkliche Größe und Thaten finden, die eben ſo wahr, als rühmlich ſind. Luſitanien hatte einen Viriatus, Rom einen Cäſar, Carthago einen Hannibal, Griechenland einen Alexander, Caſtilien einen Grafen Fernan Gonzalez, Valencia einen Cid, Andaluſien einen Gonzalo Fernandez, Eſtremadura einen Diego Garcia de Paredes, Xerex einen Garci Perez de Vargas, Toledo einen Garcilaſo, Sevilla einen Don Manuel de Leon, und das Leſen ihrer tapfern Thaten vermag die größten Geiſter zu unterhalten, zu belehren, zu ergötzen und in Erſtaunen zu ſetzen. Dies, mein lieber Herr Don Quixote, wird eine, Eures Verſtandes würdige Lectüre ſeyn; durch ſie werdet Ihr in der Geſchichte

genblick in ſeinem Reiche erwartet wird. So könnte man ja auch wohl die Behauptung wagen, die Geſchichte des Guarino Mezquino und die von der Eroberung des heiligen Grabes wären auch Lügen, ſo wie auch die Liebeshändel des Don Triſtan und der Königin Iſea, der Ginebra und des Lanzelot, da es doch Leute giebt, die ſich faſt erinnern, die Duenna Quintannona geſehen zu haben, welche die beſte Mundſchenkin in ganz Großbrittannien war, und dies iſt ſo wahr, daß ich mich beſinne, wie meine Großmutter väterlicher Seite, wenn ſie eine Duenna in der ehrbaren Haube erblickte, immer zu mir ſagte: „Dieſe, lieber Enkel, gleicht der Duenna Quintannona,“ woraus ich ſchließe, daß ſie dieſelbe muß gekannt, oder wenigſtens ein Bildniß von ihr geſehen haben. Und wer ſollte wohl die Wahrheit der Geſchichte Peters und der ſchönen Magelona abläugnen, da man noch heutiges Tages im Zeughauſe unſerer Könige den Schlüſſel ſieht, womit der tapfere Peter das hölzerne Pferd lenkte, auf welchem er durch die Lüfte flog, und dieſer Schlüſſel iſt noch ein wenig größer, als eine Wagendeichſel. Neben dem Schlüſſel befindet ſich der Sattel des Babieca, und zu Ronſcesvalles zeigt man Rolands Horn, welches ſo groß iſt, wie ein tüchtiger Balken, und hieraus kann man ſchließen, daß es zwölf Pairs gegeben, daß Peter gelebt hat, und Cid und andere ähnliche Ritter, die, wie es die Menſchen nennen, auf Abentheuer ausgezogen ſind. Und wenn das nicht iſt, ſo ſagt Ihr wohl auch, es ſey nicht wahr, daß ein irrender Rit-

Digitized by Google

ter, der tapfere Luſitanier Juan von Merlo gelebt hat, welcher nach Burgund ging und mit dem berühmten Herrn von Charni kämpfte, welcher Moſes Peter genannt wurde; der hernach auch in der Stadt Baſel mit Moſes Heinrich von Remeſtan kämpfte, und aus beiden Kämpfen als Sieger und voll ehrenvollen Rufes hervorging; oder ſind auch die Abentheuer und Kämpfe Erdichtungen, welche die tapfern Spanier Pedro Barba und Gutierre Quixada (von deſſen Geſchlechte ich in gerader, männlicher Linie abſtamme) in Burgund beſtanden haben, als ſie die Söhne des Grafen von Saint Paul beſiegten? Läugnet mir auch, daß Don Fernando de Guevara Abentheuer in Deutſchland geſucht habe, wo er mit Herrn Georg kämpfte, einem Ritter aus dem herzoglich öſtreichiſchen Hauſe. Sagt auch noch, daß es nur eine Poſſe ſey mit den Lanzenkämpfen des Suero de Quinnones, des Paſo, die Unternehmungen des Moſes Luis de Falſes gegen Don Gonzalo de Guzman, einen caſtilianiſchen Ritter, nebſt vielen andern Thaten, welche Chriſtenritter unſerer und fremder Reiche vollbracht haben, und welche ſo gewiß und wahr ſind, daß ich noch einmal behaupte — daß der, welcher ſie läugnet, aller Vernunft und Ueberlegung beraubt ſeyn müſſe.“

Der Canonicus war ganz erſtaunt, die Miſchung von Wahrheit und Lügen zu hören, welche Don Quixote machte, und die Kenntniß zu ſehen, die er von allen Dingen beſaß, die zu ſeiner fahrenden Rit-

terſchaft gehörten oder Bezug darauf hatten; er antwortete daher:

„Ich kann nicht läugnen, Herr Don Quixote, daß nicht manches von dem, was Ihr da geſagt habt, Wahrheit ſey, und vorzüglich das, was die ſpaniſchen fahrenden Ritter betrifft, auch will ich zugeben, daß es zwölf Pairs von Frankreich gegeben habe; indeß kann ich unmöglich alle die Sachen glauben, welche der Erzbiſchof Turpin von ihnen ſchreibt; denn die Wahrheit in der Sache iſt, daß es Ritter waren, die von den Königen von Frankreich erwählt und deshalb Pairs genannt wurden, weil ſie Alle gleich waren an Tapferkeit, Adel und Tugend, oder doch wenigſtens, wenn ſie es auch nicht waren, es ſeyn ſollten, und es war ein Orden, wie der von Sanct Jago oder von Calatrava; denn von den Mitgliedern derſelben ſezt man auch voraus, daß ſie tapfere, rechtſchaffene und edle Ritter ſeyn ſollen, und wie man jezt ſagt: ein Ritter von Sanct Johann, oder von Alcantara, ſo ſagte man damals: ein Ritter von den zwölf Pairs; denn zwölf ſolche, einander gleiche Männer waren es, welche zu dieſem kriegeriſchen Orden gewählt wurden. Ferner iſt es nicht zu bezweifeln, daß Cid gelebt hat, ſo wie auch Bernardo del Carpio; daß ſie aber alle die Thaten vollbracht hätten, die man ihnen zuſchreibt, das muß ich mit Recht in Zweifel ziehen. Was nun den Schlüſſel des Grafen Peter betrifft, von welchem Euer Gnaden redet, und welcher ſich im königlichen Zeughauſe neben dem Sattel des Babieca befinden

Digitized by Google

ſoll, ſo muß ich meine Schwachheit geſtehen; denn ich bin ſo unwiſſend, oder habe ein ſo kurzes Geſicht, daß mir, ob ich gleich den Sattel geſehen habe, doch der Schlüſſel entgangen iſt, der doch, wie Euer Gnaden ſagt, ſo groß ſeyn ſoll.“

„Er iſt aber ohne allen Zweifel dort,“ antwortete Don Quixote, „und zu noch mehrerm Beweiſe ſagt man, daß er in einem ledernen Futteral ſtecke, damit er nicht vom Staube verdorben werde.“

„Das kann alles wohl ſeyn,“ entgegnete der Canonicus, „aber bei der Weihe, die ich empfangen habe, verſichere ich Euch, daß ich ihn nicht geſehen habe; wenn ich indeß auch zugebe, daß er dort ſey, ſo verbinde ich mich dadurch nicht, die Geſchichten von den vielen Amadis, noch von dem ganzen Schwarm von Rittern zu glauben, die man erzählt, und es iſt nicht recht, daß ein Mann, wie Euer Gnaden, der ſo ehrenvoll und mit ſo vielen guten Eigenſchaften und einem ſo richtigen Verſtande begabt iſt, es ſich einfallen läßt, zu glauben, daß eine Menge ſo abgeſchmackter Thorheiten wahr ſey, wie diejenigen, die in den verrückten Ritterbüchern enthalten ſind.“

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Witziger Streit zwiſchen Don Quixote und dem Canonicus und andern Begebenheiten.

„Nun, das wäre gut,“ ſprach Don Quixote, „die Bücher, welche mit königlicher Erlaubniß und mit Genehmigung der Behörden gedruckt worden ſind, die mit allgemeinem Beifall von Vornehmen und Geringen, von Armen und Reichen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Bauern und Rittern, kurz, von jeder Art Menſchen, von welchem Stande und Range ſie auch ſeyn mögen, geleſen und gelobt werden, dieſe Bücher ſollten Lügen ſeyn, da ſie doch ſo ſehr das Gepräge der Wahrheit an ſich tragen? Denn ſie machen uns ja ganz pünktlich bekannt mit Vater, Mutter, Vaterland, Verwandten und Stand eines ſolchen Ritters, oder ſolcher Ritter, ſo wie mit den Thaten derſelben und mit dem Orte, wo dieſelben ſind gethan worden. Schweigt, mein Herr, und redet nicht ſolche Läſterungen, und glaubt mir, daß ich Euch hierin das rathe, was Ihr als ein kluger Mann zu thun habt; und wollt Ihr mir nicht glauben, ſo leſet nur dieſe Bücher, und Ihr werdet ſehen, welches Vergnügen Ihr daraus ſchöpfen werdet. Und iſt Euch das noch nicht einleuchtend genug, ſo ſagt mir doch, was kann uns wohl größeres Vergnügen gewähren, als wenn die Schilderung uns einen wallenden See von ſiedendem Pech vor die Au-

gen führt, in welchem viele Ottern, Schlangen und Eidechſen und andere ſchreckliche, entſetzliche Thiere wild durch einander wogen; mitten aus dem See tönt eine klägliche Stimme, welche ſagt: „O Ritter, wer Du auch ſeyſt, der Du den furchtbaren See hier erblickſt, wenn Du das Glück erreichen willſt, welches unter dieſen ſchwarzen Wellen verborgen liegt, ſo zeige den Muth Deiner tapfern Bruſt und ſtürze Dich mitten in dieſe ſchwarzen, glühenden Fluthen; denn wenn Du das nicht thuſt, biſt Du nicht würdig, die hohen Wunder zu ſchauen, welche die unter dieſen dunkeln Wellen befindlichen ſieben Schlöſſer der ſieben Feen enthalten!“ Kaum hat der Ritter die ſchreckliche Stimme vernommen, als er auch, ohne ſich weiter zu bedenken, ohne die Gefahr zu berückſichtigen, in die er ſich begiebt, ja, ſelbſt ohne die Laſt ſeiner ſtarken Waffen abzuwerfen, ſich Gott und ſeiner Dame empfiehlt und ſich mitten in den kochenden See ſtürzt; noch iſt er nicht wieder zu ſich gekommen, noch weiß er nicht, wo er hin gelangen wird, da befindet er ſich auf blumigen Feldern, mit denen ſelbſt die eliſeiſchen nicht können verglichen werden. Hier ſcheint der Himmel reiner zu glänzen und die Sonne mit einem ſchönern Lichte zu leuchten; ein friedlicher Hain bietet ſich ſeinen Augen dar mit Bäumen, die ſo friſch und dick belaubt ſind, daß ihr herrliches Grün das Auge entzückt; das Ohr wird erfreut durch den ſüßen, unbegreiflichen Geſang einer unzähligen Menge kleiner, bunter Vögel, welche in den dichten Zweigen umherſchwärmen. Hier ſieht der

Digitized by Google

Ritter einen Bach, deſſen kühle Wellen, welche flüſſige Kryſtalle zu ſeyn ſcheinen, dahin fließen über feinen Sand und glänzende Kieſel, welche gemahlenem Golde und reinen Perlen gleichen. Dort ſieht man einen künſtlichen Brunnen, der von verſchiedenartigem Jaspis und glattem Marmor erbaut iſt; da iſt wieder ein anderer, der gar ſeltſamlich verziert iſt, wo kleine Muſchelſchalen, gewundene, weiße und gelbe Häuſer von Seeſchnecken in lieblicher Unordnung gefaßt und mit Stücken glänzenden Kryſtalls und nachgeahmter Smaragden untermiſcht ſind, und ſo mannichfache Verzierungen bilden, daß die Kunſt, welche die Natur nachahmt, die letztere hier zu übertreffen ſcheint. Von einer andern Seite entdeckt er plötzlich ein feſtes Caſtell oder ſchönes Schloß, deſſen Mauern von gediegenem Golde, deſſen Zinnen von Diamanten, deſſen Thore von Hyacinthen ſind, kurz, welches ſo wunderbar zuſammengeſetzt iſt, daß die Arbeit ſelbſt doch noch weit höhern Werth hat, als der Stoff, woraus es gebaut iſt, ob dieſer gleich aus nichts geringerem beſteht, als aus Diamanten, Karfunkeln, Rubinen, Perlen, Gold und Smaragden. Und kann man nun, nachdem man dies erblickt hat, etwas Schöneres ſehen, als wenn aus dem Thore des Schloſſes viele Jungfrauen herauskommen, deren geſchmackvolle und prächtige Kleidung zu beſchreiben ich unfähig wäre, wenn ich dem folgen wollte, was die Geſchichte uns davon ſagt? Diejenige, welche die Vornehmſte von Allen zu ſeyn ſcheint, ergreift ſogleich den kühnen Ritter, welcher ſich in den Feuerſee

ſtürzte, bei der Hand und führt ihn, ohne ein Wort zu reden, in das prächtige Schloß oder Caſtell; hier wird er nackend ausgezogen, wie ſeine Mutter ihn geboren hat, in lauem Waſſer gebadet und mit wohlriechenden Salben beſtrichen; man zieht ihm ein Hemd an vom feinſten Linnen, welches von den herrlichſten Wohlgerüchen duftet, worauf ein anderes Fräulein hinzukömmt und ihm einen Mantel um die Schultern hängt, der gewöhnlich zum wenigſten eine Stadt oder noch mehr werth iſt. Und wie ſchön iſt es, wenn man uns nun erzählt, daß man ihn nach allen dieſen Vorbereitungen in einen andern Saal führt, wo er den Tiſch mit ſo viel Geſchmack zubereitet findet, daß er ganz darüber erſtaunt? Nun wird ihm Waſchwaſſer auf die Hände gegoſſen, welches ganz von Ambra und wohlriechenden Blumen abgezogen iſt; man läßt ihn auf einen Seſſel von Elfenbein niederſitzen, wo er von allen den Fräuleins bedient wird, welche ein bewundernswürdiges Stillſchweigen beobachten. Es werden ihm ſo verſchiedene und ſo ſchmackhaft zubereitete Speiſen vorgeſetzt, daß er in ſeiner Lüſternheit nicht weiß, wonach er greifen ſoll. Wie herrlich iſt es alsdann, wenn er, während er ſpeiſt, eine köſtliche Muſik vernimmt, ohne ergründen zu können, wer da ſingt, noch wo man ſpielt? Iſt nun das Mahl beendigt und die Tafel abgedeckt, dann lehnt ſich der Ritter im Seſſel zurück und reinigt ſich vielleicht, wie es gebräuchlich iſt, die Zähne; hierauf tritt zur Thür des Saales eine andere Jungfrau herein, welche noch viel ſchöner iſt, als die

erſteren, und fängt an, ihm bekannt zu machen, was das für ein Schloß iſt und wie ſie ſich bezaubert darin befindet, nebſt andern Dingen, welche den Ritter in Erſtaunen ſetzen, und die Leſer ſolcher Geſchichten mit Bewunderung erfüllen. Ich will mich nicht weiter über dieſe Dinge verbreiten; denn aus dem, was ich geſagt habe, kann man ſchon entnehmen, daß jede Stelle, die man in der Geſchichte irgend eines fahrenden Ritters lieſt, bei jedem Leſer Vergnügen und Bewunderung erregen muß. Glaubt mir alſo, mein Herr, und leſet dieſe Bücher, wo Ihr dann ſehen werdet, wie ſie alle Traurigkeit von Euch verbannen und ſelbſt Eure Sinnesart beſſern werden, wenn ſie vielleicht nicht gut ſeyn ſollte. Von mir kann ich verſichern, daß ich, ſeitdem ich fahrender Ritter bin, auch tapfer, artig, freigebig, geſittet, großmüthig, kühn, ſanft und geduldig geworden bin und daß ich ſeit jener Zeit Mühſeligkeiten, Gefängniß und Bezauberungen willig ertrage, und ob ich mich gleich ſeit kurzem als einen Verrückten in einen Käfig eingeſperrt ſehe, ſo denke ich doch, wenn nur der Himmel mir beiſteht, und das Glück mir nicht zuwider iſt, in kurzer Zeit durch die Tapferkeit meines Armes König von irgend einem Reiche zu werden, wo ich dann werde die Dankbarkeit und Freigebigkeit zeigen können, welche meine Bruſt in ſich faßt; denn wahrlich, mein Herr, dem Armen iſt es unmöglich, die Tugend der Freigebigkeit gegen irgend Jemand zu zeigen, und wenn er ſie auch im höchſten Grade beſäße, und die Dankbarkeit iſt, eben

ſo wie der Glaube, eine todte Sache, wenn ſie nicht durch Thaten ausgedrückt wird. Aus dieſer Urſache wünſchte ich, daß ſich mir ſchnell eine Gelegenheit darböte, mich zum Kaiſer zu erheben, damit ich die Gefühle meines Herzens zeigen und meinen Freunden wohlthun könnte, vorzüglich aber dieſem guten Sancho Panza, meinem Schildknappen, welcher der beſte Menſch von der Welt iſt, und dem ich gern eine Grafſchaft geben möchte, die ich ihm ſeit langer Zeit ſchon verſprochen habe, ob ich gleich fürchte, daß er nicht Geſchicklichkeit genug haben wird, um ſein Land zu regieren.“

Kaum hörte Sancho ſeinen Herrn die letzten Worte ſagen, ſo ſprach er:

„Eilt Ihr nur, Herr Don Quixote, und gebt mir die Grafſchaft, die Ihr mir ſchon ſo feſt verſprochen habt und auf die ich ſo ſehr hoffe, und ich verſichere Euch, daß mir die Geſchicklichkeit, ſie zu regieren, ganz und gar nicht fehlt, und wäre auch dies der Fall, ſo habe ich gehört, daß es Leute in der Welt giebt, welche die Herrſchaften der großen Herrn in Pacht nehmen und ihnen jährlich etwas Gewiſſes dafür bezahlen; dieſe beſorgen nun die Regierung, der Herr aber ſtreckt die Beine unter den Tiſch und verzehrt ſeine Renten, ohne ſich um etwas anderes zu bekümmern. So will ich es auch machen und mir gar nichts annehmen, ſondern mich von Allem losſagen und meine Renten wie ein Herzog verzehren, übrigens mögen ſie machen, was ſie wollen.“

Digitized by Google

„Dies, lieber Sancho," ſprach der Canonicus, „verſteht ſich nur vom Verzehren der Renten, was aber die Verwaltung der Gerechtigkeit betrifft, ſo muß der Herr des Staates ſie ſelbſt verſtehen, und hier iſt die Rede von Geſchicklichkeit und richtigem Verſtande, und vorzüglich von gutem Willen; fehlen dieſe Dinge im Anfange, ſo wird auch das Mittel und das Ende ſchlecht gedeihen; denn Gott pflegt auch den guten Willen des Einfältigen zu unterſtützen, während er dem böſen Willen des Klugen zuwider iſt."

„Von dem allen weiß ich nichts," antwortete Sancho Panza, „das weiß ich aber wohl, daß ich die Grafſchaft gewiß werde regieren können, wenn ich ſie nur erſt habe; denn ich habe eben ſo gut eine Seele, wie ein Anderer, und einen Körper, der dem beſten nichts nachgiebt; ich würde alſo in meinem Lande eben ſo gut König ſeyn, wie jeder Andere in dem ſeinigen, und wenn ich es einmal wäre, ſo würde ich das thun, was ich wollte, und wenn ich Alles thäte, was ich wollte, ſo ging Alles nach meinem Sinne, und wenn Alles nach meinem Sinne ging, ſo würde ich zufrieden ſeyn, und wenn einer zufrieden iſt, hat er nichts mehr zu wünſchen, und wenn man nichts mehr zu wünſchen hat, dann iſt man fertig, und deswegen mag mir das Land nur kommen, und damit Gott befohlen, denn wir wollen ſchon ſehen wie es geht, ſagte ein Blinder zum andern."

„Dieſe Philoſophie," ſprach der Canonicus, „iſt

gar nicht übel, aber demungeachtet bleibt noch viel über die Grafſchaften zu ſagen übrig.“

Hierauf ſprach Don Quixote:

„Ich weiß nicht, was noch zu ſagen übrig bleibt, ſondern ich richte mich bloß nach den vielen und verſchiedenen Beiſpielen, die ich bei dieſer Gelegenheit von Rittern meines Amtes anführen könnte, deren Dankbarkeit den thätigen und ausgezeichneten Dienſten gemäß war, die ihre Schildknappen ihnen geleiſtet hatten; denn ſie machten ſie zu unumſchränkten Herren von Städten und Inſeln, ja, es hat ſelbſt ſolche Schildknappen gegeben, welche eitel genug waren, ſich zu Königen zu machen. Doch, warum verſchwende ich die Zeit, da mir der große und nie genug geprieſene Amadis von Gallien ein ſo merkwürdiges Beiſpiel darbietet, welcher ſeinen Schildknappen zum Grafen von der feſten Inſel machte? Und ſo kann auch ich ohne Gewiſſensbeſchwerde meinen Sancho Panza zum Grafen machen, denn er iſt einer der beſten Schildknappen, die je ein fahrender Ritter gehabt hat.“

Der Canonicus verwunderte ſich über den zuſammenhängenden Unſinn (wenn Unſinn überhaupt zuſammenhängend ſeyn kann), welchen Don Quixote geredet hatte, über die Art, wie derſelbe das Abentheuer des Ritters vom See geſchildert hatte, über den Eindruck, den die vorſätzlichen Lügen ſeiner Bücher auf ihn gemacht hatten, und endlich erſtaunte er noch über Sancho's Thorheit, der mit ſo vielem Eifer die

Digitized by Google

Grafſchaft zu erlangen wünſchte, die ſein Herr ihm verſprochen hatte.

Indem kamen die Diener des Canonicus zurück, welche in die Schenke gegangen waren, um den Küchenesel zu holen. Sie deckten den Tiſch, indem ſie einen Teppich auf den grünen Raſen breiteten; hierauf ſetzte man ſich in den Schatten einiger Bäume und aß, damit der Fuhrmann, wie ſchon geſagt worden iſt, die günſtige Gelegenheit dieſer Gegend nicht verlieren möchte. Während des Eſſens hörten ſie auf einmal ein ſtarkes Geräuſch und den Schall eines Glöckchens, welcher aus einigen verworrenen, dichten Gebüſchen tönte, die dort ſtanden; zugleich kam eine ſchöne Ziege aus denſelben hervor, deren ganzes Fell mit ſchwarzen, weißen und grauen Flecken bedeckt war, und hinter ihr her kam ein Hirt, der ſie rief und mit den gewöhnlichen Worten lockte, daß ſie ſtehen, oder zur Heerde zurückkommen ſollte. Die fliehende Ziege, die voll Furcht und Schrecken war, kam zu unſern Leuten, gleichſam, als wenn ſie da Schutz ſuchen wollte, und blieb bei ihnen. Der Ziegenhirt kam heran, ergriff ſie bei den Hörnern und ſprach zu ihr, als wenn ſie die Fähigkeit gehabt hätte, ihn zu verſtehen:

„O du Herumläuferin, du böſe Schäcke, warum ſtreifſt du doch jetzt immer ſo umher? Was für Wölfe erſchrecken dich, mein Töchterchen? Willſt du mir nicht ſagen, was das bedeutet, du hübſches Thierchen? Was wird's aber auch weiter ſeyn, als daß du ein Weibchen biſt und keine Ruhe halten

Digitized by Google

kannſt? Hole der Henker deine Unart, und alle die, denen du nachahmſt! Komm zurück, mein Liebchen, komm zurück, und wenn du auch in der Heerde und bei deinen Gefährtinnen nicht ſo vergnügt biſt, ſo wirſt du doch wenigſtens ſicher ſeyn. Du mußt ſie ja führen und leiten, was ſollen ſie alſo anfangen, wenn du ſelbſt ſo unordentlich auf ungebahnten Wegen umherläufſt?“

Die Reden des Hirten verurſachten den Zuhörern Vergnügen und vorzüglich dem Canonicus, welcher ſagte:

„Ich bitte Euch, mein Lieber, beruhigt Euch ein wenig und eilt nicht ſo ſehr, dieſe Ziege nach der Horde zurückzubringen, denn da ſie ein Weibchen iſt, wie Ihr ſagt, ſo muß ſie ja wohl ihrem natürlichen Triebe folgen, wenn Ihr ſie auch noch ſo ſehr daran zu verhindern ſucht. Nehmt dieſen Biſſen und trinkt einmal, ſo werdet Ihr Euern Zorn beſänftigen und die Ziege wird ausruhen.“

Indem der Canonicus das ſagte, reichte er dem Hirten auf der Spitze des Meſſers die Lenden eines kalten, gebratenen Kaninchens. Der gute Mann nahm auch ein Schlückchen, ward ruhiger und ſprach dann:

„Ich wünſchte nicht, daß Euer Gnaden mich für einen einfältigen Menſchen hielten, weil ich mit dieſem Thiere ſo ordentlich geſprochen habe, denn in den Worten, die ich ſagte, liegt allerdings ein Geheimniß, und ob ich gleich ein Bauer bin, ſo bin ich doch nicht ſo einfältig, daß ich nicht wiſſen ſollte,

Digitized by Google

wie man Menſchen und wie man Thiere behandeln muß.“

„Das glaube ich wohl,“ ſprach der Pfarrer, „denn ich weiß ſchon aus Erfahrung, daß es in den Gebirgen wohl Gelehrte und in den Hirtenhütten Philoſophen geben kann.“

„Wenigſtens,“ antwortete der Hirt, „giebt es da erfahrene Leute, und damit Ihr dies für Wahrheit erkennen und mit Händen greifen könnt, ſo will ich Euch, ob es gleich ſcheint, als wenn ich mich ungeladen einſtellte, wenn es Euch nämlich keine Langeweile macht, und Ihr mir ein kurzes Gehör leihen wollt, etwas ganz Wahres erzählen, was die Meinung dieſes Herrn hier (indem er auf den Pfarrer zeigte) und die meinige beſtätigt.“

Hierauf ſprach Don Quixote:

„Da ich ſehe, daß die Sache gewiſſermaßen den Anſtrich eines ritterlichen Abentheuers hat, ſo werde ich meinerſeits, mein Lieber, Euch ſehr gern zuhören, und daſſelbe werden auch dieſe Herren thun, weil ſie gar verſtändig und Liebhaber ſeltſamer Neuigkeiten ſind, welche den Geiſt in Erſtaunen ſetzen, erfreuen und unterhalten, wie es nach meiner Meinung bei Eurer Erzählung ohne Zweifel der Fall ſeyn wird. Fanget alſo an, mein Freund, wir hören Alle zu.“

„Ich aber nicht,“ ſprach Sancho, „ich gehe mit dieſer Paſtete an den Bach dort, wo ich mich auf drei Tage ſatt zu eſſen gedenke, denn ich habe meinen Herrn Don Quixote wohl ſagen hören, daß der

Digitized by Google

Schildknappe eines fahrenden Ritters eſſen müßte, bis er nicht mehr könnte, wenn ſich dazu Gelegenheit zeigte, weil es ſich wohl zu treffen pflegt, daß ſie in einen Wald kommen, der ſo dicht iſt, daß ſie wohl in ſechs Tagen nicht wieder herauskommen können; wenn aber ein Menſch nicht ſatt iſt, oder einen wohlgeſpickten Schnappſack bei ſich hat, ſo kann er, wie das wohl zu gehen pflegt, ſpindeldürr werden.“

„Du biſt auf dem rechten Wege, Sancho,“ ſprach Don Quixote, „geh, wohin Du willſt und iß, ſo viel Du kannſt; ich bin geſättigt und muß nur meinem Geiſte noch eine Ergötzlichkeit gewähren, was geſchehen wird, wenn ich die Erzählung dieſes ehrlichen Mannes anhöre.“

„Dies wird mit uns Allen der Fall ſeyn,“ ſprach der Canonicus und bat ſogleich den Ziegenhirten, das zu beginnen, was er verſprochen hätte. Dieſer gab der Ziege, die er bei den Hörnern hielt, zwei ſanfte Schläge mit der Hand auf den Rücken, und ſagte:

„Lege Dich hier neben mir nieder, Schäcke, denn es bleibt uns noch Zeit genug, um nach unſerm Weideplatze zurückzukehren.“

Es ſchien, als wenn ihn die Ziege verſtände; denn wie ihr Herr ſich ſetzte, ſtreckte ſie ſich mit großer Ruhe neben ihm nieder, blickte ihm ins Geſicht und gab dadurch zu verſtehen, daß ſie aufmerkſam ſey auf das, was er ſagen würde, worauf er ſeine Erzählung folgendermaßen begann:

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Erzählung des Ziegenhirten.

Drei Stunden von dieſem Thale liegt ein Dorf, welches zwar klein, aber eines der reichſten in dieſer Gegend iſt. In dieſem Dorfe befand ſich ein Bauer, der in großem Anſehen ſtand und zwar (obgleich das Anſehen gewöhnlich eine Folge des Reichthumes iſt), mehr wegen ſeiner Rechtlichkeit, als eben wegen ſeines Reichthumes. Was ihn aber, nach ſeiner eigenen Ausſage, am glücklichſten machte, war der Beſitz einer Tochter von ſo ungewöhnlicher Schönheit, ſeltener Klugheit, Artigkeit und Tugend, daß Jeder, der ſie kannte und ſah, die außerordentlichen Eigenſchaften bewunderte, mit welchen der Himmel und die Natur ſie bereichert hatten. Schon als Kind war ſie ſchön; ihre Schönheit wuchs mit ihr und in dem Alter von ſechzehn Jahren war ſie das reizendſte Geſchöpf. Der Ruf ihrer Schönheit begann, ſich in allen umliegenden Dörfern zu verbreiten — was ſage ich: in den umliegenden Dörfern? — er gelangte bis in die entfernteren Städte, ja, er erreichte die königlichen Säle und die Ohren von Menſchen aus allen Ständen und man kam von allen Seiten, um ſie zu ſehen, gleich einer Seltenheit oder einem Wunderbilde. Ihr Vater bewachte ſie und ſie bewachte ſich ſelbſt, und gewiß giebt es keine Riegel, Wachen und Schlöſſer, die ein Mädchen beſſer bewahren, als

Digitized by Google

ihre eigene Sittſamkeit. Der Reichthum des Vaters und die Schönheit der Tochter veranlaßten Viele, ſowohl aus dem Dorfe, als auch Fremde, um ſie anzuhalten; er aber, der über ein ſo koſtbares Kleinod zu gebieten hatte, war unſchlüſſig, welchem von der Unzahl, die ihn beſtürmten, er ſie geben ſollte? Unter denen, welche die beſten Abſichten hatten, war auch ich und hatte die größte Hoffnung eines guten Erfolgs, da der Vater wußte, wer ich war, denn ich bin aus demſelben Dorfe, von untadelhafter Geburt, in blühender Jugend, wohlhabend und mein Geiſt iſt eben nicht der ſchwächſte. Aber ein Anderer, der dieſelben Eigenſchaften hatte und aus demſelben Dorfe gebürtig war, bewarb ſich ebenfalls um ſie und der Vater, der wohl einſah, daß ſeine Tochter bei einem jeden von uns Beiden gut verſorgt ſeyn würde, ſchwankte in ſeiner Entſcheidung und ſchob dieſelbe auf; um aber aus dieſer Ungewißheit zu kommen, beſchloß er, ſeine Leandra (ſo heißt das herrliche Mädchen, das mich ins Elend geſtürzt hat), von Allem zu unterrichten und ſagte ihr: da wir Beide einander gleich wären, ſo wollte er es dem Willen ſeiner geliebten Tochter überlaſſen, nach ihrer Neigung zu wählen und dieſes Verfahren wäre werth, von allen Eltern nachgeahmt zu werden, die ihre Kinder verheirathen wollen. Ich will damit nicht ſagen, daß ſie ihnen in verderblichen und böſen Dingen die Wahl überlaſſen ſollen, ſondern ſie ſollen ihnen gute Sachen vorſchlagen und unter dieſen ſie nach ihrem Geſchmacke wählen laſſen. Ich weiß nicht,

Digitized by Google

was Leandra entſchied; ich weiß nur, daß der Vater uns Beide mit dem geringen Alter ſeiner Tochter und mit allgemeinen Verſprechungen hinhielt, welche ihn zu nichts verbanden, uns aber auch nicht mißvergnügt machten. Mein Mitbewerber heißt Anſelmo, ich heiße Eugenio und ich ſage Euch dies, damit Ihr auch die Namen der Perſonen dieſes Trauerſpieles kennt, deſſen Ausgang zwar noch zweifelhaft iſt, aber, wie man vorausſehen kann, nicht anders, als traurig ſeyn wird. Zu jener Zeit kam der Sohn eines armen Bauern aus demſelben Orte in unſer Dorf, ein gewiſſer Vincente della Roca, der aus Italien und verſchiedenen andern Ländern zurückkehrte, wo er Soldat geweſen war. Als er noch ein Knabe von etwa zwölf Jahren geweſen war, hatte ihn ein Hauptmann mitgenommen, der mit ſeiner Compagnie durch unſer Dorf gekommen war und nachdem nun wieder zwölf Jahre vergangen waren, kam der Burſche in Soldatenkleidern zurück, bunt, wie eine Raupe und behängt mit einer Menge Kleinigkeiten von Cryſtall und feinen Stahlkettchen. Heute putzte er ſich ſo, morgen wieder anders, Alles war aber zart, buntſcheckig, von geringem Gewicht und von noch geringerem Werth. Die Bauersleute, welche an ſich ſelbſt boshaft ſind und, wenn ſie Zeit genug dazu haben, die Bosheit ſelbſt werden, bemerkten und zählten Stück für Stück ſeine ſchönen Kleider und Herrlichkeiten und fanden, daß ſein Vorrath in drei Anzügen von verſchiedenen Farben beſtand, nebſt dazu gehörigen Bändern und Strümpfen, die er aber auf

Digitized by Google

ſo verſchiedene Arten brauchte und ſo viele Veränderungen damit vornahm, daß jeder, der ſie nicht gezählt hätte, in die Verſuchung gekommen wäre, zu glauben, daß er mehr, als zehn Anzüge und mehr als zwanzig Federbüſche beſäße und das, was ich Euch von ſeinen Kleidern erzähle, mag Euch nicht etwa ungereimt oder überflüſſig vorkommen, denn ſie ſind in dieſer Geſchichte von großer Wichtigkeit. Er ſetzte ſich zuweilen auf eine Bank, die unter einer großen Pappel auf dem Platze in unſerm Dorfe ſteht, wo uns der Mund offen blieb, wenn er uns von ſeinen Thaten erzählte. Da war kein Land auf der ganzen Welt, das er nicht geſehen, keine Schlacht, der er nicht beigewohnt hatte; er hatte mehr Mohren getödtet, als in Marocco und Tunis leben und, wie er ſagte, mehr Zweikämpfe beſtanden, als Gante und Luna, Diego Garcia de Paredes und tauſend Andere, die er nannte und hatte in allen geſiegt, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen. Ein ander Mal zeigte er uns wieder Spuren von Wunden und ob man ſie nun gleich nicht deutlich ſehen konnte, ſo behauptete er doch, ſie rührten von Kugeln her, die ihn in verſchiedenen Gefechten und Scharmützeln getroffen hätten. Mit einer unerhörten Anmaßung nannte er Seinesgleichen und ſelbſt die, die ihn kannten, Ihr und ſagte: Sein Arm wäre ſein Vater, ſeine Thaten wären ſeine Ahnen und da er Soldat ſey, brauchte er ſelbſt dem Könige nicht zu weichen. Zu dieſen Unverſchämtheiten kam noch, daß er ein wenig muſikaliſch war und die Saiten einer Guitarre

manchmal bald zerriß, ſo daß einige ſagten: ſie ſpräche unter ſeinen Händen; hierbei hörten aber ſeine Geſchicklichkeiten noch nicht auf, denn er wollte auch ein Dichter ſeyn und machte daher über jede Kinderei, die im Dorfe vorfiel, eine anderthalb Meilen lange Romanze. Dieſen Soldaten nun, den ich Euch geſchildert habe, dieſen Vincente de la Roca, dieſen tapfern, muſikaliſchen Stutzer und Dichter ſah Leandra ſehr oft und betrachtete ihn von einem Fenſter ihres Hauſes, welches die Ausſicht auf den Platz hatte. Sie verliebte ſich in das Flittergold auf ſeinen herrlichen Kleidern und wurde von ſeinen Romanzen bezaubert, denn von jeder, die er machte, gab er zwanzig Abſchriften aus; ſeine Thaten, die er von ſich ſelbſt erzählt hatte, kamen ihr zu Ohren und kurz, der Teufel mußte es ſo gefügt haben, daß ſie in ihn verliebt wurde, ehe es ihm noch einfiel, ſich um ſie zu bewerben. Da nun ein Liebeshandel am leichteſten ausgeführt wird, wenn das Verlangen der Dame ſich zuerſt ausſpricht, ſo wurden auch Vincente und Leandra gar bald mit einander einig und ehe einer von den Bewerbern des Mädchens nur ihre Abſicht ahnen konnte, hatte ſie dieſelbe ſchon durchgeſetzt, denn ſie hatte das Haus ihres zärtlichen, geliebten Vaters verlaſſen (eine Mutter hat ſie nicht mehr) und war mit dem Soldaten aus dem Dorfe entflohen, der aus dieſem Unternehmen mehr Ruhm zog, als aus allen den vielen andern, die er ſich zuſchrieb. Alle Bewohner des Dorfes, ſo wie auch alle Fremde, die davon hörten, wunderten ſich über

dieſe Begebenheit; ich war beſtürzt, Anſelmo betäubt, der Vater traurig, die Verwandten waren beſchämt, die Obrigkeit war aufmerkſam, die Häſcher geriethen in Bewegung; man ſtreifte auf den Straßen, durchſuchte alle Wälder und nach drei Tagen fand man die lüſterne Leandra, in der Höhle eines Berges; ſie war bis auf das Hemd ausgekleidet und des vielen Geldes und der koſtbaren Kleinodien beraubt, die ſie aus dem väterlichen Hauſe mitgenommen hatte. Man brachte ſie zu ihrem beklagenswerthen Vater zurück, und wie ſie über ihr Unglück befragt wurde, geſtand ſie ohne Zwang, daß Vincente de la Roca ſie betrogen und, unter dem Verſprechen, ſie zu heirathen, ſie überredet hätte, das Haus ihres Vaters zu verlaſſen, weil er ſie in die reichſte, prächtigſte Stadt von der Welt, nämlich nach Neapel, führen wollte; ſehr unvorſichtig und noch mehr betrogen, hätte ſie ihm Glauben beigemeſſen, ihren Vater beraubt und ſey noch in derſelben Nacht, wo man ſie vermißt hätte, ihrem Verführer gefolgt, der ſie in das rauhe Gebirge geführt und in der Höhle eingeſperrt hätte, wo ſie wäre gefunden worden. Ferner erzählte ſie, daß der Soldat ihr nicht ihre Ehre, ſondern nur ihre Koſtbarkeiten geraubt und ſie dann verlaſſen hätte, ein Ereigniß, welches jedermann von neuem in Verwunderung ſetzte. Es iſt ſchwer, Ihr Herzen, an die Enthaltſamkeit des jungen Menſchen zu glauben; ſie behauptete die Sache aber ſo entſchieden, daß ihr troſtloſer Vater ſich beruhigte, ohne weiter an die, ihm entwendeten Schätze zu denken, da doch

Digitized by Google

ſeiner Tochter jenes Kleinod geblieben war, welches, einmal verloren, keine Hoffnung zum Wiedererlangen mehr geſtattet. An demſelben Tage noch, an welchem Leandra wieder erſchienen war, entzog ſie ihr Vater unſern Blicken und that ſie in ein Kloſter in einer nahe gelegenen Stadt, indem er hoffte, die Zeit würde einigermaßen den übeln Ruf vermindern, in welchen ſeine Tochter gekommen war. Leandra's Jugend diente zur Entſchuldigung ihres Vergehens, wenigſtens bei denen, welche ſich eben nicht darum zu bekümmern brauchen, ob ſie tugendhaft oder laſterhaft ſey; diejenigen, die ihre Klugheit und ihren großen Verſtand kennen, ſchreiben ihren Fehltritt nicht ihrer Unwiſſenheit zu, ſondern ihrem Leichtſinne und der natürlichen Neigung der Weiber, die ſie gewöhnlich zu Thorheit und Unordnung verführt. Sobald Leandra eingeſchloſſen war, erblindeten Anſelm's Augen, wenigſtens fanden ſie nichts, was ſie mit Vergnügen hätten betrachten können; die meinigen waren in Finſterniß und ohne Licht, da nichts Erfreuliches ihnen begegnete. Nach Leandra's Entfernung wuchs unſere Traurigkeit, verminderte ſich unſere Geduld; wir verwünſchten die zierliche Kleidung des Soldaten und fanden die Unvorſichtigkeit von Leandra's Vater verabſcheuungswerth. Kurz, ich und Anſelmo kamen darin überein, daß wir das Dorf verließen und uns in dieſes Thal begaben; er weidet hier eine große Menge Schafe, die ihm angehören und ich eine zahlreiche Ziegenheerde, welche ebenfalls mein Eigenthum iſt und ſo bringen wir un-

ſer Leben unter dieſen Bäumen hin, ſingen bald vereint das Lob oder den Tadel der ſchönen Leandra; bald klagen wir einſam und theilen nur dem Himmel unſere Leiden mit. Nach unſerm Beiſpiele ſind noch viele andere Bewerber Leandra's in dieſe rauhen Gebirge gekommen, welche es eben ſo machen wie wir und ihrer ſind ſo viel, daß dieſe Gegend in das Hirtenland Arcadien verwandelt zu ſeyn ſcheint, denn ſie iſt voller Schäfer und Horden und es giebt keine Stelle darin, wo man nicht den Namen der ſchönen Leandra hört. Der verwünſcht ſie und nennt ſie grillenhaft, veränderlich und ehrlos, Jener verdammt ſie als unſittlich und leichtſinnig; Einer entſchuldigt ſie und verzeiht ihr, der Andere verwirft und ſchmäht ſie; Einer feiert ihre Schönheit, kurz, Alle ſchmähen ſie und beten ſie doch an und bei Allen geht die Narrheit ſo weit, daß Manche über Verachtung klagen, ohne jemals mit ihr geſprochen zu haben, ja, Manche beklagen ſich über den wüthenden Schmerz der Eiferſucht, wozu ſie doch nie Gelegenheit gegeben hat, denn man erfuhr, wie ich bereits geſagt habe, ihren Fehltritt eher, als ihre Neigung. Es giebt hier keine Felſenhöhle, kein Ufer eines Baches, keinen ſchattigen Baumplatz, wo nicht irgend ein Schäfer ſich aufhält, der den Lüften ſein Mißgeſchick erzählt; überall wiederholt das Echo den Namen Leandra, Leandra tönen die Berge, Leandra murmeln die Bäche, Leandra hat uns Alle gefeſſelt und bezaubert, denn wir hoffen ohne Hoffnung und fürchten, ohne zu wiſſen, was wir fürchten. Unter allen die-

Digitized by Google

ſen Thoren iſt es mein Nebenbuhler Anſelmo, der die wenigſte Vernunft zeigt und doch die meiſte beſitzt, denn er gerade hat viele andere Urſachen zur Klage und doch klagt er nur über Trennung und zwar in Liedern, die ſeine Geſchicklichkeit zeigen und zum Klange einer Zither, die er vortrefflich ſpielt. Ich ſelbſt folge einem andern, leichtern Wege, welcher nach meiner Meinung der ſicherſte iſt; ich laſſe nämlich meinen Zorn aus über den Leichtſinn der Weiber, ihre Unbeſtändigkeit, ihr böſes Betragen, ihre falſchen Verſprechungen, ihre Treuloſigkeit und kurz, über die wenige Ueberlegung, womit ſie ihre Gedanken und Meinungen ordnen. Dies, meine Herrn, war die Urſache, aus welcher ich ſolche Reden gegen dieſe Ziege führte, als ich hierher kam, denn da ſie ein Weibchen iſt, ſo achte ich ſie nicht ſehr, ob ſie gleich die beſte in meiner ganzen Heerde iſt. Dies iſt die Geſchichte, die ich Euch zu erzählen verſprochen habe; bin ich zu weitläuftig dabei geweſen, ſo will ich Euch doch auf eine andere Art wieder gefällig ſeyn, denn nicht weit von hier iſt meine Horde und dort habe ich friſche Milch, ganz vortrefflichen Käſe und verſchiedene reife Früchte, deren Anblick eben ſo angenehm iſt, als ihr Geſchmack.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Don Quixote's Streit mit dem Ziegenhirten und ſeltſames Abentheuer, mit den Büßenden, welches Don Quixote im Schweiße ſeines Angeſichts glücklich beendigte.

Die Erzählung des Ziegenhirten verurſachte Allen, welche ſie gehört hatten, Vergnügen, vorzüglich dem Canonicus; dieſer bemerkte mit großer Verwunderung die Art und Weiſe des Erzählens, denn man glaubte nicht, einen gemeinen Hirten reden zu hören, ſondern weit eher einen gebildeten Hofmann; der Canonicus ſagte daher: der Pfarrer habe ſehr recht gehabt mit ſeiner Behauptung, daß es in den Gebirgen wohl gelehrte Leute gäbe. Alle boten dem Eugenio ihre Dienſte an, am freigebigſten aber zeigte ſich Don Quixote hierin; dieſer ſprach:

„Gewiß, mein lieber Ziegenhirt, wenn es mir möglich wäre, irgend ein Abentheuer zu beginnen, ſo würde ich mich, um Euer Glück zu befördern, alsbald auf den Weg machen und trotz der Aebtiſſin und Aller, die es verhindern wollten, Leandren aus dem Kloſter befreien, wo ſie ſich ohne Zweifel gegen ihren Willen befindet; hierauf würde ich ſie in Eure Hände geben, damit Ihr nach Eurem beſten Willen und Wohlgefallen über ſie verfügen könnt, unter der Bedingung jedoch, daß Ihr die Geſetze der Ritterſchaft beobachtet, welche gebieten, daß keiner Jungfrau irgend eine Schmach angethan werde. Indeß

hoffe ich zu Gott, unſerm Herrn, daß die Gewalt eines böſen Zauberers nicht ſo viel vermögen wird, daß nicht die eines andern, beſſer Geſinnten, die Oberhand behalten ſollte und in dieſem Falle verſpreche ich Euch meinen Schutz und meine Hülfe, wozu auch mein Amt mich verpflichtet, welches kein anderes iſt, als Verlaſſenen und Bedrängten beizuſtehen.“

Der Ziegenhirt ſah den Ritter an und da er ſeine ſchlechte Kleidung und ſein ſonderbares Aeußere erblickte und fragte er den Barbier, der neben ihm ſaß:

„Herr, wer iſt denn der Menſch, der ſo närriſch ausſieht und ſo ſeltſam redet?“

„Wer ſoll es ſeyn,“ antwortete der Barbier, „als der ſehr berühmte Don Quixote von la Mancha, der Vernichter allen Unglimpfs, der Verbeſſerer allen Unrechts, die Hülfe der Frauen, das Schrecken der Rieſen und der Sieger in Schlachten.“

„Das ſcheint ja eben ſo zu ſeyn,“ ſprach der Ziegenhirt, „wie das, was man in den Büchern von fahrenden Rittern lieſ't, welche alles das gethan haben, was Ihr von dieſem Manne ſagt; indeß meine ich doch, daß Ihr entweder nur ſcherzt oder daß bei dieſem Herrn da die Oberſtube leer ſteht.“

„Ihr ſeyd der größte Schurke!“ rief hier Don Quixote; „Ihr ſeyd leer im Kopfe und ohne Verſtand und ich habe mehr Gehirn, als je das ſchändliche Weibsbild gehabt hat, von dem Ihr ſeyd geboren worden.“

Bei dieſen Worten ergriff er ein Brot, welches

Digitized by Google

neben ihm lag und warf es dem Ziegenhirten mit ſolcher Wuth in das Geſicht, daß er ihm die Naſe zerſchmetterte; als aber der Ziegenhirt, welcher keinen Spaß verſtand, ſah, daß man ihn ſo thätlich mißhandelte, achtete er weder den Teppich noch das Tiſchzeug, noch alle die, welche da ſpeiſ'ten, ſondern ſtürzte auf den Ritter zu, packte ihn mit beiden Händen an der Kehle und würde ihn erwürgt haben, wenn Sancho Panza nicht eben hinzu gekommen wäre und ihn mitten auf das Gedeck geworfen hätte, ſo daß Schüſſeln und Gläſer in Trümmern gingen und Alles, was da ſtand, verſchüttet und umher geworfen wurde. Don Quixote, welcher ſich frei ſah, warf ſich wieder über den Ziegenhirten her, welcher, mit blutigem Geſicht und von Sancho mit Füßen getreten, nach einem Meſſer umher ſuchte, um eine blutige Rache zu nehmen, woran ihn aber der Canonicus und der Pfarrer verhinderten; der Barbier indeß richtete es ſo ein, daß der Ziegenhirt Don Quixote'n unter ſich bekam, den er nun mit ſo einer Menge von Ohrfeigen begrüßte, daß das Geſicht des armen Ritters eben ſo blutig wurde, als das ſeinige. Der Canonicus und der Pfarrer platzten bald vor Lachen, die Häſcher ſprangen vor Vergnügen und die Einen und die Andern hetzten an, wie man es wohl mit den Hunden zu machen pflegt, wenn ſie ſich beißen; nur Sancho Panza wollte verzweifeln, weil er ſich von einem Bedienten des Canonicus nicht los machen konnte, der ihn hinderte, ſeinem Herrn zu Hülfe zu kommen. Während nun Alle ſo voller

Digitized by Google

Freude und Vergnügen waren (die beiden Kämpfer ausgenommen, welche ſich einander zerbläueten), hörten ſie einen ſo traurigen Trompetenton, daß ſie die Geſichter nach der Gegend wendeten, wo er herkam; am meiſten aber wurde Don Quixote dadurch aufgereizt, der noch gänzlich wider ſeinen Willen unter dem Hirten lag und mehr als mittelmäßig zerprügelt war. Er ſprach:

„Mein lieber Teufel (denn es iſt nicht möglich, daß Du etwas anderes ſeyſt, da Du Tapferkeit und Kräfte genug gehabt haſt, die meinigen zu überwältigen), ich bitte Dich, laß uns Waffenſtillſtand machen, nicht länger, als auf eine Stunde, denn der klägliche Ton dieſer Trompete, der in unſere Ohren dringt, ſcheint mich zu irgend einem neuen Abentheuer zu rufen.“

Der Ziegenhirt, welcher bereits müde war, zu prügeln und geprügelt zu werden, ließ ihn ſogleich los; Don Quixote ſprang auf, blickte auch nach der Seite, wo der Ton herkam und ſah auf einmal viele Menſchen, die weiß gekleidet waren, wie die Büßenden, vom Abhange eines Berges herunter kommen. Die Wolken hatten nämlich in dieſem Jahre der Erde ihren Regen verſagt, deshalb veranſtalteten alle Dörfer der Umgegend Proceſſionen, Gebete und Bußübungen, wobei ſie Gott baten, die Hände ſeiner Gnade zu öffnen und regnen zu laſſen. Zu dieſem Zwecke zogen auch die Bewohner eines benachbarten Dorfes in Proceſſion zu einer frommen Einſiedlerin, welche in einer Schlucht dieſes Thales wohnte. Don

Quixote ſah die ſeltſame Tracht der Büßenden und es kam ihm gar nicht in das Gedächtniß, daß er dergleichen ſchon oft geſehen hatte, ſondern er bildete ſich ein, daß es ein Abentheuer ſey, welches zu beſtehen ihm, als fahrendem Ritter, allein zukäme. In dieſer Meinung wurde er noch mehr beſtätigt, da er ſah, daß ſie ein, mit Trauergewändern umhängtes Bild trugen und glaubte: es ſey eine vornehme Dame, welche dieſe feigen, nichtswürdigen Straßenräuber mit Gewalt entführten. So wie dieſer Gedanke ihm in den Sinn kam, ſprang er ſchnell zu Rocinante, welcher ruhig weidete, nahm Zaum und Schild vom Sattelknopfe, zäumte ihn ſogleich auf, verlangte ſein Schwerdt von Sancho, ſtieg auf den Gaul, warf den Schild vor und ſprach mit lauter Stimme zu Allen, welche gegenwärtig waren:

„Jetzt, Ihr tapfern Männer, werdet Ihr ſehen, wie ſo wichtig es iſt, daß es Männer in der Welt gebe, welche den Orden der fahrenden Ritterſchaft ausüben; jetzt, ſage ich, ſollt Ihr aus der Befreiung der edeln Dame, welche man dort gefangen führt, urtheilen, ob die fahrenden Ritter Achtung verdienen.“

Bei dieſen Worten gab er dem Rocinante die Schenkel, denn Sporen hatte er nicht und in vollem Galopp (man findet nirgends in dieſer wahrhaften Geſchichte, daß Rocinante ſich in geſtreckte Carriere geſetzt hätte), ritt er auf die Büßenden zu. Ob ihn gleich der Pfarrer, der Canonicus und der Barbier zurückhalten wollten, ſo war es ihnen doch unmöglich

Digitized by Google

und eben ſo wenig gelang es der Stimme Sancho Panza's, welcher ihm nachrief:

„Wo wollt Ihr denn hin, Herr Don Quixote? Habt Ihr denn den Teufel im Leibe, der Euch antreibt, gegen unſern katholiſchen Glauben zu ſtreiten? So beſinnt Euch doch nur! Das iſt ja bei meiner Seele eine Proceſſion von Büßenden, und die Dame, die ſie da auf der Trage haben, iſt ja das Bildniß der gebenedeiten, unbefleckten Jungfrau. Seht zu, Herr, was Ihr thut, denn dieſesmal kann man ſagen, daß Ihr es nicht wißt."

Sancho ſtrengte ſich umſonſt an, denn ſein Herr eilte ſo ſehr, die Verhüllten zu erreichen und die trauernde Dame zu befreien, daß er kein Wort hörte, und wenn er es auch gehört hätte, ſo würde er doch nicht umgekehrt ſeyn, hätte es auch der König befohlen. Er kam zur Proceſſion, hielt den Rocinante an (der ſchon Luſt hatte, ein wenig zu ruhen) und ſprach:

„Ihr, die Ihr wahrſcheinlich deshalb die Geſichter verhüllt, weil Ihr keine gutdenkenden Menſchen ſeyd, haltet und hört, was ich Euch ſagen will!"

Die Erſten waren gerade diejenigen, welche das Bild trugen, und da einer von den vier Geiſtlichen, welche die Litaneien ſangen, Don Quixote's ſeltſames Aeußere, Rocinante's Magerkeit, und andere lächerliche Dinge bemerkte, welche der Ritter an ſich hatte, antwortete er:

„Lieber Herr, wenn Ihr uns etwas ſagen wollt,

ſo ſagt es geſchwind, denn dieſe meine Brüder hier geißeln ſich, und wir können und dürfen uns nicht aufhalten, um irgend etwas anzuhören, wenn es nicht ſo wenig iſt, daß es ſich mit zwei Worten ſagen läßt.“

In einem Worte will ich es ſagen,“ entgegnete Don Quixote, „Ihr ſollt nämlich ſogleich und im Augenblicke dieſe reizende Dame freilaſſen, deren Thränen und trauriger Anſtand die deutlichſten Zeichen ſind, daß Ihr ſie wider ihren Willen entführt und ihr irgend eine große Schmach angethan habt. Ich aber, der ich in die Welt gekommen bin, um dergleichen Ungebühr zu vernichten, werde nicht zugeben, daß Ihr einen Schritt weiter gehet, ohne ihr die erwünſchte und verdiente Freiheit gegeben zu haben.“

Bei dieſen Worten fielen alle, welche dieſelben hörten, auf den Gedanken, daß Don Quixote irgend ein Verrückter ſeyn müſſe; und fingen recht herzlich zu lachen an, wodurch aber Don Quixote's Zorn noch mehr angefacht wurde; denn ohne ein Wort zu reden, ergriff er ſein Schwert und hieb auf die Trage ein. Einer von den Trägern überließ die Laſt ſeinen Gefährten, und ſprang Don Quixote'n entgegen, indem er die Gabel oder den Stock vorhielt, womit er die Trage beim Ausruhen unterſtützte. Don Quixote führte einen furchtbaren Streich darauf, der die Gabel in zwei Stücken zertheilte; mit dem Stücke aber, welches dem Träger noch in der Hand blieb, gab derſelbe Don Quixote'n einen ſol-

Digitized by Google

chen Schlag auf die Schulter, und zwar auf der linken Seite, welche ſelbſt der Schild gegen dieſe bäuriſche Kraft nicht zu decken vermochte, daß der arme Don Quixote gar übel zugerichtet zu Boden ſiel. Als ihn Sancho Panza, der ihm athemlos gefolgt war, niedergeſtürzt ſah, rief er dem Sieger zu, er möchte ihn nicht weiter ſchlagen, denn es wäre ein armer, bezauberter Ritter, der in ſeinem ganzen Leben Niemanden etwas Böſes zugefügt hätte. Was aber den Bauer am meiſten zurückhielt, war nicht Sancho's Rufen, ſondern der Umſtand, daß Don Quixote weder Hand noch Fuß bewegte; da er nun glaubte, er hätte ihn erſchlagen, ſo ſchürzte er eilig ſein Gewand auf und floh über das Feld dahin, wie eine Gemſe. Indem kam ſchon Don Quixote's ganze Geſellſchaft hinzu; da aber die von der Proceſſion ſie ſo ſehr herbeieilen ſahen, und bei ihnen die Häſcher mit ihrem Schießgewehr bemerkten, fürchteten ſie einen ſchlimmen Erfolg. Sie ſchloſſen daher einen Kreis um das Bildniß herum, nahmen ihre Kappen ab und faßten die Geißeln, ſo wie die Geiſtlichen ihre Leuchter; ſo erwarteten ſie den Angriff mit dem feſten Entſchluſſe, ſich zu vertheidigen, ja ſelbſt ihrerſeits die Gegner anzugreifen, wenn ſie könnten. Das Glück fügte es aber beſſer, als man dachte, denn Sancho that weiter nichts, als daß er ſich über den Körper ſeines Herrn her warf und auf demſelben die ſchmerzlichſten und lächerlichſten Thränen von der Welt weinte, indem er glaubte, er ſey todt. Der Pfarrer wurde von einem andern Pfarrer erkannt,

der bei der Proceſſion war, und dieſe Erkennung beruhigte die beiden feindlich geſinnten Haufen. Unſer Pfarrer erklärte mit zwei Worten ſeinem Confrater, wer Don Quixote ſey, und er ſowohl, als die ganze Schaar der Büßenden eilten hinzu, um zu ſehen, ob der arme Ritter todt wäre, wobei ſie den armen Sancho mit Thränen in den Augen ſagen hörten:

„O du Blume der Ritterſchaft, der Du mit einem einzigen Knittelſchlage die Bahn Deiner rühmlich verlebten Jahre beſchloſſen haſt, Du Ehre Deines Stammes, Du Ehre und Ruhm von la Mancha, ja ſelbſt von der ganzen Welt; denn wenn Du darin fehlſt, dann wird ſie voll ſeyn von Böſewichtern, da dieſe keine Strafe ihrer Uebelthaten mehr zu fürchten brauchen! O Du, freigebiger als ein Alexander, denn für bloße achtmonatliche Dienſte hatteſt Du mir ja die beſte Inſel gegeben, welche das Meer umgürtet und beſpült! O Du Demüthiger gegen die Stolzen, Du Hochmüthiger gegen die Demüthigen, Du Begegner der Gefahren, Dulder im Unglück, Verliebter ohne Urſache, Nachahmer der Guten, Geißel der Böſen, Du Feind des Gemeinen, kurz, Du fahrender Ritter, denn das iſt alles, was man ſagen kann!“

Bei Sancho's Geſchrei und Seufzern kam Don Quixote wieder zu ſich und ſeine erſten Worte waren folgende:

„Derjenige, der von Dir entfernt lebt, o ſüßeſte Dulcinea, iſt noch größerem Elend unterworfen. Hilf mir, Freund Sancho, daß ich mich auf den be-

Digitized by Google

zauberten Karren ſetze, denn ich bin nicht in dem Zuſtande, mich auf Rocinante's Sattel halten zu können, weil mir die ganze Schulter in Stücken geſchlagen iſt."

„Das will ich recht gern thun, gnädiger Herr," antwortete Sancho, „dann wollen wir in Geſellſchaft dieſer Herren, die Euer Beſtes wünſchen, nach unſerm Dorfe zurückkehren, wo wir uns auf einen neuen Auszug vorbereiten können, der uns mehr Nutzen und Ruhm bringen mag."

„Du ſprichſt ganz recht, Sancho," ſprach Don Quixote, „und es wird ſehr klug gehandelt ſeyn, wenn wir den böſen Einfluß der Geſtirne vorbei laſſen, der jetzt herrſcht."

Der Canonicus, der Pfarrer und der Barbier äußerten, daß er an dem, was er geſagt hätte, ſehr wohl thun würde; nachdem ſie ſich nun über Sancho Panza's Einfalt weidlich beluſtigt hatten, ſetzten ſie den Ritter, wie vorher, auf den Karren, der Zug ordnete ſich wieder und ſetzte ſeinen Weg fort, und der Ziegenhirt nahm Abſchied von Allen. Die Häſcher wollten nicht weiter mitgehen, der Pfarrer bezahlte ihnen alſo, was er ihnen ſchuldig war; der Canonicus bat den Pfarrer, daß er ihm Nachricht über Don Quixote's Zuſtand geben möchte, ob derſelbe von ſeiner Narrheit geneſe, oder in derſelben beharre? Hierauf nahm er Abſchied, um ſeine Reiſe fortzuſetzen. Kurz, Alle trennten ſich und gingen auseinander, und nur der Pfarrer und der Barbier, Don Quixote, Sancho Panza und der gute Roci=

Digitized by Google

nante blieben beiſammen, welcher letztere bei allem, was er geſehen hatte, ſo geduldig geweſen war, als ſein Herr. Der Fuhrmann ſpannte ſeine Ochſen ein, legte Don Quixote'n auf einem Bund Heu zurecht, folgte mit ſeinem gewöhnlichen Phlegma dem Wege, den der Pfarrer wählte, und nach ſechs Tagen erreichten ſie Don Quixote's Dorf. Sie zogen an einem Sonntage zu Mittag ein, und die Leute waren auf dem Platze verſammelt, über welchen Don Quixote's Karren fahren mußte. Sie liefen Alle hinzu, um zu ſehen, was in dem Karren wäre; als ſie ihren Landsmann erkannten, waren ſie ganz verwundert, und ein junger Burſche lief eiligſt fort, um der Haushälterin und Nichte des Ritters die Nachricht zu bringen, daß ihr Herr und Oheim zurückkäme, und zwar mager, blaß, auf einem Bund Heu und auf einem Ochſenkarren. Nun war es etwas Erſchreckliches, das Geſchrei zu hören, welches die beiden guten Frauenzimmer erhoben, die Schläge, die ſie ſich ſelbſt gaben, die Verwünſchungen, die ſie von neuem über die verfluchten Ritterbücher ausriefen, und das alles wurde wiederholt, als ſie Don Quixote'n zur Thür hereinkommen ſahen. Auf die Nachricht von Don Quixote's Zurückkunft kam Sancho Panza's Frau herbeigelaufen, welche ſchon wußte, daß ihr Mann als Schildknappe mit dem Ritter fortgezogen war, und wie ſie ihn ſah, war ihre erſte Frage, ob der Eſel in gutem Zuſtande wieder käme? Worauf Sancho antwortete, daß der Eſel in beſſerm Zuſtande ſey, als der Herr.

„Gelobt ſey Gott,“ ſprach ſie, „der mir ſo große Wohlthat erzeigt hat! Aber nun erzähle mir auch, was Du aus Deinem Schildknappengeſchäft für Nutzen gezogen haſt? Was bringſt Du mir für ein ſchönes Ueberkleid mit? Was für Schuhe unſern Kindern?“

„Von dem Allem, liebe Frau,“ antwortete Sancho, „bringe ich nichts mit, wohl aber andere Dinge von mehr Wichtigkeit und Anſehen.“

„Nun, das macht mir viel Vergnügen; zeige mir die Sachen von mehr Wichtigkeit und Anſehen, denn ich möchte ſie wohl ſehen, um dies Herz wieder zu erfreuen, welches in der ganzen langen Zeit Deiner Abweſenheit ſo traurig und mißvergnügt geweſen iſt.“

„Zu Haus will ich Dir Alles zeigen, liebe Frau; für jetzt ſey damit zufrieden, daß wir, wenn es Gott gefällt, noch einmal auf Abentheuer ausziehen wollen, wo Du mich dann als Grafen wiederſehen wirſt, oder als Statthalter von einer Inſel, und zwar nicht von einer gewöhnlichen, ſondern von der beſten, die zu finden iſt.“

„Das gebe der Himmel, mein lieber Mann, denn wir haben es wohl nöthig. Aber ſage mir doch, was Inſeln für Dinger ſind? Ich verſtehe das nicht.“

„Der Eſel ſoll auch keinen Honig lecken; zu ſeiner Zeit wirſt Du es wohl ſehen und Dich verwundern, wenn Du Dich von allen Deinen Unterthanen gnädige Frau nennen hörſt.“

Digitized by Google

„Was redeſt Du da, Sancho, von gnädiger Frau, Inſeln und Unterthanen?“ fragte Johanna Panza, denn ſo hieß Sancho's Frau, ob ſie gleich nicht verwandt waren, ſondern weil es in la Mancha gebräuchlich iſt, daß die Weiber ſich nach ihren Männern nennen.

„Du brauchſt nicht in Sorge zu ſeyn, Johanna, dies alles ſo eilig zu erfahren; es iſt genug, daß ich Dir die Wahrheit ſage, und nun ſchweig. Nur das kann ich Dir noch ſo beiläufig ſagen, daß es nichts Herrlicheres auf der Welt giebt, als ein geehrter Mann zu ſeyn, nämlich der Schildknappe eines fahrenden Ritters, welcher Abentheuer ſucht. Es iſt freilich wahr, daß die meiſten, die man findet, nicht ſo ausſchlagen, wie es der Menſch eben wünſcht, denn von Hunderten, die einem aufſtoßen, fallen neunundneunzig krumm und ſchief aus. Ich weiß das aus Erfahrung, denn in einigen wurde ich geprellt, in andern geprügelt; bei dem allem iſt es aber doch etwas Herrliches, wenn man Gebirge überklettert, Wälder durchſtreift, Felſen erklimmt, Schlöſſer beſucht, auf Regiments Unkoſten in den Schenken einkehrt, wo der Teufel den Pfennig holen mag, den man bezahlt, und ſo das Ende vom Liede abwartet.“

Dies ganze Geſpräch fiel vor zwiſchen Sancho Panza und ſeiner Frau, Johanna Panza, während die Haushälterin und die Nichte Don Quixote'n empfingen, ihn auskleideten und auf ſein altes Bette legten. Er ſah ſie ſtarr an und konnte nicht vollkommen begreifen, wo er ſich befände. Der Pfarrer

trug der Nichte auf, ihres Oheims ſorgfältig zu pflegen und ja Acht zu haben, daß er nicht noch einmal entkäme, wobei er ihr erzählte, was er hätte anwenden müſſen, um ihn wieder nach Haus zu bringen. Hier begannen die beiden Frauenzimmer auf's neue, gen Himmel zu ſchreien, die Verwünſchungen der Ritterbücher zu wiederholen und Gott zu bitten, daß er die Urheber ſo vieler Lügen und Thorheiten in den tiefſten Abgrund der Hölle ſchleudern möchte. Kurz, ſie waren beſtürzt und voller Furcht, ihren Herrn und Oheim wieder zu verlieren, ſobald ſeine Geſundheit ſich beſſern würde, und was ſie ſich einbildeten, traf auch wirklich ein.

Der Verfaſſer dieſer Geſchichte hat aber, ob er gleich Eifer und Fleiß angewendet hat, die Thaten zu erfahren, welche Don Quixote bei ſeinem dritten Zuge vollbracht hat, keine Nachrichten, wenigſtens keine glaubhaften Schriften, darüber finden können. Das Einzige, was der Ruf in den Denkſchriften von la Mancha aufgezeichnet hat, iſt, daß Don Quixote, als er das drittemal ſein Haus verließ, nach Saragoſſa ging, wo er ſich bei einem berühmten Turnier befand, welches in dieſer Stadt gehalten wurde und wo ihm Dinge begegneten, die ſeines Muthes und Verſtandes würdig waren. Auch von dem Ende ſeines Lebens konnte der Verfaſſer nicht das Geringſte erfahren, und würde auch niemals etwas erfahren haben, wenn ihn nicht das Schickſal einen alten Arzt hätte finden laſſen, welcher im Beſitz einer bleiernen Büchſe war, die man, wie er ſagte, in den Grund-

Digitized by Google

mauern einer alten Einſiedelei gefunden hatte, welche wieder aufgebaut werden ſollte. In dieſer Büchſe hatte man einige, mit gothiſchen Buchſtaben beſchriebene Pergamente gefunden; es waren aber caſtilianiſche Verſe, und enthielten viel von ſeinen Thaten, gaben Nachricht über die Schönheit der Dulcinea von Toboſo, von der Geſtalt des Rocinante, von der Treue des Sancho Panza, und ſelbſt von dem Begräbniß Don Quixote's, nebſt verſchiedenen Grabſchriften und Lobgedichten auf ſein Leben und ſeine Sitten. Diejenigen, welche man leſen und reinlich abſchreiben konnte, theilt hiernächſt der glaubwürdige Verfaſſer dieſer unerhörten Geſchichte mit, als welcher Verfaſſer von denen, die ſie leſen, zum Lohne der ungeheuern Arbeit, die es ihn gekoſtet hat, in allen Archiven von la Mancha zu forſchen und nachzuſuchen, um dieſelbe an's Licht zu ſtellen, nichts weiter verlangt, als daß ſie ihm denſelben Glauben ſchenken mögen, den kluge Leute den Ritterbüchern beimeſſen, welche in der Welt ſo viel gelten. Hierdurch wird er ſich für gut bezahlt und befriedigt halten, und ſich zugleich angeſpornt fühlen, noch andere Dinge aufzuſuchen und zu entdecken, welche, wenn auch nicht ſo wahrhaft, aber doch eben ſo gut erfunden und eben ſo zeitverkürzend ſind.

Die vorzüglichſten Sachen, welche auf dem, in der bleiernen Büchſe befindlichen Pergament ſtanden, waren folgende:

Digitized by Google

Die Academiker von Argamaſilla, einem Orte von la Mancha, auf das Leben und den Tod des tapfern

Don Quixote von la Mancha.

Hoc scripserunt.

Monicongo, Academiker von Argamaſilla, auf Don Quixote's Grabmahl.

Grabſchrift.

Der Brauſekopf, der größ're Beute machte,
Als Jaſon einſt an Colchis Zauberſtrande,
Und der, im eigentlichen Wortverſtande,
Zu eig'nem Unglück allzuſcharf oft dachte;

Der Arm, der großer Thaten viel vollbrachte,
Die wiederhallen in dem ganzen Lande;
Die Muſe mit dem ſchrecklichen Verſtande,
Die Lieder grub in Erz, und ſtets ihm lachte;

Der Galaorn weit hinter ſich gelaſſen,
Das Höchſte auch erreicht in Kampf und Minne,
Der, welcher den Amadis übertroffen,

Dem jeder Held den Vortritt mußte laſſen,
Der Rocinante'n ritt mit hohem Sinne —
Hier liegt er, von des Todes Pfeil getroffen.

Digitized by Google

Paniaguado, Academiker von Argamaſilla, in laudem Dulcineae de Toboso.

Sonett.

Die ihr hier ſeht mit feiſtem Angeſicht,
Mit hoher Bruſt und kühnem Bauernſinn,
Es iſt Toboſo's fette Königin,
Des Ritters Don Quixote Sonn' und Licht.

Für ſie betrat er — und er zagte nicht —
Das dunkele Gebirg' und eilte hin
Durch's Feld von Montiel, und fand darin
Den Ruhm, von dem die Weltgeſchichte ſpricht.

O welch Geſchick traf dieſes prächt'ge Paar,
Die ſtolze Dame Mancha's, und den Schmuck
Der Ritterſchaft, den Muth'gen in Gefahr!

Denn ſterbend war ſie nicht die Schönſte mehr,
Und er entſchlüpfte nicht dem harten Druck
Des Irrwahns und der Liebe wildem Meer.

Caprichoſo ſehr kluger Academiker von Argamaſilla, zum Lobe Rocinante's, des Roſſes vom Don Quixote von la Mancha.

Sonett.

Auf prächt'ges Fußgeſtell von Diamant,
Wo ſich des Kampfes blut'ge Spuren zeigen,
Pflanzt der Manchaner — Kraft iſt ihm ja eigen —
Sein Banner hin mit feſter, kühner Hand,

Die Waffen hängt er auf, die weit bekannt
Durch ſteten Sieg ſich machten — ihnen neigen
Sich alle andern. — Neue Kunſt muß zeigen
Des neuen Kämpfers Ruhm in jedem Land.

Mag Gallien den Amadis auch uns preiſen,
Auf ſeine Helden Griechenland verweiſen,
Und ihren Ruhm wohl tauſendmal erhöhn;

Bellona's Tempel feiert Mancha's Helden;
Die hohe Mancha wird wohl mehr noch gelten,
Mehr, als in Gallien, Griechenland wir ſehn.

Nie wird ſein Ruhm in dieſer Welt vergehn,
Weil Rocinante ihm, der muth'ge, ward,
Mehr werth, als Brillador und als Bayard.

Burlador, Academiker von Argamaſilla, an Sancho Panza.

Sonett.

Von Körper klein, doch groß an muth'ger That
Iſt Sancho Panza. — Welches hohe Wunder!
Der dümmſte aller Knappen wohl, die unter
Der Sonne je die Welt geſehen hat.

Graf ſollt' er werden, doch des Schickſals Rath,
Des feindlichen, löſcht ſeiner Hoffnung Zunder,
Wirft ſeine Wünſche hin, als eiteln Plunder,
Gewährt ihm nicht, um was er eifrig bat.

Digitized by Google

Auf ſeinem Eſel, in geduld'gem Schritt,
Folgt' er dem Rocinant' und dem Gebieter,
Der eben ſo geduldig fürbaß ritt.

O eitle Hoffnung! Immer glaubt man dir!
Du ſchläferſt ein durch falſche Schmeichellieder,
Entfliehſt alsdann, und Rauch und Dampf bleibt hier.

Cachidiablo, Academiker von Argamaſilla, auf Don Quixote's Grabmahl.

Grabſchrift.

Hier liegt ein Ritter, wohl geprügelt,
Und übel fahrend in der Welt,
Der voller Muth durch Wald und Feld
Den Rocinante hat gezügelt.

Auch Sancho Panza, von den Knappen
Der allertreuſte, ruhet hier.
Er war gar dumm; drum konnt' er ſchier
Die Adelswürde wohl erſchnappen.

Tiquitoc, Academiker von Argamaſilla, auf das Grabmahl der Dulcinea von Toboſo.

Grabſchrift.

Rund von Fleiſch und feſt von Knochen
Ruhet Dulcinea hier.

Digitized by Google

Mocht' auf ihre Kraft ſie pochen —
Nur Vernichtung wurde ihr.

Reinen Bluts, von echtem Stamme,
Hoher Frauen Ebenbild,
War ſie ihres Ritters Flamme,
Ihres Dorfes Ehrenſchild.

Dies waren die Verſe, die man leſen konnte; die übrigen wurden, weil die Schrift von Würmern zerfreſſen war, einem Academiker übergeben, daß er ſie durch Vermuthungen erklären ſollte. Man hat erfahren, daß er es auf Koſten vieler Arbeit und Nachtwachen gethan hat, und Willens iſt, ſie, in Erwartung von Don Quixote's dritter Fahrt, herauszugeben.

Forse altro canterà con miglior plettro.

Ende des dritten Bändchens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FROM
THE DON QUIXOTE
COLLECTION GIVEN
TO THE
HARVARD COLLEGE
LIBRARY BY
CARL T. KELLER, '94

Digitized by Google

Digitized by Google